om.

Bauer, Sam.

(2,2

Dritte Abtheilung.

Materialien zu öffentlichen Vorträgen in Rücksicht auf den Stand und Beruf der Verstorbenen.

Erster Abschnitt.

Bei der

Beerdigung der Prediger und Schullehrer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hiob 4, 3. 4.

Der du das Leben deiner Menschen, wie ihren Tod, in deiner Hand hast, Herr unser Gott, und alle unsre Schicksale väterlich leitest, laß uns bei der Erinnerung an einen Verstorbenen, durch den du des Guten viel in der Welt befördert hast, mit der Ehrfurcht erfüllt seyn, die allein deinen Rathschlüssen gebührt; und laß insonderheit auch in uns allen den redlichen Entschluß lebhafter werden, mit Gewissenhaftigkeit und Ernst unser Leben, so lange du es uns fristest, so zu führen, daß wir einst mit Ruhe in der Seele von hinnen scheiden und die frohe Hoffnung des ewigen Genusses deiner Gnade behalten, wenn wir alles zurücklassen, was zu dieser Erde gehört. Erhöre uns durch Jesum Christum. Amen.

Zu den wohlthätigen Anstalten, die wir Jesu und seinen Aposteln verdanken, gehört unstreitig auch das Predigtamt, das in der christlichen Kirche allenthalben seit den Zeiten der Apostel eingeführt ist. Nirgends finden wir in der alten Welt solche Volkslehrer, die ihre Mitmenschen von ihren Verhältnissen gegen Gott und unter einander, von ihrer gegenwärtigen und künftigen Bestimmung unterrichtet, die sie zu gewissen festgesezten Zeiten über diese Dinge belehrt, die sie zum Nachdenken und zur Gottesverehrung geleitet, in ihren Bekümmernissen sie getröstet und auf so manche Art ihre Zufriedenheit, Ruhe

und

und Glückseligkeit befördert hätten. Verdient daher irgend jemand Achtung und Liebe und nach seinem Tode ein ehrenvolles Andenken, so ist es gewiß der treue Religionslehrer, der seiner ihm anvertrauten Gemeinde mit Rath und Lehre zur Seite ist, und ihr Seelenwohl nach seinem besten Vermögen zu befördern unabläßig bemüht ist. Und wenn nicht blos seine Lehren, sondern auch zugleich sein Beispiel empfehlenswerth sind, o wie sehr ist er es dann werth, daß sein Andenken im Segen bleibe. Zu diesen Betrachtungen giebt uns die Beerdigung des Herrn Joh. Friedr. N. vieljährigen Lehrers und Vorstehers der hiegen Gemeinde, die nächste Veranlassung. Recht eigentlich können wir auf ihn die Worte unsers Textes anwenden: Siehe, du hast viel unterweiset ꝛc. Möge daher noch nach seinem Tode des Guten viel unter seiner Gemeinde gewirkt werden. Möge bei euch allen, denen der selige Verstorbene den größten Theil seines Lebens weihte, sein Andenken im Segen bleiben. Aber:

Wie ehrt eine Gemeinde das Andenken eines verstorbenen treuen Lehrers auf eine christliche Weise?

1) Sie denkt an seine bewiesene Treue,
2) Sie nimmt sich seiner Hinterlassenen an,
3) Sie denkt an seine guten Ermahnungen,
4) Sie ahmt sein frommes Beispiel nach.

I.

Es wird mir niemand widersprechen, wenn ich behaupte, daß es für eine christliche Gemeinde Pflicht sey, das Andenken eines verstorbenen vieljährigen Lehrers zu ehren.

ehren. Und das geschieht auf eine christliche Weise, wenn sie in ihrem Urtheile über ihn sich von christlicher Billigkeit leiten läßt.

Der christliche Lehrer ist als eine nicht unwichtige Person im Staate dem öffentlichen Urtheile vorzüglich ausgesezt. Er erfährt das nicht nur in seinem Leben, sondern auch noch nach seinem Tode. So sehr man gemeiniglich geneigt ist, an ihm besonders Fehler hervorzusuchen, seine wirklichen Fehler zu vergrößern, sie in ein gehässiges Licht zu stellen, ja gar ihm Fehler anzudichten; so unrecht ist das doch, da er um seines Amtes willen Schonung verdient, so sehr ist es dem Geiste des Christenthums zuwider, 1. Petr. 4, 8. — Vergesset also nicht, wenn ihr über eure Lehrer urtheilen wollt, daß sie Menschen sind. Mensch seyn und fehlen ist von einander unzertrennlich, wie wollte man also verlangen, daß der Lehrer ganz ohne Fehler seyn sollte? Fehlten doch auch die Apostel. Aber die christliche Liebe decket die Fehler zu. Und das ist besonders die Pflicht nach dem Tode der Lehrer. Von Verstorbenen rede nichts als Gutes; so fodert es das Sprüchwort. Oder wenn man es, wie es oft geschieht, auch so ausdrückt: von Verstorbenen rede nichts als Wahrheit, so ist es doch dasselbe. Wahr soll unser Urtheil über Verstorbene seyn; aber diese Wahrheit fodert nicht, daß wir ihre Fehler aufsuchen und hervorziehen sollen. Diese bedecke man; man überlasse das Urtheil über sie Gott, der allwissend, gerecht und unpartheiisch, gütig und billig richtet. So will es das Christenthum, 1. Cor. 4, 5.

Und wenn ihr doch ja von euren Lehrern urtheilen wollt, so seht auf das, was vorzüglich in ihrem Amte von ihnen gefodert wird, ob sie demselben Genüge geleistet haben. Die Treue ist nach 1. Cor. 4. das Wichtigste, was von einem Lehrer gefodert wird. Und diese hat der selig

Verstor-

Verstorbene in einem vorzüglichen Grade bewiesen. Wie unermüdet treu war er nicht in seinen öffentlichen Vorträgen an dieser Stätte. Wie unermüdet treu, selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit, war er nicht bei dem Unterricht der Konfirmanden, wovon er noch in diesem lezten Jahre laut redende Beweise gegeben hat. Ach möchten sie doch alle, diese lezten Konfirmanden, ihm diese Treue mit Liebe Aufmerksamkeit und Achtung vergolten haben. Wie eifrig war er in der Besuchung der Kranken! Doch ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich diese seine Amtstreue noch mehr schildern wollte, wozu es mir keineswegs an Beweisen fehlen würde. Und diese Amtstreue bewies er bei dieser und zwei andern Gemeinden volle 38 Jahre lang. O wie ungerecht wären wir, wenn wir sein Andenken nicht in Ehren behielten.

II.

Eine christliche Gemeinde ehrt das Andenken eines vieljährigen treuen Lehrers auf eine rechte Weise, wenn sie mit dankbarer Liebe an seine Hinterlassenen denkt.

Die göttliche Lehre Jesu, welche Jesus vom Himmel gebracht hat, ist ohne Widerspruch eine der größten Wohlthaten, welche der Allgütige dem menschlichen Geschlechte erwiesen hat. Wer wollte also noch daran zweifeln, daß auch diejenigen, welche diese Lehre den Menschen verkündigen, als Wohlthäter anzusehen sind, und zwar als desto größere Wohlthäter, mit je größerer Treue sie ihren Beruf als christliche Lehrer führen? Wohlthaten aber legen denen, die sie empfangen, die unerläßliche Pflicht der Dankbarkeit auf. So will es die Vernunft, so will es das Christenthum. Eine christliche Gemeinde ist also auch ihren treuen Lehrern vorzügliche Dankbarkeit schuldig, und wird, wenn sie anders die Wohlthat eines christlichen Unterrichts

terrichts gehörig schäzt, sich freuen, die Beweise dieser Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Hört aber diese Pflicht der Dankbarkeit gegen treue Lehrer nach dem Tode derselben auf? So gewiß man sagen kann, daß sie in den zurückgelassenen Ihrigen auch noch nach dem Tode unter uns fortleben; so gewiß ist es, daß ihr Tod nicht die Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen sie aufhebt. Denn was man, freilich ihnen, nicht mehr beweisen kann, das kann man doch den Ihrigen beweisen, die sie zurücklassen.

Ich halte es daher für meine Pflicht, auch bei dieser Gelegenheit diese christliche Gemeinde, die ohnehin zu ihrem Ruhme so viel Liebe gegen ihre Lehrer beweiset, zu ermuntern, ihre Dankbarkeit gegen den verewigten Lehrer ferner gegen seine Zurückgelassenen an den Tag zu legen. O möchten doch diese jezt so tief gebeugten Hinterbliebenen unter den Gliedern dieser Gemeinde den Rath, den Trost, die Hülfe, die thätige Freundschaft jederzeit finden, die sie wünschen und bedürfen.

III.

Eine christliche Gemeinde ehrt das Andenken des verewigten treuen Lehrers, wenn sie oft an seine vieljährigen Ermahnungen zum Guten denkt.

Das christliche Lehramt wird nicht stärker entehrt und verhöhnt, als wenn die Absicht desselben gehindert und vernichtet wird, als wenn die Ermahnungen zum Guten, die es ertheilt, nicht geachtet und befolgt werden. Ein christlicher Lehrer kann also nicht schöner geehrt werden, als wenn man sich beeifert, den treuen Ermahnungen desselben zum Guten nachzukommen. So ehrt demnach eine christliche Gemeinde ihren verstorbenen Lehrer, wenn sie sein Andenken im Segen behält, durch den oft erneuerten Vorsaz, seinen Lehren und Ermahnungen redlich zu folgen. Freilich könnt ihr, meine Geliebten, sie nun nicht mehr

aus

aus seinem Munde hören. Aber ihr höret sie doch noch ferner und so lange Gott will, aus dem Munde seines Nachfolgers. Gott schenke euch nur in diesem einen eben so treuen und redlichen Lehrer. Lasset uns Gott bitten, daß er die Herzen aller derer, von denen die Besezung dieser Stelle abhängt, lenke, damit das wahre Wohl der Gemeinde dadurch befördert werde.

IV.

Eine christliche Gemeinde sieht, um das Andenken ihres verstorbenen Lehrers zu ehren, auf den Ausgang seines Lebens, damit sie sich zur Nachahmung seines dabei gegebenen guten Beispiels ermuntere. Und, o wie rühmlich und nachahmungswerth war das Verhalten eures verewigten Lehrers in seiner lezten schmerzvollen Krankheit; welches schöne Beispiel der Geduld und Standhaftigkeit, der völligsten Ergebung in Gottes Willen hat er da gegeben. Schauet auf das Ende dieses Verewigten, o Christen. Er vergaß bei dem Herannahen desselben auch der Seinigen nicht. Mit Seelenruhe erfüllte er auch in diesem Stücke seine Christenpflicht, und bestellte sein Haus aufs beste. So litt er geduldig, standhaft, christlich, bis er sanft hinüber schlummerte. Christen, ehrt sein Andenken, folget seinem Beispiele nach — er starb den Tod eines Christen.

Und ihr Bekümmerten, denen er am nächsten angehört hat, und die ihr am meisten an ihm verloren habt, ihr bedürfet vor allem des Trostes, den allein das Christenthum geben kann. Kein Mensch kann die Thränen tadeln, die ihr über einen Vater vergießt, der euch in aller Absicht so theuer seyn mußte. Aber er ist dem Herrn gestorben, dem er gelebt hatte. Dessen Rathschluß hat seine Abrufung für gut erkannt; und schon das allein würde eure gelassene Unterwerfung erfodern. Indessen ist und bleibt er

auch

auch der Herr eures Lebens, und dieß wird noch mehr Beruhigung in eure verwundeten Herzen bringen können. Ihr stehet unter seiner väterlichen Aufsicht, und er wird euch nicht verlassen noch versäumen. Befehlet dem Herrn eure Wege, er wird es wohl machen.

Und nun, du unser aller Gott und Vater, du Herr des Lebens und des Todes, danken wir dir für alles, was du durch den Vollend:ten Gutes gewirkt hast. Mache du uns durch das Andenken der Frommen, die du von uns nimmst, immer begieriger und fleißiger zu unsrer Seligkeit, daß wir, die wir noch wandeln und irren und sündigen können, uns eine gewissenhafte Rechenschaft von der Anwendung unsrer Tage abfordern, und durch einen befestigten frohen Glauben die Hoffnung zu unserm lezten Schlafe behalten, wir werden erwachen zum Anschauen deiner höhern Herrlichkeit, darauf wir uns jezt schon freuen können durch Jesum Christum. Amen.

102.

Jes. 57, 2.

Gott hat uns Menschen dazu bestimmt, daß wir erst in der gegenwärtigen Welt leben, und dann in die zukünftige Welt übergehen sollen. Wie lange wir in der gegenwärtigen leben wollen, das kommt nicht auf uns, sondern allein auf Gott an. In seiner Hand steht die Zeit aller Menschen, Ps. 31, 16. Er hat auch allen ein Ziel gesezt, oder es vorher bestimmt, wie lange sie auf der Erde leben sollen. Hiob 14, 5. Ap. Gesch. 17, 26. So lange wir aber in dieser Welt leben, so lange ist und bleibt es unsre Pflicht, theils für unser zeitliches, theils für unser ewiges Wohl zu sorgen, und mithin die Mittel, die uns Gott dazu angewiesen hat, wirklich anzuwenden. Nach

seiner

seiner gütigen Absicht soll es nicht nur in der zukünftigen, sondern auch schon in der gegenwärtigen Welt uns wohl gehen. Es ist also unsre Pflicht, für beides zu sorgen, nach zeitlichem und nach ewigem Wohlergehn zu trachten; jedoch so, daß wir am ersten und am meisten nach der ewigen Glückseligkeit streben, die uns unser Erlöser erworben hat, und die wir alsdann, wenn unser Lauf auf der Erde vollbracht seyn wird, in den wonnevollen Wohnungen des Himmels genießen sollen. Das einzige Mittel, dieses hohe Ziel zu erreichen, ist ein frommes, tugendhaftes Leben, denn nur die, so richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden. Dahin ist denn auch der fromme Lehrer dieser Gemeinde gelangt, bei dessen Beerdigung wir uns heute einfanden. Ihr alle, die ihr seit vielen Jahren seinen Unterricht genossen, gebt ihm gewiß das schöne Zeugniß, daß er eben so eifrig im Lehren, als gewissenhaft in der eigenen Befolgung dessen, was er vortrug, gewesen ist. Und so muß es seyn, denn nur die treue Befolgung der Lehren des Christenthums macht uns zu wahren Christen und bahnt uns den Weg zur ewigen Seligkeit.

Ueber die unzertrennliche Verbindung tugendhafter Gesinnungen und Handlungen mit der Hoffnung einer künftigen ewigen Glückseligkeit.

1) Aus dem klaren Inhalt der Lehre Jesu selbst.

2) Aus der Natur der künftigen Glückseligkeit.

I.

Die Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit läßt sich mit Vernunft und Wahrheit nicht ohne ein vorhergehendes

des tugendhaftes Leben in dieser Welt denken. Sie ist an dieses, als an eine nothwendige Bedingung, gebunden. So lehrt uns die Bibel selbst in den deutlichsten Worten; und es ist kaum begreiflich, wie Christen, die doch die Gültigkeit der Aussprüche dieses göttlichen Buchs anerkennen, auf den Gedanken haben gerathen können: es sey möglich, ohne Tugend selig zu werden; man habe dazu weiter nichts nöthig, als daß man an Gott und den Erlöser glaube, seine Sünden bereue, und sich auf die göttliche Barmherzigkeit verlasse.

Wo hat doch jemals Jesus oder einer seiner Apostel dieß als den Weg zur Seligkeit gelehrt? Sagt Jesus nicht deutlich, daß er einst als Richter Gute und Böse scheiden, jene ins ewige Leben, und diese in die Verdammniß gehen heißen werde? Wird nicht von seinen Boten den Gottlosen Trübsal und Angst angekündigt, und von allen Lasterfreunden ohne Ausnahme behauptet: sie würden das Reich Gottes nicht ererben? Wie besteht doch hiemit die Meinung: es bedürfe zum Seligwerden keiner Tugend? Und was heißt doch das gesagt: nicht die Tugend mache selig, sondern der Glaube? Es ist wahr, unser Erlöser fodert Glauben, als das erste Nothwendige; und mit Recht. Aber Glaube heißt wahrlich auch in seinem Munde nicht jenes bloße Fürwahrhalten, was man so oft darunter versteht; sondern die herzlichste Ueberzeugung von seiner Lehre, die auf Sinn und Leben wirkt; und so ist ja die Tugend eben so innig mit dem Glauben verbunden, als Jesus Lehre aus Verheißungen und Vorschriften zugleich besteht. Er, der also ein glaubiges Herz zum Seligseyn verlangt, fodert eben damit auch ein tugendhaftes Herz und Leben. Matth. 7, 21. Wie hat man endlich auf den traurigen Wahn verfallen können: Reue und spate Bekehrung reiche zu, um den Himmel zu hoffen? Was läßt sich für diese Behauptung anführen? Etwa das

Ende des Schächers, dem Jesus die Seligkeit verhieß? Luc. 23, 43. Aber wer sagt uns, daß dieser Unglückliche nicht etwa ein auf kurze Zeit Verirrter, sondern ein Mensch gewesen sey, der beständig lasterhaft gelebt habe. Vielmehr ist das Gegentheil wahrscheinlich. Eine bloße Bereuung des in Sünden verschwendeten Lebens, ein verspätetes Flehen um Gnade, ein erzwungenes Hoffen auf Barmherzigkeit, ein an sich unmöglicher schneller Uebergang von rohem Weltsinn zum Himmelssinn, eine plözliche Verwandlung aller Neigungen der Seele, die sich nicht denken läßt, — nein, das ist die Anweisung nicht, die uns Jesus gegeben hat.

Dagegen erwäge man nun, wie ausdrücklich er die Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens als das Mittel zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit anpreiset. Mehr als einmal ward die Frage an ihn gethan, (Marc. 10, 17 —19. Luc. 10, 25—28.): was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Und jedesmal empfahl er dem, der ihn fragte, die Haltung der Gebote Gottes, insonderheit herzliche Liebe zu Gott und thätige Menschenliebe. Allen, die seine Anhänger werden wollten, machte er strenge Selbst- und Weltverleugnung, gänzliche Umänderung der Sinnesart und treuer Befolgung seiner Tugendvorschriften zur Pflicht. Matth. 11, 29. Joh. 3, 3. Joh. 15, 14. Die Freuden der künftigen Seligkeit verhieß er nur den Menschenfreunden, Matth. 25, 34—40. Auf gleiche Weise erklären sich alle Apostel, Röm. 2, 7. Jac. 1, 25. Wer kann ihre Schriften, wer kann des Erlösers Reden lesen, ohne überall die Wahrheit zu finden, daß Tugend der einzige Weg zum Himmel ist?

II.

Unmöglich kann man auch anders urtheilen, wenn man mit unbefangener Vernunft untersucht, worinn die künftige Seligkeit zu sezen seyn muß.

Nach

Nach den deutlichsten Belehrungen, welche wir Christen über die künftige Glückseligkeit haben, besteht sie vornemlich in dem Besiz einer höhern Vollkommenheit unsers Geistes und seiner Kräfte, in erweiterter reinerer Erkenntniß, in edlen Gesinnungen, in der unveränderlichen Neigung zu allem Guten, in der zur vollkommensten Fertigkeit gewordenen Tugend, in der feurigsten Liebe zu Gott, und in der reinsten Liebe gegen alle mitselige Wesen. Dieß wird uns in Jesus und seiner Apostel Lehre bald in besondern Aussprüchen und bald auch alles mit einemmale in der Versicherung gesagt, daß wir dort Gott gleich oder ähnlich seyn sollen. 1. Joh. 3, 2. Dieß ist auch nach aller Vernunft die würdigste und wahrste Vorstellung von jenem Stande der Seligkeit, und für ein unverdorbenes Gefühl die herrlichste Erwartung. Aber dieß kann nun offenbar nicht als ein willkührliches Geschenk für jeden ohne Unterschied gehofft, es kann nicht ohne vorhergegangenes eigenes Bemühen besessen, es muß durch Fleiß und Uebung erworben werden. Urd hiezu ist die jezige Sinnenwelt der Vorbereitungsstand. Hier soll der Mensch seinen Geist und sein Herz ausbilden, seine Erkenntniß erweitern, nach Wahrheit forschen, und vornehmlich seinen Schöpfer erkennen und lieben lernen; eben so aber auch und vorzüglich seinen Willen verbessern, veredeln und auf die Liebe des Guten richten, sich in jeder Tugend üben, und in allen würdigen Gesinnungen dem großen Urbilde der Vollkommenheit, Gott näher zu kommen streben. Dahin gehen alle Ermahnungen der Religion, Matth. 5, 48. Dieß ist der Zweck, wozu sie uns gegeben ward. Und in dem Maaße nun, als wir diese Absicht an uns zu erreichen bemüht sind, wird unser künftiger Zustand mehr oder minder vollkommen seyn. Gal. 6, 7.

Außerdem aber lehrt uns das Christenthum das künftige Leben auch noch als einen Stand der Vergeltung für

alles,

alles, was hienieden von uns geschehen ist, betrachten. Hier sind keine willkührliche Belohnungen oder Strafen, sondern blos natürliche zu verstehen; theils die Folgen, welche unsre Handlungen als Uebungsmittel im Guten oder im Bösen auf unsre Denkart und deren Vollendung haben, und theils auch das Strafende oder Belohnende in der Rückerinnerung und in dem nun so viel hellern Bewußtseyn des gestifteten Guten oder Bösen.

Wie kann nun aber mit diesen Begriffen die Meinung bestehen, daß Seligkeit auch ohne Tugendübung möglich sey, oder daß es nach einem lasterhaften Leben zureiche, sich am Ende an Gottes Barmherzigkeit zu wenden, und sich nun erst zum Himmel bereit machen zu wollen! Bitten und Flehen kann hier nichts entscheiden, und eine gänzliche Umschaffung der Seele in den lezten Tagen ist eben so wenig denkbar, als daß das schlecht geführte Leben in ein gut geführtes verwandelt werden könnte. Nein, wie der Jüngling am Ende seiner Bildungsjahre nur das seyn und werden kann, wozu er sich durch Fleiß oder Unfleiß bereitet hat, so kann auch der menschliche Geist in der Ewigkeit nur die mindere oder größere Vollkommenheit haben, wozu er hier den Grund legte, und nur empfahen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey Gutes oder Böses.

Wohl denn eurem verewigten Lehrer, meine Geliebten, wohl ihm in der Ewigkeit, wo sein edles Leben ihm mit tausendfachen Freuden vergolten werden wird. So unschicklich und dieser Stelle unwürdig es seyn würde, eine eigentliche Lobrede auf ihn zu halten, so billig und nüzlich ist doch die allgemeine Erinnerung an das viele Gute, wodurch er in seinem Leben schäzbar geworden ist. Sein Herz ohne Falsch, seine liebreiche Verträglichkeit, seine stets thätige Begierde, behülflich und nüzlich zu seyn, und vornemlich die unverdrossene Treue in den mannigfal-

nigfaltigen Geschäften seines Berufs, das wird mit Recht die beständige Werthschäzung aller derjenigen verdienen, welche noch rühmliche Eigenschaften zu schäzen wissen. Er könnte in Wahrheit mit dem Apostel sagen: ich habe viel gearbeitet. Die Stelle, in welche der Herr ihn gesezt erfoderte es, und die Lasten waren schwer, welche er zu tragen hatte. Er ertrug sie aber freudig, und ermüdete niemals, allen seinen Pflichten ein Genüge zu thun. Möge das bei seiner Gemeinde, der er sich eigentlich aufgeopfert hat, in einem dankbaren Andenken bleiben. Erinnert euch seiner Arbeiten an euch; aber erinnert euch derselben vornemlich so, daß ihr den wahren und großen Vortheil daraus ziehet, auf welchen sie gerichtet gewesen; nemlich rechtschaffenes Christenthum in eure Seelen zu pflanzen, und dadurch zu der Seligkeit auch geschickt zu werden, in welche er euch vorangegangen ist.

Der Frau Wittwe, den verwaisten Kindern und Verwandten des Seligen wolle Gott ihre Betrübniß erleichtern. Sie haben viel, sehr viel verlohren. Aber Gott bleibt bei allen Abwechslungen im Leben ihr höchster Freund und rechter Vater, der nur mit den Werkzeugen zu unsrer Wohlfahrt Veränderungen zu keinem Schaden trifft. Denn nichts soll und kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die uns einmal so theuer durch Jesum zugeschworen ist.

Euch, seiner lieben Gemeinde, erseze Gott in dem Nachfolger des Wohlseligen, den Verlust eines Lehrers, Freundes und Vaters. Ehret aber auch dadurch das Andenken eures verewigten Freundes, daß ihr auch von ihm das Wort aufnehmet mit Freuden, so wie er gewiß durch Gott regieret, ein treuer Gehülfe eurer Freuden seyn wird, und also alles geschehe in der Liebe zur Verherrlichung dessen, dem wir leben und sterben. Amen.

103.

Luc. 2, 29.

Wir sind hier zu dem Andenken eines verdienten und angesehenen Greises versammelt, dessen Leichnam wir zu seiner Grabesstätte begleitet haben — zum Andenken des hochehrwürdigen und verdienstvollen Herrn Karl Heinr. N. der hiesigen Gemeinde Pastors und Superintendentens. Der Hintritt solcher Personen, die in wichtigen öffentlichen Aemtern Gelegenheit gehabt und benuzt haben, sich um eine Gemeinde verdient zu machen, wird in einer gutgesinnten Gemeinde nicht ohne Rührung vernommen werden. Dieß war bei uns schon öfters der Fall, und ich darf hoffen, daß die Liebe zur Religion und zu ihren Dienern bei uns noch nicht erloschen sey. Ich darf also hoffen, daß ein großer Theil dieser zahlreichen Versammlung nicht aus Neugierde, sondern mit einem gerührten Herzen gegenwärtig sey. Und es wird diesen gutgesinnten Zuhörern nicht zum Tadel Anlaß geben, wenn ich dem Ausbruche der Wehmuth bei dem Grabe eines Mannes nicht wehren kann, mit dem ich 36 Jahre in Amtsverhältnissen gestanden bin, und dem ich so viele Liebe zu danken habe. — Doch wir sollen nicht blos trauren, wir sollen und wollen uns sammeln, uns mit dem Troste aufzurichten, den uns ein christliches Nachdenken an die Hand giebt. Es wird zu unserm Troste gereichen, wenn wir den Beweisen der göttlichen Güte nachspüren, die über einen geliebten Verstorbenen geschwebt hat. Unser seliger Herr Superintendent konnte es vorzüglich auf sich anwenden, was David von sich bezeugt: Gutes und Barmherzigkeit folgen mir mein Lebenlang. Es ist aber eine alte Bemerkung: Der Mensch ist vor seinem Tode nicht glückselig

selig zu preisen. Und mit welchem Grunde kann der nachdenkende Christ diese Bemerkung machen, der die Abwechslungen, denen unser ganzes Leben ausgesezt ist, kennt, der aber auch eine sichere Kenntniß von der Seligkeit hat, zu der der Fromme durch den Tod gelangt. Die göttliche Vorsehung hat ihre gütigen Führungen an dem Manne, von dem wir reden, durch einen seligen Tod vollendet. Unser Text führt uns ganz natürlich auf diese Betrachtung, und nach Anleitung desselben will ich betrachten:

Einige Gründe zum Preis der göttlichen Güte bei der Vollendung eines treuen Dieners Gottes.

I.

Wir finden Gründe zum Preis Gottes und seiner Güte bei der Vollendung eines Gerechten, wenn wir auf das vollbrachte Leben desselben zurückblicken. Der fromme Verehrer Gottes kann sich selbst am Abende seines Lebens, wie Simeon, zum Preise Gottes und zur freudigen Hinsicht auf den Tod ermuntern, wenn er sein Leben seiner Bestimmung gemäß angewendet hat. Und auch die trauernden Freunde eines Verstorbenen finden in dieser Betrachtung einen Grund, ihre Traurigkeit zu mäßigen. Unser Erdenleben ist uns zur Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben. Wie glücklich sind wir als Christen, die wir schon hier zu einer so deutlichen Erkenntniß des göttlichen Willens gelangen können, und wie wohl werden wir unser Leben anwenden, wenn wir stets in dieser Erkenntniß zu wachsen streben, daß wir mit Freudigkeit sagen können: ich weiß, an wen ich glaube. — Unser Leben ist uns zur Wirksamkeit gegeben. Leben heißt thätig seyn. Es ist gut angewendet, je nachdem diese Thätigkeit eine

gute Richtung hat, und sich in Vollbringung guter Handlungen äußert. Wir sollen hier auf den Geist säen, damit wir vom Geist das ewige Leben erndten. Besonders wird unser Leben dann wohl angewendet, wenn wir in einem rechtmäßigen und nüzlichen Berufe stehen, wenn wir uns den Geschäften desselben mit pflichtmäßiger Treue widmen, wenn wir jede Gelegenheit eifrig benuzen, wodurch nicht nur unser eigenes, sondern auch das Wohl unsrer Brüder befördert wird.

Wohl dem, der diesen göttlichen Absichten gemäß lebt; und das können wir von unserm seligen Herrn Superintendenten sagen. Die Vorsehung hat ihm ein vorzügliches Maaß von Talenten anvertraut, sie hat ihm ein wichtiges Amt anvertraut, und er hat alles den göttlichen Absichten gemäß angewandt. Er hat seine Bestimmung erreicht, du lässest ihn in Frieden fahren, o Gott! Preis sey deiner Güte.

II.

Einen neuen Grund zum Preise Gottes bei dem Tode eines Gerechten haben wir dann, wenn sein Leben mit recht merklichen Erweisen der segnenden Güte Gottes ausgezeichnet war. Gott ist zwar gegen alle Menschen gütig, besonders gegen die Frommen; und auch dann, wenn Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken sind, und er uns auf Dornenpfade führet, auch dann müssen denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Gott schickt uns Leiden und Trübsale zu, wenn er sieht, daß sie uns nöthig sind, uns aus irdischen Zerstreuungen herauszuziehen, und zur Ergebung in seinen Willen zu ermnntern, wenn er sieht, daß durch Trauren unser Herz gebessert wird. Er gönnt uns aber den Wohlstand des Lebens, wenn derselbe den höhern Absichten, die er mit uns hat, der Erreichung unsrer höchsten

sten Glückseligkeit nicht zuwider ist. Wer wollte es nicht dankbar erkennen, wenn ihm Gott auch äußerlichen Wohlstand und Freuden des Lebens zu Theil werden läßt? Sollten wir beim Andenken an unsre vollendeten Freunde nicht aufmerksam seyn, die Spuren der segnenden Güte Gottes zu bemerken, die sich an ihnen erwiesen hat?

Unser seliger Herr Superintendent war von den Beweisen der göttlichen Güte gegen ihn stets innigst gerührt. Die Vorsehung hat ihm, als einen früh verwaisten armen Jünglinge Gönner angewiesen, die ihn großmüthig unterstüzten. Sie hat ihn als einen Fremdling Gunst und Vertrauen finden lassen, und ihn bei sehr jungen Jahren in das Amt eingeführt, zu dessen oberster Stelle er hinauf gerückt ist. Sie hat ihn das schäzbarste Glück des Lebens, häusliche Glückseligkeit finden lassen. Sie hat ihn Freude an Kindern und Enkeln erleben lassen ꝛc. Das waren Umstände, wodurch sich die Güte Gottes an ihm verherrlichte, wodurch sie ihm seine Leidensstunden versüßte. Das erhebe uns zum Preise Gottes! Deß werde mit demüthigem Danke gedacht, da er nun vollendet ist.

III.

Und welch einen Grund zum Preis der göttlichen Güte über vollendete Knechte Gottes finden wir, wenn wir daran denken, daß Gott sie zur rechten Zeit sterben läßt, und dadurch von allem Erdenleiden befreit. Unser Leben hienieden — welchen Zufällen, Abwechslungen ist es ausgesezt, die das Herz erschüttern und alle Ruhe stören. Wie oft trifft uns unvermuthet ein Unglück, das unsre besten Freuden vernichtet! Ja, wie ermüdend wird uns ein langes Leben, auch wenn es nicht mit besondern Unfällen ausgezeichnet ist, wenn wir in einer langen Reihe von Jahren das immer wiederkehren sehen, was schon mehrmals da gewesen ist! wie unschmack-

schmackhaft so mancher unschuldige Genuß des Lebens, wenn unsre Sinne abgestumpft und unsre Kräfte abgenuzt sind.

Unser seliger Herr Superintendent hat die Krone grauer Haare getragen, er hat ein hohes Alter erreicht, ohne durch die Beschwerden eines siechen Körpers oft gedrückt und in seiner Thätigkeit unterbrochen worden zu seyn. Das Nun, wo ihn der Herr entlassen wollte, war jezt vorhanden. Wozu hätten ihn die Wünsche seiner traurenden Freunde erhalten, wenn es Gott gefallen hätte, sie zu erfüllen? Etwa einem siechen Leben, einem schmerzvollen Krankenlager — wie seine lezten Anfälle befürchten ließen. Wohl dir daher, du vollendeter Knecht Gottes, Preis der Güte Gottes, die dich zu rechter Zeit vollendet hat.

IV.

Auch das ist uns ein besonderer Grund zum Preis der göttlichen Güte in der Vollendung der Gerechten, wenn ihr Ende unter solchen Umständen eintritt, die das Schaudervolle desselben mildern, wenn die Seele sich sanft vom Leibe trennt. Ferne sey es von uns, daß wir aus der Angst, die wir oft an einem Sterbenden gewahr werden, auf seinen üblen Gemüthszustand einen Schluß machen wollten. Auch die Vollendung der besten Menschen kann unter heftigen Schmerzen und Verunstaltung des Körpers hereinbrechen. Und was leiden unsre Herzen dabei, wenn wir unsre Geliebten eines so peinvollen Todes sterben sehen müssen. Wie lindernd ist es doch für unsern Schmerz, wenn wir einen geliebten Sterbenden bei guter Besinnungskraft ruhig und sanft einschlummern sehen.

Und so war das Ende unsers Herrn Superintendenten. Nach der Erinnerung seiner nahen Sterblichkeit, die ihm

ein

ein Zufall im vorigen Herbste ertheilt hatte, lebte er unter Ergebung in den Willen Gottes, in liebreichem Umgange mit den Seinigen und andern Freunden ruhig, bis er zulezt sanft entschlummerte. So entließ ihn der Herr im Frieden, sein Ende war das sanfteste, das ihm seine Freunde wünschen konnten. Gründe zum Preise der göttlichen Güte, die es also veranstaltet hat!

V.

Und welch einen Grund zum dankbaren Preise Gottes finden wir in der Vollendung treuer Diener Gottes, wenn wir an den seligen Zustand gedenken, in den sie durch ihre Vollendung gesezt werden. Sie fahren im Frieden dahin, sie werden aus einem gefahrvollen und mühseligen Zustande entlassen. Der Gott, der sie in das Leben eingeführt, und während desselben väterlich für sie gesorgt hatte, der führt sie auch aus demselben heraus. Sie werden befreit von aller Arbeit und Mühe, von allen Sorgen und Kümmernissen, die sie in ihrem Leben gedrückt haben. Ihr Geist ruht in Gottes Hand, der sie nun dahin gebracht hat, wo ihnen ewig wohl seyn wird. Nach dem Tode fängt erst das rechte Leben an, wo kein Schmerz, kein Leid, keine Gefahr mehr ist, sondern Ruhe, Friede und Seligkeit, kraftvolle Thätigkeit und reine Zufriedenheit in den Wohnungen des Friedens ewiglich.

Wohl unserm verewigten Herrn Superintendenten, daß er dieses schöne Ziel erreicht hat. Er hat als ein treuer Knecht Gottes hier gelebt, darum konnte er im Frieden sterben. Durch seine Amtstreue, Thätigkeit, Dienstgefliissenheit, Uneigennüzigkeit, mitleidige Herzensgüte und Menschenliebe hat er sich unter unsrer ganzen Gemeinde und Bürgerschaft, so wie auch bei seinen Herren Amtsbrüdern ausnehmende Liebe erworben, und ist in der Hand der

Vor-

Vorsehung ein gesegnetes Werkzeug geworden, vielen seiner Nebenmenschen, sonderlich Armen und Bedrängten Hülfe und Erleichterung zu verschaffen. So hat ein getreuer Knecht Gottes seinen Wandel geführt und nun auch vollendet.

Nun auch unter den Thränen und wehmüthigen Empfindungen, mit denen sein Abschied billig betrauert wird, sey Preis der Güte Gottes, die ihn so lange geleitet und unterstüzt hat. Der Friede Gottes, den er andern verkündigt hat, umschwebe seinen Geist. Sein Gedächtniß bleibe im Segen in der Gemeinde, der seine Thätigkeit über 50 Jahre lang mit unverdrossener Aemsigkeit gewidmet war. Die Güte Gottes, die stets über dem Verewigten geschwebt hat, lasse sich auf seine würdige Familie mit kräftigen Tröstungen herab, die an ihm den treuesten Ehegatten, den liebreichsten Vater, den zärtlichsten Bruder, den väterlich gesinnten Freund beweint. Sie lindere ihr Trauren durch die Hinsicht auf die Seligkeit, die er nun genießt, und durch die Hoffnung, daß wir nach einer kurzen Trennung mit ihm in einem bessern Leben wieder vereinigt werden. Die Güte Gottes wache auch ferner über unsre theure Gemeinde. Sie gebe und erhalte ihr stets Lehrer, die ihr Amt redlich führen, und durch Lehre und Wandel andere erbauen. Die Güte Gottes erwecke und stärke uns alle, daß wir das große Ziel, dem wir entgegen rücken, nie aus den Augen verlieren, nicht matt werden, mit einem wohlgeordneten Verlangen darnach zu ringen. Sie leite uns durch die Bahn unsrer irdischen Wallfahrt hindurch, und erhalte uns in treuer Folgsamkeit, daß wir am Schluß derselben uns mit der tröstlichen Versicherung erheben können: Du entlässest uns im Frieden, o Gott! Du führest uns in die seligen Wohnungen des Friedens, du nimmst uns zu Ehren an. Amen.

104.

2. Cor. 5, 4—6.

Wir haben uns hier versammelt, das Andenken eines Mannes zu erneuren, der uns als Lehrer und Freund schäzbar seyn muß, nemlich des weiland hochehrwürdigen Herrn N. gewesenen Predigers ꝛc. welcher am 17. Jul. an einer schmerzhaften Krankheit in seinem 73. Jahre selig verschieden ist. Es wird wohl niemand unter uns seyn, der nicht wenigstens einigen Antheil an diesem Todesfall nehmen sollte. Denn er ist in seiner 43 jährigen Amtsführung mit euch allen verbunden gewesen, und ihr habt seine Hülfe beinahe in allen merkwürdigen Vorfällen unsers Lebens genossen. Die meisten unter euch sind unter seinen Augen aufgewachsen, von ihm getauft und im Christenthume unterwiesen worden. Und wer wird dem Verewigten nicht das Zeugniß geben, daß er alle seine Amtspflichten mit der größten Treue verrichtet habe? Davon ist selbst diese heilige Stätte ein unwiderleglicher Beweis, wo er nie müde wurde euch zu lehren, zu ermahnen, zu trösten. Um dieser Ursache willen verdient denn auch unser verewigter Freund unsre ganze Hochachtung, und er ist es werth, daß wir uns bei seinem Absterben gerührt fühlen. Zwar ist es gewiß, daß dieses sein Absterben uns so ganz unerwartet nicht seyn kann, denn sein hohes Alter ließ es uns immer erwarten, daß er von seinem Ziele nicht mehr weit entfernt seyn möchte. Und ob er gleich sonst einer guten Gesundheit genoß, so nahmen doch in den lezten Jahren seine Kräfte zusehends ab. Die Vorsicht prüfte ihn zulezt wirklich sehr und legte ihm manche schwere Leiden auf, die ihn einen harten Todeskampf besorgen ließen, und vielleicht war dieß

es

es eben, verbunden mit manchen andern häuslichen Bekümmernissen die er durch ein längeres Leben noch zu vertreiben gedachte, was ihm den Gedanken an den Tod manchmal schröcklich machte. Indessen er ermannte sich bald wieder, wenn die Stunde der Anfechtung vorüber gegangen war. Die Religion, die er, als ein Prediger verkündiget hatte, und die mit ihren Wahrheiten immer so vieles dazu beitragen kann, die Zaghaftigkeit des menschlichen Herzens zu besiegen, verließ ihn auch hier nicht. Sie trieb ihn an, sich in den Willen Gottes zu ergeben, und er machte sich daher auch auf sein Ende so gefaßt, wie es einem Christen zukommt, der zwar als ein Mensch nicht gleichgültig gegen die Schrecken des Grabes seyn kann; aber doch auch durch seinen Glauben und durch seine Hoffnung zu Gott, sich stark machen muß, selbst über die Todesfurcht zu siegen. Dieß leztere will ich euch heute besonders nach Anleitung unsers Textes vorhalten.

Von den Hülfsmitteln gegen die Todesfurcht.

1) Die Todesfurcht ist jedem Menschen natürlich.

2) Welche Mittel wir dagegen anwenden müssen.

I.

Bei lasterhaften und irdischgesinnten Menschen ist es so sehr nicht zu verwundern, wenn sie sich vor dem Tode fürchten, denn er raubt ihnen alle ihre Güter, und in der Ewigkeit erwartet sie das traurigste Schicksal. Aber sollten dagegen nicht fromme Christen mit Ruhe und Hoffnung ihren lezten Augenblicken entgegen gehen? Von vielen hat man es wenigstens gesehen, daß sie eine Sehnsucht

sucht nach ihrem Ende geäußert haben. Paulus selbst that das; denn im Text versichert er: dieweil wir in der Hütten sind sehnen wir uns und sind beschwert, und Tausende sind ihm darinn gleich. Wie auffallend muß es daher nicht seyn, daß gleichwohl manche sehr fromme Menschen eine gewisse Bangigkeit vor dem Tode nicht verbergen können. Dieß geschah selbst bei dem Apostel Paulus, der doch sonst so heldenmüthig war, daß er den schröcklichsten Gefahren Troz bot. Welche Furcht vor dem Tode blickt nicht aus den Worten, die er in unserm Texte spricht, bei aller Sehnsucht nach demselben hervor. — Dieß dürfen wir aber nicht als etwas ausserordentliches ansehen, denn

1) der Abscheu vor dem Tode ist einem jeden Menschen natürlich. Die Liebe zum Leben ist allgemein, und keiner, als der schon auf der höchsten Stufe der Verzweiflung steht, kann gleichgültig dagegen seyn, ob sein Tod fern oder nahe ist. — Bisweilen stellt man sich auch das Sterben selbst, das freilich, da es Leib und Seele trennt, und eine so große Veränderung verursacht, nichts geringes seyn kann, fürchterlicher vor, als es wirklich ist. Man sieht zu sehr auf den Zustand, in den ein Mensch gesezt wird, wenn er den lezten Othemzug gethan hat und nun ein Raub der Verwesung wird, und das alles erregt denn eine sehr natürliche Empfindung des Grauens vor dem Tode; das alles schröckt auch selbst den frömmsten Christen, der doch immer ein Mensch bleibt, und die Eindrücke nicht mit Gewalt vertilgen kann, die die Dinge in der Welt auf sein Herz und auf seine Empfindungen machen. — Zur Furcht vor dem Tode tragen auch außerdem

2) die traurigen Umstände, unter denen der Tod sich manchen Menschen zu nähern pflegt, bei. Denn großer Gott, wie müssen viele sich quälen, ehe sie die Welt verlassen können! von welchen

heftigen

heftigen Schmerzen fühlen sie sich auf dem Siechbette gemartert! wie wünschen sie es oft, daß Gott ihrem Jammer ein Ende machen möge. Doch das brauche ich euch nicht erst zu sagen, denn viele von euch werden es schon bei ihren eigenen Eltern, Kindern, Ehegatten ꝛc. gesehen haben. Selbst unser vollendeter Herr N. hat alle Bitterkeiten des Todes gekostet, und je näher er seinem Ende kam, desto mehr häuften sich seine Qualen. Wenn man das bedenkt, ist es dann nicht sehr natürlich, daß man eine Furcht vor dem Tode empfindet? und kann man es selbst frommen Christen verdenken, wenn sie vor ihrem lezten Augenblicke sich scheuen, und wünschen, daß dieser nur erst überstanden seyn möchte? Sie wissen es freilich, daß der Tod unvermeidlich ist, und daß sie weit mehr durch ihn gewinnen als verlieren; aber sie besorgen denn doch immer, daß es ihnen auch so gehen möchte, als vielen, denen der Zeitpunkt des Abscheidens so traurig gemacht wird, und darum wird ihr Herz verzagt. — Manche peinigt auch noch

3) die Ungewißheit, wie es den Ihrigen nach ihrem Tode ergehen wird. Muß nicht auch das den Tod bitter machen? kann nicht dieser Umstand machen, daß auch die besten Christen länger zu leben wünschen? Denn es ist nicht zu leugnen, daß oft eine Familie die größten Veränderungen erfährt, wenn erst die Augen derer, die die Versorger derselben waren, geschlossen worden sind. Die Armen, hülflosen Waisen haben denn gemeiniglich, zumal wenn kein Vermögen vorhanden ist, mit dem Absterben ihrer Ehegatten alle Quellen des Trostes und des Unterhalts verloren. Die bedaurenswerthen Waisen gerathen bisweilen in die kläglichsten Umstände. Auf alle Fälle ist es ein gewaltiger Unterschied, von Vater und Mutter versorgt zu werden, und bei fremden Menschen Hülfe zu finden. Bei solchen Vor-

stellungen muß dem Christen nothwendig der Tod, dieser für seine Hinterbliebenen so nachtheiligen Folgen wegen, sehr schröcklich seyn, und ich glaube, daß dieß die vornehmste Ursache gewesen ist, warum auch unser verewigter Freund und Lehrer einige Furcht vor seinem Abschied aus der Welt gehabt hat. Vielleicht gedachte er es sich lebhaft, daß seine Enkel ihn noch höchst nöthig gebrauchten ꝛc.

II.

So wahr es indessen ist, daß die Todesfurcht jedem Menschen natürlich ist, so gewiß ist es auch, daß wir darauf denken müssen, uns gegen diese peinlichen Empfindungen der Furcht zu wafnen. Denn das kann sehr wohl geschehen. Die Religion selbst bietet uns manche Hülfsmittel dazu an, und sie enthält viele Wahrheiten, die gehörig und zu rechter Zeit erwogen, unglaublich vieles dazu beitragen können, einem Menschen, besonders einem frommen Menschen die sonst so schröckliche Nothwendigkeit zu sterben zu erleichtern. Dahin gehören die Wahrheiten

1) von der über alles waltenden Vorsehung Gottes, der unser ganzes Schicksal, die Beschaffenheit unsers Todes, kurz alles, was sich mit uns zuträgt, regiert. Wer dieß reiflich erwägt, wird gewiß weit ruhiger sterben, als derjenige, welcher daran gar nicht gedenkt. Auch Paulus ward dadurch beruhigt, daß er dem Herrn walle; oder, welches einerlei ist, daß er unter Gott und dessen weiser Regierung stehe. Sey dir also auch dessen bewußt, frommer Christ, denn auch du gehörst Gott an. Entseze dich nicht vor dem Tode, denn Gott, dein weisester Vater, schickt ihn, und ohne seinen Willen kann dir nichts begegnen. Laß dir vor den Schmerzen, die dem Tode vorhergehen, nicht grauen,

denn Gott wird dir nicht mehr auflegen, als du ertragen kannst. Sei unbekümmert wegen der Folgen, die dein Tod nach sich ziehen möchte, denn dein Vater in der Höhe weiß zu allen Dingen Rath. — Die Todesfurcht wird auch dadurch vertrieben

2) daß man sich den Tod oft von seiner bessern Seite vorstellt. Denn auch diese hat der Tod. Scheint er auch in der einen Rücksicht für den Leib Verwesung und Zerstörung nach sich zu ziehen, so ist er doch in anderer Betrachtung eine Wohlthat, und der redliche Christ gewinnt durch seinen Tod so vieles, daß man nach seinem Abschiede mit Recht sagen kann: wohl dir, daß du gestorben bist! — Denn wie vielen Sorgen und Kümmernissen entgeht ein frommer Christ durch den Tod! zu welchen Belohnungen gelangt er durch ihn! Er kommt zu Gott, nach dem ihn immer schon so sehnlich verlangt hatte. Er genießt die Seligkeiten jener bessern Welt, in der kein Jammergefühl mehr seyn wird. Er ist gleichsam von dem stürmischen Lebensmeere in den sichern Hafen der Unsterblichkeit eingelaufen und Gott ist ihm nun ein Vergelter. Das stelle sich ein jeder vor, und gewiß wird dann die Furcht vor dem Tode wo nicht ganz verschwinden, wenigstens sehr vermindert werden.

Auch unser verewigter Lehrer bediente sich dieser Mittel, wenn ihn die Vorboten des Todes zuweilen erschreckten; und jezt, nachdem er den Gang durch das Todesthal gethan hat, wird er es gewiß einsehen, daß er keine Ursache gehabt hat, den Tod zu fürchten. Er wird vielmehr in seinem Tod jezt seinen Wohlthäter finden, der ihn nach einer langen Arbeit zur Ruhe gebracht hat. Denn man muß es ihm nachsagen, daß er es sich in der Zeit seines Lebens recht sehr hat lassen sauer werden; theils in seinen Geschäften, theils in der Ueberwindung mancher Beschwerden und Sorgen. Diese leztern waren

bisweilen sehr groß. Aber er kämpfte sich durch alles hindurch, und Gott half ihm von einer Zeit zur andern, bis an sein Ende, durch welches er nun zur ungestörten Ruhe von allen Prüfungen gelangt ist.

Gott helfe auch uns, einem jeden zu seiner Zeit, eben so überwinden. Denn wir werden alle unserm verewigten Lehrer und Freund nachfolgen, wenn der Ruf der Vorsicht an uns ergeht, und unser Tagewerk geendigt ist. Und wer weiß, ob nicht mancher hier zugegen ist, den in kurzem dieß Schicksal trifft, daß er durch den Tod der Welt und den Seinen entrissen wird! Wir wollen uns wenigstens alle darauf gefaßt machen, und jedesmal, so oft wir vor unserm Gottesacker vorüber gehen, und daselbst die Grabeshügel der Entschlafenen erblicken, uns den Gedanken in die Seele rufen: hier ist auch für uns die Stätte schon bereitet, auf welcher unsre irdische Hülle ihre Ruhe haben wird. Mag das geschehen wenn es will, dafür wollen wir uns nicht fürchten. Wir stehen unter Gott, und wenn wir ihm treu gedient haben, so wird unser Ausgang aus der Welt der Eingang in die ewige Seligkeit seyn. Amen.

105.

Ebr. 13, 7.

Nichts wäre wohl überflüssiger, meine Geliebten, als wenn ich euch jezt daran erinnern wollte, gegen den Verlust nicht gleichgültig zu seyn, den ihr durch den Tod eures Lehrers erlitten habt. Wie, möchtet ihr sagen, haben wir ihn denn nicht geliebt? haben wir seinen Tod nicht beweint? hast du nicht von der Trauerklage gehört, die bei seinem Tod unsre ganze Gemeinde erfüllte? Noch jezt, da du seinen Namen nur nennst, stößt es uns ans

Herz,

Herz, wir können ihn nicht vergessen. Deine Rede ist ein Mißtrauen in unsre Liebe und in unsern Schmerz, sie betrübt uns. Nein, das soll sie nicht. Ich zweifle nicht im geringsten daran, daß ihr euren treuen, frommen Lehrer liebtet. Aber laßt mich euch an eine Erfahrung erinnern, die ihr oft an andern gemacht haben werdet. Der Schmerz über den Verlust eines frommen Freundes, kann uns von ganzem Herzen gehen, und uns eine zeitlang aufs stärkste erschüttern, aber es fehlt oft an einer nachfolgenden rechten Benuzung und Anwendung des guten Schazes und geistlichen Segens, der uns durch ihn von Gott gegeben war, und den wir nun bei seinem Tode recht in eine Summe zusammen fassen, und zum Anschauen vor uns legen sollten. Bei dem ersten Schmerz über den Verlust eines solchen Freundes ist Wehmuth, Mitleiden und Bedauren gegen seine Hinterlassenen und Verwandten, oder auch Bedauren unsrer selbst, Werthschäzung seiner geliebten Person und seines Charakters — alles dieß ist durcheinander gemischt. Wir denken zu der Zeit noch nicht daran, etwas für unser Herz und unsern Geist daraus abzusondern, das uns wie ein Vermächtniß von ihm bleiben, und in unsern Charakter übergehen sollte. Und späterhin geschieht es auch selten. Die Zerstreuungen in welchen wir leben, die Veränderungen welche mit uns vorgehen, das für uns Neue, was in dem täglichen Leben vorkommt, verwischen den Schmerz aus unsern Gemüthern, aber hindern uns auch zugleich an dem rechten frommen Nachdenken über die geliebte Gestalt, die wir beweinen, und an dem frommen Nuzen, den wir auch aus ihrem Tode ziehen sollten. So ist der Tod schon manches rechtschaffenen Frommen zwar beklagt, aber nicht benuzt worden.

worden. Möchte es mir gelingen, durch Anwendung unsers Textes, dieß bei euch in Ansehung eures verstorbenen Lehrers zu verhüten. Der Apostel fodert in diesen Worten von den Gliedern der christlichen Gemeinde dankbares Andenken an die verstorbenen Lehrer und Nachfolge ihre Glaubens; oder, welches eben so viel ist, er ermuntert sie, auch nach ihrem Tode noch eben den Nuzen von ihnen zu ziehen, wozu sie den Gemeinden bei ihrem Leben gedient hatten. Und so erläutere ich jezt die wichtige Wahrheit:

Das beste Andenken an einen verstorbenen Lehrer ist

1) Gehorsam gegen seine Lehren,
2) Nachahmung seines Beispiels.

I.

Das Andenken an verstorbene Lehrer würde von jedem gewöhnlichen Ausbruche einer natürlichen Weichherzigkeit, oder von dem gewöhnlichen Andenken an jeden andern Verstorbenen, den wir gekannt und mit dem wir zusammen gelebt haben, nicht im geringsten verschieden seyn, wenn man nicht an sie als an solche gedenken wollte, die uns das Wort Gottes gesagt haben; oder wenn man nicht mit ihrem Andenken auch Gehorsam gegen die Lehre, die sie vorgetragen haben, verbinden wollte. Entehrung treuer Lehrer ist es, sie loben, und doch durch Ungehorsam die Wirksamkeit ihrer Lehre gleichsam widerlegen. Der beste Dank für jeden treuen Lehrer ist der: gehorchet und folget ihm.

Wir wissen zwar wohl, daß das Evangelium in sich selbst die überzeugendsten Gründe zum Gehorsam enthält;

hält; und daß es, um kräftig zu seyn, nicht darauf ankommt, von wem es gepredigt wird. Unser Auge muß immer zuerst auf Gott und Jesum, das höchste Muster der Vollkommenheit, gerichtet seyn. Aber dieß macht es zu keiner geringern göttlichen Wohlthat, daß der Herr seiner Gemeinde treue Lehrer schenkt, die durch Lehre und Exempel vielen andern vorleuchten. Jeder Blick auf einen solchen Edlen ist eine Ermunterung, seinem Herrn, dem er dient, und ihm, der den Willen dieses Herrn verkündigt, gehorsam zu werden; jede Erinnerung an ihn, wenn er seinen Lauf vollendet hat, ist ein neuer Sporn, unverdrossen zu laufen in dem Kampf, der uns verordnet ist, und zu sehen auf die himmlische Belohnung, die er erhalten hat, und die auch wir erhalten werden, wenn wir getreu bleiben bis in Tod, wie er.

Dankbare Erinnerung an solche Lehrer, die uns das Wort gesagt haben, wird auf solche Art nicht blinde Anhänglichkeit an die Person der Lehrer, wird nicht in Verachtung anderer ausarten, die nicht diese Talente haben. Erinnerung an solche Lehrer muß uns immer auch zugleich daran erinnern, daß sie nicht sich selbst gepredigt, nicht ihre Ehre gesucht, sondern die Ehre des Herrn und das Heil derer, die ihnen anvertraut waren; muß uns immer daran erinnern, daß aller Ein Gott seye, den uns unser Lehrer über alle Dinge lieben gelehrt hat.

Worinn besteht also das Wesentliche einer dankbaren Erinnerung an verstorbene Lehrer anders als im Gehorsam gegen das von ihnen gepredigte Wort Gottes. Ja Freunde, so denket an euren verstorbenen Lehrer als an den Mann, der euch das Wort Gottes gesagt hat: als an den, der euch gegen diese Worte des lebendigen Gottes die tiefste Ehrerbietung einzupflanzen gesucht hat, und dessen Arbeit verloren wäre, wenn Leichtsinn und Zerstreuung

streuung und Aergernisse den Saamen erstickten, den er ausgestreuet hat; so denket an ihn, als an den, der euch zu eurer wichtigsten Bestimmung vorbereitet hat; als an den, der euch in der Ewigkeit erwartet, daß ihr Mitgenossen seiner Freude seyn möget. O dann erst wird dieß Andenken ein wahrer Segen für euch seyn.

Dieß thätige, mit Gehorsam und Folgsamkeit verbundene Andenken ist dann natürlich auch mit fortdaurender herzlicher Liebe und Dankbarkeit gegen den Lehrer verbunden, dem wir so viel zu danken haben; mit Liebe und Dankbarkeit gegen den, der uns Gott und Jesum kennen gelehrt hat, der uns vor den Gefahren des Irrthums und der Sünde treulich und ernstlich gewarnt hat; der das hohe Glück der Gottseligkeit und eines reinen Gewissens uns kennen, schäzen und suchen gelehrt hat. Und diese Liebe und Dankbarkeit, so und aus solchen Gründen geäußert, kann dann auch vor der Welt ein unverdächtiges Zeugniß abgeben unsers freudigen Gehorsams gegen Gott, ein Zeugniß unsrer innigsten Ehrerbietung gegegen das Evangelium von Jesu Christo. Und es wird desto weniger einer Mißdeutung unterworfen seyn.

II.

Jemehr wir uns bestreben, das Gute, das wir an unsern Lehrern gesehen haben, wirklich nachzuahmen. Ein solches, von Gott unter uns aufgestelltes Beispiel zeigt jedem, der sehen kann und will

die Möglichkeit eines thätigen Christenthums. Jene, die uns zur Nachahmung vorgestellt werden, trugen, wie alle andere, ihren Schaz in irdischen Gefäßen; hatten eben die Feinde zu überwinden, wie wir; hatten oft einen härtern Kampf zu kämpfen, als vielen tausend andern bevorstehen wird: und dennoch überwanden sie, und dennoch blieben sie getreu bis in den

Tod! Wo bleibt die Unmöglichkeit, Gottes Gebote zu halten? Wie wird das Vorurtheil zu Schanden, daß das Christenthum ein schweres Joch und eine unerträgliche Last sey. — Sie, deren Glauben wir nachfolgen sollen, daß eitel Güte und Wahrheit, wie in allen Wegen der göttlichen Vorsehung, so auch in allen Foderungen Gottes an die Menschen sey; sie haben es erfahren, daß allein die Lehre Jesu Trost und Beruhigung des Gewissens, aber auch allein Kraft, der Sünde abzusterben und Christo zu leben, mittheilen könne. Und diese ihre Erfahrung soll nicht ihnen allein, soll auch andern dazu nüzlich seyn, daß sie nach gleicher Seligkeit ringen, nach der Seligkeit, die durch Glauben und Gottseligkeit in der Seele des Menschen angerichtet, befestigt und versichert wird. Es können und sollen also solche Beispiele von uns nachgeahmt werden, wir können und sollen nach unserm Text

dem Glauben unsrer Lehrer nachfolgen.

Jesus ist allen eben derselbige; so fährt der Apostel unmittelbar nach unserm Texte fort. Wir können und sollen (wenn wir einmal durch den Dienst unsrer Lehrer Ueberzeugung von der heilsamen Lehre erlangt und die Kraft derselben an ihnen lebendig gesehen haben), uns nicht mehr mit mancherlei und fremden Lehren umher treiben lassen; denn wir habens an ihnen gesehen, welch ein köstlich Ding es sey, daß das Herz fest werde. O, lieben Brüder, gedenket an eure Lehrer, und folget ihrem Glauben nach.

Aber schauet auch ihr Ende an, das Ende, wie sich der Apostel ausdrückt, ihres Wandels. Ein solcher Wandel, auf einen solchen Glauben gegründet, kann keinen andern, als einen höchst seligen Ausgang haben. Ja, die Arbeit in dem Weinberge des Herrn ist nicht vergeblich. Schauet an das Ende, schauet an die Belohnung der Knechte des Herrn. Nicht Ehre vor Menschen,

nicht

nicht Aemter und Würden, nicht Ansehen und irdisches Glück — nicht dieß waren die Belohnungen, auf die sie sahen, und die sie so muthig und stark machten: o sie hofften auf größere Dinge! dem Beifall Gottes und ihres Gewissens, und vorzüglich der frohen, seligen Erwartung der Ewigkeit hatten sie die Freudigkeit zu danken, die sie unter allen Gefahren und mißlichen Aussichten für den guten Erfolg ihrer Arbeit immer aufs neue unterstüzte und belebte.

Seht, Freunde, so denkt eine christliche Gemeinde an ihren verstorbenen Lehrer auf eine würdige Art. O daß dieß von euch allen, die er so lange unterrichtet hat, geschehen möge; daß der gute Saame, den er unter euch ausgestreuet hat, noch nach seinem Tode, viele schöne Früchte tragen. — Du aber, gerechter und gütiger Vater im Himmel, du wirst dem Verewigten reichlich vergelten seine Treue in deinem Dienste, sein Gutes, das er als Mensch, als Bürger, als Christ und Christenlehrer und Freund öffentlich und im Stillen verrichtete. O laß das Wort der Wahrheit, das er hier verkündigt hat, an aller Herzen gesegnet seyn. Erseze seine Stelle nach deinen weisen und gütigen Absichten. Laß uns bedenken, daß auch uns, so wie ihm, alles Irdische schwindet, daß wir, wie er vorangegangen ist, ihm alle nachfolgen müssen in die Ewigkeit, und nichts mit hinüber nehmen als unsern unsterblichen Geist, der vor deinem allsehenden Auge erscheinen muß, wie er ist, und unser Schicksal davon abhängen wird, wie wir mit diesem Geiste Gutes gedacht und geforscht und gewirkt, wie wir ihn mit Kenntnissen und Tugenden ausgeschmückt haben. Gieb, daß wir hier so leben, daß wir in jener feierlichen Prüfung wohl bestehen und von dir mögen aufgenommen werden am Orte höherer Bestimmung und Glückseligkeit. Dein Geist erfülle unsre Herzen ganz, daß wir immer thun, was dir wohlgefällt. Amen.

106.

Hochansehnliche Trauerversammlung.

Was wir schon längst mit bangen Erwartungen befürchtet hatten, ist nun erfolgt. Der ehrwürdigste Greis unsrer Stadt, unser aller Lehrer, Freund und Wohlthäter, ist nun nicht mehr. Und obwohl lange genug auf diesen Verlust vorbereitet, empfinden wir ihn doch alle so innig und so schmerzhaft, als wenn uns sein Tod zu früh und schnell übereilt hätte. N. hat also nun in der Person des Hochehrwürdigen Herrn N. seinen obersten Lehrer verlohren. Stadt, Tempel und Gymnasium sind, wie sein Haus verwaist, und trauren über den Verlust ihres durch Gelehrsamkeit, Alter und Frömmigkeit ehrwürdigen geistlichen Aufsehers, und ich sehe hier eine sehr große Versammlung, um ihm im Grabe noch diejenige Verehrung zu bringen, die man dem Verdienste und Alter schuldig ist. Uns allen ist der verewigte Greis durch vielfache Verbindungen und Verhältnisse verehrungswerth geworden. Er hat sich durch eine Menge priesterlicher Handlungen um uns und unsre Familien verdient gemacht; er hat unsern Vätern, uns und unsern Kindern den Weg zur Glückseligkeit gezeigt; er war unser Lehrer in der Kindheit und Jugend, der Freund in männlichen Jahren, und unser Trost bei den Widerwärtigkeiten dieses Lebens; er hat unsern sterbenden Freunden Trost zugesprochen, unsern Kindern ihre künftigen Verpflichtungen feierlich ans Herz gelegt, uns selbst in den Tagen der Selbstprüfung und Aussöhnung mit Gott zu guten Entschließungen erweckt, und unsre Herzen beruhiget; und uns alle durch seine musterhafte Frömmigkeit und Geduld im Leiden zu gleichen Bestrebungen gestärkt. Am meisten aber gaben ihm seine hohen Jahre ein Recht auf unsre Verehrung. Er hat 81 Jahre zurückgelegt, und in dieser Zeit eine doppelte Ju-

belfeier

belfeier begangen, Familien empor kommen, blühen und verfallen, und alle Aemter der Stadt mehrmals aussterben und wieder besezen gesehen. Da ich demnach den Auftrag habe, Sie, meine Herren, an dem Grabe unsers verklärten Lehrers durch eine Trauerrede zu unterhalten: welcher Gedanke konnte mir wohl näher liegen, als an der Gruft eines verdienstvollen Greises von dem Werth des hohen Alters zu reden? Ich hoffe dieß am schicklichsten thun zu können, wenn ich vorher die Lasten und Schwächen des Alters schildere, und dann solche gegen die Vortheile desselben abwäge.

Das Alter hat seine unverkennbar nachtheiligen Seiten, die wohl gar die Frage veranlassen können: ob es auch wünschenswerth sey, alt zu werden. Das Alter macht stumpf gegen den Genuß der erlaubten Freuden des Lebens. Die Sinne versagen dem Greis den Dienst angenehmer Empfindungen und Eindrücke äußrer Dinge. Sein Auge wird trübe, sein Gehör schwach, sein Geschmack gleichgültig. Umsonst für ihn verändern Himmel und Erde ihre Gestalten und Farben; er kann die manchfaltigen Schönheiten der Natur nicht genießen: seine Füße tragen ihn nicht in ihre Schauplätze; sein Zimmer ist die Welt, in der er und für die er lebt. Dazu kommen körperliche Leiden von der Abnahme seiner innern Kräfte: Alter selbst ist eine Krankheit. Dieß macht ihn von dem guten Willen und von behülflichen Händen der Seinigen abhängig. Er muß seine Geschäfte andern überlassen, und kann sich, der Thätigkeit gewohnt, selbst nicht beschäftigen. Dadurch ohnedieß zur Klage gestimmt, macht ihn das Alter auch mißtrauisch, vergeßlich, empfindlich denen lästig, deren Hülfe er braucht. Nimmt der Greis dieß wahr, o wie betrübt das seine Seele.

Allein von allen diesen Ungemächlichkeiten des Alters hat der würdige Greis, um den wir trauren, nur einen

sehr

sehr kleinen Theil, und das dazu nur an dem äußersten Ziele seines hohen Alters empfunden. Lange schon war er Greis, ohne die diesen Stand begleitenden Lasten zu kennen. Die Heiligkeit seiner Jugend hatte ihm einen gesunden Körper und dauerhafte Kräfte gegeben: daher war er noch im hohen Alter stark am Geist und empfänglich für den Genuß der Gaben Gottes, für die Freuden der Natur und der Freundschaft. Er war kein mürrischer und klagender Greis, der jeden Keim der Freude durch seine Gegenwart erstickte. Daher wurde er auch seinen Freunden nie beschwerlich; jedermann wünschte ihm Gesundheit und Leben, weil niemand von seinem Tode Vortheil erwartete. Lange schon war er Greis, und er besorgte noch seine Amtsgeschäfte mit jugendlichem Eifer. Lange noch bestieg er in Jahren, wo andere längst geruhet haben würden, Kanzel und Katheder, und erst spat zwang ihn die Schwäche des Alters, seine Geschäfte von andern versehen zu lassen. Aber auch in dieser ihm unangenehmen Geschäftlosigkeit war er nie müßig, sondern wirkte durch theilnehmende Sorgen, Rath, Trost, und hauptsächlich durch sein alles umfassendes rastloses Gebet. Das Alter macht sonst aus übertriebener Besorgniß künftigen Mangels geneigt, seine Ausgaben durch Zurückhaltung voriger Wohlthaten einzuschränken; unser seliger Greis hingegen blieb bis an seinen Tod der Wohlthäter sehr vieler Armen, deren Thränen nun seinen Geist vor Gott begleiten.

Empfand aber unser verklärter Lehrer die Lasten des hohen Alters in geringem Grade: so genoß er hingegen die Vortheile desselben in noch reicherm Maaße. Hohes Alter ist eine größere Summe von Lebenstagen. Das Bewußtseyn aber wohlangewandter Lebenstage ist eine Handschrift auf die Freuden der Ewigkeit. Denn der Zweck des Lebens ist, Gutes wirken; langes Leben also

ist

ist eine verlängerte Gelegenheit, Gutes zu wirken und auf eine Ewigkeit auszusäen; folglich immer ein wünschenswerthes Gut. Nun kann der Greis zwar weniger Gutes wirken, als er mit den vollen Kräften des Jünglings und Mannes wirken konnte. Aber dennoch hat er noch ein reiches Feld, Gutes zu stiften, wenn ihn auch seine Schwäche von allen Geschäften entfernen sollte. Er kann nüzen durch sein Beispiel der Frömmigkeit, Geduld, Ergebung in Gott und des freudigen Hinsehens in die Ewigkeit, am meisten aber durch sein Gebet, für welches kein Greis zu stumpf wird. Und durch alles dieses war denn auch unser erlöster Greis selbst in den Jahren noch wirksam und nüzlich, da er nicht mehr wirken konnte. Man konnte ihn nie sehen, ohne durch seine frommen Gesinnungen, durch sein immer gleiches Vertrauen auf Gott und seine Hülfe, und durch seinen lebendigen Glauben an eine Ewigkeit erbaut und gerührt zu werden. Mit Gebet für sich und andere füllte er die meisten Stunden seines einsamen Lebens aus. Und wie vieles kann und wird er damit Gutes gewirkt haben! Das Alter bringt Erfahrung und macht folglich für sich und andere behutsam und vorsichtig. Achtzig in dem Umgange mit der Welt und in geschäftvollen Aemtern zugebrachte Lebensjahre, wie viel Stoff zu Erfahrungen mußten die dem seligen Manne an die Hand geben, die seinen Krankenstuhl, wie vormals die Kanzel, seinen Freunden und Kindern zur Schule der Weisheit machten. Das Alter kühlt das Feuer der Jugend und macht folglich friedsam, sanftmüthig, duldsam und nachgiebig, und machte auch aus dem sonst lebhaften und eifrigen Manne, ein Muster des toleranteften Gottesgelehrten. Das Alter lehrt Unterwerfung in den Willen Gottes und stille Geduld im Leiden, die schönste aller Tugenden, die alle Rauhigkeiten abschleift, die den Menschen vorher der Ewigkeit unwürdig machten. Und welche

bewun-

bewunderungswürdige Proben einer unerschütterlich gleichmüthigen Geduld in den größten Leiden hat nicht der selige Mann, so wie in seinem ganzen Leben, so auch besonders in seinem Alter, abgelegt, die ihn auch hier zu einem Muster für seine Zeitgenossen machten. Das Alter lehrt mehr als alle Sittensprüche, die Hinfälligkeit des Lebens mit allen seinen Freuden, den Unwerth aller Erdengüter, die sonst unsre Wünsche reizen, und ihre Unzulänglichkeit zur endlichen Befriedigung unsrer Seele, und die Nothwendigkeit eines höhern Gutes außer den Grenzen dieses Raupenlebens; es trennt nach und nach die Bande, die uns an dieses Leben knüpften, und erleichtert den in der Jugend schweren Schritt zur Ewigkeit, den wir nicht werden zurück thun. Auch diesen Dienst hat das Alter unserm verewigten Lehrer erwiesen. Mit der Verleugnung eines Verklärten sah er auf die glänzenden Thorheiten und Scheingüter unsers Lebens herab, und wandelte schon lange im Geiste in den Gefilden der Ewigkeit, wohin er nunmehr glücklich gedrungen ist.

So ist es also doch der Mühe werth, alt zu werden! Es ist falsch verstandene Religion, den Wunsch nach einem langen Leben zu verdammen. Unser seliger Lehrer hegte ihn unverholen in seinen jüngern Jahren, und Gott hat ihm seinen Wunsch gewährt. Aber nur ein Alter, wie das seinige war, ein Alter, das eine wohlgenüzte Jugend und ein thatenvolles Leben krönt, ein Alter eines Mannes von Verdiensten, von gutem Gewissen und richtigen Einsichten, nur so ein Alter ist eine dankenswerthe Gabe des Himmels. Lassen Sie uns, meine Herren, so weit es noch in unsrer Gewalt steht, in den Vorbereitungen zu einem solchen Alter, in Mäßigkeit und Heiligkeit, in rastloser Bestrebsamkeit unsre Pflichten zu erfüllen, und in dem Fleiß, unsre Seele mit nüzlichen Kenntnissen zu bereichern, unserm seligen Lehrer nachfolgen. Und eben

dieses

dieses wünscht Ihnen die unsrer Verehrung so würdige, Herr Sohn und übrigen Kinder des seligen Mannes, zum Lohn für die dem verdienstvollen Alter ihres seligen Gatten und Vaters im Sarge bewiesene Achtung. Aber ich wende auch, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, und mit Ihrem stillschweigenden Auftrag, den Wunsch um, und wünsche in Ihrem und meinem Namen dieser würdigen Frau, die kundbar dem Dienste und der treuen Pflege ihres schwachen Gatten in seinen lezten Lebensjahren ihre Gesundheit, Ruhe und Kräfte aufgeopfert hat, daß der Himmel, der oft allein die häuslichen Tugenden ihres Geschlechts sieht, sie durch ein ruhiges, gesundes und leidenleeres Alter, und durch Freude an Kindern und Enkeln, für ihre Treue in Erfüllung der schwersten ehelichen Pflichten, belohnen wolle.

Noch kann ich aber diesen Platz nicht verlassen, ohne mich, aufgelöster Greiß, zu dir selbst zu wenden. Hier liegst du nun, als eine Leiche, vor dem nemlichen Altar, den du so oft zu heiligen Handlungen betreten hattest, und eine offene Gruft erwartet deine entseelten Gebeine. Nun so ruhe dann, nach so vielen Mühseligkeiten, in dem heiligen Grunde des Tempels, der so oft der Schauplatz deines Eifers und deiner Belehrungen gewesen ist, bis einst die Steine, die dich drücken werden, am Sterbetage der Erde brechen und deinem wieder erwachten Leichnam den Ausgang öfnen werden. Jezt weint dir deine gerührte Gemeinde ihren lezten Dank zu; ihre Thränen folgen dir bis zu dem Throne deines Richters nach. Vernimm aber auch von mir, dessen Kindheit, Jugend und männliche Jahre du sahest, leitetest und segnetest, den öffentlichen Dank für alle die väterliche Liebe, Vorsorge, Freundschaft und einträchtliche Einstimmung zu allen guten Absichten, die ich bei unsern genauen Amtsverbindungen so oft von dir erfahren habe. Nimm dieses Geständniß

ständniß meiner Verpflichtungen mit in die Ewigkeit. Dein Gedächtniß aber und dein Segen bleibe bei uns. Amen.

107.

Hoch- und werthgeschäzte Trauerversammlung.

Die Amtstreue ist eine Tugend des rechtschaffenen evangelischen Predigers, die auf seine wahre Glückseligkeit den stärksten Einfluß hat. Zwar wird sie in der Welt, in welcher die Posaune des Prahlers das stille Verdienst so oft vergessen macht, nicht immer belohnt. Der kaltsinnige Miethling, der nur sich selbst sucht, und alle Absichten seiner Handlungen auf seinen persönlichen Vortheil einschränkt, macht vielleicht eher sein Glück, als der treue Hirte, der mehr an das Wohl seiner Heerde, als an den Lohn denkt. Wenn aber die Amtstreue das gute, frohe Gewissen wirkt; wenn dieß gute und frohe Gewissen die erste Bedingung des Glückes ist, so ist auch erwiesen, daß sie zur wahren Glückseligkeit des Predigers mehr beitrage, als Ehre und Reichthum, die beide dieß frohe Bewußtsein nicht geben können. Ja schon das ist eine große Glückseligkeit des treuen Lehrers, daß er den Undank der Welt; Schicksale, die unter seinem Verdienste sind — kurz, widrige Begegnisse, getrost tragen kann, da er von den beunruhigenden Leidenschaften des Stolzes, Eigennuzes, Neides ꝛc. frei ist, welche diejenigen so oft quälen, die nur ihren zeitlichen Vortheil zum Zweck ihres Amtes machen.

Die herrlichste Folge dieser Amtstreue äußert sich besonders bei seinem Abschiede von der Welt und seiner Gemeinde. Da, wo der Miethling, der Mann, der seinen Centner vergrub, oder nur für sein irdisches Glück

wucherte,

wucherte, zagen und angstvoll die fürchterliche Stimme: werfet den unnüzen Knecht hinaus, erwarten muß; erwartet im Gegentheil der treue Haushalter mit froher, heiterer Miene, die Stunde, wenn sein Herr kommt, und die lohnende Stimme erschallt: du frommer und getreuer Knecht, ich will dich über viel sezen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Das Beispiel eines der würdigsten und ältesten Lehrer des Christenthums bestätigt das vollkommen. Paulus nimmt von den Vorstehern und Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus den rührenden Abschied, der in der Apostelgeschichte Kap. 20, 25—27 aufgezeichnet ist: Siehe! ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, durch welche ich gezogen bin, und geprediget habe das Reich Gottes. Darum zeuge ich an diesem Tage, daß ich rein bin von allem Blut. Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte, allen den Rath Gottes. — Paulus war durch seine Reise nach Jerusalem, wo er, Ketten und Banden erwarten mußte, mit Todesbetrachtungen erfüllt. Ihr werdet, sagt er, mein Angesicht nicht mehr sehen. Aber er ist bei diesem Gedanken ruhig, er geht getrost, er läßt sich nicht abwenden (Kap. 21, 11.) er nimmt freudig Abschied. Woher aber diese Ruhe, diese Heiterkeit beim Andenken an Leiden und Tod, bei dem Abschiede von seinen geliebten Freunden? Er deckt uns selbst die Quelle dieser glücklichen Seelenverfassung auf, indem er sagt: ich habe euch nichts verhalten. Ich habe euch verkündiget den ganzen Rath Gottes; alle evangelischen Anstalten, die Gott durch Jesum zum Heil der Menschen gemacht hat. Er hatte in seiner Amtsführung den thätigsten Eifer bewiesen. Menschenfurcht konnte ihn nie stumm machen; Menschengefälligkeit nie zu unlautern Handlungen verleiten. Weder Hunger noch Durst, weder Frost noch Blöße, weder Land noch Meer, weder Gefängniß noch Schwerdt, konnten

seinen Eifer aufhalten, das Reich Jesu auszubreiten. Er ließ kein Mittel unversucht, die Menschen zu bekehren. Darum konnte er sagen: ich bin rein von allem Blut; ich habe keine Verantwortung, wenn jemand verloren geht. Und das war kein falscher Ruhm. Er konnte es mit gutem Gewissen vor den Ohren der ganzen Gemeinde sagen. Die Amtstreue, die er sich bewußt war, machte ihn so getrost, so freudig, so glücklich auch in einer traurigen Lage. —

Hochansehnliche, theuer geachtete Trauerversammlung! mit den angeführten Worten des Apostels nimmt heute ein würdiger Lehrer Abschied von seiner Gemeinde. Hier in diesem Sarge ruht der entseelte Körper des weiland Hochwohlehrwürdigen Herrn Joh. Fr. N., welcher nach einer langen Krankheit im 69ten Jahre seines Alters, und im 48ten seines geführten Predigtamts, vergangenen Dienstag früh um 8 Uhr, durch einen seligen Tod in eine bessere Welt versezt worden ist. Er, der treue Lehrer, nimmt auch, wie Paulus, Abschied von seinen ehemaligen Zuhörern: Ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle die, durch welche ich gezogen bin, und geprediget habe, das Reich Gottes. Darum zeuge ich an diesen heutigen Tage, daß ich rein bin von allem Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte allen den Rath Gottes. — Ja, er hat euch verkündiget den ganzen Rath Gottes. Er dachte, er forschte immer mehr die Heilswahrheiten nach. Er las bis in sein Alter noch jede neue nüzliche Schrift, und suchte ein kluger Hausvater zu sein, der altes und neues in seinem Schaze hat, um damit seine Zuhörer zu bereichern. Er hat, wie Paulus, nichts verhalten. Freimüthigkeit war ihm eigen. Es mag sein, daß sie oft das Murren gestrafter Sünder verursacht hat; aber er war auch vielleicht oft in der Lage eines Wundarztes, der um

der

der Gesundheit des Kranken willen, nicht lauter lindernde Salben auflegen kann, sondern oft auch schneiden und brennen muß. Darum konnte er aber auch das Zeugniß seines Gewissens mit aus der Welt nehmen; ich bin rein von allem Blut; ich habe alles angewendet, den Sünder vom Wege des Lasters zurückzubringen, und seine Seele vom Verderben zu retten. — In dieser Ueberzeugung war er auch ein zufriedener, ein glücklicher Mann. Er, der nach seinen Wissenschaften und nach seiner Brauchbarkeit eines größern zeitlichen Looses werth gewesen wäre, sah mit Zufriedenheit zu, wenn manche, die weit hinter ihm stunden, ihr Glück verbesserten, und tröstete sich mit der Verheißung Gottes: ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.'

Und wie ruhig, wie getrost machte ihn das Bewußtsein seiner Amtstreue auch in seinem langen Leiden und im Tode! Ich bin Zeuge von seiner tiefen und willigen Demüthigung unter Gottes Hand; von der Ruhe seines Herzens, von der Bereitwilligkeit, mit welcher er einen bittern Kelch trank. Nur ein Wunsch blieb ihm übrig, der Wunsch nach der Ruhe, die er jezt genießt. Und was soll ich mehr sagen? Hier ist das Denkmal, das er sich selbst errichtet hat, und das von seiner Gemüthsverfassung und Gesinnung besser zeugt, als ich es zu thun im Stande bin. Höret die kurze Lebensgeschichte, die er selbst noch auf seinem Krankenbette aufgesezt hat, und die mir zu wichtig ist, als daß ich sie nur im Auszuge liefern sollte. Er fängt sie mit dem Lobe Gottes an, und beschließt sie mit demuthsvollen, gottergebenen Gesinnungen, mit einem herzlichen Gebete um eine selige Vollendung. So sagt der Wohlselige ꝛc. —

Jeder Gedanke, jedes Wort zeugt von der glaubigen, getrosten, und glücklichen Verfassung seines Herzens. Und dieß lezte Gebet! ach es ist ein treues Gemälde des

seligen

seligen Mannes. Erhöret ist nun dieses Gebet; gestillt ist sein Durst nach Gott, sein Wunsch nach ewiger Ruhe. Sein Geist genießt sie schon, und bald werden wir auch sein Angesicht nicht mehr sehen. —

So lebte, so starb der wohlselige Mann. Sollte das den Schmerz der hochwerthen, tiefgebeugten Hinterbliebenen, und aller derer, die als Freunde und Verwandte mit thränenden Augen seinen Sarg sehen, nicht lindern können? Sie verlieren zwar einen sorgsamen, zärtlichen Vater, einen redlichen Freund, einen einsichtsvollen Rathgeber; aber Trost für Sie liegt in dem Gedanken: daß er durch den Tod zum Lohn für alle diese Treue gieng, daß ihm das Loos aufs lieblichste fiel, und daß Sie ihn einst in der bessern Welt wieder finden, wieder umarmen werden. Wohl ihm, dem Getreuen, er erndtet nun mit Freuden, was er hier oft unter Thränen gesäet hat.

Und du, deines grauen, ehrwürdigen Führers beraubte Gemeinde! blicke noch einmal hieher auf diesen Sarg, in welchem der Leichnam ruht, der für dein Wohl manchen sauren Tritt that. Siehe noch einmal den Mund, der sich so oft geöfnet hat, dich zu lehren, zu strafen, zu ermahnen. Er öfnet sich nicht mehr, er schweigt — ach, sein Schweigen müsse noch eine gute Rührung machen. Siehe noch einmal die welken Hände, die sich so oft erhoben haben, für dich im Gebete zu ringen und dich zu segnen; die Hände, aus denen du so oft die Güter des Heils empfiengst — bald werden sie modern. Siehe noch einmal die Hülle des Geistes, der für dich im Sorgen und Denken so thätig war; bald wird sie Staub sein. — Ihr Kinder, die ihr auf den Leichnam des ehrwürdigen Lehrers hinseht, vergeßt nie der vielen guten Lehren und Ermahnungen, die er euch in seinem Leben gegeben hat; erinnert euch oft daran, wie er euch zur Tugend und Frömmigkeit, zu Gottes- und Menschenliebe, zum Gehor-

sam

sam gegen eure Eltern und Vorgesezten ermuntert hat, und laßt es euer Geschäfte sein, diese guten Lehren zu befolgen. Ihr Männer und Weiber, die ihr so oft die Vorstellungen und Bitten des treuen Seelsorgers vernommen habt, o erhaltet sein Andenken lange unter euch, erhaltet es vornemlich dadurch, daß ihr seinen Ermahnungen folget, daß ihr immer mehr die guten und rechtschafenen Menschen werdet, die er aus euch machen wollte. O sorget dafür, daß er nicht einst gegen euch zeugen, und vor Gottes Richterstuhl euch als solche anklagen müsse, die zwar den Weg des Lebens kannten, aber nicht wandeln mochten. Unvergeßlich sei euch allen der Name N. Unvergeßlich seine Lehre. Wandelt ihr nach.

Nun so ziehe hin erblaßter Leichnam; ruhe sanft in deiner Todeskammer, du hast des Tages Last und Hize getragen. Der schattenreiche, der dich erquickende Feierabend ist gekommen. Schlummre sanft in der kurzen Todesnacht; sie gewährt dir nur einen süssen Schlaf, du sammelst Kraft zum neuen Leben, du reifst zur künftigen großen Veredlung der Todten. Der Tag kommt, wo Gottes Macht deinen Staub sammeln, und ihn verklären wird, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Jesu.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
O Staub! nach kurzer Ruh:
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben,
Hallelujah! Amen.

108.

Werthgeschäzte Leidtragende.

Es giebt im menschlichen Leben Auftritte, wo der Redner eben kein ausgezeichnetes Maaß von Geschicklichkeit nöthig hat, um seine Zuhörer zu rühren, wo vielmehr

mehr die Sache selbst einnimmt, und also für sich selbst spricht. Von der Art ist der gegenwärtige Fall, bei dem ich aufzutreten befehligt worden bin. Einen ehrwürdigen Greis, der zugleich verdienstvoller Lehrer war, zu seiner Ruhe eingehen, und seinen Hirtenstab, den er so viele Jahre lang theils mit Seufzen, theils mit Segen geführt hat, in die Hände seines Oberhirten niederlegen, und der Belohnung entgegen gehen sehen, die der Herr, des er war und dem er diente, allen seinen Knechten, die für den Himmel arbeiten, verheissen hat, ist wenigstens für christliche Herzen ein eben so rührender Auftritt, als er nicht unter die ganz alltäglichen Erscheinungen gehört. Wir haben ihn alle gekannt, den Hochehrwürdigen Herrn N., vieljährigen Lehrer der Gemeinde dieses Ortes, dessen irdischen Ueberrest wir jezt dahin gelegt haben, wo er unter seinen anvertrauten Schaafen die Erfüllung jener frohen Verheissung: Ich lebe und ihr sollt auch leben! erwartet. Wir können unmöglich vor seinem Grabe vorüber gehen, ohne einen dankbaren Blick auf die Vorsehung zu werfen, die ihn in einer so langen Reihe von Jahren zur Erfüllung seiner Pflichten in seiner beschwerlichen Aemtern und zur Ertragung so mancher Leiden stärkte. Besonders würde es für mich unverzeihlich sein, wenn ich die Gelegenheit, die mir heute dargeboten wird, nicht dazu benuzen wollte, um seiner Asche noch ein freundschaftliches Denkmal zu sezen, da ich so viele Jahre lang nicht ein bloßer Zuschauer, sondern Theilnehmer seines Lebenslaufes durch freundschaftliche Bande geworden bin. Es sei mir also vergönnt, ehe ich die mir aufgetragene Pflicht erfülle, einige Züge von dem Bilde öffentlicher Lehrer zu entwerfen, der, so sehr sie auch von einigen verkannt werden, doch dem öffentlichen Lehrer in den Augen des vernünftigen Theils einen bestimmten Werth geben.

Das

Das Leben der Boten Jesu, die mit den ihnen anvertrauten Pfunden, es mögen nun derselben mehrere oder weniger sein, treu und rechtschaffen wuchern, hat in mehr als einer Rücksicht sein Eigenes und Besondere, das nur bemerkt werden darf, um die große Wahrheit zu fühlen, daß sie unter der Leitung eines Gottes stehen, der sie zur Erfüllung ihrer Pflichten und zur Ertragung mancherlei Beschwerden tüchtig und geschickt macht. Sie scheinen manchen das zu sein, was sie doch in der That nicht sind. Viele halten sie für Leute, die den mehrern Theil ihrer Tage in einer geschäftlosen Ruhe zurück legen, weil sie ihr Amt nicht gerade alle Tage öffentlich beschäftigt — ihnen nicht befiehlt, einen schweren Hammer in der Hand zu führen, oder von früh bis auf den Abend sich mit zerstreuenden und geräuschvollen Welthändeln abzugeben. Aber welche Täuschung! Da ihr Beruf ihnen Arbeiten auflegt, die, wenn sie mit redlichem Eifer und nicht mechanisch betrieben werden sollen, für Geist und Leib in einem gewissen Grade mehr oder weniger angreifend sein müssen, so würde ein Geist aus einer höhern Ordnung und ein verstählter Leib dazu erfordert werden, wenn sie alle Tage öffentlich auftreten sollten, und doch müssen sie zu gewissen Zeiten solches oft viele Tage nach einander thun, und sind überhaupt keine Stunde bei Tag und bei Nacht sicher, gerufen zu werden. Sie, die in dem weitläuftigen Reiche der Wahrheit sich immer besser umsehen, täglich lernen, prüfen und Erfahrungen sammeln müssen, wenn sie Fortschritte in ihrer Erkenntniß machen wollen, um damit andern zu nüzen, wenn sie nicht Miethlinge, sondern treue Hirten ihrer Heerden sein wollen, finden auch dann, wenn sie ihr Amt nicht öffentlich beschäftigt, doch immer ein weites Feld zu bearbeiten vor sich, das nicht minder mühevoll, als jedes andere Tagewerk ist, wenn jenes gleich ohne

viel äußeres Geräusch, ganz im Stillen geschieht, und gerade da die Seele am stärksten beschäftigt, wenn der Leib zu ruhen scheint. Ein Mann, der dieser großen Pflicht eingedenk ist, muß ein rastloser Mann sein, und wenn ich ihn dabei das höchste Ziel des menschlichen Alters erreichen sehe, so muß ich entweder gar keine Vorsehung glauben, oder ich muß denken: das hat Gott gethan!

Es giebt in allen Ständen große und wichtige Aemter, die es in der That, oft aber auch nur dem Scheine nach sind. Denn im leztern Fall geben die niedern Diener den Kopf und die Hände zur Arbeit, und die größern beziehen den Ruhm und die Einkünfte. Indeß staunt die Welt, die so gern durch den Schein sich täuschen läßt, ohne Unterschied die Männer von großen Titeln und Aemtern an, und ärgert sich nicht darüber, wenn sie solche nach ein paar Stunden vermeintlicher Arbeit, sich allen Vergnügungen der Sinne überlassen sieht. Sie glaubt, es sei billig, daß Männer, die über Arbeiten gesezt sind, die sie für so wichtig hält, auch alle mögliche Erholung brauchten. Aber so gut wird es dem öffentlichen Lehrer nicht, wenn er auch des ganzen Tages Last und Hize getragen, und oft bis zur Entkräftung gearbeitet hat. Man denkt nicht immer so billig, ihn als ein Licht zu betrachten, das, indem es andern dient, sich selbst verzehrt, und ein Mensch bleibt, für welchen sinnliche Freuden nicht umsonst geschaffen sind, sondern in mehr als einer Betrachtung auch für ihn eine Art von Bedürfniß ausmachen. Um dieser Schwachen willen muß er als Diener einer Religion, die solche zu schonen befiehlt, auch manche unschuldige Dinge meiden, und darf und kann weder die kostspieligen Ergözungen der Sinne sich erlauben. Er kann nicht so, wie andere, beim Spieltisch, beim vollen Glase, bei Ball und Tanz seine Erholung suchen, ohne

Anstoß zu geben. Denn so untadelhaft der mäßige Gebrauch dieser Dinge für Menschen aller Art ist, so würde er doch eben so wohl wider die Klugheit anstossen, als die Liebe verlezen, wenn er dabei nie Rücksicht auf seinen Stand nehmen, und in den meisten Fällen lieber Freuden dieser Art entsagen wollte. Kanns für ihn Herabwürdigung sein, wenn er statt dieser, andere und edlere Erholungen aufsucht, und sie in solchen Leibesbewegungen und Gesellschaften, die minder anstößig, als jene sind, — im Lesen solcher Schriften, die weniger Anstrengung des Geistes als andere brauchen und dennoch nüzen — in einem liebreichen Umgange mit den Seinigen findet und bei dem Gebrauch aller Gaben Gottes sich vorzüglich in den Schranken einer weisen Mäßigung erhält. Wenn er dabei gesünder bleibt, länger lebt und mehr arbeitet, als die, die blos für die Ergözung ihrer Sinne leben: so preiset er gewiß mit seinem Lebenslaufe den Gott der Ordnung und bestätigt die Wahrheit jener göttlichen Verheissung, daß die Gottseligkeit auch zu diesem Leben nüze sei.

Es giebt keinen Beruf, der so ganz dazu gemacht wäre, Menschenliebe auszuüben, aber auch solche wieder bei andern zu verdienen, als das Amt des öffentlichen Lehrers, der dazu da ist, um Vater, Freund, Rathgeber und auch Arzt nach Vermögen, wenigstens in Nothfällen und so lange zu sein, bis anderer Rath geschaft werde. Wenigstens ist das sehr oft der Fall bei ländlichen Gemeinden. Aber eben weil er dazu so oft Gelegenheit findet, und sie benuzt, muß der Fall auch sehr oft bei ihm eintreten, daß ihm mit Undank gelohnt wird, weil solches der Welt Beruf ist. Wie ehrwürdig ist also nicht der Greis, der in Liebeswerken alt wird, und den selbst der Undank der Welt nicht ermüden kann, sich der Wohlthaten zu erfreuen, die er seinen Widersachern zu erweisen Gelegen-

heit

heit findet. Das ist er auch in dem Fall, wenn er freimüthiger Bekenner der Wahrheit ist — sie nicht um Menschengunst verkauft, oder aus Menschenfurcht verschweigt, wenn er lieber Spott, üble aber unverdiente Nachrede und jede Feindseligkeit über sich ergehen läßt, als daß er sich des Evangelii von Christo schämen und die Wahrheit verleugnen sollte, um den sehr zweideutigen Titel eines aufgeklärten Kopfes und eines Mannes der in der Welt zu leben wisse, zu verdienen, sondern mit seinen Lippen die Lehre bewahret, nichts wider seine Ueberzeugung spricht, und das Wort aus Gott sich mehr als alle wizigen Einfälle der Klugen dieser Welt gelten läßt. Hierzu braucht es gewiß mehr Geistesstärke, als der elende Nachbeter jeder alten oder neuen Lehre nach der Mode nöthig hat. Denn es ist sehr leicht mit dem allgemeinen Strohme fortzuschwimmen; dieß thut der Strohhalm auch. Aber wider den Strom sich durchzuarbeiten, dazu gehört Männerkraft und darinn aushalten, der erkannten Wahrheit treu bleiben, auch in der Anfechtung nicht abfallen, sondern Glauben und gutes Gewissen bewahren, kanns wohl auf Erden eine schönere Krone geben, mit der das Haupt des Greises geschmückt werden könnte? Nur jener wird sie nachstehen, die ihm einst der große Hirt und Bischof unsrer Seele mit den Worten aufsezen wird: Gehe ein du getreuer Knecht zu deines Herrn Freude. Du bist über wenig getreu gewesen, nun will ich dich über viel sezen.

Kann ich wohl bei euch, meine Geliebten, in den Verdacht der Schmeichelei fallen, wenn ich euch frage: war das nicht das Bild unsers nun verewigten Greises? War er nicht bis aufs äußerste pünktlich in seinem Amte? Wie gern gab er sich mit Lesen, Forschen und Nachdenken ab, und hatte sich dadurch auch in solchen Fächern der Wissenschaften Kenntnisse erworben, die eben nicht

gerade

gerade zu seinem Amte gehörten? Wer hat ihn jemals durch ärgerliche und weggeworfene, oder auch nur durch zweideutige Handlungen sein Amt schänden sehen? Wie sehr verabscheute er das Bild aller, die die Liebe Christi und die Liebe zu ihren Brüdern nicht drang, sündlichen Freuden zu entsagen, oder unschuldige zu meiden, wenn vorauszusehen war, daß sie den Schwachen zum Aergerniß gereichen würden? Wie gern nüzte er mit seinen weitläuftigen Kenntnissen jedem, der seinen Rath suchte? Er hatte kein Geheimniß, das er nicht gern mitgetheilt hätte. Wie fest hieng nicht sein Herz an jeder Wahrheit, die ihm nach seiner Ueberzeugung göttliche Wahrheit war, und achtete es nicht für Schande, sondern für seinen Ruhm, ein Lehrer der wahren Christusreligion zu sein.

Ruhe nun sanft, verehrungswürdiger Greis, nach so viel Tages Last und Hize, die du vor so vielen andern in der Welt mit einer Geduld und Gelassenheit getragen hast, die uns und vielen andern oft zum Wunder wurde, die Kenner deiner verborgenen Leiden waren. Nimm noch am Grabe von uns den Dank für so manche lehrreiche und selige Stunde, die wir in deinem Umgange genoßen. Friede sei über deiner Asche. Amen.

109.

Hochansehnliche Trauerversammlung.

Geendigt sind nun die feierlichen Ehrenbezeugungen, welche Liebe und Dank dem entseelten Leichnam des Wohlehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Joh. Heinr. N., gewesenen verdienten Pfarrers allhier, geweihet hatten. Nichts ist mehr übrig, als daß wir den Leichnam dieses ehrwürdigen Greises, der das Evangelium Jesu 43 Jahre

lang

lang gewissenhaft und unermüdet verkündigt hatte, in diese Gruft niederlegen. Von nun an verschwindet sein sichtbares Bild ganz den Augen seiner Lieben und Freunde. Aller Erdenumgang und Erdenfreundschaft mit ihm hören auf; und bald wird dieser Leib durch die Macht der Verwesung in Staub und Asche aufgelöst sein. Allein sein Gedächtniß, das Andenken an den Redlichen und Guten, dieß wird nicht vergehen. Ueber das hat Tod und Grab keine Gewalt. Sein sittlicher, rechtschaffener Lebenswandel und seine unzähligen gemeinnüzigen Werke und Thaten haben seinen Namen, seine Tugenden und Verdienste, zu tief in die Herzen derer, die ihn kannten und liebten, eingegraben, als daß sie je die Hand der Zeit auslöschen könnte. Seine warme Wahrheitsliebe, die freilich das Gepräge seines Zeitalters an sich trug, aber dafür desto herzlicher und unverstellter war; sein Eifer für Religion und Tugend, der von jedem Billigdenkenden geehrt und geschäzt wurde; seine unerschrockene Freimüthigkeit, alles, was ihm unrecht zu sein dünkte, ohne Ansehen der Person zu rügen; seine feurige Beredsamkeit, die auch bei seinem hohen Alter noch eine zahlreiche Menge Zuhörer zu seinem Lehrstuhl lockte, und sie immer erbaut hinweggehen ließ; seine gewissenhafte Aufmerksamkeit auf die pünktliche Vollziehung seiner Berufsgeschäfte, die er bis an sein Ende fortsezte; seine liebreiche Dienstfertigkeit, jedem, der seines Beistandes und seiner Hülfe bedurfte, beizustehen und zu helfen; sein heiterer und unterhaltender Umgang, der das Angenehme mit den Nüzlichen zu verbinden wußte; seine zuvorkommende Gefälligkeit und hülfreiche Unterstüzung, wovon er besonders seinen Kollegen so viele Beweise gegeben hat; seine ungeheuchelte Gottesfurcht, von der sein frommes Leben, womit er seiner Gemeinde vorgeleuchtet hat, der sprechendste Beweis war; endlich sein andächti-

ger

ger Gebetseifer, sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, seine gelassene Gemüthsstille und seine standhafte Geduld, welche er in den härtesten Prüfungsstunden zeigte — diese Züge seines Charakters machen uns allen das Andenken dieses würdigen Mannes unvergeßlich.

Noch weit mehr muß dieser edle Greis Ihnen unvergeßlich sein, die Sie durch die Bande der Liebe und der Verwandtschaft so enge mit ihm verbunden waren. Ihnen, traurende Gattin und Familie unsers verklärten Herrn Pastors, wie schmerzhaft muß Ihnen dieser Verlust sein! Ihnen, die Sie ihn so nahe kannten, so lange und beständig mit ihm umgiengen, seine gute biedere Seele ganz entfaltet sahen, und von seiner ungeheuchelten Herzensgüte, warmen Gatten- und Vaterliebe, so viele segensvolle Beweise erhielten. Ja, Sie verlieren viel bei seinem Hinweggehen aus dem vertrauten Zirkel Ihrer häuslichen Gesellschaft. Sie verlieren den zärtlichsten Gatten, den liebreichsten Vater, den bewährtesten Freund, den wohlthätigsten Versorger, den erfahrensten Rathgeber, eine wahre Zierde Ihres Hauses, eine Stüze in allem Anliegen, ein reizendes Muster der Frömmigkeit, und einen stets ermunternden Vorgänger in allem, was recht und gut ist. O wie oft wird Ihr Blick nach dem Orte, wo er war und wandelte hinsehen! wie oft werden Sie wünschen, daß er noch leben, und Sie wieder mit ihm vereinigt sein möchten. Doch er lebt noch! Das, was Sie und wir so vorzüglich an ihm schäzten — sein frommer, tugendhafter Geist, der ist unzerstörbar. Im Himmel, im Vaterland der Ewigbeglückten, da lebt und würkt er, da werden wir ihn einst wieder finden, und das durch den Tod getrennte Band der Freundschaft wieder neu und nicht mehr trennbar anknüpfen.

Zu diesem Glauben berechtigt uns die Güte unsers Vaters im Himmel. Ohne seinen Willen kann gar nichts

geschehen.

geschehen. Es ist keine Begebenheit so gering, die nicht von Gott bemerkt, und von seiner Weisheit geordnet und gelenkt würde. Unser Erlöser selbst sprach: kein Sperling fällt ohne seinen Willen vom Dache. Um so viel weniger können wir zweifeln, daß die Schicksale der Menschen, und die Begebenheiten, die sich mit ihnen ereignen, ein Gegenstand der göttlichen Vorsehung sind, sondern es geschehe mit uns Menschen was da wolle, so können wir wie Salomo im Buch der Weisheit 14, 3. sagen: Deine Vorsicht, o Vater, regiert es. Ein Haar auf unserm Haupte ist ja eine so geringe Sache, daß wir ihrer hundert und tausend verlieren können, ohne zu bemerken, und dennoch sprach unser Erlöser: Eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. Damit will er uns wenigstens soviel zu verstehen geben, daß Gott auch um die geringsten Umstände der Menschen sich bekümmere, und sie keinem blinden Schicksal überlasse.

Dem weisen Schöpfer aller Dinge,
Der alles weiß, erkennt, versteht,
Ist nichts so klein, nichts so geringe,
Das nicht nach seiner Ordnung geht,
Und der Geschöpfe ganzem Chor,
Schreibt er Maaß, Ziel und Ordnung vor.

Sind nun schon die geringsten Umstände der Vorsehung groß genug, daß sie darauf achtet und sie lenkt, so können die größern und wichtigern um so viel weniger von derselben unbemerkt bleiben und übersehen werden. Was ist aber wichtiger für den Menschen als Leben und Tod; der Eintritt in die Welt und der Ausgang aus derselben? Nothwendig muß hiebei die Vorsehung desto wirksamer und geschäftiger sein, und ihre weise und gütige Regierung beweisen. Es kann kein Mensch gebohren werden und in die Welt kommen, der von Gott nicht bemerkt würde, und dessen Umstände und Schicksale nicht sogleich

von

von seiner Vorsehung besorgt und angeordnet würden. Darum sprach David Ps. 139, 16: Deine Augen sahen sahen mich, da ich noch unbereitet war ꝛc. — Eben so wenig kann ein Mensch wieder aus der Welt gehen, ohne daß Gottes Regierung dabei wirkte, sondern da müssen wir auch sagen Ps. 90, 2: Gott ist es, der die Menschen lässet sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder.

Gott ist es, der die Menschen lässet sterben. Kein Mensch kann seinem oder eines andern Menschen Leben eine Elle, eine Stunde oder Tag zusezen, wenn Gott seine Einwilligung nicht dazu giebt, nicht selbst mitwirkt. Denn obgleich der Mensch durch den Gebrauch guter Arzneimittel und Beobachtung anderer heilsamer Vorschriften sein Leben fristen, und lange Zeit erhalten kann, so kann er doch das Ziel nicht überschreiten, das der menschlichen Natur gesezt ist, und auch die Mittel, durch welche er sein Leben fristet, haben erst ihre Kraft zu heilen und zu erhalten von Gott erhalten, so daß wir das, was diese thun, eben so ansehen müssen, als wenn es Gott gethan hätte. Verkürzen kann zwar der Mensch sein Leben, aber auch das kann nicht ohne Wissen und Zulassen Gottes geschehen. Nicht unbemerkt kann sich der Mensch der Welt entziehen, und wenn es Gottes Wille ist, daß ein Mensch noch länger leben soll, so kann er auch da seinem Vorhaben so viel Hindernisse in den Weg legen, daß er dennoch nicht eher die Welt verlassen kann, bis erst noch die Absichten erreicht sind, die Gott mit ihm vorhatte.

Gott läßt die Menschen nicht blos sterben, sondern er spricht auch: Kommt wieder, Menschenkinder. Dieß können wir in doppeltem Verstande sagen. Gott spricht: kommt wieder, Menschenkinder, indem er den Abgang der Sterbenden immer wieder ersezt. — Es vergeht kein Tag, wo nicht Menschen sterben, aber auch

keiner,

keiner, wo nicht Menschen gebohren werden. Gott spricht aber auch: kommt wieder, Menschenkinder, indem er die Menschen nicht im Tode läßt, sondern uns durch denselben in ein neues Leben ruft. Auch sogar der schlechtere Theil des Menschen, der Leib, soll von Gott wieder ins Leben zurück gerufen werden. Es kommt die Zeit, wo alle, die in den Gräbern sind, Gottes Stimme hören werden.

Ob uns Gräber gleich bedecken,
Wird der doch unsern Staub erwecken,
Der unsers Staubes Schöpfer ist.

Freunde Gottes und der Tugend! so wahr ein Gott der Güte und der Liebe lebt, ihr werdet leben und nicht sterben, eure Seele wird fortdauren, und ewig sich ihres Gottes freuen. Und so lebt denn auch dein Geist, guter ehrwürdiger Vater in Christo, theurer, unvergeßlicher College! Ja er lebt, und seine Lebenslänge kann keine sterbliche Zunge aussprechen. Du hast nur den Ort deines bisherigen Aufenthalts geändert, nur das sterbliche Gewand, das dich umhüllte, abgelegt. Dein Geist ist und lebt ewig bei Gott. Deine frommen Geschäfte, den Ewigen zu verherrlichen und anzubeten, hören dort nicht auf. Noch immer dienest du dem Herrn, nur nicht mehr in Schwachheit, sondern in Kraft, im unzerstörbaren Tempel der ewigen Natur. Dort findet dein nach Wahrheit und Weisheit dürstender Geist unendlichen Stoff des Vergnügens und der Befriedigung. Dort siehst du in der höchsten Glorie des Himmels, den, nach welchem so oft dein glaubiges Herz sich sehnte, und von welchem dein Mund so oft und so salbungsvoll gesprochen hat — Jesum, deinen Erlöser und deinen Vergelter. Dort wandelst du nun in in den Kreisen der Weisen und Heiligen, die schon lange aus dem reinen Quell der Erkenntniß geschöpft haben, und den Reichthum ihres Wissens so

gerne

gerne mit ihren unsterblichen Brüdern theilen. Dort findest du wieder die Vertrauten deines Herzens, die vor dir vollendet wurden, und freuest dich mit ihnen über den erneuerten Freundschaftsbund, und über ihre und deine himmlische Glückseligkeit. Dort erndtest du von denen, die du hienieden so treu und gewissenhaft zur Religion und Gottesfurcht angewiesen hast, ewige Liebe, Dank und Segen. Dort ist dein Glück unaussprechlich und unvergänglich. Alles was uns Erdenpilgern groß und schön dünkt, ist nur ein dürftiges Bild von der Wonne und Seligkeit, die du nun durch alle Ewigkeiten genießen wirst. Und auch dein Leichnam wird einer beglückenden Veränderung entgegen schlummern. Denn dies Verwesliche, das wir nun, benezt mit den Thränen der Liebe und des Danks deiner Familie, deiner Collegen und deiner geliebten Gemeinde, in dieses Grab niederlegen werden, wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche die Unsterblichkeit. Er wird wieder erwachen, verklärter Greis, dein Leichnam. Aber nicht mehr als der matte und kraftlose eines Greises — nein, geschmückt mit neuer Gesundheit, Kraft und Stärke. Dann wird Blindheit dein Auge nimmermehr verdunkeln, dein Herz nicht mehr angstvoll pochen, deine Hände nicht mehr zittern und deine Füsse nicht mehr wanken.

Freunde, so oft wir künftig diese Grabesstätte sehen, laßt uns das Andenken an den Verstorbenen erneuren, und seiner mit Liebe, Dank und Achtung gedenken. Dein Lohn aber bei Gott, vollendeter Greis, tröste und beruhige deine gebeugte Gattin, Kinder und Verwandte. Dein Exempel feure sie stets zur Nachfolge deines Glaubens und deiner Frömmigkeit an, und einst mache sie Gott, wenn sie zufrieden und lebenssatt das Ziel ihrer irdischen Pilgerreise erreicht haben, zu Zeugen und Mitgenossen deines Heils und deiner Seeligkeit. —

Staub

Staub bei Staube ruh er nun
In dem friedenvollen Grabe.
Möchten wir, wie er auch ruhn
In dem friedenvollen Grabe.
Ach der Erd entrann er schon,
Kam zu seines Schweißes Lohn. Amen.

110.

Dein sind wir, Gott, in Ewigkeit;
In deinem Plan steht unsre Zeit;
Du hast der ganzen Menschenschaar
Ihr Todesjahr
Bestimmt, als keine Zeit noch war.

Wenn nun auch unser Ende kömmt,
Und deiner Hand das Leben hemmt;
Dann hilf uns in der Todesnoth,
Herr, unser Gott!
Ein sanfter Schlaf werd uns der Tod.

Wenn der Gerechte entschläft, und die Hülle seiner frommen Seele zu Grabe getragen wird, so ist sein Todten-Geläut ein gerechter Aufruf an alle, die mit ihm in irgend einiger Verbindung stunden, zu seinem verdienten Lobe zu erwachen, und mit redlichem Danke seiner Verdienste zu gedenken. Je kleiner die Zahl der wahrhaft frommen Verehrer Gottes und Jesu ist, je verdienter sie sich um ihre Zeitgenossen gemacht haben, je schwerer die Kämpfe waren, die sie bis zum stillen Grabe bestehen mußten: desto größer ist unsre Verpflichtung, ihr Andenken zu ehren, und von ihren Tugenden zu reden. Doch ich darf euch, meine Geliebten, nicht erst daran erinnern, heute diese Pflicht zu erfüllen. Eure zahlreiche Gegenwart, euer trauriger Blick auf den theuren Verstorbenen, die Thränen in euren Augen — sie zeugen von eurer

Theil-

Theilnahme an dem Tode eures theuren Lehrers, von der Achtung, die ihr zu ihm im Leben hattet.

Lebt der fromme auch in einem engen Wirkungskreise; ruft ihn der Wink des Höchsten auch schon in den schönsten Tagen seines Lebens von der Erde ab: o er hat sich Verdienste genug gesammelt, wenn er rechtschaffen vor Gott wandelte, treu in seinem Berufe war, wenn wir ihm das Zeugniß geben können, er sei ein ehrlicher Mann, ein aufrichtiger Freund, ein Wohlthäter der Armen gewesen, er habe sich bemüht, seine Kinder zu guten Bürgern der Welt zu erziehen, er habe auch im kleinsten Geschäftskreise für das Beste des gemeinen Wesens gesprochen und gehandelt. Dadurch erwarb er sich Verdienste, deren Lob nie ganz in Vergessenheit kommen kann. Sein Ruhm erwacht an seinem Grabe, seine nachdenkenden Zeitgenossen rühmen seine Verdienste, bedauren seinen frühen Verlust, und lange bleibt sein Andenken im Segen. Er hätte eine Bürgerkrone auf Erden verdient, aber eine schönere, eine unverwelkliche empfängt er in den Wohnungen der Seligen aus der Hand des Herrn. Wenn sein Lob dort unter den Engeln und Auserwählten ausgesprochen wird, so bleibt sein Ruhm auf Erden, zum schönsten Beweis für die gute Sache der Religion und Tugend zurück, wodurch viele Fromme im Guten gestärkt, die Leichtsinnigen gewarnt, und die Spötter beschämt werden.

Das sind die Folgen eines wohlzugebrachten Lebens, wenn der Verstorbene übrigens auch im niedrigsten Stande lebte. Sezt nun aber die Vorsehung einen Menschen in einen weitern Wirkungskreis, ertheilt sie ihm ein größeres Maaß von Fähigkeiten und Kräften, bildet er dieselben mit Eifer aus, und macht er es sich zu einem unverbrüchlichen Gesez, nach allen seinen Einsichten und Kräften in seiner Stelle auf alle in Verbindung mit ihm

stehende Stände des gemeinen Wesens zu wirken. Wenn er hier gute Rathschläge ertheilt, dort sich eingewurzelten Uebeln entgegen stellt; hier durch sein Ansehen nüzlichen Personen in ihrem Berufe aufhilft, und unwürdige zur Erfüllung ihrer Pflicht antreibt; dort durch Liebe und Unterstüzung dem Geschäftsfleiß forthilft, ihm Muth macht, und jedem Rechtschaffenen sein Wohlgefallen schenkt. Wenn sein Patriotismus überall sichtbar und unsichtbar aufs Ganze wirkt, und Gottesfurcht und Menschenliebe das Gepräge seiner Gesinnungen und Handlungen sind: wer mag ihm dann seine großen Verdienste ableugnen, wer ihm den Namen eines Gerechten versagen, wer mag ohne Wehmuth, Thränen und Dankbarkeit an seinem Sarge stehen? Bei solchen Verdiensten vergessen wir gerne die Schwächen des Verstorbenen, denn er war ja ein Mensch, folglich konnte er nicht ohne Fehler sein. —

Ist aber der Stand eines Religionslehrers nicht einer von denjenigen Ständen, in denen man sich in einem nicht kleinen Kreise bleibende Verdienste erwerben kann? Wer die Religion schäzt, und sie als das theuerste Kleinod des Menschen werth achtet, der wird keinen Anstand nehmen, diese Frage zu bejahen. Groß ist der Einfluß des treuen und aufgeklärten Religionslehrers auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft. Zwar wirkt er nicht offenbar in Regierungsgeschäfte, in die Geseze der Polizei. Aber insgeheim wirkt die Kraft seiner Lehren in den Rathsstuben, in den Zünften, in den Herzen vieler Hunderte und Tausende, die bei ihm bleiben und sich zerstreuen, und der Saame seines Worts geht oft in fremden Gegenden auf. Er lehrt eine Lehre, die vom Himmel stammt und zum Himmel führt. Er bildet Menschenherzen nach dem Sinne Jesu, er unterrichtet sie in der wahren Lebensweisheit, die erst aller Weltklugheit ihren Werth giebt. In Leiden und Trübsalen reicht er dem

Beküm-

Bekümmerten den erquickendsten Trost. Den Verführer warnt er, den Verirrten führt auf den rechten Weg zurück; an Altare theilt er den Vorschmack des Himmels aus, und am Sterbebette weiset er die Seele hin zum ewigen Heil! — O wie ehrwürdig ist der Religionslehrer, der seinen Beruf ganz erfüllt, und nicht blos durch Lehre, sondern vornemlich auch durch sein eigenes frommes und tadelloses Beispiel zum Guten ermuntert. Wie werth, daß wir ihn ehren, wenn er ein treuer liebender Gatte, ein musterhafter Erzieher seiner Kinder, ein redlicher Mann vor Jedermann, ein ehrlicher Freund seiner Freunde, ein Vorbild für alle, ein frommer Dulder in seinen Trübsalen war. Aus Gottes Heiligthum ertönt das Wort: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Und nun, wie soll ich meiner Wehmuth wehren, da so viele Thränen jezt schon an dieser Grabesstätte geweint werden? Wie kann ich in dieser beklemmten Lage meines Herzens mich würdig ausdrücken, wenn ich sagen muß, wie ich in Wahrheit vor dieser gerührten Trauerversammlung sagen kann: einen solchen würdigen Lehrer der Religion Jesu, einen solchen rechtschaffenen Mann, einen solchen redlichen Mann, haben wir — einen solchen liebenswürdigen Gatten hat diese tief gebeugte Frau Wittwe, einen solchen Vater haben diese verwaisten Kinder frühe verloren. —

O du, unser aller selig verewigter Freund und Bruder, vor dessen erblaßtem, uns so werthen Leichnam, wir hier in Thränen stehen! kannst du in deinem jezigen Wonnestande unser leztes dankbares Lebewohl hören, so höre es, du hast es um uns verdient. Kannst du es nicht, so gebührt es dir doch, und wir können es hier vor deinem lezten Ueberrest, den wir nun dem kühlen

Grabe

Grabe zur Ruhe übergeben, nicht verschweigen. Unser Herz erleichtert sich dadurch in seiner Wehmuth. Hier an deinem Sarge steht deine dir im Leben so lieb gewesene Gemeinde, um dir ihr leztes Lob- und Dankopfer zu bringen, daß du sie so viele Jahre hindurch im Worte des Lebens so treulich unterrichtet, so viele edle Christengesinnungen in ihnen erweckt, so wohlmeinend in ihren Verirrungen sie gewarnt, so reichlich in ihren Leiden getröstet hast. Sie dankt dir für dein gutes Vorbild, für deinen Eifer um ihre Kinder, für deine Willfährigkeit an ihrem und der Ihrigen Krankenbette, deren viele dir nun im Himmel entgegen kommen werden — für deine Wohlthätigkeit an den Armen. Sie wünscht dir nach überstandenem Kampfe den seligsten Lohn in der Ewigkeit für alle deine Liebe und Treue. Ihr Dank soll auch noch gegen die lieben Deinigen auf Erden kund werden, das geloben sie! Und ihr Verlangen zu Gott ist nur dieses: er wolle ihnen wieder einen frommen Lehrer nach dem Sinne Jesu geben, wie du es warst.

Wehmüthig blicken nach dir, deine früh verwittibte Gattin, deine klagenden Waisen, deine theuren Geschwistere, zum Himmel hin. Wie kann dir ein gerechteres Lob widerfahren, als wenn sie laut aufseufzen: Ach, wir haben unsern besten Freund auf Erden, unsern Berather, die Stüze unsers Glücks, unsern besten Bruder verlohren! — O möge es ihnen zum überschwenglichen Troste werden, daß dich dein guter Gott aus weisen, gnädigen Absichten so bald von ihnen abfoderte, daß du durch deinen frühen Tod zu einem ewigen Glücke gelangtest, daß die von dir so oft gepriesene gütige Vorsehung über sie wache, daß Fromme immer wieder fromme Freunde finden auf Erden, und daß nach einer kurzen Trennung dir und ihnen das froheste Wiedersehungsfest im Himmel bereitet sei. — Und auch wir, deine Amtsbrüder und

Haus-

Hausfreunde, können diese Stelle nicht verlassen, ohne dir unser leztes dankbares Lebewohl zu sagen. Du warst unser Freund in Wahrheit, unser Gesellschafter mit Redlichkeit, unser Lehrer mit Weisheit, ein treuer Beistand in unsern Widerwärtigkeiten. Mit heissen Thränen entlassen wir dich in der Hofnung, daß wir dich in jenen seligen Gefilden wieder schauen werden, wo uns kein Tod mehr trennt.

Gehe dann hin, vollendeter Freund, und lebe himmlisch! Erndte vor dem Angesichte deines Erlösers die köstlichen Früchte deines unerschütterlichen Vertrauens auf Gott, deines ungeheuchelten Eifers, deiner reinen Liebe zu uns. Du hast einen guten Kampf gekämpfet, du hast deinen Lauf vollendet, du hast Glauben gehalten, hinfort ist dir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Dein Name bleibt uns ehrwürdig, und werth dein frommes Vorbild, bis wir einst nach wohl vollbrachtem Lauf zur Freude deines Herrn eingehen, da wir dich wieder lieben werden. — Gehe ein zu deiner Ruhe, theurer Leichnam unsers unvergeßlichen Freundes. Ruhe sanft im stillen Grabe, Gottes Engel umwallen deine Ruhestätte! Die Hand des Herrn bewahre deinen sanften Todesschlummer, bis dich die Stimme Jesu zur seligsten Verklärung weckt. Es segne dich der Herr, der Himmel und Erde gemacht hat. Er segne, er segne dich von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Hiob 4, 3. 4.

Von der Treue, welche christliche Lehrer in ihrem Amte zu beweisen haben.

I. Sie selbst besteht darinn: daß die Lehrer nach ihrer besten Einsicht und auf die angemessenste Weise die Wahrheiten der Lehre Jesu ihren Zuhörern vortragen — sie zur richtigen Anwendung derselben anleiten — und ermuntern, ihnen davon selbst ein der Nachahmung würdiges Beispiel geben, die Besorgung der feierlichen Gebräuche der Kirche zur wahren Erbauung für ihre Zuhörer zu benuzen suchen, und sich gewissenhaft jeder Gelegenheit bedienen, die sich ihnen darbietet, christliche Erkenntniß, Beruhigung und Tugend unter ihnen zu befördern.

II. Dazu verbindet sie

1) Die ganze Lage, worinn sie sich befinden, welche ihnen die Hervorbringung dieser Wirkungen und die Erreichung dieser Zwecke so sehr erleichtert.

2) Förmlicher Vertrag, den sie bei Uebernehmung ihres Amtes und durch dieselbe mit ihren Zuhörern schließen.

III. Was sie dafür zu erwarten haben?

1) Achtung, Liebe und Dankbarkeit von ihren Gemeinen — denn es gehört viel Anstrengung, manche Aufopferung und eine lange mühsame Vorbereitung dazu, diese Treue beweisen zu können.

2) Einen reichlich lohnenden Beifall ihres Gewissens. Welch ein süßes Bewußtsein muß es nicht einem rechtschaffenen Lehrer gewähren, bei einer größern oder kleinern

nern Anzahl von Menschen christliche Weisheit, Tugend und Glückseligkeit würksam befördert zu haben.

3) Den Beifall und die Belohnungen Gottes, selbst in der Ewigkeit. (Anwendung auf den verstorbenen Lehrer.)

112.

Ps. 92, 14—16.

Auch nach unserm Tode noch behält unsere Handlungsart eine gewisse Wirksamkeit auf Erden.

I. Erklärung dieses Gedankens.

1) Unsre Handlungsart ist selbst noch nach unserm Tode wirksam, heißt: unser ganzes Benehmen während unsers irdischen Lebens bringt noch nach unserm Tode Erfolge auf der Erde hervor, die für die Menschen oder für gewisse Theile der thierischen Welt oder für die leblose Schöpfung von Wichtigkeit sind, und in dieser Hinsicht Nachtheil oder Vortheil stiften.

2) Die Art, wie unser Verhalten dieß alles wirkt, ist die Mittheilung gewisser Eigenheiten durch die Fortpflanzung; unsre Urtheile, die wir über gewisse Gegenstände fällen; der Rath, wodurch wir andern behülflich zu werden suchen; die Reden, welche wir in ihrer Gegenwart führen; die Erziehung und der Unterricht, den wir geben; das Beispiel, das wir aufstellen, und gewisse Anstalten und Einrichtungen, die wir treffen.

3) Diese Wirksamkeit ist desto ausgebreiteter und vermögender, je größer unser Ansehen ist, jemehr sie in gewisse bleibende Anstalten verflochten wird, und jemehr sie durch gewisse Zufälligkeiten Vorschub erhält.

II. Wichtigkeit dieses Gedankens.

1) Er

1) Er ermuntert uns zur strengsten Gewissenhaftigkeit und Behutsamkeit bei unserm ganzen irdischen Benehmen.

2) Er schüzt unsern Eifer fürs Gute gegen alle Ermattung.

3) Er ist eine reiche Troſtquelle, wenn so manches Gute verkannt zu werden scheint.

4) Er lehrt uns die rechte Art kennen, für die Unsterblichkeit unsers Namens nach unserm Tode Sorge zu tragen.

113.

Ps. 102, 29.

Die Hofnung eines frommen sterbenden Lehrers, daß es Gott nach seinem Tode den Seinigen werde wohl gehen lassen.

I. Worauf sie sich gründet.

1) Auf seine Verheissungen, daß er es den Nachkommen seiner Verehrer werde wohl gehen lassen. Text 2 B. Mos. 20, 6.

2) Auf häufige Erfahrungen, dergleichen man sowohl in der biblischen Geschichte, als auch in dem Leben vieler anderer Frommen findet.

3) Auf das stille Bewußtsein seiner Verdienste um seine Gemeinde, deren Lehrer, Freund, Rathgeber, Wohlthäter er war —, auch um andere Menschen, deren Liebe und Zutrauen er sich erwarb.

4) Auf seine frommen Bemühungen um das Wohl der Seinigen selbst. Er gab seinen Kindern eine christliche Erziehung; war seiner Gattin und Freunde zärtlicher Freund, und gieng seinem Hause überhaupt mit einem

guten

guten Beispiel vor. Er hofte, die Seinigen werden auf dem guten Wege fortwandeln.

II. Wie wohlthätig sie für ihn im Tode war. Die frohe Hofnung, daß es den Seinigen nach seinem Tode wohl gehen werde, machte ihm

1) den Abschied von den Seinigen nicht bitter, sondern leicht,

2) sie versüßte ihm sein Krankenlager,

3) sie stärkte ihn zu den lezten Ermahnungen und Segenswünschen, die er den Seinigen gab.

III. Wozu diese Hofnung an seinem Grabe uns alle erwecken soll.

1) Euch, deren Lehrer er war, soll sie erwecken, das Eurige dazu beizutragen, daß sie an den Seinigen erfüllt werde. Liebet und erfreuet also seine Wittwe und seine Kinder nach eurem Vermögen ꝛc. dazu verbindet euch die Pflicht der Dankbarkeit.

2) Euch, Hinterlassene, ermuntere diese Hofnung, in der Frömmigkeit und Tugend fortzufahren, damit es euch wohl gehe; — aber sie tröste euch auch jezt. Der Segen und die Hofnung eures Vaters wird erfüllt werden.

3) Uns alle aber erwecke die Hofnung unsers entschlafenen Freundes, auch so für die Unsrigen zu hoffen, wie er für die Seinigen hofte. Das wird einst auch unser Ende erleichtern, und nach Gottes Verheißung Segen über unsre Kinder und Enkel verbreiten.

114.

Sprüchw. Sal. 10, 7.

Das Andenken edler und guter Menschen muß uns auch nach ihrem Tode noch theuer und werth sein.

I.

I. Edle und gute Menschen lassen bei ihrem Hingange in die Ewigkeit von mehr als einer Seite Stoff und Gegenstände zur fortdaurenden Erinnerung an sich zurück.

1) Die Vorzüge des Geistes und Herzens, die sie an sich tragen, sind sehr würdige Gegenstände unsers Nachdenkens.

2) Andenken an das Gute, das sie in der Welt gestiftet haben. Jeder wahrhaft gute Mensch ist nicht damit zufrieden, gut zu sein, sondern er bestrebt sich auch, Gutes zu würken. Der Gute hinterläßt bei seinem Hinscheiden eine Summe des Guten, die ohne ihn nicht da sein würde.

3) Die Schicksale edler Menschen geben uns reichen Stoff zum fortdaurenden unvergeßlichen Andenken. Nicht allemal zeichnet sich der edle Mann in seinen Schicksalen aus. Aber die Erfahrung lehrt, daß Menschen, die sich durch Tugend, Weisheit und Verdienste von andern auszeichnen, in den meisten Fällen auch in ihren Ereignissen etwas Auszeichnendes und Bemerkenswerthes haben.

a) Ihr edles Herz verschaft ihnen Freuden, die die Folge ihres Wohlverhaltens, und gleichsam der Lohn der Tugend sind.

b) Die Vorsicht giebt absichtlich Lasten der Trübsal, weil sie die Vollendung ihrer Tugend und ihrer Freude zu ihrem Augenmerk gemacht hat, — das Betragen in Glück und Unglück — die Mittel, ihre Lebensfreuden zu erhalten, zu sichern, zu vermehren, — ihre Leiden zu verringern oder gar aufzuheben. Ihr Andenken bleibt im Segen.

II. Diese fortdaurende Erinnerung an sie ist eine natürliche, billige und nüzliche Pflicht.

1) Die

1) Die fortdaurende Erinnerung an edle gute Menschen, an ihre Vorzüge, Verdienste, Schicksale ist heilige Pflicht der Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die Verstorbenen selber.

2) Eine höchst natürliche und heilsame Pflicht für uns selbst; eine Pflicht, die unser Herz und unser Vortheil mit gleicher Stärke von uns fodert.

115.

Mal. 2, 6.

Wie wir die Glückseligkeit unsrer Brüder im künftigen Leben befördern können.

I. **Durch emsige Mitwirkung zur Ausbildung ihres Verstandes, zur Vermehrung ihrer Erkenntniß, und zur Befestigung ihrer religiösen und sittlichen Ueberzeugungen.**

1) Welches ja auf die mannigfaltigste Weise geschehen kann — auch von denen, deren nächster Beruf das Lehren nicht ist.

2) Und daß hierdurch die künftige Glückseligkeit unsrer Brüder befördert werde — dafür bürgt uns außer der Versicherung der Bibel, daß die künftige Seligkeit der Menschen zum Theil aus ihrer vollkommenern Erkenntniß, besonders Gottes und seiner Werke, entspringen werde, unser vernünftiges Nachdenken, welches uns auf dasselbe Resultat leitet, und uns überzeugt, daß selbst die höhere sittliche Bildung der Menschen von der Bildung ihres Verstandes, und noch mehr von jenen Ueberzeugungen, zum Theil abhange.

II. **Durch Beförderung ihrer sittlichen Veredlung** — zu welchem Zwecke schon die im ersten

Theil

Theil erwähnte Mitwirkung — — deren Erziehung bei der Jugend, wohlangebrachte Ermahnungen, ein gutes Beispiel, Unterstüzung aller der Sittlichkeit günstigen Anstalten und Einrichtungen — beiträgt.

III. Durch Erweisung alles Guten, wozu wir uns im Stande sehen, dessen Erinnerung ihnen, wenigstens höchst wahrscheinlich, auch in einer andern Welt noch zur Freude gereichen wird.

Wie wichtig müssen uns also nicht alle diese Pflichten werden! So weit erstreckt sich der Einfluß der Erfüllung und Verlezung derselben. O daß vorzüglich ihr dieß immer recht bedenken möchtet, Eltern, Lehrer, Obrigkeiten!

116.

Sir. 33, 18.

Die uneigennüzige Arbeit treuer Schullehrer.

I. Ihre Arbeit:

1) an den Erwachsenen. Diese sind freilich nicht unmittelbar ihrem Unterricht übergeben; allein das Beispiel eines ausgezeichneten Mannes wirkt ꝛc. Auch durch die Kinder wirkt er auf die Erwachsenen. Die erstern erzählen zu Hause von dem, was sie in der Schule gehört haben; oft werden sie die Lehrer der Erwachsenen.

2) Hauptsächlich aber haben sie's mit der Bearbeitung der Jugend zu thun. Sie bearbeiten

a) den Verstand derselben. Der mechanische Schulmann ist zufrieden, wenn er das Gedächtniß der Kinder angefüllt hat. Der treue Lehrer aber ꝛc.

b) das Herz der Kinder. Auf die Praxis kommt doch am Ende alles an. Jac. 1, 22.

II.

II. Es ist eine uneigennüzige Arbeit. Text.

1) Es wird keineswegs behauptet, daß sie auf alle Belohnungen ihres so mühsamen Geschäfts Verzicht thun sollten. Vielmehr heißts 1 Cor. 9, 7—11. Ueberdem ists Lohn ihrer Arbeit

a) wenn sie beim Unterricht anderer selbst immer mehr wachsen an Erkenntniß, dieselbe immer mehr berichtigen und erweitern.

b) wenn sie sehen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich war;

c) wenn sie des Beifalls Gottes und Jesu gewiß sind, Matth. 18, 5. Daher dann auch frohe Aussichten in die Ewigkeit.

2) Dennoch ists eine höchst uneigennüzige Arbeit.

a) Sie ist überaus beschwerlich, und sollte ganz vorzüglich belohnt werden.

b) Das geschieht aber nicht. Ein Taglöhner verdient oft mehr als ein Schulmann. Bange Aussichten eines Lehrers, wenn er Familie hat. Es ist Pflicht der Gemeinde, diese zu unterstüzen.

Anwendung. 1) Beweis, daß der Verstorbene in diesem Verstande umsonst, und dennoch mit unermüdlichem Fleiße gearbeitet hat. 2) Ermunterung zur Dankbarkeit — und da diese ihm jezt nicht mehr bewiesen werden kann, zur Wohlthätigkeit gegen seine Familie. 3) Trost für die Hinterbliebenen.

117.

Joh. 15, 16.

Ueber die große und gemeinnüzige Bestimmung des Jugendlehrers.

I. Darstellung derselben.

1) Er bildet weise, gute Menschen, und durch sie wiederum andere, bis auf künftige Geschlechter.

2) Er

2) Er ist der erste Schöpfer alles Guten, welches diese thun, und auch dadurch ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen und der Nachwelt.

II. Würdigung derselben.

1) Von andern. Wohlgerathene Schüler eines treuen Lehrers werden gewiß seine Verdienste um sie gehörig dankbar zu würdigen wissen: aber die Menschenzahl sollte sie höher schäzen, und der Staat sie reichlicher belohnen als es gewöhnlich geschieht.

2) Von dem Lehrer selbst: wie aufmunternd muß, unter der unsäglichen Mühe seiner Geschäfte, und bei der undankbarsten Verkennung seines Verdienstes, dieses Bewußtsein, und seine mannigfaltigen frohen Erfahrungen, für den treuen Lehrer sein.

118.

Ap. Gesch. 20, 57. 38.

Ueber die Achtung einer christlichen Gemeinde gegen ihren Lehrer.

I. Wodurch sie sich äußert.

1) Durch eine gerechte und billige Beurtheilung des moralischen Charakters ihrer Lehrer. Auch der Lehrer ist ein Mensch, der fehlen kann — und fehlt. Unterscheidet Schwächen und Uebereilungen von absichtlichen Vergehungen.

2) Durch liebevolles Zutrauen in die freundschaftliche Gesinnung ihrer Lehrer gegen sie. Ohne Zutrauen zu genießen, kann der Lehrer ohnmöglich das Beste einer Gemeinde befördern.

3) Durch Erweisungen ihrer gegenseitigen Freundschaft und Liebe, bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen dazu darbietet.

II. Woher sie zu derselben verpflichtet ist.

1) Alles

1) Alles dieses sind Pflichten, welche wir jedem Freunde zu erweisen haben. Wo sie übertreten werden, da hören alle freundschaftlichen Verbindungen auf.

2) Der Zweck des christlichen Lehramts erfodert sie noch ganz besonders. Hier werden besonders die richtigen Begriffe von der Würde des christlichen Lehramts, und der Einfluß, den sie auf das Verhältniß der Lehrer und Zuhörer äußern sollen, von den unrichtigen, überspannten, und ihren oft abergläubischen Folgerungen genau abgesondert.

119.

Phil. 2, 16.

Beförderung der Veredlung unsrer Brüder — der schönste Ruhm, den wir erlangen können.

I. Wie wir die Veredlung unsrer Brüder befördern können?

Durch sittliche und religiöse Belehrungen, durch intellektuelle und jede Art der Bildung überhaupt, durch mittelbare Beförderung derselben, z. B. durch Verbesserung des Wohlstandes anderer, durch Unterstüzung nüzlicher Anstalten, ferner durch unser Beispiel u. s. w.

II. Dieß der schönste Ruhm, den wir erlangen können.

1) Der Zweck solcher Bemühungen ist der edelste, den wir uns sezen können.

2) Sie sezen voraus, daß wir demselben für unsre Person schon sehr nahe gekommen seyn: und was könnte rühmlicher für uns seyn?

3) Sie vorzüglich machen uns Gott und Jesu ähnlich.

4) Vergleichungen — der durch Klugheit und Fleiß reich oder in der Welt groß gewordenen, der Eroberer, der glückliche Verbrecher u. s. w.

120.

2 Tim. 4, 2. 5.

Wie verdient ein tüchtiger und treuer Lehrer um seine Gemeinde sich machen könne.

I. Dieß wird zuerst gezeigt.

1) Er kann ungemein viel zur Erleuchtung, sittlichen Veredlung, gesammten Vervollkommnung und Glückseligkeit seiner Gemeinde beitragen, wie eine genauere Betrachtung der verschiedenen Theile des Berufs christlicher Prediger lehrt. (Erläuterung durch das Beispiel des Verstorbenen.)

2) Aus der Wichtigkeit dieser Stücke, und den sie zu leisten nöthigen Erfordernissen von Seiten der Lehrer ergiebt sich die Größe ihrer Verdienste um ihre Gemeinen; besonders wenn

3) gezeigt wird, daß die Zwecke des christlichen Lehramts ohne dasselbe nicht wohl erreicht werden können, wenigstens nach dem gegenwärtigen Zustande der Dinge zu urtheilen.

II. Anwendung dieser Betrachtung.

1) Lehrern sollte sie ihren Beruf desto wichtiger und lieber machen, sie zur Treue, zur Freudigkeit in demselben ermuntern, und ihre Standhaftigkeit und ihren Muth zur Ertragung der Beschwerden — und zur Besiegung der Hindernisse, die sie dabei finden, geben.

2) Und Zuhörern sollte sie gegen die Lehrer, welche sich die erwähnten Verdienste, so viel an ihnen ist, um sie erwerben — Achtung, Liebe und Dankbarkeit einflößen, und sie geneigt machen, auch ihrerseits einer recht wohlthätigen Wirksamkeit ihrer Prediger keine Hindernisse in den Weg zu legen, sondern auf alle Weise Vorschub zu thun.

Zweyter Abschnitt.

Bei der Beerdigung obrigkeitlicher Personen.

Pſ. 78, 70—72.

Die meiſten Fürſten haben das Schickſal, daß ſie in ihrem Leben und während ihrer Regierung von dem einen Theil ihrer Untergebenen über die Maſſe gelobt und bewundert; von einem ungleich größern Theile aber gleichfalls über die Maſſen getadelt werden. Zu den erſtern, denen aber ihre Lobſprüche oftmals nicht von Herzen gehen, gehören zum Theil die Höflinge, und alle die, deren zeitliche Vortheile es mit ſich zu bringen ſcheinen, ihren Fürſten überall zu loben, und alle ſeine Verordnungen ohne Unterſchied als die weiſeſten und beſten anzupreiſen, auch alle ſeine Thaten und Handlungen zu vertheidigen und in dem vortheilhafteſten Lichte darzuſtellen. Zu den andern aber gehört der größte Theil des Volks. Dieſes legt ſeinen Tadel und ſeine Unzufriedenheit über ſeinen Fürſten meiſtens in der Stille, oder doch nur in ſolchen Zuſammenkünften an den Tag, wo auch die übrigen Anweſenden das Recht zu haben glauben, und ſich ein Vergnügen davon machen, die Regierung und die Verordnungen ihres Fürſten mit aller Bitterkeit und mit Beiſeitſezung aller ihm ſchuldigen Ehrfurcht zu tadeln und als ungerecht zu erklären. Dieſer Tadel und dieſe Unzufriedenheit entſpringt aus einer gedoppelten Urſache, theils weil das Volk aus Mangel an Einſicht die Güte und den Nuzen dieſer oder jener Verordnungen nicht begreifen kann; theils weil dieſe Verordnungen, nach der

Meinung

Meinung des Volks, mit seinen Vortheilen, oder mit gewissen alten Gebräuchen und Misbräuchen streiten. — Eben diese Unzufriedenheit des Volks mußte vermuthlich auch der König David bei einem großen Theile seiner Unterthanen bei und nach seiner Königswahl wahrnehmen. Sehr viele mögen gedacht haben: wie mag sich doch ein so junger Mann, und der vorher ein Schaafhirte gewesen, zu einem Könige schicken. Und doch brachte er den großen Ruhm mit aus der Welt, daß Assaph nach seinem Tode mit Grunde der Wahrheit von ihm sagen konnte: er weidete sein Volk mit aller Treue, und regierte es mit allem Fleiß. Auch unser verewigter Landesvater hatte das Schicksal, daß ein nicht kleiner Theil des Volks, über welches er regierte, mit seiner Regierung und mit seinen Verordnungen unzufrieden war, besonders da er gewisse unnöthige Gebräuche und Sachen aufhob, für einen bessern Volksunterricht sorgte, verjährte Mißbräuche und Vorurtheile auszurotten strebte ꝛc. Wer es aber weiß, daß er bei allen Verordnungen die besten Absichten hatte, und wer diese Verordnungen mit Einsicht beurtheilt, der wird ihm auch jezt das Zeugniß geben: er weidete sein Volk ꝛc. Ich will daher, zum ruhmvollen Andenken unsers verewigten Landesvaters reden:

Von dem besten Ruhm eines Fürsten nach seinem Tode.

Dieser Ruhm ist gedoppelt —

1) wenn er sein Volk mit Treue,

2) wenn er es mit Fleiß und Sorgfalt regiert hat.

I.

Es giebt nicht leicht einen größern Ruhm, den man einem Menschen, er stehe in einem Amt und Beruf, in welchem er wolle, geben kann, als wenn man von ihm mit Wahrheit sagen kann: er war treu, er meinte es gut und redlich, er that nach bestem Vermögen, was er zu thun schuldig war; er suchte in allem das Beste derer, deren Glück er befördern konnte.

Verstand, Weisheit, Klugheit, Scharfsinn ꝛc sind zwar allerdings von großem Werth, und verdienen bei dem, der sie besizt, alle Bewunderung. Aber, wo mit ihnen nicht Treue, Redlichkeit und Herzensgüte verbunden ist, da sind sie von geringem Werth; ja, da sind sie oft sehr gefährlich. Denn die Geschichte liefert uns eine Menge Beispiele, daß Menschen, und besonders solche, welche auf einem wichtigen Posten stunden, ihren Verstand und ihre Klugheit auf die unverantwortlichste Weise, zum Schaden vieler Tausende gemißbraucht und zahllosen Jammer in der Welt angerichtet haben, Sir. 19, 18. ff. Da hingegen sehr oft Männer von weit geringern, die aber Güte und Redlichkeit des Herzens hatten, durch ihre Treue und Redlichkeit ein Segen für ihr Volk und für die Welt waren. Daher auch Paulus sagt: man sucht nicht mehr an einem Haushalter, denn daß er treu erfunden werde.

Eine solche Treue nun, die eine eigentliche Frucht einer wahren Gottesfurcht ist, fand sich auch bei dem Könige David. Er war fromm und gottesfürchtig, er hatte ein felsenfestes Vertrauen auf Gott. Daher sprach er bei seinem Kampf mit Goliath: du magst immer mit Schwerd, Spieß und Schild zu mir kommen; ich verlasse mich auf den starken Gott Israels. Er war fromm und gottesfürchtig; daher war er ein so treuer Freund Jonathans;

daher bewies er sich gegen den König Saul, der ihm einmal nach dem andern nach dem Leben stellte, den er aber ohne viele Mühe selbst hätte tödten können, so edel und großmüthig; daher handelte er eben so großmüthig gegen Sauls und Jonathans Nachkommen, die nach Sauls Tode gewiß glaubten, David werde sie das entgelten lassen, was ihm Saul zu Leide gethan hatte. Und während seiner Regierung that er sehr viel Gutes. Er gieng seinen Unterthanen größtentheils mit einem guten Beispiele vor, und sorgte dafür, daß die göttlichen Geseze gehandhabt würden, und Friede und Gerechtigkeit im Lande wären. Mit dem gemeinen Mann war er sehr freundlich. Er erinnerte sich gern seines vorigen Hirtenstandes und schämte sich desselben im geringsten nicht. Begieng er Fehler, so bereute er sie bald wieder und besserte sich. Am meisten war ihm daran gelegen, daß Gott mit ihm zufrieden sey. Und, welch ein schöner Beweis von seiner Frömmigkeit sind nicht seine Psalmen; eines der schäzbarsten Stücke in unsrer Bibel.

In seinen Unternehmungen war er daher glücklich. Sein Volk lebte unter ihm in Ruhe. Benachbarte Nationen mußten ihn fürchten und ehren. Wenn sie Krieg mit den Israeliten anfiengen, so hatte er sie bald überwunden; denn Gott stand ihm bei. Assaph konnte also mit allem Recht von ihm sagen: er weidete sein Volk mit aller Treue, eben so treu, als er einst seines Vaters Schaafe geweidet hatte.

In der Hauptsache können wir das nemliche auch von unserm seligen Fürsten sagen. Die Religion, als eine Anweisung zur wahren Glückseligkeit betrachtet, war ihm heilig und theuer; und eben daher wünschte er, etwas dazu beitragen zu können, daß sie, gereinigt von unnöthigen äußerlichen Gebräuchen, ihre Kraft immer mehr zeigen möchte. Ein Menschenfreund war unser verewigter

Fürst

Fürst im höchsten Grade, und er gab davon viele sehr rührende Beweise. Seine Unterthanen alle recht glücklich zu machen war gewiß sein eifrigster Wunsch. Bei allen seinen Anordnungen hatte er das Beste und den Flor seines Reichs zur Absicht. Von seiner wahren Herzensfrömmigkeit gab er während seiner lezten harten Krankheit die unverdächtigsten Proben. Und vielleicht werden jezt nach seinem Tode selbst viele von denen, die mit seiner Regierung unzufrieden waren, gestehen müssen, daß er sein Volk mit aller Treue geweidet habe.

II.

Auch das ist ein großer Ruhm, wenn man von einem Fürsten nach seinem Tode sagen kann: Er regierte sein Volk mit allem Fleiß.

Weisheit und Klugheit besaß der König David in sehr hohem Grade. Er wußte, was in unsern aufgeklärten Zeiten Große nicht zu wissen scheinen, daß ein Staat ohne ächte, das heißt, wahre Tugend hervorbringende Religion darinn zu handhaben, unmöglich glücklich seyn, und glücklich gemacht werden könne. Er wußte, daß bloße politische Gesetze nicht hinlänglich seyen, die Unterthanen zu einem wahren Gehorsam gegen ihren König und seine Verordnungen zu bewegen. Er wußte, daß Furcht vor Gott, und Liebe zu Gott und Vertrauen auf Gott mehr wirken können, als alle Zwangsmittel und Strafen. Daher er vornemlich dafür sorgte, daß die göttlichen Geseze gehandhabt wurden. Eben das war auch die Ursache, warum ihm das schöne Zeugniß gegeben ward, daß er ein Mann nach dem Herzen und Willen Gottes gewesen, weil er nemlich alle Mittel anwandte, die wahre Religion und den Glauben an den einigen wahren Gott aufrecht zu erhalten und immer mehr zu befestigen.

Und

Und eben dahin gieng auch der Inhalt seiner lezten Reden, die er an seinen Sohn Salomo hielt. Auch sonst gab er viele Beweise seiner Weisheit und Klugheit, so, daß Assaph mit vollem Rechte von ihm sagen konnte: er regierte sein Volk mit allem Fleiß, oder mit aller Klugheit, Weisheit und Sorgfalt.

Auch unserm verewigten Landesvater fehlte es nicht an diesen großen und herrlichen Eigenschaften. Auch er sah es mehr als zu wohl ein, daß Politik und weltliche Macht bei weitem nicht hinreichend seyen, ein Volk wahrhaft glücklich zu machen, und daß eben so wenig die bloßen äußerlichen Religionsgebräuche solches bewirken können. Daher er auf das eifrigste darauf bedacht war, den Grund zu einer ächten Religion, und hierdurch zur Glückseligkeit seiner Unterthanen da zu legen, wo er nothwendig gelegt werden muß, wenn sie gute Früchte bringen soll, nemlich durch Verbesserung der Schulen. Und wie viele andere edle Eigenschaften ließ nicht unser entschlafener Landesvater bei jeder Gelegenheit blicken? Ich würde hier von der allgemein anerkannten Herzensgüte, von dem aufrichtigen Willen Gutes zu thun, von der Wahrhaftigkeit, von dem reinen Wohlwollen gegen die leidende Menschheit, von der Wohlthätigkeit, von der uneigennüzigen Liebe zum Vaterlande und seiner glücklichen Verfassung, von der Demuth und andern Grundzügen in dem Charakter des Verewigten reden; ich würde auf die Ausflüsse dieses edlen Herzens in allen Verhältnissen, in welchen er als Gemahl, als Vater, als Freund und als Regent stund, aufmerksam machen und bemerken, daß er nicht nur in dem äußerlichen seiner Religion pünktlich war, sondern auch den Kern aller wahren Religion, kindliche Ehrfurcht vor Gott, und den Kern der christlichen Religion, innige Anhänglichkeit an Jesus Christus kannte, und dieser Erkenntniß Einfluß auf sein

Herz

Herz und Leben gestattete; dieß und anderes würde ich sagen, wenn mir nicht die Kürze der Zeit Schweigen geböte, und wenn ich nicht auch den Schein der Schmeichelei meiden wollte. Uebrigens war freilich auch er ein Mensch; er konnte also auch manchmal Mittel wählen, die den guten Erfolg nicht hatten, den er sich davon versprach; das benimmt aber seinem Ruhme nichts. Und wir haben alle Ursache, auch in dieser Absicht sein Andenken im Segen zu behalten, und seinen Verlust aufrichtig zu betrauren. Er hat einen guten Kampf gekämpft; er hat seinen mühseligen Lauf vollendet; er hat Glauben behalten. Und nun ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche er jezt für seine Fürstenkrone nimmer austauschen würde. Ihm ist nun das Loos gefallen aufs lieblichste; ihm ist ein schön Erbtheil geworden, welches er nicht für die im Besiz gehabten Länder hingeben würde.

Zu dieser Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels, und zu diesem unvergleichbaren Erbtheil in den Wohnungen des Friedens und der Ruhe verhelfe Gott uns allen. Laßt uns nie müde werden, auf dem Pfade der Tugend unverrückt näher zu wandeln, dann werden wir einst mit allen Frommen zum Genuß einer ewigen, unaussprechlich großen Seligkeit gelangen. Amen.

122.

1 B. d. Maccab. 9, 20. 21.

Je wichtiger der Einfluß ist, den das Leben und der Tod großer Fürsten in die Wohlfahrt unzähliger Menschen hat, nicht nur in ihrem Zeitalter, sondern auch in den nachfolgenden Geschlechtern: desto größer sind auch die Bewegungen, die ihr Absterben in allen Gemüthern verursacht. Schon den Eindruck von der Hinfälligkeit

aller

aller irdischen Dinge, von welcher jeder Anblick des Todes uns zu belehren geschickt ist, empfangen wir nie lebhafter, als wenn wir bei der Todtengruft unsrer Beherrscher erwägen, wie sie es zwar sind, zu denen (Ps. 82, 6. 7.) gesagt ist: Ihr seid Götter und allzumahl Kinder des Allerhöchsten; aber sie müssen sterben wie andere Menschen. Ausser dem Ruhm und dem Lohn ihrer Thaten können sie nichts im Sterben mitnehmen. Ihre Herrlichkeit fährt ihnen nicht nach, und der traurige Pomp, der ihre Gräber umgiebt, dient nur zu einer desto eindringlichern Erinnerung, daß der Staub zum Staube, seinem Ursprunge, zurück kehrt. Fürsten bringen ihre Tage auf einem so erhabenen Schauplaze zu, beständig sind aller Augen so auf sie gerichtet, daß nach ihrem Hinscheiden auch unter Auswärtigen ihr Lob oder ihr Tadel auf tausend Zungen schwebt. Und es bleibt nicht bei bloßem Lob oder Tadel. Weil die Verbindungen der Völker mannigfaltig in einander geflochten sind; weil die Wirkungen von der verschiedenen Anwendung der den Fürsten anvertrauten Gewalt auch außer dem Bezirk ihrer eigenen Reiche, zum Heil oder Verderben der Menschen empfunden werden: so erzeugt ihr Tod entweder Bedauren oder Freude. Wie stark müssen nun nicht die Leidenschaften seyn, die durch den Tod der Fürsten bei ihren Unterthanen erregt werden! Sind sie Hirten und Pfleger ihres Volks gewesen: wie natürlich ist dann die laute Klage! Wir Menschen schäzen das Gute gewöhnlich erst dann recht hoch, wenn wir es nicht mehr haben. So lange wir die Wohlthaten einer weisen und guten Regierung genießen, so vergessen wir es öfters, wie glücklich wir sind: stirbt aber der gute Regent; ach, dann empfin-

den

den wir's erst ganz, was er uns war. Und dieser Schmerz erfüllt jezt unsre Seelen. Du bist es werth, Vollendeter, daß wir um dich weinen. Die Welt verlor in dir einen weisen, großen, guten Mann; deine nähere Familie insbesondere eine unersezliche Stitze; die Religion einen Freund; die leidende und unterdrückte Menschheit einen Helfer; die Weisheit einen Beschüzer; die Nation einen erhabenen Regenten, und wir einen sanften, gerechten Herrn. Laßt uns doch bei dem erlittenen Verluste stehen bleiben, und weiter darüber nachdenken:

Betrachtungen, zu denen uns der Tod unsers Fürsten Veranlassung giebt.

1) die Betrachtungen selbst,

2) nähere Anwendung derselben.

I.

Unter den mancherlei Betrachtungen, welche die Empfindung des großen Verlusts erregt, den wir durch den Tod unsers Landesvaters erlitten haben, könnte gewissermassen, wenn wir auf sein Vorzügliches unsre Aufmerksamkeit richten,

1) seine hohe, edle Abkunft, immer eine der ersten seyn. Freilich giebt sie an und vor sich keinem in den Augen weiser, verständiger Menschen den eigentlichen, wahren und bleibenden Werth. Nur allein die edle Anwendung aller unsrer Kräfte, und die Brauchbarkeit, welche wir uns dadurch für Gott und Menschen hienieden erworben, erhebt uns zu dem Range und der Würde der Kinder Gottes, seiner Stellvertreter auf der Erde, dadurch er allenthalben geistiges und körperliches Wohlseyn vermehrt. Die Abkunft eines Menschen von

weisen

weisen und edlen Eltern, und noch mehr die der Volksregenten von alten, edlen Fürstenstämmen, pflegt indeß gewöhnlich immer eine vortheilhafte Meinung zu erregen, ihre Rechte zu der Regimentsverwaltung zu gründen, ihre Thronen zu sichern und zu befestigen. Und daher können wir zu den Vorzügen unsers Fürsten seine hohe Abkunft zählen. Er stammte aus den edlen Geschlechte ꝛc. sein Vater ꝛc. — Allein, so groß er auch durch den Abstamm von solchen Eltern war, so war er es

2) durch Geistesgaben und Fähigkeiten überhaupt. Hell, rein und vielumfassend war sein Verstand, und immer rege seine Lernbegierde, womit er, bey einer sorgfältigen Erziehung, diese große Gabe Gottes entwickelte. Aus einem solchen Verstande floß dann die tiefe Weißheit, womit er gleich beim Anfange seiner Regierung Anstalten traf, die von den gesegnetesten Folgen für das Beste des Landes waren. Welche Wohlthat, die Gott durch ihn seinem Volke erwies. — Was nüzt indeß Aufklärung und eine so viel möglich richtige Einsicht des Verstandes ohne einen guten, menschenfreundlichen Willen? Bewundern mögen manche hie und da die erstere, aber sie wahrhaftig zu achten und innig zu lieben ist allein möglich bei ihrer genauen Verbindung mit dem leztern. Jac. 3, 17. Das Gefährlichste ist wohl ein helles Licht im Verstande, und Bosheit, Argliſt und Verkehrtheit im Willen. Wohl uns, daß der Fürst, der uns regierte, groß war durch seinen guten edlen Willen, nicht blos den natürlichen, sondern den moralischen. Wohl uns; denn sein Wirkungskreis war groß, und folgenreich der Ausfluß seiner Willenskraft. Es ist wahr, gerade dieser gute, edle Wille ist oft einem nicht geringen Mißbrauch unterworfen; auch der Fürst blieb ein Mensch. Allein, wer kennt und freut sich nicht jener

3) edlen

3) edlen Gemüthseigenschaften, die er in so vielen Lagen seines Lebens bewies? Mächtig rührte ihn fremdes Unglück, und sichtbar erheiterte ihn fremdes Glück. In einem ganz vorzüglichen Grade der sympathetischen Neigungen, z. B. der Freundschaft fähig, verfeinerte er sie durch Grundsäze, Ueberlegungen und Verstand. Welche Redlichkeit und Treue in der Freundschaft, die er bewies! Welche edle, väterliche und brüderliche-Zärtlichkeit! Als Sohn und Gatte war er gleich rechtschaffen, dankbar, gut. Die Menschlichkeit seiner Geseze wie seiner Strafen zeuget ebenfalls hievon. Großmuth gegen Feinde, Wohlthun gegen Verfolger, ist das Höchste, was uns an ihm entzückt. Große und edle Handlungen vollenden den Charakter des Menschen. Nicht um zu empfinden, um zu handeln sind wir hier. Und wer kennt

4) die großen, guten Thaten nicht, welche der Verewigte zur Vervollkommnung des Landes, und den Muth, womit er sie gethan hat? Unter ihnen glänzt der Zusammenhang, die Einheit, Ordnung und Sicherheit, die er in seine verschiedenen Besizungen brachte. Die ganze Bildung seiner Nation hat er beschleunigt, Sinn für Künste und Wissenschaften belebt, und die Sitten durch milde Sanftheit und Edelmuth erhöht. Den Hang zu schädlichen Leidenschaften hat er beschränkt, den Wohlstand des Handels erweitert, Industrie und Landbau befördert, die wohlthätigsten Anstalten für Erziehung, Krankheit und Armuth gemacht.

II.

So groß war der Fürst, den wir hatten! Groß durch Abstamm, wie durch Gaben des Geistes; groß durch edle Gesinnungen des Willens; groß durch Handlungen. Ja er, der uns entrissen ist, war auch groß als Christ. — Dieser Tod bekümmert uns daher mit Recht. Ach,

es

es ist ein großer Held gefallen, der sein Volk beschüzet und errettet hat. Aber laßt uns bei unserm Kummer nicht vergessen, daß wir Christen sind, und an diese Betrachtungen diejenigen anschließen, welche die Religion wie das Christenthum uns darbieten, um unsern Schmerz gehörig zu ordnen, und in einen wohlthätigen für uns zu verwandeln.

1) Wir wollen Gott für alles Gute danken, das er uns durch unsern verewigten Fürsten erwies. Er gab uns einen weisen, geschäftigen, guten, gerechten Fürsten in ihm; Ausländer haben ihn geachtet, selbst seine Feinde seine Größe erkannt. Sein Andenken soll uns, die wir ihn unsern Fürsten nannten, heilig seyn, und wenn wir uns seines Verstandes wie seiner Weisheit freuen, seinen edlen guten Willen achten, seine Thaten erzählen, so wollen wir uns dadurch des Ruhms seiner Unterthanen immer würdiger machen, daß auch wir an unserm Theile einen richtig erkennenden und wählenden Verstand, einen durch Grundsäze erhöheten guten Willen zu dem Ziele unserer Bestrebungen machen. Wir verloren einen weisen, edlen Regenten, einen Vater seines Volks. Aber noch lebt er unter uns. Er lebt in den großen gemeinnüzigen Anstalten, die er zum Besten des Landes gemacht, er lebt in seinem ihn beweinenden Sohne, den er unsrer aller Treue empfohlen, und den er zu dem erhabenen Endzweck, unser erster Freund, unser Beschüzer, Vertheidiger, Wohlthäter, unser Beispiel und Regent zu werden, selbst erzog. Laßt uns Gott danken, daß er uns ihn gab, und mit dem heißen Wunsch für das dauerhafte Wohlsein unsers Fürsten das schöne Bestreben verbinden, auch unter ihm das gute treue Volk zu seyn, das seine Pflicht kennt und übt.

2) Die Vergänglichkeit aller Lebensgüter laßt uns heute recht lebhaft bedenken. — Mögen

gen dann diese Betrachtungen uns alle dahin führen, unsre Erwartungen von dem Irdischen zu mäßigen und zu beherrschen. Vergänglich sind ja Wohlstand, Ueberfluß und Reichthum. Wem Unglücksfälle, Betrug und Bosheit ihn nicht rauben, dem ertreißt ihn doch der Tod gewiß. Vergänglich sind ein großer Name, Ansehen und Würde. Neid und Vorurtheile verdunkeln sie schnell, die Zeit verlöscht sie am Ende ganz. Selbst das Lob eines gemeinnüzigen Lebens schwindet wie die Freude schnell dahin. Gesundheit und Schönheit nehmen ab, und das Ende des Lebens selbst kann ja jeden Augenblick seyn. Nichts bleibt als Gott, das Bewußtsein jeder treu erfüllten Pflicht, nichts bleibt als die Vervollkommnung unsrer Kräfte dadurch selbst, als ein edles, gutes Herz. Auf dieses und auf Gott wollen wir dann unsre Größe gründen. So kann uns treffen was da will, Gott ist mit uns; was will uns scheiden von ihm? Röm. 8, 31. 35. Am Ende, wenn wir nur standhaft dulden, führt Gott alles herrlich hinaus. Jes. 28, 29.

Darauf hoffen und dessen trösten wir uns denn auch in dem Verlust, heiliger Gott, dessen Größe wir empfinden, und den wir betrauren. Und was wären wir, wenn wir diese Hofnung nicht hätten, dieses Trostes entbehrten? O wir wollen sie denn fest in unsre Herzen fassen, sie soll uns stärken, daß wir auch hier an deiner Weisheit und Liebe nicht zweifeln. Lange wird das Andenken deines treuen Knechts im Segen bei uns seyn, unvergeßlich den Guten sein edles Herz, und sein erbauliches Ende. Möchten wir ihn doch alle in dieser Gesinnung erreichen, ihn, welchen du auf jene Höhe stelltest, damit er durch sein Leben uns vorleuchten sollte. Möchten wir so getrost einst sterben, wie er, welcher jezt erndtet, was er gesäet hat. Deine Hülfe, Vater, schaffe das in uns! sie sei besonders dazu auch geschäftig in unserm Fürsten.

Sie

Sie tröste ihn bei diesem für ihn so traurigen Verlust, und beruhige sein Herz bei seinem Kummer. Dir übergeben wir denn die verwittwete Fürstin! stärke ihre dir anhängende Seele in diesem bittern Schicksal durch den Gedanken an dich, damit sie ihr ganzes Anliegen auf dich werfe, der du für sie sorgest. Beruhige auch die übrigen fürstlichen Geschwister und jeden getreuen Unterthan, der in ihre Thränen die Seinigen mischt, und laß uns alle stark bei dem Gedanken seyn, daß du der Schild der Frommen bist und ein Helfer derer, die dir trauen. Mit verdienten Thränen benezen wir die Gruft deines Knechts. Dabei sehen wir auf dich hin, dessen Wege nie die unsrigen sind. Nimm an unsern Dank für alles Große und Gute, was er gedacht und gethan hat. Er war dein, du hattest ihn uns gegeben, sey gelobet für alle Barmherzigkeit und Treue, die du ihm, und durch ihn uns erwiesen hast. Amen.

123.

Offenb. Joh. 14, 13.

Himmlischer Vater, du bist unsre Zuflucht für und für, der du bist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch bei dem Todesfall, worüber das ganze Vaterland trauert, nehmen wir unsre Zuflucht zu dir, um in dem Glauben an deine alles regierende Vorsehung Beruhigung zu suchen, und in der Ueberzeugung Trost zu finden, daß alles, was du thust, wohlgethan sey. Amen.

Es ist ein großer Segen für ein Land, wenn es viele fromme Einwohner hat, weil all ihr Thun, ihr Gebet und ihr Exempel das Böse hindert und das Gute befördert.

dert. Um so größer aber ist das Glück, wenn die Hohen des Landes Gott fürchten, weil aller Augen auf sie gerichtet sind, weil eben um deswillen der Glanz ihrer Tugenden sich weit umher verbreitet und auf viele Tausende heilsame Eindrücke macht. An diesen Segnungen ist unser geliebtes Vaterland seit langer Zeit reich gewesen, da in unserm Fürstenhause Liebe zur Gottseligkeit und Tugend immer herrschend war. So war auch die nun verewigte Fürstin C. ein verehrungswürdiges Muster christlicher Tugenden auf dem Throne, sowohl in Gesinnungen als in Handlungen. Das Glück der Welt, welches ihr in einem hohen Grade zu Theil geworden war, hat ihr Herz nie verblendet, vielmehr erhöhete sie ihre Würde durch ungeheuchelte Gottesfurcht, die unter allen Umständen des Lebens sich gleich blieb, und wodurch sie ein Muster gewissenhafter Ehrerbietung gegen Gott, standhafter Geduld in mancherlei traurigen Erfahrungen, menschenfreundlicher Güte und edler Wohlthätigkeit geworden ist. Darum war sie auch die Zierde und der Ruhm unsers Landes, die allgemein verehrte und geliebte Mutter desselben. Wenn es möglich wäre, durch Wünschen und Bitten für ein menschliches Leben Unsterblichkeit zu erflehen, so würde sie uns nie entrissen worden seyn. Aber so sehr auch die Erfüllung dieser Wünsche unsre Herzen zerstreut und das Vaterland beglückt hätte, so würde sie doch dabei verloren haben, denn: selig sind die Todten ꝛc.

Ueber das seelige Loos der Todten, die in dem Herrn sterben.

1) Was heißt in dem Herrn sterben?

2) Worinn besteht das selige Loos solcher Todten?

I.

Die Redensarten: in Gott, in Christo, seyn, bleiben oder sterben, sind den heiligen Schriftstellern sehr gewöhnlich. Johannes redet von dem Seyn und bleiben in Gott, in Christo, Joh. 2, 5. 6. 4, 16. 5, 20. Paulus will in ihm erfunden werden, Phil. 3, 9. Eben dieser Apostel braucht die Ausdrücke, in Christo seyn, in ihm entschlafen, 2 Cor. 5, 17. Eph. 2, 13. 1 Cor. 15, 18. Er gedenkt der Todten in Christo, 1 Thess. 4, 16. Und in unserm Text ist die Rede von Todten, die in dem Herrn sterben.

Es ist nicht zu läugnen, daß viele von diesen und andern ähnlichen Schriftstellen die Begriffe: ein Bekenner der Lehre Jesu, ein Christ seyn, oder als ein solcher sterben, in sich schließen; hauptsächlich aber drückt diese Art zu reden die Gemeinschaft des Christen mit Gott und Jesu durch den Glauben und die Liebe aus. Wer an Gott und an seinen Sohn glaubt, den er gesandt hat; wer auf diesen göttlichen Gesandten seine ganze Zuversicht sezt; durch den Glauben an ihn Gott als einen erbarmungsvollen Vater kennen und ehren lernt; durch diese Erkenntniß zur zärtlichsten Liebe gegen Gott und den Erlöser erweckt wird, und in der Kraft der Liebe die Sünde fliehet, eine Gott und Jesu ähnliche Gesinnung, den thätigsten Gehorsam, die reinste Treue beweist, und in Gott, in Christo, als in seinem Elemente lebt, der lebt in dem Herrn; und wer mit einem solchen Gott und Jesu ergebenen Sinne stirbt, der stirbt in dem Herrn.

Ein solcher Christ, der mehr als ein bloßer Bekenner in der Welt war; der durch die Religion gebildet, zur Uebung des Guten angefeuert, und mit seinem ganzen Sinne zu Gott und dem Stifter seines Heils gezogen wurde — liegt mit heiterer Miene auf seinem Sterbebette.

Es

Es ist ein Schauplatz der Würde und Glückseligkeit des wahren thätigen Christenthums. Mit unverstellter Ruhe, die der Verächter Gottes erkünsteln muß, denkt der Christ an Grab und Verwesung, sieht er die Boten des Todes, denn die Liebe Gottes wirkt Zufriedenheit mit seiner Vorsehung, und der Glaube an Auferstehung und Unsterblichkeit nimmt dem Tode seine Schreckniſſe. Willig trinkt er den Kelch des Leidens, den ihm die Vorsehung beim Abschiede aus der Welt noch reicht, indem er an seinen Erlöser denkt, der mit der göttlichen Entschlossenheit: Vater, dein Wille geschehe, den bittersten trank. Er schließt die Augen zum Tode wie zum Schlaf, weil er der Vergebung der Sünden und der Liebe Gottes durch Christum versichert, kein Gericht, keine unselige Ewigkeit fürchten, sondern ein beßres, ein ewiges Leben erwarten darf, in welchem er mit Christo offenbar werden wird in der Herrlichkeit. Col. 3, 4.

Diesem Sterben in dem Herrn ist das Sterben in Sünden entgegen gesezt, von welchem Jesus Joh. 8, 24 spricht. Der Mensch, der ohne Glauben an Gott und Jesum, in der Verdorbenheit seiner Gesinnungen und der Ausübung seiner Lüste dahin lebt; und in einem solchen Zustande stirbt, der stirbt in seinen Sünden; das schröcklichste, was von einem Menschen gesagt werden kann. Wie nun dem Tode in Sünden das Leben im Fleische vorhergeht; so sezt das Sterben in dem Herrn auch das Leben in Gott voraus. Zwar will ich die gänzliche Unmöglichkeit nicht behaupten, daß ein Mensch, der in Sünden gelebt hat, noch vor seinem Ende bekehrt werden und in dem Herrn sterben könne; aber äußerst schwer ist es, daß jemand besser stirbt, als er gelebt hat. Die ganze Natur des Menschen macht Schwierigkeiten. Ein langes Leben in der Sünde giebt dem Sünder eine Festigkeit, eine Verhärtung in seiner schlimmen Denkungsart

und

und Handlungsweise. Wird er kurz vor seinem Ende anders denken und handeln lernen, als er 30 und mehr Jahre gedacht und gehandelt hat? — Aber eben so sezt sich auch die gute, fromme Gesinnung und Thätigkeit, die die Religion Jesu ihren wahren Bekennern einflößt, durch eine lange Uebung fest, bewahrt folglich den Menschen vor dem Rückfall und bereitet ihn zu einem seligen Tode. So steht also die Heiligung, oder das Leben in Gott, mit dem Sterben in dem Herrn in einer sehr engen Verbindung.

II.

Selig sind die Todten die in dem Herrn sterben von nun an. Das war die Lehre, die Johannes zum Troste leidender und sterbender Christen niederschreiben mußte. Eigentlich lauten die Worte so: selig sind die Todten, die von dieser Zeit an in dem Herrn sterben. Das bezieht sich auf die großen Trübsale, die vorher verkündiget wurden, und hat den Sinn eines Sprüchworts, so wie man im gemeinen Leben sagt, wenn von betrübten Zeiten die Rede ist: wohl dem, der selig gestorben ist! Selig sind die Todten, sagt die Stimme, die jezt in dem Herrn sterben — ja der Geist spricht: (es ist nicht menschliches, sondern göttliches Zeugniß:) sie ruhen von ihrer Arbeit. Die Glückseligkeit aber, die hier von den Todten gesagt wird, ist nicht sowohl Genuß froher Empfindungen, deren die Todten, als Todte, fähig sind: sondern Freiheit von allem dem Elende, das den Lebendigen begegnen wird. Wenn die Lebendigen noch manchen schweren Kampf werden zu erwarten haben, genießen die Todten die Ruhe von ihren Mühseligkeiten — Ruhe, die der Mensch in dieser Welt, wo ihm so viel Anlaß zur Beunruhigung begegnet, nie vollkommen finden kann. Ganz wahr ist es, was wir Hiob 14, 1. lesen. Bald be-

unruhigt

unruhigt den Menschen ein widriges Schicksal, bald ein Schmerz des Körpers, bald das Laster anderer Menschen, bald seine eigenen Fehler. Ja, wenn er auch sehr vernünftig und rechtschaffen denkt, so wird ihn doch weder Weisheit noch Tugend gegen viele Kränkungen sicher stellen. Aber die Grenze aller Leiden, aller Unruhen und Verfolgungen ist das Grab, weiter können sie den Dulder nicht verfolgen. Beim Grabe schweigt die Stimme des Drängers, beim Grabe wüthen keine Schmerzen des Körpers mehr. Da pocht kein ängstliches Herz, da zittert keine Hand, da wankt kein Fuß mehr, und die Thränenquellen sind vertrocknet.

Doch das alles ist nur in Beziehung auf große Leiden ein Glück, und besteht mehr in der Befreiung von ihnen, als im Genusse wonnevoller Gefühle. Darum wird von den Todten, die in dem Herrn sterben, weiter gesagt: ihre Werke folgen ihnen nach. Hier ist offenbar von der Glückseligkeit des unsterblichen Geistes die Rede, die über die Grenzen des Grabes hinaus geht. In jene Welt folgt uns keine irdische Würde, kein zeitliches Gut, keine eitle Freude nach. Das alles bleibt zurück. Nichts begleitet uns bis in die Ewigkeit, als der Friede Gottes durch Jesum Christum, die daraus entspringende Liebe (1 Cor. 13, 8.) kurz, der Adel des Herzens und Geistes. Auch alle eitlen Werke dieser Welt bleiben im Tode zurück, und gehen mit uns in die Vergessenheit. Aber die Werke, welche Früchte des Glaubens, der Liebe, kurz, der Gottseligkeit sind, die bleiben ewig, die werden im Gedächtniß Gottes seyn, wenn alle Eitelkeiten der Welt in der Grabesnacht vergessen und verlohren sind — die werden dem selig Verstorbenen nachfolgen in jenes Leben.

Ihre Werke folgen ihnen nach — das liegt in der Natur der Sache. Die Tugend ist göttlich, unvergäng-

lich und ewig; ihre Früchte sind eben so. Ja sie reifen ihrer Natur nach hauptsächlich erst in jener Welt, da in der gegenwärtigen die Gottseligkeit gemeiniglich wenig Lohn findet. Ihre Werke folgen ihnen nach — das fließt auch aus dem Begrif der Gerechtigkeit und Güte Gottes, der vermöge dieser Eigenschaften unmöglich das Gute ewig vergessen und unbelohnt lassen kann.

Welche Wonne, welche Seligkeit in jenem Leben, wenn der vollendete Christ, der hier so oft unter dem Drucke der Eitelkeit seufzen mußte, so oft in seinen guten Gesinnungen verkannt wurde ꝛc., dort erfahren wird, daß er nicht vergeblich geglaubt, nicht umsonst geduldet, nicht fruchtlos gearbeitet habe; wenn er einen Lohn empfangen wird, den seine Demuth nie in solcher Größe erwartete; wenn er erndten wird ohne Aufhören?

Wohl denn unsrer verewigten Fürstin; sie lebte dem Herrn, darum konnte sie auch in dem Herrn sterben. Welche edle Tugenden strahlen in ihrem Leben; wie viel Gutes verdankte unser Fürstenthum ihrem wohlthätigen Einflusse. Es sah an ihrer erhabenen Person ein glänzendes Beispiel der Religionsachtung, der Menschenliebe, Sanftmuth, Mildthätigkeit, und aller Tugenden des Christenthums. Voll Zärtlichkeit gegen ihren fürstlichen Gemahl, voll sanfter herablassender Güte gegen alle Diener war ihre Seele; mild gegen jedermann, nur gegen sich selbst streng. Sie, der so viele Menschen zu Gebot stunden, hat nie Herrschsucht, als nur gegen ihr eigenes Herz blicken lassen. Sparsam genoß sie die Freuden des Hoflebens, und die Ergözlichkeiten, zu denen die Großen der Erde sich so viele Thore öfnen. Ihre Freude war, sich in der Stille mit sich selbst, und mit wohlthätigen Gegenständen zu beschäftigen. Ihre Lust war, wohlzuthun, und eine Stüze der Dürftigen, ein Trost der Traurigen zu werden. Unzählige öffentliche und im verborgenen

Leidende

Leidende werden sie oft vermissen, oft mit Thränen der Dankbarkeit ihre Asche segnen. Nun ruhet sie sanft von jeder Last der Erde. Nun folgt ihrem unsterblichen Geiste jedes fromme Werk nach. Nun empfängt sie aus der Hand Gottes den Lohn dafür, daß sie beim Andenken an seine Majestät aller Welt Größe vergaß, und in der Erwartung einer künftigen großen Erndte nie müde wurde, in Geduld zu säen. Die Saatzeit ist vollendet, die Erndte ist gekommen, sie sammlet Früchte in Ewigkeit.

Fürstin! größer durch des Herzens Güte,
Als durch die Geburt aus Fürstenblut:
Heil dir, daß, von irdscher Wallfahrt müde,
Sich dein Geist erquickt, dein Körper ruht.
Triumphire nun, erlöste Seele!
Und ihr, ruhet sanft in stiller Gruft,
Ihr Gebeine, bis aus eurer Höhle
Euch die Auferstehungsstimme ruft. Amen.

124.

Hochansehnliche Trauerversammlung,
Geliebte leidtragende Freunde und Zuhörer.

Lange gefürchtet war der schröckliche Schlag, der uns nun getroffen hat: der Tod unsers theuersten, geliebtesten Landesvaters. Wir mußten ihn mit Furcht und banger Sorge erwarten, wenn gleich zuweilen mitten unter den trübsten Aussichten ein Schein der Hofnung uns entgegen schimmerte, und den zagenden Muth wieder zur Freude zu erheben anfieng. Wir schmeichelten uns mit der Vermuthung, die Grenzen seines unermüdet thätigen Lebens möchten auf entferntere Zeiten erweitert seyn. Jezt wissen wir es: es war eine leere Vermuthung. Seiner irdischen Tage Ziel ist erreicht; unsre Hofnung ist vereitelt.

eitelt. Das traurigste Bewußtseyn: sein Leichnam ruht in der Gruft seiner Väter; sein erhabener Geist — der hohen Würde, die er auf Erden zierte, an Größe und Vorzug gleich — hat sich von dieser Erde weggeschwungen, zwar zu höherer Würde, zu höhern Vollkommenheiten, als diese Welt gewähren kann, zu Himmels Herrlichkeiten. Aber nun darf, nun wird er nicht mehr sorgen, nicht mehr wachen nicht mehr geschäftig seyn für unser Wohl. Diese traurige Gewißheit ist an die Stelle der täuschenden Hofnung getreten. Fr. ist todt! Er unser Stolz, nun unser Schmerz! —

Ich darf wohl von keiner Seite einen Widerspruch besorgen, wenn ich behaupte, daß unser verewigter Landesvater seine Größe, seine Glückseligkeit da gesucht habe, wo sie allein zu finden ist: in der Beglückung seines Landes. Es ist nemlich wahr, und wird ewig wahr bleiben, daß nur der geliebte Fürst der glückliche sey, daß die Glückseligkeit des Monarchen einzig von dem Bestreben, die Glückseligkeit seines Volks zu befördern, abhänge. Diese Wahrheit ist sehr geschickt dazu, uns das Andenken an unsern verewigten Landesvater recht theuer und werth zu machen, und darum will ich sie jezt in eine nähere Betrachtung ziehen. —

Der Mensch, der von seinen Brüdern geliebt zu werden wünscht, muß selbst lieben. Wer sich eine dauerhafte Liebe des Volks zu erwerben hoft, ohne ihm überzeugende Beweise seines Bestrebens, es glücklich zu machen, gegeben zu haben, der kennt das menschliche Herz nicht. Gefürchtet, bewundert, von Schmeichlern besungen, kann der strenge, der mächtige, der tapfere Fürst werden: aber nur der gute wird geliebt. Die vortreflichsten Geistesgaben, die glänzendsten Eigenschaften, bewirken nicht, was die Güte allein zu bewirken vermag. Wo ist das Volk, das seinen Fürsten liebte, der mehr der Schrecken

seiner

seiner Nachbarn, als der Vater seiner Unterthanen zu seyn sich bestrebte? Der lieber Provinzen, als Herzen erobern wollte? Was war das Schicksal jener schröcklichen Geiseln der Menschheit, vor denen halbe Welten erzitterten? Sie starben dahin, verflucht von ihren Feinden, gehaßt von ihren Unterthanen. — Wie verschieden ist das Loos des guten Regenten, des Beglückers seines Volks! dessen Herz und Ohr den Klagen seines geringsten Unterthanen offen stehen! bei dem das mißkannte Verdienst und die vertriebene Aufklärung eine sichere Zuflucht finden, der sein ganzes Leben damit hinbringt, wohlthätige Plane auszuführen, das Verdienst zu belohnen, und selbst dann, wenn ihn die Gerechtigkeit zwingt, das Laster zu strafen, den Menschen zu bedauren weiß. Alle Herzen seiner Unterthanen schlagen ihm entgegen: allgemeine Liebe ist der Lohn seiner Arbeiten, die Quelle seiner Glückseligkeit.

Denn was fehlt noch dem Regenten, der von seinem Volke geliebt wird, um vollkommen glücklich zu seyn? Durch diese Liebe wird seine Person gesichert, sein Ansehen befestigt, seine Wirksamkeit erweitert, und was das wichtigste ist, sein Gewissen beruhigt. Er braucht sich nicht in einem scharfbewachten Pallaste einzusperren; seine Wächter sind seine Unterthanen, und die Herzen der Bürger seine Schuzwehr. Wenn der argwöhnische Tyrann von Sirakus sich seinen leiblichen Kindern nicht anvertraut, und jeden, der sich ihm nähert, für seinen Mörder ansieht: so wandelt ein geliebter Titus unter seinen Römern, wie ein Vater unter seinen Kindern. Sein Schlaf wird durch keinen Schrecken der Verrätherei unterbrochen, und sein Herz klopft nicht ängstlich unter dem Purpurkleide. — Zeigt mir dagegen einen despotischen Thron, der nicht häufig mit dem Blute seiner erwürgten Besizer gefärbt wurde. Eine Wahrheit, an welcher der aufmerksame Leser der jüdischen Geschichte unter den Königen,

nigen, der Kenner der Begebenheiten in der assyrischen, persischen, griechischen, römischen und türkischen Monarchie gewiß nicht zweifeln wird.

Eben diese Liebe ist es, welche die Macht des guten Fürsten vergrößert, sein Ansehen befestigt, und seine Aufmerksamkeit erweitert. Was sind Machtsprüche, und was vermag die Gewaltthat? Machtsprüche verändern nur die Oberfläche der Dinge: Gewaltthat erzwingt Heuchelei, nicht Gehorsam. Was sind selbst die besten Geseze und zweckmäßigsten Anstalten, wenn sie nicht von der Liebe des Volks unterstüzt werden? Ihre Wirkung ist augenblicklich, und hört auf, sobald die Furcht vor der Strafe verschwindet. Der Sklave bequemt sich freilich zur Arbeit, aber nur so lange, als er die Peitsche des Aufsehers hinter seinem Rücken knallen hört; man entferne diese, so legt er sich müßig hin, und verflucht eine Arbeit, welche, ohne auf seine Glückseligkeit den geringsten wohlthätigen Einfluß zu haben, seine Kräfte erschöpft und seine Glieder ermüdet. — Aber nicht so der Unterthan eines guten Regenten. Ueberzeugt, daß alles, was der Vater seines Vaterlandes gebeut, auf die Glückseligkeit des Ganzen, und folglich auch auf seine eigene, abzwecke, vollstreckt er freudig die Befehle desselben, wenn gleich das angebohrne Freiheitsgefühl sich dagegen sträubt. — Will der Monarch verjährte Mißbräuche abstellen, Irthümer vertilgen, auffallende Verbesserungen vornehmen, so beut ihm der Bürger gefällig die Hand, und hält, gleich einem gutwilligen Patienten, auch dann geduldig aus, wenn das allgemeine Beste schmerzliche, und einzelnen Gliedern des Staats unangenehme Operationen fodert. Ruft der gute Fürst seine geliebten Kinder zur Vertheidigung seines Landes und seiner Rechte auf, so hat er eben so viele Krieger als Unterthanen,

welche

welche alle bereit sind, für ihren Vater zu sterben. Winkt er ihnen zur Ausführung eines schweren Plans mitzuwirken, so arbeiten alle für ihn, ihm stehen alle guten Kräfte zu Gebote, die Quelle des vaterländischen Reichthums öfnet sich für ihn, ohne daß er das Mißtrauen durch Zwang, und die Hartnäckigkeit durch Strenge bekämpfen müsse. So wie sich das menschliche Herz mit unüberwindlicher Schnellkraft gegen den Druck der Gewalt sezt und seine Widersezlichkeit in eben dem Verhältnisse steigt, in welchem der Druck erschwert wird; so läßt es sich durch die Liebe zu allem lenken, wozu es der Menschenbeglücker lenken will. Ist es für den gefürchteten Fürsten von Stein und Eisen, so ist es von Wachs für den geliebten. Jede Form, die er ihm einprägen will, nimmt es an, und wie ein Kind, läßt es sich von ihm mit voller Zuversicht leiten. O glücklich der Regent, der die Liebe seines Volks besizt! Welch einen ausgebreiteten Wirkungskreis sieht er nicht vor sich, welch eine Macht — fast möcht' ich sagen, welch eine Allmacht hat er nicht, Gutes zu thun. Er gebeut, und es wird Licht um ihm: gefährliche Irthümer entfliehen von den zerstreuenden Strahlen seiner Weisheit, und die Wahrheit glänzt, wie die Mittagssonne auf dem glücklichen Theile der Erde, dessen Bewohnern ihn der Himmel zum Vormund gegeben hat. Er arbeitet, und des menschlichen Elends wird immer weniger um ihn, die Armuth findet Nahrung im Schooße der Industrie, und in den patriotischen Beiträgen den Reichern. Er will, und gemeinnüzige Anstalten werden entworfen, bewirkt, vollendet. Er winkt, und Wahrheit und Tugend und Wohlstand verbreiten sich in seinem Lande. Die Erziehung der Jugend gewinnt eine bessere Gestalt, die Religion erscheint in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder, die Künste werden veredelt, die Wissenschaften vervollkommnet, die Gewerbsamkeit belebt,

die

die Vaterlandsliebe und der Eifer, das allgemeine Beste zu bewirken, erweckt und genährt.

So lebt der gute geliebte Fürst, und welch eine unbeschreibliche Wonne muß nicht sein Herz erfüllen, wenn er alle das Gute, das er gethan hat, übersieht! Wie sanft muß die Ruhe seines Gewissens, wie heiter seine Aussicht in die Ewigkeit seyn, wenn er sich von seinem Volke geliebt sieht. Diese Liebe ist ihm Bürge, daß er seinen Posten würdig versehen, daß er seiner Bestimmung entsprochen habe. Diese Liebe tröstet ihn, wenn Zweifel über einzelne Fehltritte in seiner Regierung ihn beunruhigen, sie stärkt ihn, wenn das Bewußtseyn seiner Schwachheiten ihn niederzuschlagen droht. Er sucht um sich, und alles, was er erblickt, ist glücklich, ist zufrieden mit ihm: er fürchtet also nicht das Gericht Gottes jenseits des Grabes, er geht dem Augenblicke, der ihn in einen andern Theil des Weltalls versezen soll, mit Zuversicht und Gelassenheit entgegen. Und naht sich denn dieser Augenblick, so erhebt er hofnungsvoll seine Hände zum Schöpfer, und übergiebt ihm willig die Heerde wieder, die er ihm anvertraut hat.

Ich habe mich bestrebt, spricht er getrost zu ihm, die Pflichten eines guten Hirten zu erfüllen. Keinen von meinen Brüdern, die du meiner Obsorge übergeben hast, ließ ich durch meine Schuld unglücklich werden! keine Thräne erpreßte ich meinem Volke, und keinen Seufzer dem Herzen des Vaterlandes. Ich kannte, wie dein göttlicher Sohn, meine Heerde, und sie kannte mich. Immer war ich bereit, Gesundheit, Kräfte, Zeit, Vergnügungen, ja selbst das Leben für sie aufzuopfern. Hab ich nicht all das Gute gethan, das ich hätte thun können, so war nicht die Bosheit meines Herzens, sondern die Beschränktheit meiner Einsichten und Kräfte Schuld daran. Ich machte nie meinen Willen zum höchsten Gesez, meine

Laune

Laune zur Richtschnur meiner Brüder. Nie sah ich mich als den Mittelpunkt an, auf den alles zusammen laufen sollte: der Mittelpunkt meiner Bemühungen war das Wohl meines Volks. Nie trennte ich mein Interesse vom Interesse des Staats, und kein Opfer, das dieses foderte, ließ ich mich gereuen. Ich sezte meinen Ruhm und meine Glückseligkeit einzig darein, meinen Brüdern wohlzuthun: die Liebe meines Volks zu verdienen, war der Wunsch meines Herzens, und der Endzweck meiner Arbeiten. O sie ward mir zu Theil diese Liebe, und ihr hab ich die Beruhigung zu verdanken, mit welcher ich jezt vor deinem Richterstuhle zu erscheinen bereit stehe. Bald werde ich von der Schaubühne abtreten und in eine andere Klasse von Geschöpfen eingereihet werden, wo mich dann von meinen Brüdern nichts mehr unterscheiden wird, als das Gute, das ich ihnen gethan habe. Gerne lege ich meinen Scepter vor dir nieder, denn mein Gewissen sagt mir nicht, daß ich ihn sträflich mißbraucht habe. Ich sterbe geliebt von meinen Unterthanen, beweint von allen Rechtschaffenen.

Dieß ist der Tod des guten Fürsten, und so starbst du, verewigter Landesvater, dessen frühen Hintritt wir beweinen. Du hast uns so viele Beweise von deiner edlen, erhabenen, menschenfreundlichen Gesinnung, von deiner Regentenweisheit, gegeben, daß dein Andenken nie bei uns verlöschen kann. O ruhe sanft, edler Fürst, und genieße nun in bessern Welten den Lohn deiner erhabenen Regententugenden. Dir aber, o Allgütiger, dir bringen wir mit gerührtem Herzen die Opfer unsers Dankes dar, daß du uns 22 Jahre lang einen so weisen und guten Fürsten geschenkt hast. Dank sei dir für alles Gute, das du dem nun Verklärten, und durch ihn uns erwiesen hast. Erquicke seine vollendete Seele vor dem Thron deiner Gnade mit Freude und Wonne. Seine der Verwesung

übergebene Hütte aber bewahre bis an den Tag, da du alle Tode auferwecken wirst. Dann laß ihn in der Vereinigung des Leibes und der Seele das volle Glück jener neuen und herrlichen Welt genießen. Uns aber, da wir noch das Land der Sterblichkeit bewohnen, gieb wieder ein würdiges Oberhaupt, das uns, wie F*. liebt und beglückt. Trockne ab, Herr, unsre Thränen, und erfreue uns wieder, nachdem du uns betrübet hast, und erhalte die uns schon so viele Jahre geschenkte Ruhe und den erwünschten Frieden. Amen.

125.

Wir verehren, Vater, deinen weisen, liebevollen Rath, nach welchem du die Menschen wieder sterben lässest, nach welchem auch die Weisesten, Nüzlichsten und Besten von uns weggenommen werden. Wir wissen und wir glauben, daß der Redliche im Tode nicht verloren gehen, daß er, bei dem Uebergang in das andere Leben, nie verlieren, sondern nur gewinnen kann. — Aber unser weiches Herz wird doch gerührt, wenn gute Menschen sich zum Grabe neigen, wenn sich ihre Kraft und Thätigkeit verliert, wenn nun ihre morschgewordene Hütte den Geist nicht mehr beherbergen kann, wenn der Edle nun aus unserm Kreise wirklich weggenommen ist. Ist es unrecht, Gott, daß unsre Herzen so empfinden? Ist es unrecht, daß wir dem Vater, der Mutter, dem Bruder, dem Freunde, dem weisen, gutgesinnten, gemeinnüzigen Menschen — ist es unrecht, daß wir dem geschäzten, geliebten Wohlthäter nachweinen? Nein, du selbst hast unsre Herzen mit so sanften Trieben und zarten Gefühlen erschaffen, und es ist gewiß dein Wille, daß der Gute

auch

auch nach seinem Tode noch geliebt, und daß sein Andenken noch geehrt und im Segen erhalten werde. Heilig ist denn allerdings die Thräne, die dem Andenken guter Menschen fließt; heilig sind die Thränen alle, die, in diesem feierlichen Augenblicke, das Gedächtniß jenes Guten ehren, welchen du nach deinem weisen Rathe, zu dem Lohne der Gerechten hingefördert hast. Dank, warmer Dank sei dir für alles Gute, das du durch ihn unserm Staate zugetheilt hast. Segne die guten, gemeinnüzigen Anstalten, die er gestiftet, die redlichen Bemühungen für das gemeine Wohl, die er so viele Jahre lang in den wichtigsten Aemtern bewiesen hat. Nie vergesse unser Herz, was wir ihm, diesem treuen Diener des Staats, zu danken haben. Gott, dein Name sei gelobet, daß du ihn, den alten Lebensmüden, nach so wohlbenüztem Leben, zu dir nahmst, — und sein Andenken bleibe unvergeßlich unter uns, es bleibe ewig bei denen im Segen, deren Vater und Wohlthäter, deren Hülfe und Beistand er war. Amen.

Herr Joh. Heinr. N., zu dessen Todesfeier wir uns hier versammelt haben, ward gebohren den 19ten des Weinmonats 1721. Seine Eltern waren Herr Karl August N. und Frau Barbara N. Er verband sich im Jahre 1746 mit Jungfer Augusta N., die ihm aber schon im Jahre 1764 durch den Tod entrissen wurde. Durch sie war er Vater von sieben Kindern geworden, hatte Vaterfreuden und Vaterschmerzen empfunden; — unter andern die Freude 29 Enkel und 8 Urenkel zu erleben, und die Schmerzen, von seinen Kindern 4, von seinen Enkeln 9, und von seinen Urenkeln einen zum Grabe begleiten zu müssen. Er starb vorgestern in der Frühe, müde und

lebens-

lebenssatt, und brachte die Zeit seines Lebens auf 76 Jahre, 8 Monate und 13 Tage. —

Mehr, geliebte Freunde, wollen hier die Kinder und Anverwandten aus dem Leben des verewigten Wohlthäters seiner Vaterstadt nicht gesagt wissen. Aber was der Gute, während seines langen, unaufhörlich thätigen, und in jeder Hinsicht gemeinnüzigen Lebens, geleistet, was er für das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft gethan, und jede gute Eigenschaft, wodurch er sich als einen weisen, gutdenkenden Menschen, als einen warmen Freund der Religion und Tugend, als Menschenfreund und Freund des Vaterlandes ausgezeichnet hat; — alles dieß liegt tief in euren Herzen, und ihr habt es oft, ihr habt es in der lezten Zeit insonderheit bewiesen, daß ihr seinen Werth zu schäzen wußtet, daß er nicht umsonst sich Ansprüche auf eure Werthschäzung und Dankbarkeit erworben hatte. Wer ist denn nun noch unter euch, geliebten Brüder, der mir nicht mit voller Zustimmung des Herzens nachsagen sollte: Sein Gedächtniß bleibe ewig unter uns im Segen.

Ja, das Andenken des Gerechten wird bei Menschen stets im Segen bleiben, die den Werth der Weisheit und der Tugend kennen; die die Würde und die Nüzlichkeit eines zu dem Wohl der Brüder angewandten Lebens recht zu schäzen wissen; die dem Edlen, während seines Wandels unter ihnen, stets Gerechtigkeit widerfahren ließen, und die also keine Ursache haben, das Zurückdenken an den vollendeten Guten zu scheuen. — Wie so manchmal werden sie dann dessen nicht gedenken, wie so oft sich wechselsweise ins Gedächtniß rufen, was der Redliche in seiner Lebenszeit gewesen ist, wie fromm seine Gesinnungen waren, wie gewissenhaft er seine Einsichten und Kräfte zum Wohl seiner Familie, zum Beßten seiner Freunde, zum Dienste für das Vaterland benuzte. Wie gerührt

und

und dankvoll werden sie nicht oft sich wiederholen, was er, um der andern, um des allgemeinen Besten willen, sich versagt, wie er Ruhe und Bequemlichkeit, wie er Zeit und Vermögen, wie er manchmal alles aufgeopfert hat, um seinen Nebenmenschen desto nüzlicher zu werden! Wie wird nicht jedes seiner Werke, das ihn überlebte, jede gemeinnüzige Anstalt, die ihn zum Urheber hatte, oder die er allenfalls verbesserte und noch nüzlicher machte; wie wird nicht jede einstgenossene, oder noch fortwährende Wohlthat, die wir seinem Rathschlage, seinem Einflusse, seiner Verwendung, seiner Großmuth, seiner Liebe, seiner Freundschaft verdanken, — wie wird dieß alles nicht das Andenken des Vollendeten uns werth und schäzbar machen, und wie lieb, wie theuer wird er uns deswegen nicht beständig bleiben müssen!

Ja, ihr Guten, die ihr eure Laufbahn schon vollendet und das herrliche Ziel eures mühsamen Strebens nach Weisheit und Tugend erreicht habt; ihr Redlichen und Guten, die ihr unsre Wohlthäter und Freunde, und uns allen Muster der Tugend und Frömmigkeit waret; — hier, vor Gott, sei es feierlich gelobt; unentweiht soll euer Andenken stets bei uns im Segen bleiben! In dieß Andenken soll sich keine widrige Erinnerung an eure etwaigen Fehler und Schwachheiten mischen. Ihr werdet sie im Lande der Vollkommenheit nun von euch thun, und werdet, im Umgange mit der Geisterwelt, nun eure erhabene Bestimmung und euer großes Ziel vollends erreichen. Euer rühmliches Gedächtniß soll kein undankbarer, falscher Freund, kein ungerechter, unbilliger Feind, kein Tadelsüchtiger und kein Verächter, kein Spötter, kein Verleumder unserm Herzen minder schäzbar machen. Nur des Guten, das ihr an euch hattet, das ihr uns und andern erzeigtet, eurer guten Eigenschaften, eurer guten Thaten wollen wir allein gedenken, und sie, wie sie es werth

sind,

sind, rühmen und euch dafür segnen, daß ihr schon in dieser unvollkommnen Welt so gut gewesen seid, und so viel Gutes um euch her verbreitet habt. Und was Gutes von euch da geblieben ist, das wollen wir fortwährend schäzen. Eure gestifteten Werke soll kein leichtsinniger, oder muthwilliger, oder boshafter Zerstörer vernichten. Wir wollen sie erhalten, vervollkommnen, vollenden, wie ihr es selber gethan haben würdet, wenn euch euer Lebensziel verlängert worden wäre. Eure nüzlichen Vorschläge, die wir während eures Lebens etwa überhört, und nicht genug beobachtet haben möchten, sollen jezt gedoppelt wichtig für uns werden. Sie zu beherzigen, ihnen zu folgen, soll nun unser eifrigstes Bemühen sein. Euer löbliches Beispiel soll uns lange, soll uns immer Muster der Nachahmung sein.

Ihr seid uns entrissen, liebe Verklärte! Ach, und unser Dank ist euch vielleicht nicht warm genug gesagt, nicht würdig genug an den Tag gelegt worden. Dieses werde für uns eine recht heilsame Lehre. Der Gute und Edle, der noch bei uns lebt, erfahre jezt schon, daß wir seinen Werth erkennen, und er gehe, hievon überzeugt, mit der angenehmen Hofnung seiner Vollendung entgegen, daß auch künftig sein Gedächtniß unter uns im Segen bleiben werde. Schlüpfrig ist der Posten, mühevoll die Laufbahn des treuen Staatsdieners. Er ist ein Mensch, er kann bei dem besten Willen fehlen, und andere Maaßregeln ergreifen, als die wir für die besten gehalten hätten. Ferne sei von uns lieblose Tadelsucht, hämisches Splitterrichten. Wir wollen den ehren, dem Ehre gebührt, und die Verdienste des Redlichen schäzen, ohne seine Mängel lieblos zu ahnden.

Meine Freunde! Sucht diese Gedanken zu ergänzen, die ich euch nur kurz und unvollständig hier vorlegen konnte; und ihr werdet dann vermuthlich nicht ganz ohne

gute

gute Empfindungen und Vorsäze diese Versammlung verlassen. — Fodert nicht, daß ich zum Schlusse noch dem Edlen eine Lobrede halte, dem in aller Herzen seiner Mitbürger ein unvergängliches Denkmal gesezt ist. Was er zum Wohl des Staates gethan, mit welchen Aufopferungen er das gemeine Beste befördert, wie er in seinen verschiedenen Aemtern ächte Regentenweisheit mit frommer Christentugend vereinigt hat, das wissen wir alle, und die gesegneten Früchte seiner Bemühungen haben viele von uns erfahren. Er war ein Mann, wie deren unsre Vaterstadt noch wenige hatte, und mich dünkt, ich höre von euch allen dieses einmüthige Zeugniß von ihm; mich dünkt, ich höre alle, mit dem Ausdruck der gerührten Dankbarkeit und Liebe sagen:

Friede sei um seinen Grabstein her!
Sanfter Friede Gottes — ach! sie haben
Einen guten Mann begraben
Und uns war er mehr! Amen.

2 Chron. 32, 33.

Was unsre Pflicht sei, wenn Personen von der größten Erheblichkeit sterben.

I. Vorläufige Bemerkungen.

1) Personen von größter Erheblichkeit giebt es entweder mit Hinsicht auf ganze Reiche und Orte, oder mit Hinsicht auf einzelne Familien und Menschen. Erheblich sind sie uns durch ihre guten Einrichtungen, die sie gemacht haben, durch ihre treuen und guten Dienste, durch ihren Rath und durch ihre Untersuchungen, durch ihre Liebe und Freundschaft und durch ihr Ansehen und Beispiel.

2) Bei dem Tode solcher Personen nun äußern wir nicht selten eine gefühllose Gleichgültigkeit, eine undankbare Vergeßlichkeit, eine unanständige Traurigkeit, eine zweckwidrige Muthlosigkeit und Verzagtheit, und ein mannigfaltiges ähnliches Verhalten.

II. Die Pflichten, die wir bei ihrem Tode zu beobachten haben, sind etwas ganz anders. Sie fodern von uns

1) eine dankbare Schäzung alles dessen, was man ihnen schuldig ist;

2) ein gewisses Hinsehen auf Gott, der sie zu so wichtigen Werkzeugen bestimmte;

3) eine vernünftige Wehmuth und Traurigkeit über ihren Verlust.

4) ein dankbares Andenken, worinn wir sie behalten, ein Andenken, dem selbst äußerliche Beweise nicht ganz gleichgültig sind;

5) ein

5) einen gefaßten Muth und frohe Erwartungen an die Zukunft unter der Aufsicht Gottes;

6) weise Klugheit und vernünftiges Vertrauen in Ansehung derer, die an ihre Stelle gesezt werden, oder gesezt werden sollen.

7) eine vernünftige Aufrechthaltung ihrer guten Einrichtungen und Rathschläge;

8) Ein redlicher Eifer für die Erfüllung unsrer Pflichten, ein Eifer, der zuweilen ihre Stelle zu ersezen sucht.

127.

Sprüchw. 10, 7.

Der falsche und der wahre Nachruhm.

I. In ihrer Gestalt. Sie sind einander entgegen gesezt.

1) In ihren Gegenständen. Jener bezieht sich nur auf äußere Vorzüge, Geburt, Stand, Reichthum ꝛc. Dieser hat allein wahre Tugend und Verdienste zum Gegenstande.

2) In ihren Aeußerungen. Jener prangt mit äußerlichen Feierlichkeiten, glänzenden Leichenbestattungen, Lobreden, Denkmalen. Dieser beruht auf dem Segen der Tugend des Verstorbenen, und dem Gefühl seines Verdienstes, bei den Guten.

II. In ihrem Werthe.

1) Jener ist so wenig, wie das eitle Lob im Leben, des Wunsches der Edlen werth. Dieser verdient allein ihr eifrigstes Bestreben.

2) Jener vergeht nach wenigen Jahren. Dieser bleibt ewig.

128.

Klagl. Jer. 5, 15—17.

Es ist viel werth, sich von andern geliebt zu sehen.

I. Beweis.

1) Es liegt in der Natur des Menschen, daß ihm dieses an sich Vergnügen macht, wie es jeder, der noch unverdorben, und selbst nicht unsittlicher weise gleichgültig gegen die Menschen ist, durch sein eigenes Gefühl bestätigt finden wird — dagegen in dem Gedanken, ein Gegenstand des Hasses andrer zu sein, etwas Widriges und Peinliches liegt.

2) Die Liebe andrer sichert uns auch ihren Beistand, wo wir dessen bedürfen, und Versüßung des ganzen Lebens durch ihre Bemühungen. — Schon die Erwartung alles Guten von andern ist angenehm und tröstend, und selten wird es ihnen auch ganz an Gelegenheit fehlen, diese Erwartung auf eine oder die andere weise zu erfüllen.

3) Auch können wir um so mehr auf sie, und auch zu ihrem eigenen Besten wirken, in je höherm Grade wir ihre Liebe besizen.

4) Die Ueberzeugung von der Liebe andrer zu uns, nährt und stärkt auch die unsrige zu ihnen.

5) Gott und Jesus selbst wollen von den Menschen geliebt sein.

II. Anwendung. Diese Betrachtung ermuntert uns

1) die Liebe andrer zu suchen; doch so, daß wir uns dazu

2) keiner unerlaubten Mittel bedienen, wodurch wir ihre Achtung (die uns noch wichtiger sein muß, als ihre Liebe) verlieren, und zulezt jene Liebe selbst untergraben würden (welche auf die Länge ohne Achtung nicht bestehen kann.)

3) Sie erwecke uns ebenfalls zur Liebe gegen andere, und zu schicklichen Aeußerungen derselben. — Ist uns ihre Liebe zu uns und jeder Beweis derselben viel werth, so wird auch ihnen unsre Liebe und jeder Beweis derselben Freude machen.

129.

1 Theſſ. 5, 12. 13.

Von der Achtung und Liebe, die wir allen denen widmen ſollten, die ſich um uns verdient machen.

I. Wer ſind diejenigen, die ſich um uns verdient machen?

1) Ueberhaupt alle, die zu unſerm Beſten auf irgend eine Weiſe etwas beitragen, es ſei im Großen oder im Kleinen; vorzüglich wenn es nicht blos zufällig, ſondern abſichtlich geſchieht.

2) Beiſpiele: Alle Menſchen dienen einander durch ihre Thätigkeit, wenn gleich oft auf eine ſehr entfernte Weiſe und unabſichtlich — Eltern, Erzieher, Lehrer, Dienſtboten, Herrſchaften, Obrigkeiten.

II. Dieſen ſind wir Achtung und Liebe ſchuldig — beſonders wenn ihre Bemühungen abſichtlich auf unſre Wohlfahrt gerichtet ſind. Jede Wohlthat verpflichtet den, der ſie empfängt, und gebietet Dankbarkeit, welche, als Gefühl, aus Achtung und Liebe zuſammengeſezt iſt. Weſſen Gefühl könnte auch wohl dieſe Verbindlichkeit ableugnen? — Dazu kommt, daß durch Verlezung derſelben der Eifer der Menſchen, ſich gegenſeitig um einander verdient zu machen, ſo leicht geſchwächt wird.

III. Wie ſollen beide ſich äußern?

1) Sowohl durch ein Achtung und Liebe ausdrückendes äußeres Betragen gegen die, welche ſich um uns verdient machten, als auch

2) durch das Beſtreben, uns wieder um ſie, und überhaupt um andere ſo verdient zu machen, als möglich. Auch dieſe Nachahmung ihres Beiſpiels zeugt von der Achtung und dem Wohlgefallen, welches es uns einflößt.

130.

1 Tim. 6, 7.

Wie wir die Wahrheit zu benuzen haben, daß wir so wenig etwas aus der Welt mitnehmen werden, als wir etwas auf dieselbe mitgebracht haben.

I. Nähere Erwägung und Bestimmung dieser Wahrheit selbst.

Wir bringen nichts in die Welt mit, d. h. keine zeitlichen Güter; zwar auch keine Fähigkeiten, sondern blos Anlagen dazu, aber davon ist hier nicht die Rede. — Wie dürftig tritt nun aber der Mensch in jener Hinsicht auf den Schauplaz des Lebens.

2) Wir nehmen auch nichts mit hinaus, d. h. wieder an zeitlichen Gütern. Denn allerdings können wir manches aus der Welt mitnehmen, was wir hier erwarten, unsre Fertigkeiten im Guten, unsre Erkenntniß, Weisheit und Tugend sind ewig unser, wenn sie es einmal sind, und wir ihren Verlust nicht selbst wollen. Dahingegen alles Uebrige uns im Tode verläßt, aller Reichthum, alle Ehre, Macht ꝛc.

II. Wozu sollen wir diese Wahrheit benuzen?

1) Zur Verminderung unsrer Anhänglichkeit an zeitliche Güter, und unsrer Begierde darnach, so daß wir sie

a) desto leichter entbehren und verlieren lernen;

b) sie desto zweckmäßiger zu unserm eigenen Nuzen und Vergnügen und zum Besten andrer anwenden, und

c) niemand beneiden, dem davon mehr zu Theil ward als uns.

2) Zur Erhöhung unsrer Werthschäzung solcher Güter, die uns nicht verlassen, wenn wir von der Welt gehen, so daß wir auch nach diesen vor allen andern streben.

Dritter Abschnitt.

Bei der

Beerdigung von Hausvätern und Hausmüttern,

welche arme Waisen und unerzogene Kinder hinterlassen haben.

Klagl. Jer. 5, 15. 16.

Am Grabe derer, die in einem hohen Alter gestorben sind, weiß man sich gewöhnlich leicht zu trösten und zu beruhigen. Der Greis hat sein Tagewerk vollendet, die Welt kann weiter nichts mehr von ihm erwarten, er selbst sehnt sich nach seiner Ruhe, und wir sahen den Tod, der ihn endlich abfoderte, lange schon in der Nähe winken. — Ganz anders ist es, wenn der Mensch in seinen besten Jahren aus dem Kreise seiner nüzlichen Geschäftigkeit herausgerissen, eine Beute des Todes wird. Ganz anders ist es, wenn wir, wie heute, der Leiche eines treuen, redlichen Hausvaters nachfolgen, und an seinem Sarge eine jammernde Wittwe, verlassene, hülflose Waisen erblicken. Dann sind aller Herzen gerührt, das Bedauren ist allgemein, und unser ganzes Mitleid ist rege, wenn wir die bekümmerte Wittwe klagen hören: Unsers Herzens Freude hat ein Ende; die Krone unsers Hauptes ist abgefallen, o weh! — Ach, daß er noch lebte, daß er wieder lebendig würde, der geliebte Todte! Dieser Wunsch ist dann allgemein, und ich bin versichert, daß auch jezt nicht wenige unter uns sind, die bei der gegenwärtigen Leiche denken: Ach, daß er wieder lebendig würde, unser geliebter N.! ach daß er seiner Gattin, seinen verlassenen Waisen wieder geschenkt würde! Ob das aber wohl gut wäre, wenn die Todten wieder ins Leben zurück kämen? das wollen wir jezt untersuchen.

Wäre

Wäre es gut, wenn die Todten wieder lebend würden?

1) Beantwortung dieser Frage.

2) Einige Folgerungen und Tröstungen.

I.

Wäre es wohl gut, wenn die Todten wieder lebendig würden? — Ich weiß zwar wohl, und habe es oft selber erfahren, denn ich habe schon Vater, Mutter, Geschwister und die besten Freunde durch den Tod verloren, und da weiß ich, was es für ein großer Schmerz ist, wenn einem seine Lieben und Freunde absterben; ich würde mich wohl auch freuen, wenn die Meinigen wieder zu mir kämen, und darum kann ich es keinem verdenken, wenn ihm anfangs die Frage sonderbar vorkommt: ob es wohl gut wäre, wenn unsre Todten wieder lebendig würden. Ich behaupte aber dennoch: Es wäre nicht gut

1) für uns. Laßt uns einmal annehmen, daß sie wieder kämen, unsre geliebten Verstorbenen — glaubt ihr wohl, daß sie große Lust hätten, auf dieser Welt zu leben? Würden sie sich nicht beständig wieder dahin sehnen, wo sie es so viel besser gefunden haben? Und würde das uns nicht auch Kummer verursachen, wenn wir bedächten, daß sie um unsertwillen nun so unglücklich und elend seien? Ferner: wenn sie nun auch wieder bei uns wären, so würden sie doch wieder gebrechliche und sterbliche Menschen sein, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen, den Bosheiten und Mishandlungen schlechter Menschen ausgesezt sein, in ihren Familien manchen Kummer erleben müssen, sie wären Krankheiten und Schwachheiten unterworfen, und müßten den schweren

Todes-

Todeskampf, den sie nun schon aus der Erfahrung kennten, und sich also auch um so mehr davor fürchteten, noch einmal ausstehen. Und wir hätten den Schmerz, sie wieder zu verlieren, den wir nun auch schon ausgestanden hatten, ebenfalls noch einmal. Sagt, meine Freunde, ob das wohl viel werth ist, wenn wir ein verlornes Gut zwar wieder finden, aber es bald wieder von neuem verlieren müssen? Eine Wunde, die einmal zugeheilt ist, schmerzt nicht mehr, aber wenn sie wieder aufgerissen wird, dann thut sie doppelt wehe. Würde es uns nicht eben so gehen, wenn wir die Unsrigen, über deren Tod wir uns nach und nach beruhigt haben, auf eine kurze Zeit wieder bekämen, und denn doch wieder verlören? Und wenn ich denn doch auch zugeben wollte, daß es uns, dem allen ungeachtet, Freude machte, die Unsrigen wieder bei uns zu haben; wenn ich auch der Meinung wäre, daß der Gattin und den Kindern unsers geliebten N. ein großes Glück widerführe, noch länger im Besiz ihres treuesten Freundes und Versorgers zu bleiben: so ist es doch außer Zweifel, daß diese Veränderung gar nicht vortheilhaft wäre

2) für die Wiederbelebten. Sie kämen vom Anschauen Gottes zu dem traurigen Anblick über das Elend, die Mühseligkeiten und Gottlosigkeiten der Menschen zurück; aus dem Genuß der reinsten und ungestörtesten Glückseligkeit zu den Beschwerlichkeiten, Schwachheiten und Trübsalen dieses kummervollen Lebens; aus der Ruhe in die Unruhe; von der Unsterblichkeit in die Sterblichkeit. Sie, die nun alles Leiden überwunden, dem guten Kampf des Glaubens gekämpft, und die Krone der Gerechtigkeit empfangen hatten, müßten dieselbe wieder verlieren, den Streit mit der Sünde, mit den Leidenschaften und Trübsalen dieses Lebens wieder von neuem anfangen, die Lasten und Unvollkommenheiten dieses irdi-

schen

schen Lebens wieder von neuem übernehmen! O Gott, was für ein unglücklicher Wechsel würde das sein! Wer weiß, was für traurige Schicksale bei einem längern Leben auf sie gewartet hätten? Gott aber eilte mit ihnen aus diesem Leben, weil sie ihm lieb waren. Wer weiß, was für Kummer und Herzeleid ihnen zu Theil würde, wenn sie wieder kämen? o, darum laßt sie sanft ruhen von ihrer Arbeit. Denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Quaal rühret sie an.

Sehet, meine Freunde, wir würden den Unsrigen keinen Gefallen damit thun, wenn wir sie in dieses Leben zurück wünschten. Statt dessen laßt uns beständig an sie denken, uns zu ihnen hinwünschen; laßt uns ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen; laßt uns einen frommen Wandel führen, daß wir alle auch dahin gelangen mögen, wo sie sind, wo keine Trennung und kein Schmerz mehr ist. Denn die Gerechten leben ewiglich, der Herr ist ihr Lohn und sorget für sie.

II.

Laßt uns nun aus dem bisherigen einige Tröstungen und Folgerungen herleiten.

1) Unser Gott ist ein Gott der Ordnung. Denkt, wie es in der Welt hergehen würde, wenn die Gestorbenen manchmal wieder kämen. Bekanntlich veranlaßt der Tod eines Menschen mancherlei Veränderungen. In seinem Hause und in den Verbindungen, in welchen er gestanden hat, wird alles anders. Wenn er einige Zeit nach seinem Tode wieder käme, so wäre für ihn kein Plaz mehr da. Sein Amt, seine Gattin, seine Einkünfte hat ein anderer. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu worden, kann man auch hier sagen. Es ist auf dieser Welt nach der Einrichtung Gottes einmal so, daß immer ein Mensch dem andern Plaz machen muß;

wo

wo einer abgeht, da kommt ein anderer hin. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern

2) der Tod führt uns in unser wahres Vaterland. Dort, dort, wo das neue vollkommene Leben anfängt, hört das Klagen und Wünschen auf. Denn es hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Die, welche uns in die Ewigkeit vorangegangen sind, haben ihr Tagewerk vollendet, wir andern sind noch an der Arbeit, wir sind, gegen sie betrachtet, Schulknaben und Lehrlinge, die der Vollendung entgegen gehen, welche sie schon erreicht haben. Wer unten an einem Berge steht, wünscht die Mühe des Hinaufsteigens schon überwunden zu haben. Wer im Herbste aussäet, wünscht, daß schon der Sommer und die Erndte da sein möchte. Wie kann man sich denn über die Kürze des menschlichen Lebens beschweren, da man doch sonst in allen seinen Geschäften und Unternehmungen sich nach einem glücklichen Ausgang sehnt? Denn was ist der Tod anders, als ein eufreuliches, glückliches Ende aller unsrer Mühe und Arbeit? Es ist auch nicht einmal richtig gesprochen, wenn man das menschliche Leben kurz nennt. Nicht unser Leben, nur unser Prüfungsstand, unsre Lehrjahre, unsre Leiden und Mühseligkeiten sind kurz. Denn unser Leben dauert ewig, weil unsre Seelen nicht sterben können. — Und welcher Trost ist nicht für uns

3) der Trost des Wiedersehens? Wiedersehen die wir lieben, ist der beste Ersaz nach einer unangenehmen Trennung. Wer nimmt nicht freudig Abschied von einem Freunde bei seiner Abreise in fremde Länder, wenn er weiß, daß er nicht auf ewig von ihm getrennt sein soll? Wer wird sich also nicht auch von seinem sterbenden Freunde losreißen, nicht endlich in seinen, wenn auch frühen Abschied sich schicken, wenn er bedenkt, daß er

einst

einst wieder zu ihm kommen und dann auf immer bei ihm bleiben werde. Das soll unser Trost sein, wenn noch eine Thräne über den Tod eines der Unsrigen in unserm Auge steht. Wiedersehen sollst du, weinende Gattin, deinen treuen Gatten, dessen Tod dir schon so viele Seufzer ausgepreßt hat. So rein und ächt eure Liebe war, so fest das Band geknüpft war, das euch hier mit einander vereinigte: so schmerzhaft muß freilich die Trennung sein, die der Tod zwischen euch machte. Aber bedenke das fleißig, weinende Gattin, daß die Trennung nicht ewig währt. Du wirst ihn wiedersehen, der dich jezt auf eine kurze Zeit verlassen hat, wirst dann deinen liebreichen Umgang mit ihm fortsezen, und nicht mehr fürchten, daß der Tod dich noch einmal von ihm trenne.

Möchten wir nur alle so leben, daß wir die, die vorhin hier mit uns lebten, und jezt im Genusse der Seligkeit des Himmels sind, einst gewiß wieder finden können, und nicht einmal eine tiefe Kluft uns von ihnen trennen müsse. Befolget doch, ihr hinterbliebenen Kinder, die guten Lehren, die euer verstorbener Vater euch in seinem Leben, und noch bei seinem Abschiede ertheilte, damit ihr desto gewisser wieder zu seiner Gesellschaft gelanget. Ueberlaßt euch nun ganz der Leitung eurer guten Mutter, und erleichtert ihr durch eure Folgsamkeit und durch eure gute Aufführung die Sorge für eure Erziehung. Das ist der lezte Wunsch, die lezte Bitte eures sterbenden Vaters, und Gottes Segen über euch, wenn ihr euch darnach richtet.

Selig sind des Himmels Erben,
Die Todten, die im Herren sterben,
Zur Auferstehung eingeweiht.
Nach den lezten Augenblicken
Des Todesschlummers folgt Entzücken,
Folgt Wonne der Unsterblichkeit!
Im Frieden ruhen sie,

Los von der Erde Müh!
Gelobt sei Gott! vor seinen Thron,
Zu seinem Thron
Begleitet ihre Tugend sie. Amen.

132.

1 Petr. 3, 7.

Auf Erden giebt es kein dauerhaftes, kein beständiges Glück. Alles wechselt nnd verändert sich unaufhörlich, und wir selbst, die Kräfte unsers Geistes sowohl, als unsers Körpers, sind dieser unaufhörlichen Veränderung unterworfen. Leben und Gesundheit, Friede und Ruhe im Lande und in den Familien, Nahrung und Wohlstand, hängt, außer dem, was wir zugleich mitwirken, von tausend und aber tausend Dingen ab, die nicht in unsrer Gewalt stehen, deren Verbindung und Einwirkung auf einander wir weder hinlänglich kennen, noch herbeizuführen, oder abzuwenden im Stande sind. Das Land oder die Dorfschaft, welche jezt im Schooße des Friedens und des Wohlstandes ihre Tage verlebt, kann nicht wissen, wie bald Krieg oder Miswachs, oder Theurung oder andere Landplagen sie heimsuchen werden. Sind nicht alle Elemente unaufhörlich gegen uns gewafnet? Die Erde hält ihre ernährende Kraft zurück, und wir seufzen unter dem Druck des Mangels und der Dürftigkeit. Wasserfluthen verheeren unsre Fluren und Felder und Dorfschaften, und wir kämpfen mit Noth uud Elend, oder sogar mit Lebensgefahren. Feuersbrünste brechen unvermuthet aus, und, der sich heute seines Wohlstandes erfreute, beweint morgen den Verlust seiner Habe. Wir stehen vielleicht jezt auf einem hohen Standpnnkt der Ehre und

des Ansehens: aber tausend Zufälligkeiten können uns derselben berauben, und uns dem Tadel und der Verachtung preis geben. In den Armen eines guten, zärtlichen Gatten, in dem kleinen Cirkel folgsamer, liebenswürdiger und hofnungsvoller Kinder, in dem Umgange eines treuen Freundes finden wir jezt unser süßestes, häusliches Glück, fühlen uns durch dasselbe für alle Mühen des Lebens genugsam entschädigt, hoffen und wünschen kein höheres irdisches Gut; ach! — und nur zu bald kann der Engel des Todes mit unerbittlicher Hand uns die holden Lieblinge unsers Herzens rauben, und uns unserm Grame und der peinlichsten Einsamkeit überlassen. Diesen traurigen Wechsel hat auch die betrübte Wittwe erfahren, die jezt mit 5 unerzogenen Waisen ihrem Gatten, ihrem Freund, ihrem Versorger nachweint. Wer hätte ein Herz, und sollte nicht an ihrem Schmerz Theil nehmen? — Doch! laßt uns Muth fassen! Alles verändert sich, nur die Güte und Vatertreue unsers Gottes nicht. Er wird auch aus dieser Dunkelheit Licht schaffen; er ruft auch dieser weinenden Wittwe zu: wirf deine Sorgen auf mich; ich werde noch ferner für dich und deine Kinder sorgen.

Worte des Trostes für Wittwen und Waisen;

1) Werfet eure Sorgen auf Gott;

2) Denn er sorget für euch.

I.

Aus eigener Erfahrung kannte der Apostel Petrus die Schwäche des menschlichen Herzens in den Stunden großer und schwerer Prüfungen. Deswegen ermunterte er auch seine Mitchristen so nachdrücklich zur Beständigkeit,

keit, und zum festen Anhangen an Gott. Alle eure Sorgen werfet auf Gott, sagt er in unserm Texte, denn er sorget für euch. Worte, die Petrus ohne Zweifel aus Ps. 55, 23. entlehnt hat: wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich versorgen. Sollte dieser Ausspruch nicht, so wie für alle Betrübte, besonders auch für weinende Wittwen und Waisen, ein sehr kräftiger Trostgrund seyn? — Allein, wenn wir diesen Trostgrund recht anwenden wollen, so müssen wir ihn zuerst recht verstehen und vor aller Mißdeutung bewahren.

1) Werft auf Gott eure Sorgen, das heißt nicht: seid ganz und gar unempfindlich und sorglos bei den Leiden und Bekümmernissen dieses Lebens, laßt die Mittel ganz ungebraucht, welche euch Gott zur Linderung eurer Leiden angewiesen hat. Freilich ist das der Mißbrauch, den so viele Menschen von diesen und ähnlichen Ermunterungen des göttlichen Worts machen, ein Mißbrauch, wodurch sie sich gegen Gott versündigen, und seine Vorschriften übertreten. Denn eben der Gott, der uns befohlen hat, unsre Sorgen auf ihn zu werfen, hat uns zugleich den Gebrauch unsrer Fähigkeiten und Kräfte, die von ihm herrühren, anbefohlen. Und man darf nur über die Natur des Christenthums nachdenken, um sich zu überzeugen, daß es uns ohnmöglich eine gänzliche Sorglosigkeit empfehlen könne, wenn es uns ermuntert, auf Gott unsre Sorgen zu wälzen. Denn eben die Religion Jesu lehrt uns ja, selbst Theil an den freudigen und traurigen Begebenheiten unsrer Mitmenschen zu nehmen. Sie will von uns, daß wir mit den Fröhlichen uns freuen, und mit den Weinenden weinen. Sie zeigt uns unsern Erlöser selbst, wie er nicht nur seine eigenen Leiden, die er um unsertwillen übernahm, in ihrem vollen Maaß fühlte, sondern auch an den Leiden anderer zärtlichen Antheil nahm. Wie könnte sie denn von uns fodern, daß wir

bey eigenen Leiden ganz sorglos und unbekümmert bleiben sollten? Ja wie wenig kann Petrus diese Ermunterung in dem Sinne nehmen? Er ermuntert ja gleich im folgenden seine Mitchristen nüchtern, mäßig und wachsam auf ihrer Hut zu seyn. Er fodert also, daß sie bei den gefährlichen Verfolgungen ihrer Feinde und Lästerer (V. 8.) sich wachsam beweisen, mit der Waffenrüstung Gottes versehen seyn, und fest in ihrem Christenthum allen Gefahren widerstehen sollen. Wie könnte diese Ermunterung bei einer völligen Sorglosigkeit statt finden?

2) Alle eure Sorgen werfet auf Gott, heißt vielmehr in der Sprache des Christenthums, die zugleich die Sprache der erleuchteten Vernunft ist: macht euch keine ängstlichen Sorgen und Bekümmernisse, die aus Unzufriedenheit mit Gott oder aus Unglauben gegen ihn herrühren. Traut es vielmehr seiner Macht, Weisheit und Güte zu, daß er alles mit euch aufs beste einrichten, daß er auch eure Leiden zu guten Endzwecken und zu eurem wahren Glück lenken werde. Laßt also auch unter den Leiden des Lebens euren Muth nicht ganz sinken, werft auch da euer Vertrauen auf Gott nicht gänzlich weg. Der Christ also, der diese Gesinnung hat, gebraucht treu und redlich, aber mit beständiger Rücksicht auf Gott, alle Mittel seine Leiden zu erleichtern. Er verläßt sich, wie Salomo Spr. 3, 5. sagt, auf den Herrn von ganzem Herzen, und stützt sich nicht auf seinen Verstand. Auch in den verworrensten Umständen überläßt er Gott die Richtung und den Ausgang aller seiner Bemühungen. Dankbar nimmt er jede Schickung Gottes, auch die traurigste, von Gott mit Unterwerfung an. Der Herr hats gegeben, spricht er mit einem Hiob, der Herr ꝛc. Kap. 1, 21. Und welch ein edler Trost, den das Christenthum seinen treuen Bekennern verheißt. Wie sehr muß er seine Seele beruhigen. Wie zufrieden läßt er ihn an das Vergangene denken,

das

das ihm unter der Leitung Gottes widerfuhr. Wie ruhig macht er ihn bei dem gegenwärtigen Leiden, wie muthvoll bei der Zukunft, auch wenn sie ihm dunkel ist. So war die Gesinnung des Psalmisten: der Herr ist mein Licht und mein Heil — Gott ist unsre Zuversicht und Stärke ꝛc. Dennoch bleibe ich stets an dir ꝛc. So die Gesinnungen Jesu Christi: Er überläßt Gott seine Sache: nicht mein, sondern dein Wille, o Vater, geschehe. Dann also, leidende Christen, wann euch nagender Kummer drückt, dann, wenn euch eure bisherigen Bemühungen mißlingen, dann, wenn Krankheit oder Tod euch die Eurigen raubt, dann stärkt euch die Religion mit dem edlen Trost: werft eure Sorgen auf Gott, ihr seine treuen Verehrer, trauet ihm in der Zeit eurer Leiden ꝛc.

II.

Gewiß, dieser Trost ist kein leerer, kein ungegründeter Trost. Er ist vielmehr auf dem festesten und sichersten Grunde gebaut. Er, euer Gott und Vater, sorgt für euch. Diesem Grund unsers Trostes wollen wir jezt noch unser Nachdenken schenken.

Die Lehre von der Vorsehung Gottes ist unstreitig eine der tröstendsten und beruhigendsten Lehren des Christenthums. Es ist wahr, unsre Vernunft lehrt uns schon den Gott, der allen Dingen das Dasein gab, zugleich als dem gütigen Regierer und Versorger derselben kennen. Sie führt uns auf den herrlichen Schauplaz der Natur. Jede Blume des Feldes, jeder Baum des Waldes, jeder Halm des blühenden Grases verkündigen uns die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers. Aber die Religion der Bibel lehrt uns diese Vorsehung Gottes noch deutlicher, noch vollständiger kennen und schäzen. Sie sagt uns, daß nicht nur das Ganze, sondern auch der kleinste Theil der Schöpfung ein Gegenstand dieser Vorsehung

sey. Sie lehrt uns Gott als den allmächtigen, allweisen und allgütigen Vater seiner Geschöpfe kennen. Ihm ist in seiner ganzen Schöpfung nichts zu klein oder zu groß, um nicht für dasselbe zu sorgen. Auch der Sperling fällt ohne sein Wissen und Zulassen nicht todt zur Erde nieder. Und sollte er denn nicht für das edelste Geschöpf der Erde, den Menschen sorgen? Nicht dessen Begebenheiten kennen, lenken, ordnen und zulassen? Bestätigt uns das nicht unsre eigene tägliche Erfahrung? Ueberdenkt nur, o Menschen, wie manchmal ihr in Verwirrung oder Verlegenheit geriethet. Wie oft war es in der Geschichte unsers Lebens wahr, was Joseph in der seinigen erfuhr: Menschen dachten es böse zu machen; Gott aber hat es gut gemacht.

Das Christenthum belehrt also die Christen von der Wahrheit: Gott sorgt für euch. — Gott sorgt für dich, ruft sie dem Christen in Leiden und Bekümmernissen zu. Gott sorgt für dich, wenn Uebel, Stürme und und Ungewitter die Tage deines Lebens trübe und dunkel machen. Und welch ein edler Grund, um den Christen wirklich zu beruhigen. Was kann schon hier unsre zu Zeiten stürmischen Tage ruhiger machen, als ein Freund, in dessen Schooß wir unsre Klagen ausschütten, und der unserer bekümmerten Seele Rath und Trost einspricht. Oder wie sicher hält sich ein Kind, durch die liebreiche Fürsorge seiner Eltern, sobald es sich in Verlegenheit glaubt? — Aber diese Eltern und jene Freunde sind doch nur Menschen. Gott hingegen ist es, der für den Christen sorgt, Gott, dessen Macht, Weisheit und Güte keine Grenzen kennt. Wie sollte der Christ diese Fürsorge Gottes nicht zweifach schäzen, er, der seinen Gott zugleich als seinen durch Jesum liebreich gegen ihn gesinnten Vater kennt. Sollte Gott mir, denkt der Christ, durch ihn nicht alles schenken? —

Wohlan

Wohlan dann, weinende Wittwe, und ihr eures Vaters und Versorgers beraubten Waisen, fasset Muth, und blickt voll Zuversicht zu dem Gott auf, der auch euch zuruft: werfet eure Sorgen auf mich, denn ich sorge für euch. Wir dürfen gar nicht daran zweifeln, daß unsre betrübte Mitschwester an ihrem Theile nichts versäumen werde, sich ihre harte Lage zu erleichtern, und ihre Umstände sich erträglich zu machen. Und thun wir nur das Unsrige mit gewissenhaftem Fleiß, dann wird uns Gott gewiß nie verlassen oder versäumen. Er wird diesen Waisen gute menschenfreundliche Herzen erwecken, die sich ihrer annehmen; er wird die Mutter nicht umsonst Hülfe suchen lassen. Ja, das wirst du thun, guter, getreuer himmlischer Vater. Erfülle das Herz dieser jammernden Wittwe mit himmlischem Troste, blicke gnädig auf diese Waisen herab, und verherrliche dich an ihnen als einen Gott, der zwar eine Last auflegt, aber sie auch tragen hilft. Erhöre, ach erhöre unser kindliches Gebet für diese Armen, um deiner Güte und Liebe willen, Amen.

133.

Jac. 1, 27.

Wo seit viel tausend Jahren
Betrübte Wittwen waren,
Die hast du, Gott, verpflegt;
Die sich auf dich verließen,
Und glaubig dir zu Füßen
Des Kummers schwere Last gelegt.

Hieher, ihr meine Waisen,
Mit mir den Gott zu preisen,
Der euch erhalten kann.
O Gott, sey du ihr Vater,
Ihr Schirmer, ihr Berather!
Nimm dich der armen Schaafe an. Amen.

Ist irgend etwas im Stande, unser Herz mit Wehmuth zu erfüllen, und unsern Augen Thränen zu entlocken, so ist es unstreitig der frühe Tod eines Vaters, der eine hülflose Gattin und arme kleine Waisen hinterläßt. Eine solche traurige Veranlassung hat uns jezt wieder in unserm Gotteshause versammelt. Es wäre überflüssig, wenn ich euch erst zur Theilnahme an diesem Trauerfalle ermuntern wollte, denn ich sehe, ihr seid alle gerührt. Der würde ohne Zweifel ein sehr kaltes, gefühlloses Herz verrathen, dem ein solcher Todesfall nicht nahe gienge. Es ist ein unverkennbares Zeichen eines durch das Christenthum gebildeten Herzens, wenn man an allem, was den Nebenmenschen betrift, es sei Gutes oder Böses, herzlichen Antheil nimmt, oder wie Paulus sich ausdrückt, sich freuet mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden, Röm. 12, 15. Daher dringen die Apostel des Herrn auch so sehr auf gegenseitige Theilnehmung, Gal. 6, 2. besonders aber empfehlen sie thätiges Mitleiden gegen Wittwen und Waisen, und rühmen es als eine Erweisung der Liebe, welche Gott selbst zum vorzüglichsten Wohlgefallen gereicht. Der verlassenen Waisen sich erbarmen, den Kummer sorgenvoller Wittwen zu lindern, das heißt Gott recht verehren — sagt Jacobus in unserm Texte. O Christen, möchten wir doch auch dieses wichtige Gebot treu beobachten, und uns keines Vergehens gegen Wittwen und Waisen schuldig machen, vielmehr alles thun, was in unsern Kräften steht, ihnen ihr hartes, trauriges Loos zu erleichtern. Und da wir jezt wieder eine Wittwe und arme Waisen mehr haben, gegen die wir ein christliches Herz an den Tag legen sollen, so rede ich

Von dem christlichen Verhalten gegen Wittwen und Waisen.

1) wie

1) wie wir uns gegen sie verhalten sollen,

2) was uns zu einem solchen Verhalten verbindet.

I.

Das christliche Verhalten, welches wir gegen alle Wittwen und Waisen, und besonders auch gegen diejenigen, die in diesen Tagen ihren Versorger verloren haben, zu beobachten haben, faßt folgende Stücke in sich:

1) Entziehe ihnen deine Achtung nicht; wende sie ihnen vielmehr jezt in einem merklichern Grade zu als vorhin. Es ist leider gewöhnlich, daß man Kinder und Mütter alsdann weniger achtet, wenn man sie ihrer Eltern und Ehegatten beraubt sieht. Besonders geschieht dieß von solchen Personen, welche die Grade ihrer Achtung gegen andere nur nach ihrem Stande, ihrem Reichthum, ihrem Einfluß oder nach den Vortheilen abmessen und austheilen, die für sie selbst aus jenen Vorzügen erwachsen. Daher findet man diesen Mangel an Achtung und Aufmerksamkeit gerade bei denen am ersten, die ehehin von einer solchen jezt verwaisten Familie die meisten Wohlthaten genossen haben. Aber nicht so der Christ. Dieser verdoppelt vielmehr in einem solchen Falle seine Achtung gegen sie, sucht sie bei jeder Gelegenheit gehörig hervorzuziehen und ihnen dadurch die Achtung zu ersezen, die sie zum Theil durch den Tod ihrer Ehegatten und Eltern verloren haben.

2) Suche ihr Vermögen eher zu vermehren als zu verringern. Unglücklich ist der Zustand einer Wittwe in den meisten Fällen, dann aber besonders, wenn mit ihrem Manne der Broderwerb verschwindet, und ihr von ihm nichts übrig bleibt, als eine Menge unerzogener Kinder. Den meisten Wittwen und Waisen fällt nach dem

dem Tode ihrer Ehegatten und Eltern bald mehr bald weniger Vermögen zu. Dieses kommt nun unter die Aufsicht und Verwaltung anderer. Aber wie oft geschieht es, daß es entweder in die Hände eigennüziger oder leichtsinniger Menschen geräth, die es verringern oder vernachläßigen! Dem rechtschaffenen Manne aber ist selbst sein Eigenthum nicht so heilig, als das Gut der Wittwen und Waisen. Weit entfernt also, sich daran zu vergreifen oder es leichtsinnig zu verwalten, sucht er es vielmehr nicht nur zu erhalten, sondern auch auf jede erlaubte Weise zu vergrößern.

3) Sorge so viel du kannst für ihren Unterhalt, ihre Erziehung, ihr Fortkommen in der Welt. In jeder kleinern oder größern Gesellschaft sind öffentliche Anstalten zur Versorgung der Wittwen und Waisen gemacht. Zur Erhaltung und Förderung solcher öffentlichen Anstalten nun müssen wir an unserm Theile durch milde Beiträge mitwirken. — Aber wir müssen uns auch sonst noch bereitwillig finden lassen, jede Gelegenheit zu nuzen, wo wir ihren Zustand erleichtern und ihr Fortkommen in der Welt befördern können. Und da der menschlichen Bedürfnisse so viele sind, so wird es uns auch nie an dergleichen Gelegenheiten fehlen. Insbesondere ist es unsre Pflicht, für die Erziehung der armen Waisen zu sorgen. Dieser Pflicht aber können wir oft mit gar wenig Mühe und Aufwand Genüge leisten. Zum Beyspiel der Handwerker nehme einen verwaisten Knaben in seine Werkstätte und lehre ihn seine Handthierung, oder die Hausmutter nehme ein verwaistes Mädchen in ihre Dienste, und erziehe sie zu einer treuen, emsigen, klugen Wirthin. Wahrlich, eine solche Wohlthat ist mehr werth, als die reichste Gabe, mit der wir dergleichen Hilflose beschenken, und — von uns lassen.

4) Gehe ihnen mit Rath und Trost an die Hand. Man hört zuweilen von guten Seelen die Klage, daß sie, vermöge ihrer eingeschränkten Vermögensumstände, und ihres Mangels an Einfluß, so wenig zum Besten der Wittwen und Waisen mitzuwirken im Stande wären. Solchen sagen wir: Ein guter Rath ist auch eine Wohlthat, kann es wenigstens auf eine mannigfaltige Weise in seiner Folge seyn, wie die Erfahrung lehrt. Und gesezt, wir wären auch dazu nicht fähig genug, so können wir doch das Herz der Bedrängten durch sanfte Tröstungen aus Gott erheitern; wir können im Stillen für die Verlassenen beten oder sie durch unsern Umgang und durch unsre vertrauliche Liebe beruhigen und trösten.

II.

Es sind wichtige Gründe, die uns zu einem solchen Verhalten gegen Wittwen und Waisen verbinden.

1) Gottes Befehl und Beispiel. Schon im mosaischen Gesez sind die Pflichten gegen die Armen nicht der Willkühr der Wohlhabenden überlassen, sondern zu bürgerlichen Pflichten gemacht. Mit den Armen hatten Wittwen und Waisen gleiches Recht. So sollten sie also umsonst mit von den Ostermahlzeiten essen, und sich mit in die gemeinschaftliche Freude theilen, 5 B. Mos. 14, 29. Kap. 16, 11. Kap. 26, 12. 13. Siehe ferner Jes. 1, 23. Sir. 35, 16—19. Sprüchw. Sal. 23, 11. Auch der Religion Jesu, wie seinem Herzen, war die Hülflosigkeit der Wittwen heilig. Matth. 23, 14. Und wie schön ist nicht das Beispiel, das uns Jesus auch in diesem Stücke gegeben hat. Voll Mitleid floß sein theilnehmendes Herz über, als er die Thränen der Wittwe von Nain über den Verlust ihres einzigen Sohnes sahe. Daher sein sanfter Zuspruch: Weine nicht! Und es that noch mehr.

Er

Er gab ihr sogar ihren Sohn, die verlohrne Stüze ihres Alters, lebendig wieder und trocknete damit auf einmal die Thränen der gebeugten mütterlichen Zärtlichkeit.

2) Die Versicherung, daß wir damit unsre Liebe gegen Gott am allervollkommensten an den Tag legen können, 1 Joh. 4, 21. Denn da wir eigentlich Gott selbst keine Liebe erweisen können, sein eigener höchster Zweck aber die Liebe ist, so kann ihm auch nichts angenehmer seyn, als wenn wir seinen Zweck zum Zweck unsers Lebens machen, und ihn, den Allvater, in seinen Kindern lieben. Daher nennt auch Jacobus in unserm Texte die Liebe gegen Wittwen und Waisen den wahren, gottgefälligsten Gottesdienst.

3) Der Anblick ihrer Umstände, die öfters sehr traurig sind, besonders wenn ihnen mit dem Tode des Vaters oder des Ehegatten Nahrung und Unterhaltung entzogen wird, und noch überdieß kein Vermögen da ist, das sie nähren könnte. Was bleibt solchen Unglücklichen anders zum Troste übrig, als Gott und gute Menschen? Zwar ist dieß nicht der Fall bei allen; aber auch selbst für die vermöglichste Wittwe oder für die vermöglichsten Waisen bleibt es denn doch allemal ein bittrer Verlust, Vater, Mutter, Ehegatten und mit ihnen die besten Freunde, ihre Ernährer und Erzieher zu verlieren.

4) Der Gedanke an den herrlichen Lohn, der damit verbunden ist. Was gewährt reineres Vergnügen, als das Bewußtsein einer guten That? Und die schönste von allen ist ja diese: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen. Nicht genug, daß dir dann der lauteste Dank aus dem Munde des Geretteten zuströmt, daß du durch alle deine Adern die Freude fühlest, wenn sie dich Freund, Retter, Wohlthäter nennen, daß dieß einst wieder an deiner Wittwe und

an deinen Waisen, herein kommen wird, was du an Fremden thatest, du hast damit auch einen herrlichen Saamen für die vergeltende Ewigkeit ausgestreuet; denn was ihr gethan habt, sagt Jesus, den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Ihr aber, die ihr durch den Tod eures Versorgers jezt in eine so hilflose und traurige Lage versezt worden seyd, mäßigt euren Schmerz. Ferne sei es von mir, zu verlangen, daß ihr jezt schon ganz gelassen und getröstet seyn solltet. O wir alle sind gerührt bei den Thränen, welche euch der Schmerz auspreßt: wir fühlen es, wie es einer Mutter zu Muthe seyn muß, welche mit einer nicht geringen Zahl noch unversorgter Kinder denjenigen durch den Tod dahin gerissen sieht, welchen sie als ihren gemeinschaftlichen Versorger und Ernährer betrachteten. Doch laßt uns nicht an der Hülfe desjenigen verzagen, der schon so oft geholfen hat, wo menschliche Einsicht keinen Ausweg sehen konnte. Die Hand desjenigen, der uns bisher geleitet hat, ist noch nicht zu kurz; seine Barmherzigkeit wird noch immer mit jedem Morgen neu, und seine Treue ist groß. Er wird sich auch an euch, die ihr jezt so sehr bekümmert seyd, als der Gott des Heils verherrlichen, dessen Rath oft wunderbar ist, der aber doch alles gut hinauszuführen weiß. Amen.

134.

Geliebte, zum Theil schmerzlich betrübte Freunde.

Wir stehen am Grabe eines Mannes, dem wir ein längeres Leben gewünscht hätten. Er war nicht allein für uns alle ein geliebter Mitbürger, ein dienstfertiger Freund und Nachbar, der es mit jedermann redlich mein-

te,

te, und dessen ganzes Betragen unbescholten war — ach er war mehr! er war zugleich Vater einer zahlreichen Familie, die durch seinen Tod den empfindlichsten, schmerzlichsten Verlust erlitten hat. Es wurde dem Seligen, wie wir alle wissen, sauer genug, in der jezigen harten Zeit sich und die Seinigen mit seiner Händearbeit zu ernähren: ach! was muß nun das Herz seiner Gattin empfinden, wenn sechs arme Waisen sie täglich um Brod anrufen, und sie nicht weiß, woher sie Brod nehmen soll. Wie oft wird sie ihr Leztgebohrnes mit Thränen säugen, und trostlos den Tod des Versorgers ihrer Kinder beweinen. Ich will es gerne glauben, m. Fr. daß ihr die Thränen des Mitleids, die ihr an diesem Grabe weinet, auf eine thätige Art bewähren, daß ihr gerne alles anwenden werdet, die Noth dieser Wittwe zu mindern, und diesen armen Waisen beizustehen. Indessen dünkt es uns doch auffallend, daß Gott solche Trauerfälle zuläßt, von denen wir nicht den mindesten Nuzen, wohl aber viel Schaden und Verlust absehen können. Ach, warum nahm uns denn Gott unsern Erzieher, Versorger und besten Freund so frühe? Warum ließ er ihn viele Jahre lang soviel leiden, ehe er ihn erlöfete? Und warum erlöfete er ihn zulezt so plözlich, zu unsrer äußersten Bestürzung? Diese Fragen werden die Weinenden unter uns, und die Achtsamen auf sie, schon mehr als einmal in ihrem Herzen und mit ihrem Munde aufgeworfen haben? Wie oft ist schon in gleichen oder ähnlichen Fällen eben so gefragt worden? Und überhaupt, wenn Gott etwas verfügt oder zuläßt, besonders etwas, das mit unsern Wünschen und Erwartungen nicht übereinstimmt: wie viele gottesvergessene, und wie viele gottergebene Fragen stehen nicht auf mit ihren hundert Warum? die der Weiseste unter den Menschen nicht zu beantworten im Stande wäre? Wer Gott, die Menschen

und die Welt kennt, der wird ihnen zwar allerlei allgemeine Antworten geben: Vielleicht hat Gott dieses im Sinn dabei, vielleicht jenes; und was er wählt und thut ist wohlgewählt und wohlgethan. — So spricht man, und es ist recht gesprochen, und beruhigend, einstweilen nur so viel zu wissen. Aber welcher von diesen möglichen Fällen wirklich jezt eintreffe, und von Gott eigentlich abgezielt sei, wer kann das überall sogleich bestimmen?

Daß doch aber dieses niemand an der genauen Fürsorge Gottes für uns zweifelhaft oder wohl gar ungläubig mache. Jesus hat uns ja so sorgfältig und zuverläßig davon versichert, daß uns ohne Gottes Wissen und Willen nicht das Geringste begegnen, nicht einmal ein Haar vom Kopfe fallen könne. Wie unvernünftig und undankbar wären wir, wenn wir diese theure Versicherung blos deswegen wollten fahren lassen, weil wir nicht immer gleich wissen, warum die göttliche Vorsicht dieß oder jenes thut? Was gewännen wir durch diese Zweifelsucht, durch diesen Unglauben? Nichts. Was verlören wir dadurch? den besten Beruhigungsgrund. Außerdem handelten wir ja gegen unsre sonstige vernünftige Denkungsart. Wir wissen ja auch oft nicht, was andere Menschen mit uns vorhaben, und doch vertrauen wir uns ihnen an. Wir verlassen uns auf Eltern, Aerzte, Regenten, kluge Rathgeber und sorgfältige Freunde, ohngeachtet wir nicht allemal völlig einsehen, was ihre gutgemeinten Absichten mit uns eigentlich sind. Warum wollten wir mißtrauischer und ungläubiger gegen Gott sein, als gegen Menschen? Oder soll uns blos in dem, was Gott thut und vorhat, nichts unbegreiflich sein? Oft ist der Mensch sich selbst in seinem Thun ein Räthsel; wir verwickeln uns zuweilen so sehr in unsere eigenen Anschläge und Geschäfte, daß wir uns in uns selbst nicht so recht finden können. Wenigstens sind wir nicht im

Stande,

Stande, sogleich das Vorhaben und die Absicht unsrer Nebenmenschen in jedem Falle ausfindig zu machen. Unverstand, Bosheit und Lästersucht meynen nicht selten alles auf ein Haar getroffen zu haben, wie dieß oder jenes von diesem oder jenem gemeint sei und wo es damit hinauswolle — und sie betrügen sich und finden oft Thorheit und Böses da, wo Weisheit und Güte handelt. Selbst was solche Menschen thun, denen wir an Verstand und Einsicht weit überlegen sind, können wir nicht allemal sogleich beurtheilen, geschweige die Ursachen, aus welchen die Scharfsinnigen etwas vornehmen. Wie könnten wir es uns nun einfallen lassen, das Thun Gottes stehenden Fußes, wenn ich so sagen darf, auszukundschaften? Er wäre nicht Gott, wenn nicht der Ausspruch der Bibel von ihm gälte: O welch eine Tiefe ꝛc. Röm. 11, 33. ff. Wir kennen uns selbst nicht genau genug, vielweniger andere Menschen; ihm aber sind wir allesammt von innen und außen aufs untrüglichste bekannt. Wir können nur einen kleinen Theil von unsern Schicksalen übersehen, meist nur das Gegenwärtige; er hingegen übersieht das Ganze, wie es sich bis in die Ewigkeit hinein erstreckt. Wir wissen selten recht, was wahrhaft gut und schädlich ist; er hingegen weiß beides aufs richtigste zu beurtheilen.

Wir sehen bei den Begebenheiten eines Menschen meistens nur auf ihn allein; Gott hingegen richtet sein Augenmerk dabei zugleich mit auf viele, ja auf alle andere Menschen. Dürfen wir uns nun verwundern, warum wir nicht sogleich die Absichten Gottes bei unsern menschlichen Begegnissen einsehen? Laßt uns nur auch auf der andern Seite keine augenblicklichen Entdeckungen erwarten. Dergleichen Offenbahrungen können wir doch wohl nicht anders, als durch allerlei wundervolle Anstalten erhalten. Können wir arme Menschen dieß so ge-

radezu

radezu von Gott erwarten? Wissen wir, ob solche Veranstaltungen, wodurch uns in jedem Fall entdeckt werden sollte, warum er etwas thut, mit seiner ganzen Regierungsart, auf die wir uns bekanntlich so wenig verstehen, überein kämen? Würden wir den neu empfangenen Offenbahrungen mehr glauben als den alten? Würden wir alles begreiflich finden, was er uns sagte, und nicht tausendmal sagen: Nein lieber Gott, das kann nicht sein! Wenn uns z. B. die künftige spate Entstehung eines großen Glücks aus einem jezigen Unglücke vorher verkündigt würde? Und wenn wir die Absichten Gottes allemal bestimmt wüßten, würden wir auch geneigt sein, sie an uns erreichen zu lassen? Würden wir sie nicht vielmehr verhindern, da sie hingegen an uns hinausgeführt worden wären, wenn sie uns noch zur Zeit verborgen geblieben wären?

Siehe, Mensch, mit welchem Grunde und Recht dir dein Gott zuruft: was ich thue, weißt du jezt nicht! Aber um wie viel mehr können wir mit dieser göttlichen Einrichtung und mit dieser Verborgenheit zufrieden sein, da er hinzusezt: Du wirst es hernach erfahren. Mit dieser Hofnung künftiger Erfahrung beruhigen wir uns ja sonst in vielen Fällen, wenn uns unsre gegenwärtige Unwissenheit beschwerlich ist und Sorge macht; und wie sicher ist in unserm Fall diese Hofnung, zumal was ihre Erfüllung in dem zukünftigen Leben nach dem Tode betrift, welches uns der Glaube an Jesum erwarten heißt. Schon in diesem Leben erfahren wir nach längerer oder kürzerer Zeit ganz oder zum Theil, augenscheinlich oder mit der größten Wahrscheinlichkeit, warum Gott dieß oder jenes selbst oder zulassungsweise that. Wenn wir mit der Zeit uns selbst oder andere Menschen besser kennen lernen, und mehr wahre Einsicht in das bekommen, was wahre Menschenwohlfahrt ist, als im ersten Anfang —

dann sehen wir manches von den göttlichen Absichten ein. Es zeigen sich nach und nach die guten Folgen von manchen, uns zuerst unbegreiflichen Ereignissen. Wir merken und werden gewahr, daß wir und andere durch Leiden gebessert und dadurch zum wahren Glücke geleitet worden sind. Wir finden, daß ein vermeintliches Unglück den Grund zum zeitlichen Glück eines Menschen war. Eine harte Krankheit zog Gesundheit in einem längern Leben nach sich. Waisen wurden bessere, geschicktere und glücklichere Menschen, als sie unter der Hand und Aufsicht ihrer Eltern geworden wären; und wem fallen nicht Exempel ein, daß man nachgehends zu seiner Freude erfuhr, warum Gott so manches that, wovon man die wahre Ursache voll Traurigkeit übersah?

Und gesezt, daß die Wege Gottes in Dunkelheit verhüllt wären, so lange wir leben, so wissen wir doch, daß wir der Zeit der Aufklärung entgegen leben; und da, wo sich uns alles aufhellen wird, was uns hier dunkel war, — denn wie könnte sonst Vollkommenheit und Glückseligkeit im himmlischen Leben statt finden, wenn wir noch in so viel Unwissenheit und Irthum, Zweifel und Ungewißheit schwebten wie hier — da werden wir auch erfahren, warum Gott so und nicht anders mit uns Menschen verfuhr. Dort werden unsre Geistesfähigkeiten erhöhet, und wir, nach vertilgter Unempfindlichkeit und Unachtsamkeit, zu einer lebhaftern Aufmerksamkeit ermuntert werden und fähig sein. Unsre neuen Mitbürger werden uns mit ihren neuen Aufschlüssen uns bisher verborgener Wahrheiten zu Hülfe kommen; und werden wir denn nicht auch von dem Herrn selbst, bei dem wir allezeit sein werden, Belehrungen empfangen? Da werden wir denn eine weit bessere Kenntniß von uns und von dem Menschen überhaupt, bekommen, als wir jezt besizen; wir werden richtiger einsehen, was Heil oder Unheil ist; wir

werden

werden den ganzen Weg übersehen, auf dem uns Gott zum Himmel führte, und unsre Aufsicht wird sich erweitern. Wir, die wir hier nur die Regierung Gottes betrachteten, in wie weit sie sich auf diese Erde erstreckte, werden dann auch sehen, wie sie sich über die himmlischen Gegenden erstreckt. Da kann, da wird es nicht fehlen, — wir werden erfahren, warum Gott das that, was wir hier noch nicht oder so mangelhaft wußten — und uns darob erfreuen mit unaussprechlicher Freude. Denn wahrhaftig, was kann angenehmer sein, als solche Erfahrungen? was seliger, als das ordentlich und regelmäßig, recht und gut zu finden, was man lange für Gewirre, Ungerechtigkeit und Schaden ansah, und eben deswegen mit seinem größten Freunde vollkommen zufrieden zu werden, in dessen Behandlungsarten man sich vorher, bei dem redlichsten Herzen, nicht so recht zu finden wußte, und sich deßhalben selbst kümmernde Vorwürfe machte?

O unser aller bester Freund, Vater aller Waisen, und aller Menschen! laß die Weinenden und Traurenden unter uns zu diesen seligen Erfahrungen gelangen, daß deine Wege eitel Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit sind. Weß sollen sie sich trösten? Sie hoffen auf dich. Und Gott! weß sollen wir alle uns trösten? Wir hoffen, wir hoffen auf dich.

Immer hast du, dir zum Preise
Noch dein gnädig Wort erfüllt.
Du bist mächtig, du bist weise,
Wie ein Vater, gut und mild.
Alles, was dein Wort gebeut,
Dient zu unsrer Seligkeit,
Und ich weiß, daß deine Güte
Nur, was schaden kann, verbiete.

Ja, du bist es, der die Frommen
Aus der Angst zu reissen weiß.

Deine

Deine Rettung ist vollkommen:
Herrlich ihres Glaubens Preis.
Darum überlaß ich mich
Ganz dir, Gott, und hoff auf dich.
Du, du führst auf sichern Wegen
Mich dem besten Glück entgegen. Amen.

135.

Herr, mache meine Seele stille!
Bei allem, was mich kränkt und drückt,
Geschieht doch einzig nur dein Wille,
Der nichts zu meinem Schaden schickt.
Du bists, der alles ändern kann;
Und, was du thust, ist wohlgethan.

Auch auf den allerrauhsten Wegen
Führst du uns zur Glückfeligkeit.
Dem bringt selbst Trübsal ew'gen Segen,
Der dir sein ganzes Herze weiht.
Ihr Ausgang wird doch herrlich sein,
Siehts gleich der blöde Geist nicht ein.

Alle Worte Jesu waren Geist und Leben. Wir sehr wünschte ich, daß ihr Geist und Leben auch in den zwei einzigen Worten finden möchtet, die er zu der Wittwe zu Nain sagte, als sie hinter dem Sarge ihres einzigen Sohnes hergieng — in den Worten: Weine nicht! Die ganze Geschichte, in der sie vorkommen, und die ich jezt nicht ausführlich wiederholen will, weil sie euch allen bekannt ist, ist mit der, der heiligen Schrift eigenen Kunstlosigkeit erzählt, die allen, welche das Natürlich-Schöne in irgend einer Schrift verstehen und fühlen, nothwendig gefallen, und keinen geringen Eindruck auf ihre Seele machen muß.

Weine nicht! Warum will denn Jesus den Lauf der Thränen der Wittwe gehemmt wissen? Hat sie nicht

Ursache,

Ursache, am Grabe eines einzigen geliebten Sohnes, der ihre Stüze und ihr Trost war, bittre Thränen zu vergießen? — Darum spricht er so zu ihr, weil sie in ein paar Augenblicken die betrübte Mutter nicht mehr seyn sollte, die sie jezt war; weil sie ihren Sohn, den sie jezt zu den Todten versammeln lassen wollte, durch die Wunderkraft Jesu Christi ins Leben wieder hergestellt, in ihre mütterlichen Arme zurück bekommen sollte. Als Jesus zu ihr sagte: weine nicht! da verstand sie wohl nicht, wie es damit eigentlich gemeint war; sie hielt sie vielleicht für bloße Trostworte, wie andere dergleichen, die ihr etwa von ihren guten Feeunden in ihren Leiden zugesprochen wurden; sie kannte vielleicht Jesum noch nicht, vielleicht nicht als Wunderthäter, vielleicht nicht als Todtenerwecker. Aber als er nun die Träger stillstehen hieß, ach! da ahndete doch wohl ihrem Herzen etwas, da fiel doch wohl ein kleiner Lichtstrahl in ihre von Traurigkeit verdunkelte Seele; und als er ohne längeres Reden und Zaudern gegen den Jüngling hinsprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! — und der Jüngling, gleich als ob er die Stimme Jesu gehört hätte, wie ein Schlafender die Stimme des ihn erweckenden hört, sich aufrichtete; da wird der wahre Sinn der Worte Jesu: weine nicht! wie ein hell leuchtender Bliz durch ihre Seele gefahren sein. Da wird sie mit unaussprechlicher Freude empfunden haben, welchen Geist und welches Leben diese zwei Worte in sich hielten, die ihr anfangs weiter nichts als ein gewöhnlicher Zuspruch zu sein schienen.

Aber auch sonst ist Geist und Leben genug in der Kürze dieser Worte, wie in der ganzen That, zu der sie gehören. Jesus läßt, ehe er der Wittwe ihren Sohn zurück giebt, keine langen Tröstungen vorhergehen, die gemeiniglich ihre Wirkungen verfehlen, und oft den Traurigen noch

trauriger machen, als er bereits ist. Er erzählt ihr nicht, was sie selbst am besten wußte, und fühlte, welch einen großen Verlust sie erlitten habe, und wie unglücklich sie sei; er versicherte ihr nicht, wie vielen Antheil er an ihrem Unfall nehme; er gab ihr jezt keine weitläuftige Lehre, wie sie sich in den Willen Gottes ergeben müßte; er machte ihr keine vorläufige Hofnung, daß Gott jezt auf eine außerordentliche Weise ihren Schmerz in Freude verwandeln würde. Nein, von dem allen, was gemeine menschliche Tröster und Trostredner zu sagen pflegen, und in diesem Falle gesagt haben würden, sagte er nichts. Nur mit einem Angesicht und mit einer Stimme, welche sein innigstes Mitleid verriethen, sprach er: weine nicht! und dann keine Sylbe mehr — und dann fortgemacht, die Träger stillstehen geheißen, dem Todten zugerufen: ich sage dir, stehe auf! und ihn der Mutter zurück gegeben. Das war Geist, das war Leben, im Wort wie in der That.

Mißbilligung des mütterlichen Schmerzes war dieß Wort also nicht. Jesus kannte den Werth aller menschlichen Dinge, und das menschliche Herz zu gut, als daß er die Thränen der Wittwe hätte mißbilligen können. Ein einziger Sohn einer Wittwe; ein großer Schaz für diese; diesen zu verlieren, und nicht tiefgebeugt zu werden, das sollte ihrem Herzen zugemuthet werden können? Wer solche Zumuthungen machen kann, der hat keine Erfahrungen weder von der Welt, noch vom menschlichen Herzen. Es hat freilich schon in den ältesten Zeiten Menschen gegeben, welche eine sonderbare Weisheit darinn suchten, sich gegen alles Gefühl von Schmerz zu verhärten, aber ihre unnatürliche Weisheit hielt die Probe nicht aus. Ihre Unempfindlichkeit gegen den Schmerz hatte ihren Siz nur auf der Zunge, höchstens auf ihrem ruhig scheinenden Gesicht, nicht im Herzen. Noch heut

zu

zu Tage giebt es Menschen, welche sich eine Ehre daraus machen, in Zufällen, bei welchen weiche Seelen bluten, mit starrer Gleichgültigkeit um sich her zu schauen, und dem Schmerzen den Eingang in die Seele durch alle Mittel des Leichtsinns zu erwehren. Aber das ist gewiß nicht die Denkungsart, welche die Lehre Jesu fodert oder erlaubt. Sie erlaubt uns Mensch zu sein, das ist, zu trauren und zu weinen, wenn uns Leiden drücken und bekümmern. Nur das Uebermaaß verbietet sie uns; aber eben so ernstlich verbietet sie den leichtfertigen und harten Sinn, der sich durch keinen Schmerz in seiner stolzen Ruhe stören lassen will. Die Wittwe zu Nain durfte weinen; nicht tadeln wollte Jesus die bereits vergossenen Thränen derselben, nur ihre Quelle verstopfen. Deswegen sprach er: weine nicht!

Eben so wenig waren diese Worte die Sprache des stolzen Mitleidens. Der Stolze kann sich des Anblicks der Traurenden nicht immer erwehren; auch nicht allemal sein Herz vor den Empfindungen des Mitleids verschließen; auch nicht allemal den Ausdruck derselben gänzlich zurück halten. Er muß oft ehrenhalber etwas thun und reden; und da spricht er dann ein paar abgebrochene kraftlose Worte, die der Traurende vielleicht für eine sonderbare Gnade halten soll, und geht trozig hin. Aber so handelte Jesus nicht, wenn er ganz kurz sprach: weine nicht! Es war nicht so gemeint, als ob ihm seine Worte zu kostbar wären, um viele an einer solchen Wittwe zu verschwenden. Ihr kennt ihn ja, den demüthigen Jesus, von dem sich ein solcher stolzer Trost nicht erwarten ließ. Innigstes Mitleid durchdrang sein Herz, als er die Mutter leiden sah. Er bejammerte es, daß sie die Person war, die von Gottes unerforschlichem Rathschluß dazu ausersehen wurde, durch das schmerzhafte Mittel des Todes ihres Sohnes, nebst vielen andern

dern Personen auf ihn und seine Lehre aufmerksam gemacht, und zum Glauben angeleitet zu werden. Aber dieses sein Mittel war, wie es Gottes Rathschluß gleichfalls mit sich brachte, thätig, nicht blos in beruhigenden Trostsprüchen thätig, sondern durch wirkliche Hülfe. Der todte Sohn erwacht, und trocknet seiner Mutter Thränen ab.

O daß Jesus auch so viel Mitleiden mit mir hätte! auch mir zuspräche, auch mir wieder zurückgäbe, was ich verlor und beweine. — So denkt und wünscht hiebei mancher Christ, so denkt heute gewiß die betrübte Wittwe, deren theuren Gatten wir begraben. Ein erlaubter Gedanke, wenn er nicht Klage über Jesum ist. Hat denn Jesus bei seinem Eingang in dem Himmel sein menschenfreundliches Herz geändert? Wie? er sollte am Kreuz für mich und für uns alle gestorben sein, und 40 Tage darauf unsrer vergessen haben? Oder kann er jezt, da ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, weniger helfen als damals, da er noch auf Erden lebte, und muß uns jezt mit bloßem gutgemeintem, aber leerem Trösten abspeisen? macht euch nur seines Trostes und seiner Hülfe würdig; ihr werdet ihrer gewiß theilhaftig werden. Zwar nicht, wie ihr es hie und da erwartet — konnte denn die Wittwe zu Nain erwarten, was geschah? — aber allzeit auf eine herrliche und für uns selige Art. Eignet euch die Tröstungen des evangelischen Jesu zu; sie sind so geist- und lebensvoll, als sein: weine nicht! das er zur Wittwe sprach. Die wirkliche Hülfe wird auch nicht ausbleiben; und was wahrer Verlust war, wird euch gewiß wieder zurück gegeben — in der Ewigkeit wenigstens, die uns bevorsteht, und ohne welche wir das armseeligste Schattenspiel auf Erden treiben würden. Und dann zugleich den Gewinn, in jenen

nen Jahren des Verlustes auf die alles ersezende Ewigkeit desto aufmerksamer gemacht, desto besser zubereitet geworden zu sein.

Diese Betrachtungen seien denn auch beruhigend und aufrichtend für die bekümmerte Wittwe unsers seligen Freundes, dessen früher Tod gewiß aus den heiligsten und besten Absichten erfolgte, wenn wir gleich nicht im Stande sind, dieselben einzusehen. Es war Gottes Wille, daß unser seliger Freund von seiner geliebten Gattin, und von seinen verwaisten Kindern hinweggenommen wurde, aber sein Wille konnte es nicht sein, daß der Tod desselben auch die Hinterlassenen tödten sollte. Unsre Empfindungen mögen uns wohl anfangs überwältigen; aber fortwährend sollen und dürfen diese Ueberwältigungen nicht sein. Warum wollten wir uns nicht den Genuß des Guten gönnen, welches uns auf Erden noch übrig ist, wenn wir der Natur das Opfer der Wehmuth gebracht, und unsre geliebten Todten beweint haben? Eine betrübte Wittwe ist es nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Kindern schuldig, die Grenzen der Traurigkeit nicht zu überschreiten, welche uns die Vernunft und die Religion anweißt. Ist es nicht genug, daß sie vaterlose Waisen sind? Sollen sie auch noch mutterlose Waisen werden? Ach, wie jammervoll würde das Schicksal dieser Unschuldigen sein, wenn beide Eltern ihnen entrissen würden! Wer kann das Werk der Gründung ihres Wohls vollenden, wenn es nicht durch ihre Mutter geschieht, da der Vater seine Hand so früh davon abziehen mußte? Dieß sei ermunternd für die gebeugte Wittwe unsers seligen Freundes, ihrem Kummer zu wehren, sich in ihr Schicksal mit ehrerbietiger Stille zu ergeben, und es von dem, der diese harte Prüfung über sie verhängte, zu erwarten, daß er in Zukunft mit ihr sein, sich an ihr als einen Gott, der gerne hilft, verherrlichen, und sie einst ihren verewigten

ewigten Freund im Genuße der erfreulichsten Glückseligkeit wieder finden lassen werde. Gott gebe uns allen diejenige Gesinnung, bei der wir einst geschickt sein werden, mit Freudigkeit aus dieser Welt in die Gegenden jenes höhern Glücks hinüber zu gehen, wo wir seine Weisheit und Güte näher erfahren, und ihm für jedes Gute, das er uns hier gab, für jedes Leiden, das er uns zuschickte, für die Vereinigung mit unsern Lieben, und für die Trennung von denselben mit gerührtem Herzen danken werden.

Dort schweigen alle unsre Klagen;
Dort bringt mit frohem Lobgesang
Dem Herrn für dieses Lebens Plagen
Die Seele tief gefühlten Dank.
Froh jauchzen wir: sie sind vollbracht;
Der Herr hat alles wohlgemacht. Amen.

Pſ. 146, 9.

Die Vorſorge Gottes für Wittwen und Waiſen. Wir ſehen

I. Auf Gott, der für Wittwen und Waiſen ſorgt.

1) Dieß hat er oft verſichert Jer. 7, 6. 7. 5 B. Moſ. 10, 18. 19. Pſ. 68, 6.

2) Er hat alle die Eigenſchaften, welche zur Verſorgung derſelben nöthig ſind;

a) er iſt allwiſſend, folglich weiß er ihren Zuſtand, ihre Armuth, ihre Trübſale;

b) er iſt allmächtig, folglich fehlt es ihm nicht an Vermögen, ſich ihrer anzunehmen, ſie zu verſorgen, zu erhalten und zu vertheidigen;

c) er iſt allweiſe, folglich kennt er die beſten Mittel zu ihrer Verſorgung;

d) er iſt vollkommen gütig, folglich wird er geneigt ſein, ihre Noth zu lindern, ihr Wohl zu befördern.

II. Auf Wittwen und Waiſen, welche von Gott verſorgt werden.

1) Sie bedürfen ſeiner Vorſorge;

a) ſie ſind verlaſſen, Pſ. 102, 8. Pſ. 27, 10.

b) ſie ſind traurig, weil ſie ſich ihrer Stüze beraubt ſehen;

c) ſie ſind meiſtens arm, weil ihr Verſorger todt iſt.

2) Sie genießen Gottes Vorſorge. Dieß lehrt

a) die

a) die Erfahrung in unzähligen Fällen. Manche finden sogar eine reichlichere Versorgung als bei dem Leben ihrer Männer und Väter.

b) Beispiele der heiligen Schrift. Das Beispiel der Ruth; der Wittwe zu Zarpath, 1 B. d. Kön. 17, 19; der Wittwe zu den Zeiten Elisa, 2 B. d. Kön. 4, 1.

3) Wie sie beschaffen sein müssen, wenn sie Gottes Vorsorge genießen wollen. Sie müssen fromm sein und den Herrn fürchten.

137.

Klagl. Jer. 5, 15. 16.

Das Verhalten eines Christen beim Hinsehen in eine traurige Zukunft.

I. Man muß sich in Ansehung einer traurigen Zukunft nicht durch leere Bilder des Schreckens täuschen; aber auch nicht seine Gefühle gegen das geflissentlich aus Leichtsinn oder andern Ursachen abstumpfen, was eine traurige Zukunft ahnden läßt. Beides verräth eine gewisse Kurzsichtigkeit, ist in vielen Fällen unvernünftig und der Ruhe unsers Herzens nachtheilig.

II. Man muß bei einer wahrscheinlichen traurigen Zukunft seine Aufmerksamkeit verdoppeln, um sich theils mit Rettungs- und Erleichterungsmitteln, theils mit der Verfassung des Herzens bekannt zu machen, die man darinn äußern und mit der man sie benuzen muß.

III. Man muß dabei ein ängstliches Zagen vermeiden, und die süße Hofnung einer glücklichen Entwicklung nähren, wozu die feste Ueberzeugung, daß alles unter Gottes Regierungsscepter steht und die Schule unsrer und fremder Erfahrungen, überaus die Hand bieten.

IV.

IV. Man muß sich dem Herzen solcher Menschen nähern, die Gefühl und Klugheit besizen, und in solchen Stunden durch ihren Rath und durch ihren Trost, oft blos durch ihr Mitgefühl, überaus wohlthätig für uns werden können, dabei aber nicht ungeduldig werden, wenn wir in unsern gemachten Erwartungen getäuscht werden.

138.

Sir. 2, 6—9.

Die Hofnung zu Gott.

I. Beschaffenheit derselben. — Die Hofnung ist eine der angenehmsten Empfindungen des Menschen. Wenn sie aber nicht Täuschung, sondern ein wahres Gut sein soll, so muß sie

1) eine weise und vernünftige Hofnung sein, das heißt, es müssen gewisse Gründe vorhanden sein, worauf sie beruht, und wir müssen aus gewissen Ursachen schon merken können, daß wir das, was wir hoffen, auch wirklich erlangen werden. Ohne dieß ist unsre Hofnung ein süßer Traum.

2) Unsre Hofnung muß feste sein. Die Hofnung ist eine Tugend, die aus dem Glauben an einen Gott entspringt, der alles mit Weisheit leitet. Wir dürfen also nicht blos am guten, sondern auch am bösen Tage hoffen. Ps. 37, 5.

3) Unsre Hofnung muß ausdaurend sein. Gott leitet unsre Schicksale mit väterlicher Liebe, was sollte denn unsre Hofnung erschüttern? — Erst jenseits des Grabes hoffet der Christ die wahren und dauerhaften Güter.

II. Gründe derselben. — Sie gründet sich

1) auf

1) auf die göttlichen Eigenschaften. Gott, von dem wir alles hoffen, ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten, vermögend unsre Wünsche zu befriedigen, unsre Umstände zu ändern, unsre Schicksale zu leiten.

2) Auf die göttlichen Verheißungen. Jes. 54, 10. Kap. 49, 14—16. Kap. 43, 1--3. Kap. 41, 10.

3) Auf die Erfahrungen, die wir schon von der göttlichen Hülfe gemacht haben. — Eben dieser Gott, der schon so oft geholfen hat, wird auch uns helfen, wenn wir ihn fürchten, ihm ergeben sind, und unser Vertrauen auf ihn stellen. Darum seid frölich in Hofnung!

139.

Röm. 8, 35.

Alle Widerwärtigkeiten des Lebens dürfen dem Christen seine frohe Ueberzeugung von Gottes Liebe nicht rauben.

I. Er erkennt Widerwärtigkeiten, in einer Welt, die unmöglich vollkommen sein kann, für unvermeidlich.

II. Er sieht die Heilsamkeit eines großen Theils derselben sogar deutlich ein.

III. Eine große Anzahl von Lebensfreuden hält dem Eindruck seiner Leiden das Gegengewicht, weil er auch die nicht übersieht.

IV. Immer bleiben ihm so viele und dringende Gründe jener frohen Ueberzeugung übrig.

1) Es ist unmöglich, daß Gott den Rechtschaffenen nicht lieben sollte, welchen Gang er auch die Schicksale desselben nehmen lasse.

2) Und

2) Und hat er uns seinen Sohn geschenkt, wie sollte er uns mit ihm nicht alles übrige, wahrhaft zu unserm Besten dienende, gewähren?

Laßt uns also Muth behalten, und auch uns, trotz aller Trübsale, die uns treffen mögen, in unsrer Liebe zu Gott nie wanken! — besonders leuchte uns hier das Beispiel Jesu vor.

140.

2 Cor. 6, 10.

Der gute Muth des rechtschaffenen Verehrers Gottes unter allen Trübsalen des Lebens.

I. Beschaffenheit und Aeußerungen desselben.

Der rechtschaffene Verehrer Gottes erkennt sich nie für ganz unglücklich oder hofnungslos in seinen Trübsalen, behauptet immer eine gewisse Heiterkeit, auch wenn es ihm noch so traurig ergeht, genießt der angenehmen Augenblicke, die ihm werden, unbefangen, läßt sich von seinen pflichtmäßigen Arbeiten und Geschäften durch seine Widerwärtigkeiten nicht abhalten u. s. w. (Pauli Beispiel.)

II. Gründe desselben.

1) Dem rechtschaffenen Verehrer Gottes fehlt es auch unter den schwersten Leiden nicht an vielen, sehr süßen Freuden, die ihm sein gutes Gewissen, das Bewußtsein und die Erinnerung an seine guten Thaten gewährt.

2) Er fühlt die Trübsale dieses Lebens weniger, da sinnliche Annehmlichkeiten ihm überhaupt nicht das Wichtigste sind, wornach er strebt.

3) Außer-

3) Außerdem lindern seine Trübsal sein Vertrauen zu Gott, und seine Hofnung auf die Zukunft. Er darf es fest glauben, daß einst noch alles zu seinem Besten werde dienen müssen.

Dritter

Vierte Abtheilung.

Materialien zu öffentlichen Vorträgen in Rücksicht auf die verschiedenen Todesarten.

Erster Abschnitt.

Bei der Beerdigung solcher Personen, die lange krank gewesen sind, einen siechen Körper oder andere Leibesgebrechen gehabt haben.

Hiob 3, 20—22.

Ach! warum ist das Licht gegeben den Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen? — So haben diejenigen gewiß oft gedacht, die unsre geliebte Mitschwester in ihrer langwierigen, so äußerst schmerzhaften Krankheit besucht haben. Da konnte man Jammerscenen sehen, die sich nicht beschreiben lassen, bei denen auch der Gefühlloseste gerührt werden mußte. Und es waren nicht wenige Tage oder Wochen, es waren viele Monate, die diese bewährte Kreuzträgerin auf ihrem Schmerzenslager durchseufzen mußte. Wenn Krankheiten überhaupt unter die empfindlichsten Leiden gerechnet werden müssen, so sind langwierige Krankheiten gewiß ein Elend, das wenige seines gleichen hat. Denkt euch einen solchen Unglücklichen, der eine Woche nach der andern durchseufzt, ohne das Ende seiner Leiden finden zu können; der überall Hülfe sucht und nirgends Hülfe findet, für den die Welt gar keinen Reiz mehr hat, und der mit Sehnsucht den Tod, der ihn zu fliehen scheint, anruft, um von seinem Jammer befreit zu werden. Ja gewiß, unser innigstes Mitleid verdienen diejenigen, die Gott auf ein langwieriges, schmerzhaftes Krankenlager darnieder legt. — Indessen ist kein Unglück in der Welt, das unter Gottes weiser Leitung nicht auch seine heilsamen Folgen haben könnte. Und wenn wir von der einen Seite die Krankheiten als wahre Leiden betrachten, so werden doch auch

sie von einer andern Seite als Wohlthaten erscheinen, die nicht selten die heilsamsten Wirkungen nach sich ziehen. —

Krankheiten sind Wohlthaten,

1) für die Kranken,

2) für die Gesunden.

I.

Wie, Krankheiten sind Wohlthaten? Wird es nicht manchem widersinnig dünken, daß er das, was er bisher für eine Strafe gehalten und als ein Uebel verabscheut hat, nun für eine Wohlthat schäzen lernen soll? — Freilich, wenn wir nur dasjenige wohlthätig nennen wollen, was in jedem Betracht unsern Wünschen angemessen ist, und vorzüglich das, was uns beim Genusse angenehme Empfindungen verursacht, dann möchte ich euch nie bereden können, daß Krankheiten Wohlthaten wären. Aber ich werde von euch kein Bekenntniß fodern, das euren Gefühlen entgegen ist; ich werde nie verlangen, daß ihr deswegen die Krankheiten für Wohlthaten halten sollt, weil sie euch Schmerzen gebären, sondern ich gedenke euch zu der Ueberzeugung hinzuleiten, nach welcher ihr die Krankheiten für Wohlthaten halten sollt, weil sie es in Ansehung ihrer Wirkungen und Folgen für Kranke und Gesunde sind. Sie sind es zuförderst für Kranke,

1) weil sie die besten Beförderungsmittel unsrer Besserung werden können. Dafür hielt sie schon Petrus 1 Petr. 4, 1. und Paulus 2 Cor. 12, 7. Und in der That, viele Laster verbieten sich während der Krankheit selbst. Dem Schwelger eckelt vor Speise und Trank; der Wollüstling fühlt keinen Drang zum Genuß unreiner Liebe, und der Zornige und Rachgierige mäßigt seine Leidenschaften, weil es ihm an Kräften fehlt, sie

zum

zum Ausbruche kommen zu lassen. Zwar wird der Lasterhafte dadurch noch nicht tugendhaft, wenn er sich der Kräfte und der Gelegenheiten zur Fortsezung seiner Ausschweifungen beraubt sieht; aber er wird doch zum Stillstand in seinen Lastern genöthigt, und schon dieser ist nicht ohne Nuzen für ihm. Er übt nun doch so viel weniger Böses aus, und das Maaß seiner Sünden wird nicht so geschwinde voll. Hiernächst erhält der Sünder auf seinem Krankenbette Zeit, gehörig über sich nachzudenken. Die Stille und Einsamkeit, die Leiden, die ihn beugen, die Dienste, die man ihm erzeigt, die Besorgnisse und Hofnungen wegen seiner Genesung — dieß alles veranlaßt Ueberlegungen, die früh oder spat seine Besserung befördern können. Sei es auch, daß mancher verstockte Bösewicht diese gute Absicht Gottes vereitelt, so wird sie doch bei den meisten erreicht werden. Und wie gut ist das! denn nach dem Zeugnisse der Schrift ist weder in dieser noch in jener Welt ein Glück für uns genießbar, ohne vorhergegangene Besserung des Herzens und Wandels. Ebr. 12, 14. — Krankheiten sind Wohlthaten,

2) weil sie es verhindern, daß wir nicht vom Tode überrascht werden. Sie sind gleichsam Vorboten des Todes, die uns ermuntern sollen, Anstalten zum Sterben zu treffen. Nachdrücklich rufen sie uns zu: Bestelle dein Haus. Unser irdisches Haus erfodert zwar selten viel Zeit zur Bestellung — aber die Bestellung unsers geistlichen Hauses erfodert bei uns allen mehr Zeit, und wenn dafür in gesunden Tagen noch nicht völlig gesorgt ist, so können wir dazu die Tage der Krankheit sehr heilsam anwenden. Viel ist zwar nicht von der Bekehrung auf dem Sterbebette, und eben so wenig von der Zubereitung auf die Ewigkeit in solchen bangen Stunden zu halten; aber wir halten doch noch weniger von der affektirten Geistesgröße im Tode, bei

welcher man den Tod verachten und sorglos ins andere Leben hinüber schlummern will. Es ist doch in der That keine unbedeutende Veränderung, die mit uns im Tode vorgeht. Und der Christ wollte leichtsinnig den Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun? Ein anderes ist es, zu ängstlich und halb in Verzweiflung, und ein anders ist es, leichtsinnig und gedankenlos zu sterben. Jenes wird bei keinem wahren Christen der Fall sein, und dieses wird er sorgfältig vermeiden, wenn ihm Gott die Gnade schenkt, sich seiner auf dem Krankenlager bewußt zu bleiben. Und wenn durch die lezte Vorbereitung zum Tode auf dem Krankenbette dem Frommen die Trennung von den Seinigen erleichtert, und dem reuigen Sünder der Weg zur Verzweiflung verschlossen wird, ist das nicht für beide schon eine große Wohlthat? — Krankheiten sind Wohlthaten,

3) weil sie uns Gelegenheit geben, noch manches Gute zu stiften, das wir in gesunden Tagen versäumt haben, oder das wir nicht mit einem so guten Erfolg verrichten konnten, als hier. Mancher ist in seinem ganzen Leben keinem Menschen durch sein Beispiel, ein Muster der Gottesfurcht, des Glaubens und der Tugend geworden; aber auf dem Krankenbette fodert ihn alles dazu auf, es zu werden. — Die lezten rührenden Ermahnungen eines sterbenden Vaters, sollten sie nicht in den Herzen der Kinder Wurzel fassen und manche gute Frucht erzeugen? — Krankheiten sind endlich Wohlthaten

4) weil durch sie unser künftiges Leben verschönert wird. Eine jede Krankheit endigt sich, entweder mit der Genesung oder mit dem Tode. Im ersten Fall wird uns die Gesundheit schäzbarer als zuvor, und im andern Fall wird uns der Uebergang in jenes bessere Leben, das der Christ jenseits des Grabes erwartet, leich-

ter

ter, ja selbst die Seligkeit des Himmels reizender und schmackhafter.

II.

Auch für Gesunde sind die Krankheiten anderer Wohlthaten, wenn gleich nicht in jeder Rücksicht, doch wenigstens in folgenden Fällen:

1) weil sie uns vielen Kummer ersparen, den plözliche Todesfälle erzeugen. Unser gesellschaftlicher Umgang würde uns dadurch ganz vereckelt werden, wenn wir beständig besorgen müßten, jezt wird einer aus unsrer Mitte dahin sinken. Wie übel würde es besonders um die Alten stehen. Niemand würde mit ihnen umgehen wollen, weil bei ihnen das schleunige Absterben am wahrscheinlichsten zu befürchten wäre. Wie gut ist es daher nicht, daß uns Krankheiten vor solchen Schrecken sichern, und uns zum Tode unsrer Lieben vorbereiten. Nun werden wir durch sie oft so nmgestimmt, daß wir die Auflösung unsrer Herzensfreunde herbei wünschen, und statt zu trauren, Gott danken, daß er sie durch den Tod von allem Jammer befreit hat.

2) Weil sie den Gesunden manchen Unterhalt verschaffen. Weit mehrere Arme würden verlassen herum irren, wenn sie nicht bei den Krankenbetten eine Gelegenheit fänden, etwas zu verdienen und sich den Reichen unentbehrlicher zu machen. Ach, es giebt so viele hartherzige und karge Reiche, die kaum sich selbst von ihrem Ueberflusse gütlich thun, geschweige denn, daß sie den Armen etwas davon sollten zufließen lassen. Wenn aber der reiche Geizhalz krank wird, dann muß er mit seinen Gelde herausrücken, die Aerzte belohnen, und Nahrung unter die Leute bringen.

3) weil sie den Gesunden eine Schule der Weisheit werden. Hier haben manche Gelegenheit

Gutes zu lernen. Hier beim Anblicke des mit Schmerzen ringenden Freundes und Gönners, auf dessen Hülfe sie gestern noch rechneten, und der heute schon sich selbst nicht mehr helfen kann, müssen sie wohl begreifen lernen, wie wenig man auf Menschenhülfe bauen sollte. Sie erfahren hier auf eine sinnliche Art, wie schnell sich alles verändern kann, und wie wenig Menschen mit Sicherheit vorher wissen können, daß sie ihre entworfenen Plane ausführen können.

Laßt uns denn, meine Freunde, jede Krankheit zu unserm Heile anwenden, und für uns in eine Wohlthat verwandeln, wenn wir uns auch nicht allemal davon überzeugen könnten, daß sie an und für sich selbst eine Wohlthat wäre. Das heißt nicht, wir müßten uns krank, oder in der Krankheit nie gesund zu werden wünschen, das sei ferne. Sucht vielmehr bei Gott, sucht auch bei Menschen Hülfe, nur nicht bei solchen, die keine gehörige Kenntniß vom menschlichen Körper haben. Aber auch bei dem Gebrauche der schicklichsten Arzneimittel, schreibt eurem Gott die Zeit nicht vor, in welcher sie ihre Heilungskraft an euch beweisen soll. Nur immer in Verbindung mit Gott müßt ihr Hülfe bei dem Rathe eures Arztes erwarten; denn auch der größte Arzt ist nur ein Lehrling und Bote des großen Arztes im Himmel, der nur allein gesund machen und vom Tode erretten kann. Werdet niemals wieder gesund, ohne daß ihr durch die Krankheit vorher gebessert und zu guten Entschließungen ermuntert worden seid. Und legt euch Gott vor eurem Tode aufs Krankenbette, so nuzet auch noch eure lezten Augenblicke zur Anschickung auf eure große Reise, durch die dunkeln Pfade des Todes, zu den seligen Gefilden des ewigen Lebens. Dann wird auch die Krankheit für euch keine unerkannte Wohlthat Gottes

bleiben

bleiben, sondern es werden viele gute Absichten durch sie erreicht werden. Amen.

142.

Hiob 7, 2. 3.

Das Leben unsers verstorbenen Mitbruders war eine Reihe von zahllosen Leiden und Widerwärtigkeiten, und wie ein Knecht sich sehnet ꝛc. Text. Wir müssen ihn fast glücklich preisen, daß das lezte Uebel, der Tod, jezt schon für ihn gekommen ist. Ach, es ist viel Noth und Trübsal in der Welt, und es giebt allerdings Menschen, von denen man sagen möchte, sie seien zu Leiden gemacht. Das wollen und können wir nicht leugnen. Indessen würden wir doch unrecht thun, wenn wir nur so obenhin einen Blick auf die Uebel dieses Lebens werfen, sie deswegen und das ganze Leben falsch beurtheilen, und nichts thun, als mürrisch klagen und jammern wollten. Und eben deswegen habe ich mir vorgenommen, die heutige Gelegenheit zu benuzen, um mit euch eine Betrachtung anzustellen:

Ueber das Uebel in der Welt,

1) richtige Beurtheilung desselben,

2) Folgerungen aus dem Vorigen.

I.

Alles, was schädlich wird, nennt man ein Uebel. Man unterscheidet aber physische Uebel, die in unsrer Natur und in der natürlichen Beschaffenheit der Dinge außer uns gegründet sind, von moralischen Uebeln, d. h. von solchen, welche von der Moralität unsrer Gesinnun-

sinnungen und Handlungen abhangen. Zur richtigen Beurtheilnng der Uebel in der Welt dienen folgende Säze:

1) Viele Dinge, die wir zu den Uebeln zählen, sind blos nothwendige Einschränkungen unsrer Natur und Kräfte. Als Menschen ist uns nur ein gewisses Maaß von menschlicher Vollkommenheit, menschlicher Glückseligkeit beschieden. Wollten wir uns also beschweren über die Grenzen unsers Verstandes, über den Mangel oder die natürliche Abnahme unsrer Kräfte, über Ermüdung, die nach Anstrengung folgt ꝛc., so hieße das, sich beschweren, daß man ein Mensch und kein Wesen höherer Art sei. Selbst der Tod, der als das größte und fürchterlichste aller Uebel angesehen wird, gehört zu diesen natürlichen Einschränkungen irdischer Körper. In dem innern Bau des Körpers liegt schon der Grund seiner Hinfälligkeit; und einen andern unzerstörbaren Körper verlangen, heißt begehren, daß man nicht gebohren wäre, heißt undankbar mit dem Schöpfer rechten.

2) Viele Uebel sind zufällige Folgen wohlthätiger Schöpfung, oder auch heilsame Warnungen vor weit größern Uebeln. Ein Blizstrahl beschädigt ein Gebäude oder tödtet einen Menschen: das ist ein Schaden, den das Gewitter veranlaßt, und der noch dazu selten ist. Aber desto allgemeiner und anhaltender ist der große Nuzen dieser Gewitter, zur Reinigung und Kühlung der Luft, zur Gesundheit der Menschen, zur Fruchtbarkeit der Gewächse. Hätten wir nicht das feine Nervensystem, hätten wir die unempfindlichere Haut eines Elephanten, so würden wir manchen Krankheiten und schmerzhaften Verlezungen weniger nnterworfen sein: aber wie viele Vortheile und Vorzüge einer feinern Sensation fielen alsdann weg? Körperlicher und geistiger Schmerz sind unangenehme Empfindungen: aber sie erinnern

innern uns an unsre begangenen Fehler, und nöthigen uns, ihnen entgegen zu arbeiten, zur Verhütung größerer Uebel, deren Annäherung wir sonst gar nicht merken würden.

3) Manche Uebel sind nöthige Veranlassungen und Antriebe für den Menschen, seine Kräfte zu wecken und zur Thätigkeit aufzubieten. Selbst die Hülflosigkeit der Kinderjahre, worinn wir den Thieren nachstehen, macht uns sehr lange von ältern Personen abhängig, und diese Abhängigkeit giebt einer längern Erziehung Raum. Bedürfnisse mancher Art nöthigen zur Arbeitsamkeit, zur Erfindung und zum Nachdenken. Ohne Bedürfnisse, ohne Gefahr, ohne Widerstand, ohne eine Mischung von Uebeln würde der Mensch auch ohne Anreiz zur Thätigkeit sein, und sein Leben träge verschlummern. Auch fehlgeschlagene Arbeit ist nicht ganz vergeblich, wenn wir dadurch wenigstens unsre Kräfte geübt haben.

4) Trübsale erhöhen und stärken auch unsre moralischen Kräfte, befördern unsre Besserung, üben unsre Tugend, machen uns also am Ende vollkommen. Denn Tugend kann von uns nicht ohne Uebung erlangt werden: zur Uebung aber gehören Veranlassungen und Schwierigkeiten, die nicht allemal ohne angenehme Empfindungen und Vorstellungen abgehen. Lehren sie uns aber Selbstbeherrschung, Mäßigung, Geduld, Standhaftigkeit ꝛc., so werden sie uns dadurch sehr nüzlich.

5) Viele Uebel sind die Folgen unsrer eigenen Unvorsichtigkeit und Verschuldung. Thorheit und Sünde ist es, welche uns öfters in Sorgen und Gefahr bringt, unsre Gesundheit zerrüttet, unsre äußern Verhältnisse unangenehm macht, unsre Gemüthsruhe stört. Diese Leiden dürfen wir ohnedem nicht auf die Rechnung

der

der Vorsehung schreiben. Wir müssen sie indessen benuzen, um vorsichtiger, weiser und besser zu werden.

6) Kein einzelner Mensch muß sich als den Mittelpunkt des Ganzen betrachten, sondern jeder muß sich in die Unannehmlichkeiten fügen, welche das Wohl des Ganzen oft für Einzelne nothwendig macht. So wenig der Erdboden und dessen Güter nur für Menschen allein geschaffen sind, sondern für unzählige Geschöpfe zugleich, welche ebenfalls Ansprüche auf Gottes Güte und Versorgung haben: so wenig beziehen sich alle Einrichtungen und Veränderungen nur auf einzelne Menschen. Sollten um der geselligen Verbindung willen einige reich sein, so mußten andere arm und abhängig sein. Den Vorzug, den der eine besizt, muß der andere entbehren. Einzelne müssen also um des gemeinen Besten willen manches ertragen, aufopfern, und andrer Leiden und Unglück zuweilen mitfühlen, so wie sie auch wieder an deren Glück Theil nehmen; müssen andern dienen, wenn andre wieder ihnen dienen sollen ꝛc.

7) Auch das moralische Uebel, welches aus Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens entsteht, kann nicht ohne alle gute Folgen sein. Es entsteht eben so, wie manches physische Uebel, aus der Einschränkung unsrer Natur. Thiere können nicht moralisch handeln, nichts Böses, aber auch nichts Gutes thun. Sollten wir Menschen sein, so mußten wir zu beiden die Kraft haben. Sollten wir das Gute aus eigner Wahl suchen, so mußte uns auch die Wahl des Bösen frei sein. Sollten wir nach unsern eigenen Einsichten handeln, und mußten diese Einsichten vermöge unsrer Natur Einschränkungen unterworfen sein, so mußten diese Einsichten auch irrig sein können, irrige Vorstellungen aber mußten uns auch zu irrigen verkehrten Handlungen verleiten können. Und auch diese Verirrungen

irrungen erregen bei uns oder andern Kraft und Thätigkeit, zeigen den Vorzug der Tugend, werden uns oder andern zu unsrer moralischen Besserung heilsam. Gott hat uns durch die Natur und durch die Erlösungsanstalt seines Sohnes nicht ohne Hülfe gelassen, die Summe dieses Uebels zu vermindern.

8) Ueberhaupt ist die Summe des Guten in der Welt viel größer als die Summe des Bösen. Nur das Böse wird länger gefühlt und beachtet, als das Gute. Jenes sehen wir oft durchs Vergrößeruugsglas einer mismuthigen Phantasie und werden unsre Selbstpeiniger. Wir sollten bedenken, daß beides, Leiden und Freuden, gemischt ist, und in diesem Erdenleben gemischt sein soll; daß die Erinnerung überstandner Leiden den Genuß gegenwärtiger Freuden erhöht; und daß im Ganzen genommen die Summe des Guten das Uebergewicht behält. — Wen alles dieses nicht trösten kann (und es giebt Stunden und Tage der Niedergeschlagenheit, wo an dem kränklichen Gemüthe eines Leidenden nichts haften will) dem bleibt noch der einzige Trost übrig:

9) Daß dieß Erdenleben kein Schauplaz ungestörter Glückseligkeit sein soll, sondern eine Prüfungs- nnd Uebungsperiode; daß ein künftiges Leben, eine neue Welt, eine Ewigkeit unsrer wartet, wo alles vergütet, ersezt und ins Gleichgewicht gebracht werden, wo sich der Mißklang ungleicher und unverdienter Schicksale in die schönste Harmonie auflösen soll; daß dieser Zeit Leiden, die doch immer mit dem jezigen Leben selbst vergänglich sind, nicht werth seyn der zukünftigen Herrlichkeit, welche an den Frommen soll und kann offenbar werden. Gewiß ein Trost, der zur Beruhigung des christlichen Dulders, selbst unter den härtesten Schlägen des Schicksals, ungemein viel vermag.

II.

Laßt uns jezt noch einige Folgerungen erwägen, die sich aus der bisherigen Betrachtung ergeben.

1) Sehet nun auch da keine Uebel, wo keine sind, und wo nur der Unwissende oder der Melancholische oder der Begierdenvolle sie sieht.

2) Hütet euch auch, daß ihr keine euch durch eigene Schuld auf irgend eine Weise bereitet.

3) Erwartet aber, daß demohngeachtet ihrer noch, wenn ihr auch noch so frei jezt davon seid, und wenn ihr auch vor Selbstverschuldung euch in Acht nehmt, heute oder morgen euch treffen werden.

4) Macht deswegen euch schon im Voraus durch vernünftige Vorstellungen und durch Entbehren- und Duldenlernen gefaßt, und bereit auf sie.

5) Ja fasset auch im Voraus gute und feste Entschließungen, sie gut zu benuzen, wann sie heute oder morgen euer Loos werden, und bemüht euch eben so im voraus, auch die Art ihrer Benuzung ganz euch bekannt zu machen.

6) Doch laßt euch nicht durch diese Gedanken an sie und durch eure Vorbereitung auf sie eure jezige Freude rauben, sondern erhaltet vernünftige Heiterkeit in eurer Seele nach dem Willen eures Schöpfers.

7) Selbst dann, wann schon Uebel da sind, laßt sie nicht von euch schwinden, sondern macht durch Vorstellungen, Zerstreuung und Aufsuchung und Genuß des nie ganz verloren gehenden Guten, daß sie auch dann noch euer glückliches Eigenthum bleibt.

8) Nur benuzt sie, diese Uebel selbst, wenn sie nun euch getroffen haben, bei all eurer Heiterkeit ganz so, wie ihr als vernünftige Menschen es könnt und sollt.

Und welch ein Glück für euch, wenn ihr das alles so thut! Dann werdet ihr in den Freuden des Lebens vernünftig euch freuen und in seinen Leiden noch Muth und Heiterkeit behalten, und wegen ihrer weisen Benuzung ihrer einstigen herrlichen Vortheile euch freuen. Dann wird auch der Tod nichts Schröckliches mehr für euch sein, sondern getrost werdet ihr ihm entgegen gehen, und getrost, wie unser verstorbener Freund, auf dem Sterbebette liegen, und wie er, mit Heiterkeit sagen:

Ihr Thäler sinkt, fallt Berge nieder!
Mein muntrer Glaube fürchtet nichts:
Ich sehe einst den Morgen wieder,
Den Morgen jenes ewigen Lichts.
Dann fängt mein neues Leben an.
Und, Gott, wie selig bin ich dann. Amen.

143.

Ps. 25, 17.

Gab es je einen Anblick, der das innigste Mitleid erregen mußte, so war es der Anblick unsrer entschlafenen Mitschwester. Seid vielen Jahren blind und lahm — ach! Eines wäre schon kläglich genug gewesen! und nun noch die fürchterliche Krankheit, die nur langsam, aber auf eine grausenvolle Art ihrem Leben ein Ende machte. O du christliche Dulderin, wohl hattest du Ursache zu seufzen: die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen, o du barmherziger Gott. Ach, wie groß ist doch in der Welt die Zahl der Elenden, der gebrechlichen Menschen! Da sind Taube, die des Gehörs ganz oder beinahe beraubt sind; Stumme, welche gar nicht oder schwer reden; Blinde

und

und Uebelsehende; Lahme und Krüppelhafte; Mißgestaltete, mit verborgenen Schäden Behaftete. Bei manchen kommen mehrere solcher Gebrechen zusammen. Man findet sie an Kindern und an Alten, in und außer seinem Hause. Wie haben wir uns aber bei ihrem Anblick zu verhalten? Diese Frage zu beantworten, glaube ich heute eine bequeme Gelegenheit gefunden zu haben.

Christliches Verhalten beim Anblick gebrechlicher Menschen,

1) wenn wir diese,

2) wenn wir uns selbst betrachten.

I.

1) Mitleiden ist die natürlichste Empfindung beim Anblick des menschlichen Elends, das der Schöpfer selbst unserm Herzen eingeprägt hat; und dieses muß sehr verwildert sein, wenn es dabei ganz ungerührt bleibt. Sie verdienen es auch vorzüglich, solche gebrechliche Menschen. Sie können in der Welt nicht so fortkommen, nicht wie andere ihren Geschäften nachgehen, ihr Brod nicht so erwerben, wie diese; müssen viele Annehmlichkeiten des Lebens entbehren; haben oft viel Ungemach und Schmerzen dabei; oft wenig Erleichterung und Hülfe; werden manchmal gar verachtet und mißhandelt. Wen sollte dieß nicht jammern? Man seze sich an ihre Stelle!

2) Dieses Mitleiden ist zwar noch nicht Tugend; aber es wird uns doch schon gegen manche Versündigung an solchen Menschen, deren man sich oft schuldig macht, verwahren, und zur Erweisung der wahren christlichen Menschenliebe erwecken. Die Juden, ja selbst die Jünger Jesu (Joh. 9, 3.) pflegten dergleichen Gebrechen, und

über-

überhaupt außerordentliche Unglücksfälle als Folgen und Zeichen schwerer Versündigungen anzusehen. Luc. 13, 2. Und so urtheilen noch manche Christen. Aber die Falschheit eines solchen freventlichen Urtheils erhellt theils aus den angeführten Aussprüchen Jesu, theils aus der Sache selbst. Manche Leibesgebrechen kommen freilich von sündhaften Ausschweifungen her. Aber manche zieht sich der Mensch auch nur durch seine Unvorsichtigkeit zu; oder sie sind blos die Schuld fremder Nachläßigkeit oder Bosheit, oder von Geburt an vorhanden, und eine Folge der natürlichen Beschaffenheit des Leibes, so wie es verkrüppelte Pflanzen giebt. Sie werden von Gott, wie so manche andere Uebel, zu seiner Verherrlichung (Joh. 9.) zugelassen und verhängt, und treffen unschuldige Kinder, wie die rechtschaffensten Christen. Wie lieblos ist es also, einen unglücklichen Menschen seiner Leibesgebrechen wegen für einen von Gott gestraften oder gezeichneten Sünder zu halten. Er selbst untersuche die Ursache seines Zustandes, und wenn er sich schuldig findet, so demüthige er sich bußfertig vor Gott, und ertrage sein Unglück desto geduldiger. Aber wer ihn sieht, der fahre nicht zu, und verdamme ihn deswegen. Luc. 6, 37.

3) Eben so lieblos und grausam wäre es, solche gebrechliche Menschen zu verachten, zu höhnen und zu mißhandeln. Welch ein abscheulicher Frevel! Dieß ist insgemein die Ursache, daß solche Menschen auch höhnisch, rachgierig und tückisch werden. Dadurch versündigen sich oft leichtfertige Kinder und üppige junge Leute. Eltern, duldet das nicht an euren Kindern! Ahndet und bestrafet es, wenn ihr es wahrnehmt! Da habt ihr Gelegenheit, ihnen so manche gute Lehre und Gesinnung beizubringen.

4) Das Mitleiden soll uns auch lehren, mit solchen gebrechlichen Menschen Geduld zu tragen, welche sie

oft so sehr nöthig haben, Röm. 15, 1. Freilich sollen auch diese sich in Acht nehmen, daß sie das Mitleiden anderer aus eigener Schuld nicht verscherzen, und nicht durch ihre üble Laune und Widerlichkeit die Geduld derer ermüden, die mit ihnen zu thun haben. Doch ist ihr Fehler keine Entschädigung unsrer Lieblosigkeit, und eher zu verzeihen, als diese. Man seze sich nur in Vergleichung mit ihnen.

5) Aber blos durch Mitleiden und Geduld mit den Gebrechlichen ist ihnen doch noch nicht geholfen, so erleichternd und tröstlich es ihnen sein möchte. Die christliche Menschenliebe erfodert, daß man ihnen beistehe und Hülfe leiste, so viel man kann. Beides könnte oft geschehen, wenn man nur wollte, und frühzeitig die rechten Mittel anwendete. — Gebrechliche Kinder sollten desto sorgfältiger erzogen und abgerichtet werden; sonst werden sie vollends unbrauchbar und unglücklich. Gebrechliche Eltern verdienen und fodern eine desto sorgfältigere Pflege, Schonung und Achtung ihrer erwachsenen Kinder. Bei den Uebrigen thue man was man vermag, was zu ihrem Heile dient.

6) Um diese Liebe zu verdienen, sollten freilich auch die Gebrechlichen selbst sich liebreich, bescheiden, genügsam und wohlgesittet, und für empfangene Wohlthaten dankbar erzeigen. Aber wir dürfen auch den Lieblosen, den Undankbaren, den Lasterhaften unsre mitleidige und hülfreiche Liebe nicht versagen; sie sind nur desto bedaurenswürdiger, da sie an Leib und Seele mit so schweren Gebrechen behaftet sind. Laßt uns vielmehr

7) für sie beten. Dadurch werden unsre liebreichen Gesinnungen zu frommen und christlichen Handlungen. Wenn selbst Jesus einstens, bei der Heilung eines Taubstummen gebetet hat, wie viel weniger dürfen wir bei unsern schwachen Hülfleistungen für die Gebrechlichen,

chen, das Gebet zu dem Gott unterlassen, ohne dessen allwaltende Mitwirkung wir nichts ausrichten können. — Und wie oft können wir unsre mitleidige Liebe zu den Gebrechlichen durch nichts anders an den Tag legen, als daß wir sie bei unserm Unvermögen ihr Elend zu lenken oder zu heben, Gott, der allein helfen kann, in unserm Gebet empfehlen. Wozu freilich auch ihr eigenes Mitwirken hinzu kommen muß.

II.

Wenn wir uns aber selbst in Vergleichung mit unsern gebrechlichen Mitmenschen betrachten, so ist unsre erste Pflicht

1) Danksagung und Lobpreisung Gottes, die uns nicht verboten, sondern geboten ist. Eph. 5, 20. Denn daß uns Gott bisher vor Gebrechlichkeiten behütet hat, ist eine eben so große Wohlthat, als wenn er uns davon geheilt hätte, ja eine noch größere. Und welch ein trauriger Aufenthalt wäre die Erde, wenn es noch mehrere, oder gar lauter Gebrechliche darauf gäbe? Daß es aber bei der Beschaffenheit des menschlichen Körpers, bei den vielen Unglücksfällen in der Welt, bei so großer Unvorsichtigkeit der Menschen, bei solcher herrschender Lasterhaftigkeit nicht eine weit größere Anzahl giebt, ist der Weisheit, Macht und Güte Gottes zu verdanken. Laßt uns daher auch Gott bitten, daß er uns und andere ferner vor Leibesgebrechen behüten wolle. Und darein, wie in das Danken, sollten die Gebrechlichen selbst mit einstimmen, wie es die Liebe zu ihren Wohlthätern und zu sich selbst erfodert, indem sie zu viel verlieren würden, wenn diese und viele andere eben so unglücklich werden sollten, wie sie. — Ferner sollen wir uns sowohl an die nöthige

2) Vor-

2) Vorsichtigkeit zur Bewahrung unsers Leibs erinnern, als zu desto größerm Tugendfleiße ermuntern. Ohne jene Vorsichtigkeit in Vermeidung alles dessen, was uns Leibesgebrechen zuziehen kann, ist all unser Gebet um göttliche Bewahrung unvernünftig, so wie unser Dank keinen Werth hat, ohne Eifer in Vollbringung alles Guten zur Beförderung gemeiner Wohlfahrt. Jemehr Leibeskräfte wir haben, desto mehr sollten wir Gott auch an unserm Leibe preisen (1 Cor. 6, 20.) und unsre Glieder zu Werkzeugen der Rechtschaffenheit machen, Röm. 6. Wie mancher Gebrechliche würde jezt gerne etwas Gutes vornehmen, und arbeiten, wenn er könnte, woran er zuvor, da sein Leib kein Gebrechen hatte, nicht dachte. Laßt uns nicht auch etwas zu spat wünschen, was wir jezt thun können — so wie der Gebrechliche thue, was er noch kann, ohne seine Untauglichkeit zum Vorwand seines Müßiggangs zu nehmen. Er arbeite vorzüglich an seiner Seelenbesserung. Wir haben ferner Ursache,

3) uns auf mögliche Leibesgebrechen gefaßt zu machen. Wir sind bei allem Schuz Gottes und bei aller eigenen Vorsicht nie vollkommen sicher davor. Wir müssen uns daher zum voraus vorstellen, wie es uns in solchem Falle zu Muthe sein würde, und wie wir uns darein finden würden? Der Weise macht sich auf jedes Unglück gefaßt, damit es ihm erträglicher werde. Endlich wollen wir uns dabei

4) die Hinfälligkeit des Menschen und das Elend des Lebens auf Erden vorstellen, um das himmlische desto höher zu schäzen, und desto eifriger darnach zu streben. Ein Gebrechlicher ist ja ein redender Beweis, wie gar nichts alle Menschen sind, und daß hier kein vollkommnes Glück anzutreffen ist. Dadurch kann unser Vertrauen auf uns und auf andre

Menschen

Menschen eingeschränkt, unser Stolz gedämpft, unsre natürliche Liebe zum Leben gemäßigt werden. Wie sollte ich ein Vertrauen auf mich oder andere so abgöttisch sezen, da wir so leicht gebrechlich und außer Stand gesezt werden können, einander zu helfen? Wie bald kann der Stolz auf Schönheit und Stärke des Leibes gedemüthiget werden? Und warum sich so sehr in einen Aufenthalt verlieben, auf dem so viel unglückliche Gebrechliche herumgehen?

Giebt es kein besseres Land mehr? — Ja, es giebt ein solches, wo alle Gebrechen von uns abgethan sein werden; wo uns keiner, der sie an sich trüge, durch seinen Anblick, oder durch seine Seufzer, Mitleiden und Schmerz auspressen wird; wo wir himmlisch vergnügt unsre himmlischen Geschäfte ungehindert verrichten, und Gott ewig preisen werden. — Sehnsucht nach diesem Lande und Bestreben, darein zu kommen, sollte uns jeder Gebrechliche einflößen, so wie jeder auch selbst diese Gesinnung haben, und seine Gebrechen sich eine Anleitung zur Weltverleugnung und zum himmlischen Sinne sein lassen sollte.

Was sind die Freuden dieser Zeit,
Herr, gegen jene Herrlichkeit,
Die dort bei dir zu finden!
Du stellst uns hier auf Erden zwar
Viel Wunder deiner Güte dar,
Daß wir sie froh empfinden;
Doch hier sind wir
Bei den Freuden
Noch mit Leiden
Stets umgeben,
Dort nur ist vollkommnes Leben. Amen.

144.

Sir. 30, 17.

Langwierige körperliche Leiden sind ohne Zweifel ein großes Unglück für den, den sie treffen. Unter solchen Umständen sind wir sehr geneigt, mit dem Sittenlehrer zu sagen: der Tod ist besser denn ein siech Leben oder stete Krankheit. Ach wie elend waren die Lebenstage unsers verstorbenen Mitbruders von seiner Jugend an; wie viele Umstände vereinigten sich, ihm das Leben zur Last, und den Tod angenehm zu machen. Seit vielen Jahren mußte er einen siechen Körper mit sich umher schleppen, der ihm oft die empfindlichsten Schmerzen bereitete. Und je älter er wurde, desto mehr nahm sein Leiden zu, denn zu seinen übrigen Gebrechen kam seit einem Jahre noch Blindheit und vor einiger Zeit ein schröcklicher Beinbruch, der endlich seinem Leiden ein Ende machte. — Gott, was machest du? warum verhängst du über manche Menschen so gar viel Elend? so fühlen wir uns geneigt zu fragen, und das ist dann gewöhnlich der Weg zu unzufriedenen Klagen über das Elend in der Welt, zum Murren über Gott und seine Regierung. Aber davor müssen wir uns hüten. Wenn wir nur nicht blos nach dem ersten Anblicke urtheilen, sondern Vernunft und Religion zu Rathe ziehen, so werden wir manches entdecken, was Gottes Ehre in unsern Augen rechtfertigen, und den Anstoß, den wir an den langwierigen Leiden Dieses oder Jenes zu nehmen pflegen, heben kann. Ich will daher euch mit einigen solchen Vorstellungen, die, wie ich glaube, sehr geschickt sind, unsre Zweifel an Gottes Güte zu entfernen, bekannt machen.

Rechtfertigung Gottes wegen langwieriger Leiden,

1) langwierige Leiden sind nicht so gar häufig,
2) sie sind selten ganz unverschuldet, und
3) nie ohne mannigfaltige Erleichterung.

I.

Wenn wir nur mit einiger Aufmerksamkeit um uns her blicken, so werden wir bald finden, daß langwierige Leiden so gar häufig nicht sind. Wir nennen nemlich langwierige Leiden solche Uebel, die von langer Dauer sind, die uns von der Kindheit an bis zum Grabe verfolgen, oder doch wenigstens einen großen Theil unsrer Lebenszeit ausfüllen.

1) Wir wundern uns schon, wenn man uns erzählt, daß jemand mehrere Wochen an einer schmerzhaften Krankheit zugebracht habe. Wir finden es befremdend, wenn wir hören, daß ein fleißiger und ordentlicher Mensch wohl ein Jahr lang ohne Versorgung habe zubringen müssen. Wir würden uns aber über diese und ähnliche Nachrichten nicht wundern, wenn das etwas gewöhnliches wäre.

2) Doch ich kann mich sicher auf eure eigene Erfahrung berufen. Jezt nachdem unser heute beerdigter Mitbruder gestorben ist, haben wir keinen unter uns, der von Kindheit an seines Gesichts oder seiner Sprache verlustig, oder zu allen Handarbeiten unfähig gewesen wäre. Mir ist, ausser dem Verstorbenen, so lange ich bei euch bin, noch keiner vorgekommen, der Jahrelang auf dem Krankenbette zugebracht hätte — und an grössern Orten, wo viele tausend Menschen beisammen leben, ist es doch auch nur etwas seltenes, solche Unglückliche zu sehen. — Es giebt also an jedem Orte ungleich mehr Gesunde als

Gebrech-

Gebrechliche, mehr die arbeiten können, als die zur Arbeit unbrauchbar sind; mehr, die ihr nothdürftiges Auskommen haben, als die im Elende schmachten müssen — kränkliche Kinder kommen nur selten auf, oder sie werden in der Folge bei einer guten Pflege gesünder. Die meisten Krankheiten sind auch von der Art, daß sie entweder in einigen Wochen gehoben werden, oder uns dem Tode zuführen.

3) Es giebt also der Leidenden überhaupt, und besonders derer, die Jahre lang leiden, nicht so viele. — Wenn wir denn hier und da einmal einen dieser Unglücklichen wahrnehmen, so wollen wir ihn um so mehr bedauern, weil sein Schicksal zu den ungewöhnlichen und seltenen gehört. Aber wir wollen uns zugleich der Güte unsers Gottes freuen, und ihn dafür preisen, daß die meisten Menschen mehr frohe als traurige Tage haben. Wir wollen es mit Dank erkennen, daß auch wir zu den Glücklichern gehören, daß wir bisher unsre gesunde Sinne und Gliedmassen, unser zureichendes Auskommen ꝛc. hatten.

II.

Langwierige Leiden sind aber auch nicht immer ganz unverschuldet.

1) Sie können in dem unregelmäßigen Betragen, in den Thorheiten und Sünden der Vorfahren ihren Grund haben. Eltern, die durch frühe Ausschweifungen ihre Gesundheit zerrütteten — unvorsichtige Mütter und Wärterinnen, die aus einer blinden Liebe das zarte Kind mit zu häufigen und harten Speisen überladen — die durch schlechte Wirthschaft das Ihrige durchbringen und nun ihre Kinder unwissend und unbrauchbar aufwachsen lassen — ein betrügerischer Vater, der seiner Familie einen bösen Namen hinterläßt, und dadurch ihnen ihr

Fort-

Fortkommen schwer macht — das alles ist oft die Quelle langwieriger Leiden für die Kinder.

2) Sie können durch eigenes Verschulden veranlaßt seyn. In Spielen unter ungezogenen, muthwilligen Knaben hat schon mancher in der Kindheit sein Gesicht verloren — durch einen wilden erhizenden Tanz, durch ein tollkühnes Klettern und Steigen auf Bäume und gefährliche Anhöhen hat sich mancher in seinen Kinderjahren zum Krüppel gefallen. Durch einen hizigen Trunk, oder unvorsichtige Erkältung haben sich viele auszehrende Krankheiten zugezogen. Viele vergessen es in der Folge, daß sie durch solche Vergehungen ihr zeitliches Glück selbst untergraben haben; aber bei reifem Nachdenken würde mancher, der die Vorsehung wegen seiner Leiden anklagt, nur sich selbst anzuklagen haben.

3) Nicht selten sind auch die Menschen an der langen Fortdauer ihrer Leiden Schuld. Mancher würde seine Gesundheit eher haben herstellen können und nicht in ein langwieriges Siechen verfallen seyn, wenn er nur früher einen verständigen Arzt zu Rathe gezogen hätte. Aber da grief er zu unvernünftigen abergläubigen Mitteln, oder hörte noch jedem zu, der ihm bald dieß bald jenes rieth, bis es zulezt zu spat war. — Mancher hätte seine Umstände eher verbessern, seine Schulden abtragen können, wenn er guten Rath angenommen, von seiner unordentlichen Lebensart, Spielsucht ꝛc. abgelassen hätte

Diese Betrachtungen können uns hinlänglich überführen, daß bei weitem nicht alle langwierigen Leiden Folgen der menschlichen Einschränkung sind, daß viele nicht da seyn würden, wenn sie sich die Menschen nicht durch ihr eigenes Verschulden zuzögen. — Aber deswegen wollen wir uns in unserm Urtheile nicht übereilen. Wir wollen es nicht gleich für ausgemacht und entschieden halten, daß jener Unglückliche, den wir weiter nicht kennen,

nen, es in diesem oder jenem Stücke müße versehen haben. Wir wollen es uns nicht erlauben, ihn durch bittere Vorwürfe zu kränken. Wie leicht könnten wir ihm zu viel thun, und seinem betrübten Herzen noch mehr Leiden verursachen! — Nur zu unsrer eigenen Beruhigung sey uns dieß gesagt. Wenn wir selbst über die Uebel in dem menschlichen Leben nachdenken, wenn es unsern Glauben an Gottes Weisheit und Güte wankend machen will, zu hören, daß mancher so viel und so lange leiden muß — dann wollen wir uns erinnern, daß es oft auch der Menschen Schuld sey, daß es ihnen so übel geht. So werden wir nicht in Gefahr kommen, denen beizustimmen, die so gerne die Erde zu einem Jammerthale machen möchten, und das wird uns zugleich zu mehrerer Vorsicht ermuntern, und das vermeiden lehren, was uns unser Leben verbittern könnte.

III.

Das sicherste Mittel, uns wegen der Uebel, die uns selbst oder andern begegnen, zu beruhigen, bleibt nun immer das, daß wir uns gewöhnen auf das Gute zu merken, das noch immer mit dem Uebel verbunden ist. Es ist daher die beste Rechtfertigung Gottes wegen langwieriger Leiden, daß sie nicht ohne mannigfaltige Erleichterung sind.

1) Schon die Zeit selbst nimmt ihnen vieles von dem beschwerlichen, das sie im Anfange mit sich führen. Wie man des Guten gewohnt wird, und sich zulezt nicht mehr sonderlich darüber freut, so gewöhnt man sich gewissermassen auch an das Uebel. Jeder Schmerz thut bei seinem ersten Anfalle immer weher, als nachher, wenn das Gefühl mehr gehärtet, oder gleichsam betäubt worden ist.

2) An-

2) Anhaltende Leiden haben auch ihre guten Zwischenzeiten. Der Kranke hat einmal wieder einen bessern Tag, schläft ruhiger. Der Arme empfängt einmal eine Gabe, thut eine bessere Mahlzeit, bringt eines seiner Kinder bei guten Leuten unter — das thut dann ihrem Herzen so wohl!

3) Sehr viel trägt auch die Hofnung auf ein beßres Schicksal bei, langwierige Leiden zu lindern. Unser verstorbener Mitbruder kämpfte mit so vieler Noth, und immer folgte bei ihm ein Leiden auf das andere; aber dennoch verließ ihn die Hofnung nie, es könnte noch besser mit ihm werden. Ueberhaupt findet man, daß Personen, die von langwierigen Krankheiten nach und nach entkräftet werden, sehr geneigt sind, ihre Wiedergenesung zu hoffen. Selten denken sie sich die Gefahr, in der sie sich befinden, so groß, und ihr Ende so nahe, als es wirklich ist; der geringste Anschein die Besserung flößt ihnen neuen Muth ein. — O eine vortrefliche Einrichtung unsrer Natur! Laßt uns denn das als ein Werk unsers Gottes ansehen, der das so verfügt hat, um den Leidenden ihren Zustand zu erleichtern. Wie weit unglücklicher würden sie seyn, wenn sie dieser Hofnung entbehren müßten. — Ihr könnt es denn uns, von denen sie Trost und Beruhigung erwarten, nicht verdenken, daß wir uns dieser so schönen Einrichtung der menschlichen Natur bedienen; ihr könnt es nicht tadeln, wenn wir aus zärtlicher Schonung, unsre Besorgnisse verschweigen und um den Muth unsrer leidenden Brüder zu stärken, ihnen Hofnung machen, daß sie doch noch genesen könnten. — Thut denn das auch ihr, die ihr mit solchen Trostbedürftigen umgeht, denn es scheint doch immer hart, dem Schwachen seine lezte Stütze nehmen.

4) Langwierige Leiden machen auch den theilnehmenden Sinn bei andern rege. Es wird noch immer

ein

ein Menschenfreund da seyn, den das Elend des Unglücklichen rührt, und der es ihm zu erleichtern sucht.

5) Und wenn uns dann nur unser eigenes Herz nicht verdammet, wenn wir uns nur nicht selbst als die Urheber unsrer eignen Leiden ansehen dürfen, dann gewährt uns die Religion auch bei dem anhaltendsten Leiden den erquickendsten Trost. Sie versichert uns, daß wir unter der Aufsicht eines gütigen Vaters stehen, sie giebt uns die Erlaubniß, ihm unser Herz auszuschütten und mit kindlicher Zuversicht uns seinen Beistand zu erbitten; sie thut uns die Zusage, daß dieser Zeit Leiden nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die künftig an uns soll offenbar werden.

Auf so mannigfaltige Art hat denn Gott dafür gesorgt, uns auch die langwierigsten Leiden zu erleichtern; könnten wir nun noch an seiner Weisheit irre werden, seine Güte in Zweifel ziehen? Ferne sei es also von uns, zu denken, daß er daran Vergnügen finden könne, uns Menschen zu plagen und zu betrüben. Amen.

145.

2 Tim. 4, 18.

Es sind oft wunderbarliche, unerforschliche Wege, auf die Gott seine Menschenkinder führet. Davon ist auch das Leben des guten Alten, den wir heute der Erde zurückgeben, ein Beweis. Ihr habt ihn gekannt, meine Geliebten, seid mit ihm aufgewachsen. Er hatte von jeher das Lob eines guten, ehrlichen Mannes. Euch selbst habe ich von ihm rühmen gehört, daß er Fleiß und Arbeitsamkeit liebte, daß er sich von jedem Betruge und Unrecht entfernt hielt, daß ihm Gott und seine Gebote

heilig und theuer waren. Und nun — welch ein Erfolg am Ende seines Lebens! welch eine plözliche Veränderung, die sich mit ihm zutrug! welch eine Krankheit, die ihr euch selbst nicht zu erklären wisset. Unser guter Alter verfiel in eine Melancholie, in einen Wahnsinn, der unser innigstes Mitleiden rege machte. Wohl ihm, daß der Herr ihn von allem Uebel erlöset, und ihm zu seinem himmlischen Reiche ausgeholfen hat. Wohl aber auch einem jeden, der mit dem Apostel ein solches Vertrauen in seiner Brust hegt. Wohl ihm, der bei allen Leiden dieses Lebens sich so aufzurichten weiß. Er wird gewiß sich bei den verworrensten Schicksalen beruhigen, wird auch da den Glauben an eine weise gütige Vorsehung, die oben über uns waltet, fest halten. Denn ist es nicht wahr, wessen sich der Apostel tröstet? Hat es nicht auch der verstorbene Greis erfahren? Hat der Herr nicht auch ihn erlöset von allem Uebel, auch von demjenigen, was ihn zulezt traf? Doch eben sein zulezt ihn betroffenes Uebel veranlaßt mich, mit euch eine Betrachtung anzustellen

Ueber Melancholie und Wahnsinn.

1) Wir wollen diesen Zustand kennen lernen,
2) über seine Ursachen nachdenken, und
3) einige Anwendungen davon machen.

I.

Der Zustand solcher Personen, die mit Melancholie und Wahnsinn behaftet sind, enthält sehr viel Wunderbares und geheimnisvolles, und wird immer ein Gegenstand des menschlichen Forschens und Nachdenkens bleiben. Melancholie und Wahnsinn halten wir zuerst mit Recht

1) für

1) für eine Krankheit, die aber viel Eigenes hat. Andere Krankheiten rauben uns doch nicht unser Bewußtsein, benehmen der Seele nicht ihre Macht, vernünftig zu überlegen. Denn wenn dieß auch in Ohnmachten ꝛc. der Fall ist, so währt es doch nur kurze Zeit, und die Seele erhält gar bald ihre Macht wieder. Aber die Verrückung ist fortwährender Zustand. In derselben muß die Seele ihre Selbstmacht, ihr Bewußtsein länger entbehren, und verliert es oft ganz, so lange sie mit ihrem Körper verbunden ist. Doch was Verrückung ist, wißt ihr besser aus dem Umgange mit solchen unglücklichen Personen, als ich es euch zu sagen brauche. Eben daher wißt ihr auch, daß die Verrückung

2) verschiedene Grade hat. Bisweilen ist das Bewußtsein der Seele nicht ganz geschwächt, sondern ihre Wirksamkeit wird nur zuweilen unordentlich, wenn sie auf gewisse Vorstellungen und Gedanken kommt; und dann nennt man es Melancholie, Narrheit. Bisweilen aber ist das Bewußtsein ganz verloren, die Seele kann über ihre Vorstellungen gar nicht mehr vernünftig gebieten, und in diesem Falle heißt diese Krankheit Wahnsinn, Tollheit, Raserei. Doch kann auch hier das Unvermögen der Seele zu gewissen Zeiten größer, zu andern geringer sein. Der Wahnsinnige wird oft ruhig und stille, oft aber auch desto heftigern Ausbrüchen ausgesezt sein. Dabei ist es kein Wunder wenn der Wahnsinnige

3) sich noch an alles erinnert, was sich mit ihm in seinem Leben zutrug. Nicht selten bemerkte ich eure Verwunderung, wenn ihr — um auf das Beispiel der Verstorbenen wieder zu kommen — ihn ganze Begebenheiten aus seinem Leben erzählen hörtet, wenn er fast alle und jede, die ihn besuchten, erkannte, wenn er ganze Gebetsformeln und Gesänge noch in seinem traurigen Zustande auswendig zu sagen wußte. Denn sein Gedächtniß,

niß, seine Einbildungskraft hatte er nicht verloren. Nur daß die Vernunft die Gedanken und Bilder nicht ordnen konnte, welche diese Kräfte ihm zuführten. Daher, daß er immer von einem auf das andere kam. Daher, daß er immer fremdartige Dinge einmischte, die man gar nicht erwartet hätte. Wenn man weiß, daß Gedanken, die einander ähnlich sind, die sonst schon zu einer Zeit und in einerlei Ordnung zusammen gedacht worden sind, sich einander wieder erwecken, so kann es nicht mehr Wunder nehmen, wenn er ganze Ereignisse der Reihe nach erzählen, ein Lied vom Anfange bis zu Ende hersagen, oder von einem Gedanken auf den andern überspringen konnte. Dieß gieng alles ganz natürlich zu.

II.

Woher aber dieses Unvermögen der Seele? Ferne sei es von uns, ein solches Leiden für eine besondere Strafe des Himmels zu erklären. Unser Heiland verweiset uns diese irrige Meinung sehr nachdrücklich Joh. 9, 2. Und dieses Vorurtheil auf den gegenwärtigen Fall angewandt, so kennt ihr ja alle den Verstorbenen als einen Mann, der dieses Unglück gewiß weniger als viele andere verdient hatte. Nein! laßt uns auch hier die natürlichen Wirkungen nicht vergessen. Man hat nemlich gefunden, daß im Gehirn eine Menge Fibern und Nerven sind. Ist nun eine davon in Unordnung, wie es bei dem Wahnsinnigen wahrscheinlich ist, hat eine oder die andere eine allzu heftige Wirksamkeit auf die Seele, so kann sie nicht so wirken, wie gewöhnlich. Und die Ursache dieser heftigen Wirksamkeit kann nun

1) in einer Unordnung des Körpers liegen. Wer kennt nicht den Einfluß, welchen der Körper auf die Seele hat? Wer weiß nicht, wie viel ein unordentlicher Umlauf des Bluts ausrichten kann? Selbst der Genuß

gewisser

gewisser schädlicher Nahrungsmittel, auch wohl Unmäßigkeit im Genuß körperlicher Vergnügungen konnten oft die traurige Wirkung für die Seele hervorbringen, daß ihre wichtigste Kraft, die Vernunft, gehindert und gelähmt wurde. Und liegt die Ursache des Wahnsinns im Körper, dann kann freilich von niemanden anders, als von einem erfahrnen Arzte Hülfe erwartet werden. — Eben so oft aber liegt die Ursache

2) in zügellosen Begierden und Leidenschaften. Menschen, die lange Zeit mit Heftigkeit etwas wünschen und begehren, sich mit aller Kraft nach einer Sache bemühten, die mit aller nur möglichen Anstrengung über etwas nachdachten, die unmäßigen Sorgen sich überließen und (wie man zu sagen pflegt) sich etwas zu Gemüthe zogen, verfielen sehr oft in Melancholie. Man wird daher nicht selten noch selbst in ihrem traurigen Zustande ihre herrschenden Begierden bemerken, nicht selten Spuren von schändlicher Liebe, unvernünftigem Stolze ꝛc. in ihren Irrreden finden. — Gesellen sich noch dazu falsche Vorstellungen in der Religion, verweilt man nur zu gern an religiösen Bildern und Träumen, so gewinnt der Wahnsinn noch mehr Stärke und Nahrung. — Endlich kann dieser Zustand auch

3) von heftigen Erschütterungen herrühren, welche sinnliche äußere Dinge auf die Seele machten. Ein unerwarteter Anblick, eine plözliche Nachricht ꝛc. hat oft diese traurige Folge gehabt. Es ist zwar nicht möglich, bei jedem Unglücklichen die wahre Ursache mit Gewißheit aufzufinden. Aber bei unserm guten Alten — was war wohl die Ursache anders, als diese? Veränderte sich nicht erst seit der Zeit sein ganzes Thun und Lassen, seitdem ihm die unvermuthete Nachricht mit so heftigem Geschrei überbracht wurde: es sei Feuer in sei-

nem

nem Hause. Wurde nicht dann erst sein Blick wild, sein Ansehen zerstört?

III.

Welche Anwendung auf unser Verhalten wollen wir nur von dem allen machen? Wir wollen

1) inniges Mitleid mit solchen Unglücklichen haben. Wen muß nicht der Gedanke niederschlagen: einer meiner Brüder ist nicht mehr im Besiz seiner Vernunft, ein Mensch kann das höchste und wichtigste, wodurch er sich vor den Thieren auszeichnet, kann seinen besten Schaz verlieren. Wie viel und mancherlei kann noch unser warten! — Schändlich ist es, solche Unglückliche schlecht behandeln, verlachen, oder wohl gar durch ein zweckwidriges Betragen sie noch mehr reizen.

2) Unsre Gesundheit sorgfältig pflegen. Muß es uns nicht obliegen, mehr als bisher über dieß Werkzeug der Seele zu wachen, damit diese nicht auf irgend eine Art in ihren Wirkungen gestört werde, mehr als bisher jede Unmäßigkeit und alles das zu meiden, was den Körper schwächen und seine Ordnung hindern kann?

3) Unsre Begierden und Leidenschaften mäßigen, da sie solche fürchterliche Wirkungen veranlassen können. Es ist gewiß eine sehr wichtige Bemerkung, daß seit wenigen Jahren die Anzahl wahnsinniger und melancholischer Personen in einigen Gegenden ganz ungewöhnlich zugenommen hat. Sollte man nicht in der überhand nehmenden Sinnlichkeit, in der unmäßigen Befriedigung herrschender Begierden eine Erklärung dieser Erscheinung finden? — Sieht man nicht selbst im Wahnsinn die vorige Denkungsart eines Mannes? Verräth nicht noch das Gedächtniß die Gesinnungen des Herzens? Welche wichtige Lehre für uns, daß

4) böse

4) böse Gesinnungen und Gewohnheiten, denen wir uns überließen, uns bei allen Veränderungen begleiten, und sich unter allen Umständen verrathen? Was der Wahnsinnige im vernünftigen Zustande zu denken, zu reden und zu thun gewohnt war, das findet man auch in seinem traurigen Zustande. Erinnert euch im Gegentheil des Verstorbenen. Sprach er nicht noch in seiner Krankheit mit Ehrfurcht von Gott, mit Liebe für seine Pflicht, mit Zuneigung für das Gute? Ermahnte er nicht andere dazu, wenn gleich in Vermischung mit verworrenen Bildern, doch so, daß man in sein gutes Herz blicken konnte. — Sollte nicht endlich dieser Vorfall geschickt sein

5) unsern Glauben an Unsterblichkeit zu stärken? Dort, wo wir weniger Unvollkommenheiten ausgesezt sein werden, dort wo unser Geist freier und unabhängiger wirken wird, dort werden wir es erfahren, wie wohl es denen ist, die der Herr erlöset hat von allem Uebel und ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche.

O wie unaussprechlich selig
Werden wir im Himmel sein.
Da, da erndten wir unzählig
Unsers Glaubens Früchte ein.
Da wird ohne Leid und Zähren
Unser Leben ewig währen.
Gott, zu welcher Seligkeit
Führst du uns durch diese Zeit. Amen.

146.

Geliebte, leidtragende Freunde.

Hier steht er nun der Leichnam, der von so vielen verborgenen Leiden, von so mannigfaltigen peinigenden Schmer-

Schmerzen gequält gewesene Leichnam unsrer verklärten Freundin! — hier steht er nun am frohen Ziele ihrer Wünsche, am stillen, friedlichen Grabe. Die beschwerdevolle Pilgerbahn ist durchwandelt, die dornigten Pfade der Prüfungszeit sind glücklich geendigt. Nun drängt der Kummer keine Thränen mehr aus den oft rothgeweinten, hülfesuchenden Augen. Nun hebt sich die beklemmte Brust nicht mehr von bangen Seufzern. Es ist vollbracht — alles was ihre Seele und ihren Leib hienieden betrübt hat, alles ist vollbracht. Hier an der Gruft ist das erflehte Ende alles Erdenjammers. Nur noch wenige Minuten, so wird auch dieser Leib des Schmerzens in seine bereits eröfnete friedliche Kammer hinabgesenkt werden. Was könnten wir ihm auch besseres wünschen, als den sanften Schlaf des Todes? denn so große Reize und Vorzüge auch dieses irdische Leben hat, so giebt es doch gewisse Lagen und Umstände, wo Vernunft und Religion den bescheidenen Wunsch: ich wünsche lieber todt zu sein als zu leben, verzeihlicher erklären müssen; und wo die zärtlichste Freundschaft für ihre Geliebten kein wohlthätigeres Gebet zur Gottheit empor schicken kann, als dieses: Herr, laß unsern Freund in Frieden fahren! Wenn z. B. unheilbarer Schmerz in unsern Eingeweiden wüthet; wenn Arzt und Kunst gestehen, daß sie unsern Jammer weder zu heben noch zu mindern wissen; wenn unser Blick in die irdische Zukunft ganz hülflos ist, und wenn unsre Gedult und Gottergebenheit lange geprüft und auch bewährt erfunden worden ist: dann dürfen wir bei stiller Ergebung in Gottes Willen gewiß nicht fürchten, daß der Allgütige es mißbilligen werde, wenn unser gepreßtes Herz in kindlicher Demuth zu ihm seufzt: ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein!

In diesem Falle befand sich auch die Edle und Gute, deren Leichnam auf dieser Bahre ruht. Denn die Krank-

heit,

heit, mit welcher sie Gott geprüft und heimgesucht hatte, war von der Beschaffenheit, daß sie nicht nur den Geist tief niederbeugte, und den Körper empfindlich folterte, sondern auch so weit außerhalb den Grenzen alle menschliche Hülfe lag, daß die zu ihrer Rettung herbeigerufenen geschickten Aerzte mit Wehmuth gestehen mußte: hier sei Menschenhülfe unvermögend! Wer konnte es unter solchen Umständen der schmerzensvoll Leidenden verdenken, wenn ihre bekümmerte Seele sich nach dem Tode als einem wohlthätigen Befreier, sehnte?

Wenn wir im Tode nichts verlieren, wenn wir durch ihn so unaussprechlich viel gewinnen, wenn er uns die herrlichsten Aussichten zu den vollkommensten Seligkeiten, und einen ungestörten Frieden der Seele giebt, warum sollten wir ihn nicht wünschen, und nicht mit heiliger Sehnsucht auf die Stunde unsrer Vollendung hinsehen? Was verliert der Christ im Tode? Und wenn er hier ganz im Schooße des Glücks säße, wenn seine Wünsche noch so sehr befriedigt würden, wenn er wenig oder nichts von Leiden und Klagen wüßte, wenn er selbst zu den Größten der Erde gehörte: ist das genug, seiner Seele den hohen Frieden zu geben, den ihm die Ewigkeit verspricht? Ist das mehr werth, als jene Herrlichkeit zu seines Erlösers Rechten, zu welcher ihn die Stunde seines Todes führt? Aber wo ist auf Erden das Glück zu finden, das nicht das Gepräge der Eitelkeit, der Mühe, der Sorgen und der Beschwerlichkeiten hätte? Ach! das köstlichste Leben ist Mühe und Arbeit. Wie viel Gefahren umgeben uns, wie viel hat der Größte und Glücklichste zu fürchten, und wie leicht geht in diesem Lande der Versuchungen und der Prüfungen, sein Glaube und seine geübte Frömmigkeit verlohren, wenn er nicht stets auf seiner Hut ist; und wir sollten nicht mit innigster Freude an die Stunde denken, die unsre Seele und unser Glück auf ewig in

Sicher-

Sicherheit bringt? nicht mit dem innigsten Wonnegefühl hin zu dem Augenblicke uns sehnen, wo alle Sorgen, alle unsre Gefahren, alle Kränkungen, alle Leiden und Beschwerlichkeiten ein Ende nehmen? Ein beschwerter müder Wanderer sehnt sich doch auch nach dem Ziel seiner Reise, und froh sieht er sich demselben näher gebracht, wo er seinen Wanderstab hinlegen, seine Last von seinen Schultern abwälzen, und nach allen Stürmen, Gefahren und Beschwerden seiner Reise, endlich seine erquickende Ruhe wieder finden wird. O wie viele und mancherlei Lasten legt der Christ in seinem Tode nieder, und was ist doch derselbe anders, als das gewünschte Ende aller Leiden, aller Furcht, aller Sorgen, aller Thränen in diesem Lande der Unvollkommenheiten? Und wie viel, wie unendlich viel gewinnt er? Nichts Köstliches, nichts von Glück und von Freuden, die er dort nicht mit besserm Glück und bessern Freuden vertauschte. Er geht aus einem niedrigen und zerbrechlichen Hause, um eine bessere und glänzendere Wohnung einzunehmen; er verläßt eine schöne Gegend, um zu einer schönern und herrlichern überzugehen, er verläßt einige Freunde, in deren Armen und Umgang er so manche frohe Stunde durchlebte, um das Glück der Freundschaft in einem größern Maaße und vollkommener unter so viel Seligen und Heiligen zu finden; und auch diese, die er verläßt, und die bei seinem Tode weinen, wird er nach wenigen Augenblicken in einer bessern Welt wieder sehen, zu welcher seine Freudigkeit im Sterben sie eifriger und verlangender machen wird.

Sehr wenig wissen wir noch von jener Seligkeit. Hier wissen wir noch nicht, was wir sein werden. Aber doch wissen wir genug, um mit ganzer Seele hinzustreben, und auf den Tag der Erscheinung Jesu und unsrer Herrlichkeit uns zu freuen. Tag der Ruhe und Tag der Seligkeiten. Da soll ich den, den ich hier noch im Dunkeln

sehe, meinen Gott und meinen Erlöser, den, der für mich starb, meinen Versöhner und göttlichen Lehrer, kennen und sehen, da werde ich endlich tiefer in die Geheimnisse seines Wesens, seiner Rathschlüsse und Wege und seiner ganzen Regierung eindringen. Da werde ich die großen Werke meines Gottes im vollkommenern Lichte erkennen, ihn ohne Sünde anbeten und im heiligen Schmucke vor ihm stehen.

Ferne sei es von uns, unser Leben geringe zu schäzen, und das, was zu unsrer Erhaltung gehört, zu versäumen, oder auch die Güter und die Freudenstunden, die uns die gute Hand des Herrn für dieses Leben giebt, deswegen zu verachten, nicht zu nuzen, oder doch nicht einen weisen Gebrauch davon zu machen, weil wir nur das Vollkommene und das Himmlische wünschen; ferne sei es von uns, selbst in unsern Leidensstunden und bei dem Druck der Beschwerden, uns unsre Tage durch Ungeduld und Muthlosigkeit abzukürzen, unsers Lebens überdrüssig zu werden, und nur darum zu sterben wünschen. Nein, dieses Leben bleibe uns auch hier die erste aller Wohlthaten Gottes, und ein Gut, das wir zu schäzen und zu erhalten suchen, denn es ist ja die gute Vorbereitung zur Ewigkeit, und die Zeit, worinn wir die Schäze und Freuden für das künftige Leben durch dem Wachsthum unsers Glaubens und durch fromme Thätigkeiten sammeln und vermehren. Die Güter und Freuden dieses Lebens sind zwar gegen jene Herrlichkeit, die wir dort zu hoffen haben, ein unbedeutender Schatten; und viel zu nichtig, unser Herz zu fesseln, und unsre Seele, und ihr Bestreben von unsrer hohen Bestimmung und den künftigen reinen und erhabenen Seligkeiten wegzuwenden; aber dazu bleiben sie doch gut, uns jener Seligkeiten durch ihren guten Gebrauch zu versichern, und mit ihnen die bessern und ewigen Freuden einzutauschen. Sie bleiben immer Got-

tes

tes Wohlthaten, und für dieses Leben, so lange wir es hier fortzusezen haben, gut. — Die Leiden und Beschwerden unsrer Wallfahrt müssen unsern Muth nicht niederschlagen, und aus Ungeduld müssen wir nie den Tod wünschen; denn auch diese Leiden sind uns nüzlich und bewahren uns vor Sünde, sichern unsern Glauben und unsre Tugend, stärken und vermehren sie, und sind so herrliche Mittel, die Macht der Religion Jesu, den Werth eines guten Gewissens, unsre Ergebung an Gott, unsre Geduld, das, was seine Weisheit und Güte uns auflegt, willig zu ertragen, unsern Glauben und das lebendige Vertrauen auf seine Hülfe, unsern Gehorsam gegen seinen Willen, zu beweisen, und in unsern Gebeten uns anhaltender, inbrünstiger und herzlicher zu machen. Sie sind Quellen des Segens und der Freuden für den Christen, die in die Ewigkeiten übergehen. Auch in den größten Beschwerden wollen wir Gottes Güte preisen, und nur dahin streben, daß die weisen und guten Absichten, die er an uns und durch uns in ihnen erreichen will, nicht verfehlt werden.

Ja, Freunde, wir wollen aus Gehorsam gegen Gott gerne leben, den Weg willig gehen, den er uns führt, wir wollen unsre Reise unter Freuden und Leiden so weit fortsezen, als es unserm Führer gefällt, uns zu leiten; die Lasten, die er uns zu tragen auflegt, wollen wir mit kindlicher Ergebung in seinen Willen gelassen tragen; nicht einen Augenblick von unsern Lebenstagen wollen wir abkürzen und verlieren, sie sind alle wichtig, alle kostbare Vorbereitungen zu unserm ewigen Glück, aber stets in dieser Hinsicht auf die Ewigkeit müssen wir dieses Leben fortsezen; es soll jeder Tag, jede Stunde als Vorbereitung, als Beilage zu unsrer ewigen Bestimmung angewandt und zurück gelegt werden, alles soll Annäherung und Fortschritt zu unserm großen Ziele sein. Nur dieß

sicher

sicher zu erreichen, nur uns des ewigen Glücks zu versichern, nur stets in unserm Leben für den Himmel etwas zu gewinnen, das muß unser ganzer Wunsch, und unser ganzes Bestreben sein. Dieß ist Sehnsucht nach dem Himmel, dieß Verlangen nach der Ewigkeit.

Laßt uns preisen den Gott, der uns jenseits des Grabes so große Hofnungen offenbarte; laßt uns anbeten den Vater, dem es nicht genug war, seine Kinder hienieden zu segnen, sondern der noch eine ganze Ewigkeit bereit hält, sie zu begnadigen und zu beglücken. Laßt uns danken dem göttlichen Gesandten, der diese frohe Kunde uns vom Himmel gebracht, und uns Lehrer und Führer zur ewigen Seligkeit worden ist. Laßt uns gehorsamen seinen Vorschriften; sie sind Anweisungen, ewig glücklich zu werden. Laßt uns viel auf den Geist säen, daß wir desto reichlicher in der andern Welt erndten mögen. Laßt uns keine Mühe, keinen Kampf, keine Aufopferung, keine Trübsal zu groß achten, die Gunst des ewigen und die Segnungen des Himmels zu erringen. Lieblich ist das Loos, schön ist das Erbe, herrlich ist das Kleinod, mit welchem der Sieger am Ende belohnt wird. Laßt uns an den Grüften unsrer vollendeten Leben nicht, wie die hofnungslosen Heiden, trauren, sondern als Christen uns bezeigen, die da wissen, wie reichlich die Erlösten Jesu dort oben begnadigt werden. Und, daran werden sich auch jezt die betrübten Leidtragenden erinnern, wenn sie den Leichnam ihrer tugendhaften, verehrungswerthen Gattin, Mutter und Freundin der feierlichen Stille des Grabes überliefern werden. Mag immer ihr Auge mit Thränen der Liebe, des Danks, des Segens, den in die Gruft hinabsteigenden Sarg ihrer Herzenstheuren begleiten. Gott, Religion und Natur erlauben und billigen es. Aber sie werden auch ihren thränentrüben Blick nach jenen seligen Höhen richten, wo nun die Verklärte jauchzet:

zet: mir ist das Loos gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden. Sie werden, wie wir alle, dem Leichnam dieser frommen Dulderin den sanftesten Grabesschlummer und das fröhlichste Erwachen am glorreichen Auferstehungstage wünschen, aber auch ihren Tugenden, ihrem Glauben und ihrer Gedult nachahmen. Wir alle wollen vor diesem Sarge, wo uns unsre verklärte Freundin durch ihren frommen Wahlspruch an das Glück der Tugendhaften in jenem Leben so lebhaft erinnerte, wir alle wollen uns ermuntern, durch Glauben und standhaften Fleiß in guten Werken dieses hohen Glücks fähig zu werden, damit wir einst, wie sie, vor dem Thron Gottes und Jesu Christi frohlockend rühmen mögen: auch uns ist das Loos gefallen aufs lieblichste, uns ist ein schön Erbtheil worden. Amen.

147.

Herzlich betrübte Leidtragende, andächtige Freunde und Zuhörer.

Nicht immer sind wir kurzsichtige Sterbliche im Stande, die Wege des Ewigen zu ergründen, und mit Zuverläßigkeit zu sagen, warum er so und nicht anders handle. Oft hüllt der Ewige sich in Finsternisse, die wir nicht zu ergründen im Stande sind. Diese Gedanken mußten nothwendig in jedem aufsteigen, der die langwierigen Leiden unsrer entschlafenen Mitschwester, dieser geprüften Kreuzträgerin, mit ansah. Ach! elender Nächte sind ihr viel geworden, und unzähligemale hat sie ihr Lager mit Thränen, mit heissen Thränen des Jammers genezt, die ihr zuweilen der heftigste Schmerz auspreßte. Vom innigsten Mitleid fühlten sich alle durchdrungen, die die Leiden der Vollendeten mit ansahen, denn wir wissen

ja,

ja, daß sie sich ohne langwierige Krankheit nicht durch ein unregelmäßiges Leben, nicht durch Ausschweifungen zugezogen hatte. Sie lebte still und eingezogen, in einer glücklichen Verbindung mit ihrem Gatten, war eine gute, treue Hausmutter, eine treue sorgfältige Pflegerin ihrer Kinder — bis die langwierige Krankheit, die nach drei Vierteljahren ihren Tod zur Folge hatte, ihrer nüzlichen Geschäftigkeit ein Ende machte, ein glückliches Eheband zerrieß, dem zurückbleibenden Gatten eine schmerzhafte Wunde schlug, und drei heranwachsenden Kindern eine zärtlich besorgte Mutter raubte.

Bei solchen und ähnlichen Widerwärtigkeiten, wo sich Gott in Dunkelheiten hüllt, müssen wir uns blos mit dem Glauben begnügen: daß sie uns gut sind. Für den kurzsichtigen Sterblichen ist es oft ganz unmöglich, deutlich zu wissen, warum wir leiden? was uns die Uebel dieses Lebens nüzen, oder wie sie uns vortheilhaft werden können, und was für Absichten Gott mit uns habe? zumal so lange die Uebel noch gegenwärtig und neu sind. Denn auch bei der frömmsten Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes kennen wir doch fürs erste uns selbst viel zu wenig; durchschauen weder die ganze jezige Beschaffenheit mit allen Anlagen unsers Herzens, noch wissen wir, was künftig unter diesen oder andern Umständen in uns vorgehen oder aus uns werden möchte. Folglich wissen wir auch nicht, ob Glück oder Unglück, ob eine sanftere oder strengere Behandlung zu unserm Wohl das Beste sey? Mancher scheint schon das frömmste Herz zu besizen, dennoch läßt ihn Gott solche Bekümmernisse erfahren, die nur der Lohn der Ruchlosigkeit zu seyn verdienten. Warum? das kann der schwache Mensch nicht deutlich einsehen. Die Erfahrung zwar lehrt, daß das Glück, und besonders immerwährendes Glück, auch dem besten Menschen oft sehr gefährlich wird, und seine

Gesin-

Gesinnungen verunedelt; andere sind durch ähnliche Leiden vor größerm Unglück bewahrt worden; noch andere sind dadurch auf den Weg zu größerm Glücke geleitet, oder, was noch mehr als alles andere ist, gründlich gebessert, ihre Gesinnungen sind durch das Feuer der Trübsale geläutert, und wie das Gold bewähret worden. Allein, wenn nun ich oder du, mein christlicher Bruder, so leiden, wer ist im Stande, uns deutlich anzugeben, wozu Gott gerade uns dadurch führen und bilden will? Welche Art des Guten jeder einzelne von uns durch gleiche Arten von Uebeln erlangen soll und wird? ob wir bald oder spat dasselbe erreichen werden? — Und gesezt, daß jemand uns alle guten Folgen unsrer Leiden anzugeben vermöchte: würden wir sie auch schon jezt, bei unsrer gegenwärtigen Denkungsart wirklich für etwas Gutes erkennen? Würden wir sie unsers Verlustes und unsers Verlangens für würdig halten?

Eben so wenig können wir über die andern Personen urtheilen, auf welche unser unerwünschter Zustand Einfluß haben kann und wird. Oftmals werden unsre Leiden zur Wohlthat für andere; machen sie vorsichtiger, ernsthafter, mitleidiger, frömmer, geben ihnen Veranlassung, Proben ihrer Tugend abzulegen und die Früchte eines gottgefälligen Verhaltens zu genießen; sie tragen auch wohl zu ihrem äußern Glücke bei. Aber wir können weder die Personen im voraus nennen, auf welche unsre Trübsal besondern Einfluß haben möchte, noch was für gute Folgen für sie daraus entspringen, ob sie im Leiblichen oder Geistlichen, auf diese oder jene Art durch unsre Leiden gewinnen werden. Und wenn wir auch wirklich vermöchten, alle Absichten und Folgen unsrer Leiden für uns und andere völlig einzusehen: würde nicht unsre Vernunft manche, dem Scheine nach sehr wichtige Einwendungen dagegen zu machen haben? Würde sie sich nicht erkühn-

erkühnen, diese und jene gute Wirkung zu bezweifeln, oder doch zu behaupten, daß eben dieselben Wirkungen durch angenehmere Mittel eben so gut, vielleicht noch völliger hätten hervorgebracht werden können? Würde also nicht unser Verstand auf die unnützesten Grübeleien verfallen, sobald wir nicht mehr glauben, sondern allenthalben sehen wollten?

Endlich ist es auch darum nicht möglich, die ganze Absicht Gottes bei unsern Trübsalen zu durchschauen, weil diese Absicht sich nicht nur auf alle Jahre unsers irdischen Lebens, sondern selbst bis in die Ewigkeit erstreckt. Denn daß wirklich alles, was hier in diesem Prüfungsstande mit uns vorgeht, auch Folgen in alle Ewigkeit hervorbringen und auf unsern künftigen Zustand Einfluß haben werde: daran meine Freunde läßt uns weder die Vernunft noch die heilige Schrift zweifeln. Das künftige Leben hängt mit dem gegenwärtigen eben so genau zusammen, wie das Alter mit der Jugend des Menschen, wie die Erndte mit der Aussaat. Was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten. Müßten wir nun aber nicht sehen können, was noch kein Auge gesehen, und hören, was noch kein Ohr gehört hat, wenn wir deutlich und bestimmt wissen oder angeben wollten, welche Art von Folgen unser Leiden überhaupt, und jedes insbesondere, in Ewigkeit nach sich ziehen werde? Nein, es ist unmöglich, so viel schon hier zu erfahren und zu wissen, weil wir es nicht zu fassen im Stande sind.

Höchst nöthig ist es daher, meine Geliebten, wo wir nicht sehen, doch von Herzen zu glauben, daß alle uns zugeschickte Leiden gut für uns sind; und es ist Pflicht, unter solchen Umständen uns mit diesem Glauben zu begnügen. Das sind wir vor allem Gott schuldig, der unsre Schicksale ordnet und lenkt, dessen Gedanken allzuoft nicht unsre Gedanken, dessen Wege nicht unsre

Wege

Wege sind, an dessen Weisheit und Güte wir aber keinen Augenblick zweifeln können, ohne den Glauben an Gott selbst zu verläugnen. Er kann uns nicht alle seine Absichten deutlich schon hier offenbaren, weil wir sie, wie wir schon vorhin sahen, nicht alle verstehen, ja ihre Weisheit nicht anerkennen würden; vielleicht würden wir mancher dieser Absichten sogar aus allen Kräften entgegen arbeiten, sobald wir deutlich wüßten, was mit uns im Werke sey, und der Nuzen unsrer Prüfungen würde folglich verloren gehen. Vielmehr sollen wir lernen, in Hinsicht auf die Wege Gottes unsre eigene Vernunft gefangen nehmen, sollen Gott vertrauen, sollen alles, was er thut, billigen, und für untadelhaft gut ansehen lernen, auch wenn wir es nicht verstehen. Dieß gehört zu unsrer Erziehung; denn ewig werden für uns in der Regierung des Unendlichen Geheimnisse übrig bleiben. Wir sollen gegen ihn, unsern Vater, Kindessinn annehmen, sollen ihm ohne alle Bedingung und Ausnahme gehorchen, und mit allen unsern Schicksalen uns ihm ganz überlassen. Und erst, wenn wir dieses gelernt haben und thun, pflegt er uns mit Belohnungen dieses kindlichen Verhaltens zu erfreuen, und uns einige Vortheile unsrer Wiedervärtigkeiten empfinden und genießen zu lassen. Könnte aber wohl diese Gesinnung entstehen und zunehmen, könnte jenes kindliche Vertrauen bewiesen werden, wenn wir allemal schon anfangs erfahren, was Gott bei jeder Schickung mit uns vorhabe? Wenn Abraham z. B. im voraus gewußt hätte, er werde seinen Sohn Isaac nicht verlieren: würden wir ihm denn wohl Gehorsam und Vertrauen zuschreiben können? Nein, nur darum verdient er unsre Achtung, weil er glaubte, es werde dennoch recht und gut seyn, was Gott ihm deutlich befohlen, wenn er es auch nicht einsehe. Abraham hat Gott geglaubt, sagt die Schrift, und dieser Glaube ist ihm gerechnet worden

zur

zur Gerechtigkeit. Würde die Standhaftigkeit und Keuschheit Josephs etwas mehr gewesen seyn, als Eigennuz und Ehrgeiz, wenn er klar und bestimmt vorher gesehen hätte, daß er durch die Uebel, denen er sich aussezte, eine der höchsten Stufen menschlicher Macht und Ehre erstei-
gen würde?

So wie wir es Gott schuldig sind, uns mit dem Glauben zu begnügen, daß alle seine Schickungen uns auf irgend eine Art gut seyn werden, eben so sind wir dieses uns selbst schuldig. Denn diese Hoffnung diese glaubige Vermuthung ist ja oft das einzige, was unser nach Glückseligkeit so innig verlangendes Herz unter der Last des Unglücks stärken kann. Wer diesen Glauben wegwerfen wollte, der würde oft ohne allen Trost, ohne alle Beruhigung seyn, und das Leiden würde ihn zu Boden drücken. Ach wie elend sind Menschen, die da, wo ihre Augen kein gutes Ende gewahr werden, auch keines glauben und hoffen wollen; die immer das Schicksal meistern und tadeln, ja zu zweifeln anfangen, ob Gott sich auch um sie bekümmere, auch in Ansehung ihrer weise, gerecht und gütig verfahre! Fern sey doch von uns auf ewig jeder ähnliche Zweifel, auch wenn unser Schicksal noch so räthselhaft und unerklärbar wäre! Und nie, meine theuersten Mitchristen, wollen wir unbescheiden fodern, da zu sehen, wo wir nur glauben sollen und können, denn hier wandeln wir im Glauben, nicht im Schauen. Zwar dürfen und wollen wir mit bescheidener Wißbegierde forschen, was der Regierer unsrer Schicksale mit uns vorhabe: aber wo wir ihn nicht erforschen, da wollen wir die Hand auf unsern Mund legen und schweigen, in der sichern Erwartung, der Herr wird's wohl machen; da wollen wir stille seyn und glauben, daß gut und ersprießlich für uns seyn wird, auch was noch so böse scheint. Durch solchen Glauben wollen wir den Unendlichen verehren und unser Herz

stärken.

stärken. Denn durch stille seyn und hoffen, werden wir stark werden. Jes. 30, 15.

Das ist nun auch der Weg, auf den unser betrübter Wittwer zur Ruhe gelangen kann. Daß seine theure Gattin ihren schweren Kampf durchgekämpfet, und den mühevollen Lauf vollendet hat, dafür wird er Gott danken, da der Tod allein ihren Leiden ein Ende machen konnte. Ihm und seinen Kindern aber wird der, der sich Aller erbarmt, gewiß auch künftig geben, was ihnen gut und heilsam ist. Und das erflehen wir von dir, du weiseſter Regierer unsrer Schicksale. Wir wollen nicht murren über dich, wenn du uns Kreuz und Trübsale zusendest, sondern vielmehr fest glauben, daß auch das für uns gut sey. O erhalte uns diesen Glauben, erhalte uns auf dem Wege der Weisheit und Tugend, damit, wenn unser Weg hienieden zu Ende geht, wir in das selige Reich eingehen, das du denen verheissen hast, die auf deinen Wegen wandeln. Amen.

148.

Herzlichbetrübte Leidtragende, theilnehmende Freunde.

Tretet näher zu dieser Grabesstätte, meine Geliebten, in der wir die körperlichen Ueberreste einer frommen, durch langwierige Leiden hart geprüften Dulderin einsenken. Ja das war sie, die verewigte N. Vergebens würd ich es versuchen, alle die Drangsale zu schildern, mit denen ihre Lebenstage, fast von der Wiege bis zum Grabe, durchflochten waren. Wohl ihr, daß sie die saure Pilgerreise vollendet, den harten Kampf durchgekämpft hat! Aber — so fragen wir billig am Grabe einer verstorbenen Mitchristin — wo ist sie nun, über deren Verlust

lust wir weinen? Wo ist sie, die zärtliche Ehegattin, die geliebte Tochter, die edelgesinnte Mutter und Freundin? Ach! sollte der enge Sarg und das dunkle Grab alles in sich schließen, was von dieser so frühe verwelkten Blume noch übrig ist? Sollte die Mühe und Arbeit, die sie in ihrer Pilgerhütte getragen, der lange und schmerzhafte Kampf, den so viele Leidenstage in ihrer Krankheit, und der bittre Abschied von ihren Geliebten, ihrem sanften fühlenden Herzen verursacht haben — sollten die kein anderes Ende, keinen andern Lohn zu erwarten haben, als etwa die Ruhe, deren ihre müden Gebeine in dem Schooße der Erde genießen? Sollte der rege lebendige Geist, der sich so oft zur Betrachtung himmlischer Dinge hinaufgeschwungen, und dadurch gestärkt so manche schwere Pflichten erfüllt, so manche schöne Tugenden geübt hat: sollte der kein anderes Schicksal haben, als mit der morschen Hütte des Leibes zu Trümmern zu gehen?

So müßten wir fragen, meine Freunde, wenn nicht Gottes Offenbahrung uns die Dunkelheit der Zukunft aufgeschlossen, wenn nicht Jesus, der Leben und unvergängliches Wesen wieder an das Licht gebracht hat, uns eine freundliche Aussicht in eine bessre Welt eröffnet hätte. Es ist noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes: so ruft uns ein Apostel des Herrn zu. Laßt uns bei dem Grabe einer mit Recht von uns hochgeschäzten Frau Mitschwester die Hoffnung eines sterbenden Christen, als einen Beruhigungsgrund für uns, selbst bei dem Absterben unsrer Geliebten betrachten. Sie möge unsre Thränen abwischen, unsern Schmerz versüßen, uns ermuntern auch unsers Theils zu laufen mit Geduld den Kampf, der uns verordnet ist.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wie wahrhaftig ist diese Versicherung des Apostels, und der Gedanke daran, welch ein erqui-

ckendes

ckendes Labsal für die bekümmerte Seele. Was ist das gegenwärtige Leben für die allermeisten Menschen? Eine Reise auf einem stürmischen Meere, voll Unruhe und Gefahren und Besorgnissen: keine Hoffnung zu haben, diese Reise glücklich zu vollenden, einen friedlichen Hafen zu erreichen! O du Ewigliebender, wie unglücklich wäre das Loos derer, die du geschaffen hast. Gott müßte seine Menschen nicht lieben, wenn dieß mühevolle Erdenleben die ganze Bestimmung des Menschen, der einzige Endzweck wäre, weswegen er uns geschaffen hat. Noch den Frühling der Jahre genießen, der unser Herz so vielen frohen Gefühlen öffnet, keinen Mangel an denjenigen Gütern haben, die zum heitern Genuß des Lebens gehören, zu lieben und geliebt zu werden von denen, an welche die Bande des Bluts und der zärtlichsten Freundschaft uns knüpfen — dieß sind Vorzüge welche nur wenigen Sterblichen, nur auf eine kurze Zeit ihres Lebens zu Theil werden; und doch können auch sie unsre Ruhe nicht sichern, so lange wir uns auf der Reise des Lebens befingen. War sie nicht in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, sie, deren Sarg wir der Erde übergeben haben? Keine nagende Sorge wegen der Bedürfnisse des Lebens konnten den sanften Frieden ihres Herzens stören, kein Gram über eine fehlgeschlagene Hoffnung ihres Lebens, ihre Tage verbittern. Sie liebte und ward geliebt, eine Freude ihrer Eltern, die Lust ihres Gatten und das einzige Verlangen zweier liebevoller Kinder, deren Herz an ihrem Herzen hieng. Doch mußten ihre Augen oft weinen, doch hat sie der elenden Tage und Nächte viel gezählt, mußte oft seufzen: ach Herr, wie so lange! bis die langwierige Krankheit, die an ihren Gebeinen nagte, ihre Blüthe verwelkte, bis der große Friedensbote, der Tod, sie hinüber zu dem gewünschten Ziele der mühevollen Reise brachte.

So ist das Leben, wenn wir noch Ursache genug haben, es als köstlich anzusehen! Und dieß wäre die ganze Bestimmung des Menschen? dieß der Endzweck, weswegen der ewige Vater unsern Geist mit so vielen Kräften und Fähigkeiten begabt, unser Herz zu einer unerschöpflichen Quelle von so viel hohen und edlen Gefühlen gemacht hätte? Nein, meine Lieben, was unser Herz wünscht, und unser Geist ahndet, das erhebt die trostvolle Lehre Jesu über alle Zweifel. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Auf den Zustand der Mühe und Arbeit, der Unruhe und des Kampfes, folgt der Zustand des Friedens und der Belohnung, einer reinen und unvermischten Glückseligkeit. Eine Lehre Jesu, die eben so wohlthätig in ihren Wirkungen, als göttlich in ihrem Ursprung ist.

Es kann uns wehe thun, diejenigen durch den Tod zu verlieren, die uns das Leben versüßt haben. Und wenn es ein gütiger treuer Vater, oder eine zärtlich liebende Mutter ist, die zum leztenmal ihre welken Hände ausstrecken, den Segen des Himmels über uns herabzuflehen, oder ein unschuldiges geliebtes Kind, das uns noch einmal mit halb gebrochenen Augen ansieht, uns mit sterbender Stimme Dank stammelt, und dann in unsern Armen erblaßt; oder das Weib unsrer Jugend, die geprüfte Freundin und Rathgeberin bei allen Sorgen und Beschwerden unsers Lebens, die uns das lezte feierliche Lebewohl zuruft, und denn alle unsre frohen Aussichten und Hoffnungen auf Erden mit sich in das Grab nimmt. Ach wer will die Thränen tadeln, die bei ihrem Abschiede unsern Augen entfließen? Engel Gottes schauen mitleidig auf die Weinenden herab.

Aber wenn wir denn, nachdem der erste herbe Abschiedsschmerz vorüber ist, das Gewebe unsers Menschenlebens aufmerksam betrachten, worinn Freude und Traurigkeit

rigkeit, Schmerz und Vergnügen so nahe an einander grenzen; wenn wir überlegen, daß er es so zusammengeflochten hat, der allein weiß, was uns gut ist, und der mächtig und liebreich genug ist, unsre Verhängnisse so einzurichten, daß sie, wenn sie uns am traurigsten vorkommen, doch zu unsrer Vervollkommnung dienen müssen, so wird unser Herz geneigt und willig werden, sich der kräftigen Tröstungen der Religion zu öffnen. — Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. O Wort meines Gottes, wie richtest du mein niedergeschlagenes Herz auf, wenn ich an der Ruhestätte meiner lieben Abgeschiedenen stehe! Sie haben so viele Freuden des Lebens genossen, als ihnen ihr liebender Vater zugemessen hat; sie haben so viele Beschwerden erduldet, als sie erdulden mußten, um zu einem bessern Zustande reif zu werden; sie haben den Kampf gekämpfet, den er, der die Stärke und Schwäche des Menschenherzens kennt, ihnen zu kämpfen für nüzlich fand. Ein längerer und größerer Freudengenuß würde vielleicht ihre Tugend geschwächt, und ihre Reife zu den Geschäften einer bessern Welt gehindert haben. Ein anhaltenderer oder härterer Kampf würde vielleicht das Maaß der Geduld überstiegen haben, das schwachen Sterblichen beschieden ist. Deswegen rief sie Gott von dieser irdischen Schaubühne ab, zu der Zeit, als Sterben für sie am besten, als ihre Arbeit vollbracht war, als sie sich nach der Ruhe sehnten, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Ruhet sanft, liebe gute Seelen! Warum sollt' ich euch die himmlische Erquickung mißgönnen, die ihr in dem Hause des Vaters genießt, wo die vielen Wohnungen sind? Ich werde mich freilich noch immer gerne bei euren stillen Gräbern verweilen, mich da der herzerquickenden Gespräche erinnern, unter welchen so manche Stunde meines Lebens in der süßen Innigkeit des brüderlichen

Um-

Umgangs mit euch so unvermerkt und unverbittert dahin geflossen ist, da gedenken der edlen menschenfreundlichen Thaten, die ihr ausgeübt, des hohen Kampfes, den ihr gekämpft, des schönen Siegs, den ihr erstritten habt. Thränen werden dann wohl meinen Augen entfallen, aber das sind keine Thränen des Unwillens über Gottes heilige und immer gute Verhängnisse; es sind Thränen der Liebe und des süßen Andenkens an eine Freundschaft, die nur auf kurze Zeit getrennt ist, und dort, durch ein neues himmlisches Feuer belebt, wieder anfangen wird, wo kein Tod und keine Trennung mehr zu fürchten ist. Denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Dieß Erdenleben ist nur der Anfang der Entwicklung unsers Geistes. Unermeßlich ist das Reich unsers Gottes; unzählbar sind die Welten die er geschaffen hat. Ein zahlloses Heer sehen wir an hellen Abenden am hohen Himmel glänzen, und wie viele entfliehen dem schwachen Lichte unsrer noch irdischen Augen! Wissen wir auch gleich den eigentlichen Ort nicht, wohin sie versezt werden, die hier ihr Tagewerk vollbracht, ihre Seele mit reiner Gotteserkenntniß und fleißiger Tugendliebe geschmückt haben, so sagen uns doch die deutlichsten Verheißungen Gottes, daß sie zur Wohnung eines höhern Lichts und reinerer Freude kommen, wo das Stückwerk ihres Erkenntnisses und ihrer Einsichten aufhören, und das Vollkommnere für sie herannahen wird.

Und möchten diese Gedanken zu Ihrer Beruhigung dienen, mein gebeugter und verehrungswerther Freund. Ich will nun lieber mit Ihnen weinen, als sie trösten. Aber auch für Sie kommt die Stunde, wo der herbe Schmerz den sie nun fühlen, einer wehmüthig süßen Erinnerung an die Tugend und das Glück Ihrer Geliebten Plaz machen wird, wenn Zeit und Religion ihre wohlthätige Heilungskraft an Ihrem so tief verwundeten Her-

zen

zen bewiesen haben. — Schauen Sie hinweg vom Grabe, da liegt nur die Hülle der vollendeten Christin. Sie selbst wohnt schon in der friedensvollen Gegend, wo kein Wehe sie mehr anrührt. Da schauet sie die namenlose Pracht der Werke des Unendlichen, wovon eine geringe Kenntniß unsern Geist so oft entzückt. Da genießt sie der süßen Freundschaft so vieler edler, sanfter und liebevoller Seelen, daß kein Gedanke an ihre vorigen Verbindungen mehr statt findet, als der, sie auch bald in dieser glücklichen Gegend zu sehen, von welchen der Tod sie getrennt hat.

Und dieser freudige Wechsel steht uns allen bevor, meine theuersten Zuhörer! so viel wir uns bestreben, solche Gesinnungen anzunehmen, solche Einrichtungen unsers Lebens zu treffen, die unsrer höhern Bestimmung gemäß sind. Laßt uns nur die heilige Religion, die wir bekennen, zu unserer Unterweiserin und Rathgeberin wählen, so werden wir an ihr eine süße Trösterin bei unsern Beschwerden, eine reine Freudenquelle in gesunden, einen sichern Stab in kranken Tagen, und in der lezten Abschiedsstunde finden.

Wir leben hier zur Ewigkeit,
Zu thun, was uns der Herr gebeut,
Und unsers Lebens kleinster Theil
Ist eine Frist zu unserm Heil.
Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
Ihr folget, sich vom Bösen kehrt;
Ein gläubig Herz, von Lieb erfüllt:
Dieß ist, was vor dem Höchsten gilt. Amen.

149.

Geliebte, zum Theil herzlich betrübte Christen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn Menschen, welche die Hoffnung eines andern Lebens von sich werfen, keine

wahre Ruhe und Zufriedenheit finden können. Wohin sie ihre Gedanken richten, finden sie vielmehr Ursache zur Niedergeschlagenheit. Hoffnung eines bessern Lebens ist zur Beruhigung guter menschlicher Seelen wesentlich nothwendig. Es giebt doch wahrlich manche Umstände im Leben, in denen das müde und betrübte Herz nur durch das Vertrauen auf Gott, und durch die Hoffnung des Besserhabens erquickt werden kann. Es giebt doch Wunden, die nur durch den Balsam des göttlichen Worts geheilt werden können. Es giebt doch Zeiten und Bedrängnisse, in denen wir uns, hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christum, gleich den Aposteln, für die elendesten aller Menschen halten müßten. — In einer solchen Lage, wo nur die Hoffnung des Besserwerdens Trost geben kann, befand sich unser seliger Mitbruder. Vor 3 Jahren unternahm er in seinen Geschäften eine weite Reise — ach der lezte Gang in seinem Leben, denn hier wurde der Grund zu seinem Tode gelegt. Die Pferde an dem Wagen, auf dem unser Freund der Ruhe genoß, wurden scheu, er fiel zur Erde, der Wagen gieng über seinen Fuß, zersplitterte denselben, und machte es, besonders da einige Tage vergiengen ehe eine geschickte Hand den Verwundeten verband, in der Folge unserm erfahrnen Wundarzte unmöglich, den Fuß zu retten. Nach Verfluß eines, unter den fürchterlichsten Schmerzen hingebrachten Jahres mußte der Fuß abgenommen werden, und auch seit der Zeit kränkelte unser unglücklicher Mitbruder beständig, war zu allen Verrichtungen unfähig, bis endlich der Tod seinem elenden Leben am leztern Freitag ein Ende machte.

Ich frage euch, womit — o womit sollte dieser Unglückliche seiner bangen, geängsteten Seele Muth einsprechen, wenn es nicht das Hinsehen in eine bessere Welt that? Oft gestund er mir, daß nur der Glaube an Unsterblichkeit und ewige Vergeltung ihn vor Verzweiflung

bewahrt

bewahrt habe. Es kann auch gewiß für jeden frommen Dulder nichts tröstlicheres geben, als die Hinsicht auf die Seligkeiten, die uns jenseits des Grabes erwarten. Zwar haben wir keine vollständige Erkenntniß von dem, was uns im Himmel erfreuen wird: aber auch das, was wir davon wissen, ist schon hinreichend, uns unter allen Trübsalen des Lebens geduldig und getrost zu machen.

Droben im Himmel sollen alle und jede, die Gott und der Tugend treu blieben bis ans Ende, von aller Noth, von allem Elend und Unglück der Erde auf ewig frei seyn. Keine von allen den tausendfachen Plagen dieses Lebens darf dem erlösten Geist in jenes bessere Leben nachfolgen. (Jes. 35, 10. Offenb. Joh. 21, 4.) Diese sterbliche Hütte unsers unsterblichen Geistes ist zwar ein unverkennbares Meisterstück der Allmacht, Weisheit und Güte ihres Schöpfers, wir mögen sie im Ganzen, oder nach ihren einzelnen Theilen betrachten. Gleichwohl, wie hinfällig und zerbrechlich ist sie! Es gehört ein glückliches Gedächtniß dazu, alle die Krankheiten nur dem Namen nach aufzuzählen, die unsern Leib hier treffen können; und noch immer zeigen sich von Zeit zu Zeit solche Körperübel, für die man neue Benennungen erfinden muß. Und doch kann schon ein einziges davon die empfindlichsten Schmerzen verursachen. Aber einst, wenn er verklärt und schön zum ewigen Leben gemacht seyn wird (Phil. 3, 20. 21.) soll er von allem diesem Ungemach auf immer befreit seyn, stets gesund und wohl, wie der Geist, der ihn bewohnt. Denn auch unsre Seele soll dann immer heiter und froh seyn. Welches Glück liegt in dieser einzigen Verheißung! Wie unaussprechlich wohl wird uns dann einst im Himmel seyn — und doch ist dieß nur der kleinste Theil der Glückseligkeit, die uns dort erwartet.

In jener bessern Welt sollen die Frommen unaufhörlich in allen für sie nüzlichen und wichtigen Einsichten

wachsen

wachsen und zunehmen. Wie armselig ist das Wissen der Menschen auf Erden, auch der Weisesten unter ihnen. Denn wie mangelhaft und unvollständig, wie schwankend und unsicher sind die meisten seiner Einsichten. Nicht einmal das, was er vor Augen hat, kein Blatt, kein Sandkorn, kein Insekt — mit einem Wort, nichts von allen leblosen und lebendigen Geschöpfen kennt er durchaus und vollkommen. Ja, er ist sich sogar selbst ein Geheimniß. und wie unzählig sind die Gegenstände, welche ihm noch in jedem Betracht ganz unbekannt sind! Diese engen Schranken des menschlichen Wissens aber werden in einer bessern Welt wegfallen. Dann werden alle Irrthümer, Vorurtheile und Zweifel auf immer verschwinden. Denn dort soll es dem Menschen vergönnt seyn, tiefere Blicke in das Wesen und die Eigenschaften Gottes des Allerhöchsten (1. Cor. 12, 13. 1. Joh. 3, 2.) und in dessen Werke und Wege zu thun. Dann wird er zu seinem angenehmsten Erstaunen immer besser einsehen, mit welcher anbetenswürdigen Weisheit, Macht und Liebe dieser beste Vater alle Schicksale anordnete und zum gewünschten Ziele leitete. Ueberhaupt wird sich dort über alles das, was der Mensch hier schon kennen lernte, ein helleres und größeres Licht verbreiten, so, daß sein Verstand alles ungleich deutlicher, vollständiger und überzeugender einsehen, und überdieß mit unendlich vielen und mancherlei neuen Kenntnissen ohne Aufhören bereichert werden wird, von denen er hier noch gar nichts wußte, vielleicht nicht einmal etwas ahndete. Gott, welche Erwartung für Seelen, die bereits aus eigener Erfahrung den hohen Werth ächter Weisheit kennen, und den reichen Gewinn, welchen sie gewährt, gehörig zu schäzen verstehen und empfinden.

Doch nicht allein für den Verstand, sondern auch für das Herz des Frommen ist dort aufs beste gesorgt. Sein

Wille

Wille soll dann immer fester im Guten, seine Neigungen, Triebe, Wünsche und Begierden immer vollkommener werden. Er soll dann in alle Ewigkeiten hin, in allen Arten von Tugenden stets wachsen und zunehmen, und sich dadurch zugleich immer beglückter fühlen. Denn wer heilig ist, muß auch selig seyn. Je heiliger also, desto seliger. Da er nun ins unendliche hin immer besser werden soll und kann, welches unerschöpfliche Meer von Freuden und Seligkeiten wartet seiner. Und je mehr Würdigkeit er von seinem niedern Wohnplaze, der Erde, mitbringt, desto größer wird auch sein Genuß derselben seyn. Gewährt ihm nun hier schon nichts so viel inniges Vergnügen, als wenn ihm irgend etwas Gutes gelingt, was für Wonne muß er vollends dann empfinden, wenn er lauter Gutes denkt und thut, und es ihm nie an Zeit und Gelegenheit und an Lust und Kraft dazu, fehlt.

Sezt zu diesem allen noch hinzu den vertraulichsten, liebevollen Umgang mit allen heiligen Engeln und Auserwählten, der die Frommen in jener bessern Welt erwartet, und es zeigt sich eurem Geiste ein neuer reicher Strom unbeschreiblicher Freuden. Denn, ist nicht wahre Freundschaft und der Umgang mit edlen und guten Menschen das sicherste Erdenglück unter allen? Was für namenlose Seligkeit wird nun vollends die Freundschaft und der stete Umgang mit ganzen Schaaren von tugendhaften Menschen und vollendeten Gerechten, und mit jenen erhabenen Geistern gewähren, die, wer weiß schon wie viele Jahrtausende hindurch in allen Guten ausserordentlich geübt und befestigt sind, eine Freundschaft, deren Bande nie zerreißen können. Was für Wonne werden insbesondere zärtliche Seelen in der Wiederumarmung und in dem unterbrochenen Genuß ihrer Lieben im Himmel finden, wo sie dann nichts mehr trennt; wo sie Hand in Hand die unermeßliche Stadt Gottes mit einander durchwandern,

und

und über Gottes herrliche Werke und Einrichtungen immer neue Aufschlüsse bekommen. Wenn sie dann, von heiligem Staunen durchdrungen, niederfallen und den anbeten, der alles dieses gemacht hat; oder wenn sie in die Lobgesänge der Millionen vollendeter Frommen einstimmen — ach, welche sterbliche Zunge, wäre sie auch die beredteste, vermöchte es, die Seligkeitsgefühle solcher Frohlockenden mit Worten auszudrücken.

Wenn sie sich nun vollends dem Throne des Ewigen selbst nahen; wenn sie sich dann seiner beständigen Gnadengegenwart in einem noch weit höhern Grade, und auf eine noch weit nähere Weise, als es hienieden möglich war, zu erfreuen haben; ach, und wenn sie endlich den sehen, nach dessen Anblick ihr Herz so lange schmachtete, den höchsten, größten Sohn Gottes, ihren theuren und geliebten Herrn und Heiland, Jesum Christum, der aus Liebe für sie Mensch wurde, auch für sie so unaussprechlich viel that und duldete; wenn sie dann seinen unmittelbaren Umgang genießen, und unter seiner Leitung von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor steigen, welche namenlose Seligkeiten werden sie dann fühlen! — So unaussprechlich groß nun aber auch diese schon sind, die wir gewiß wissen, so wird es uns doch einst, wenn wir zum Schauen gelangen, gehen, wie jener arabischen Königin es beim Salomo ehemals gieng, die in ihrem Lande schon viel, sehr viel von seiner Weisheit, von seinen Schäzen, und von seiner Pracht und Herrlichkeit gehört hatte, aber, da sie persönlich zu ihm kam, doch laut bekennen mußte, daß, so unglaublich ihr auch jene Nachrichten dünkten, ihr doch noch nicht die Hälfte von dem gesagt worden wäre, was sie nun selbst höre und sehe, 1. B. Kön. 10, 6. 7. Und was das Wichtigste ist, alle jene Seligkeiten sollen durch nichts gestört werden, sollen ewig währen. Wer vermags, ein solches Glück nur aus-

zuden-

zudenken? Wo nehmen wir vollends Worte in unsrer armen Erdensprache her, es auszusprechen?

O! überschwengliche Entschädigung für alles auf Erden ausgestandene Ungemach! O Krone des Lebens, die des sauersten Kampfes würdig war! Und das ist denn also auch der Gnadenlohn, den unser verewigter Freund vor Augen hatte, als er sich so sorgfältig darauf vorbereitete; als er seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffte, und den er nun erstritten hat. Nicht nur hat er das lang erseufzte Ende seiner Trübsal gefunden; nicht nur wird ihn jezt keine Hize des Leidens mehr treffen, nicht nur hat Gott abgewischt alle Thränen von seinen Augen; sondern er genießt auch schon der Seele nach den Gewinn seines Glaubens, die Herrlichkeit, gegen welche alle seine zeitlichen Leiden für nichts zu achten sind. Entbunden von aller Last, die ihn hier fesselte, steht er jezt auch mit der Palme in der Hand vor dem Throne des Freudengebers, und trunken von Wonne, in überströmendem Entzücken verloren, stimmt er in den Lobgesang der Engel, ins ewige Halleluja.

Diesen Trost — kann auch ein stärkerer gedacht werden? — ließ er seiner gebeugten Gattin, seinen ihn beklagenden Geschwistern, und übrigen Verwandten und Freunden zurück! Gott versiegle denselben in ihren Herzen und regiere sie und uns alle mit seinem heiligen Geist, daß wir ernstlich trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, damit wir alle einst den Tod dieses Gerechten sterben, und unser Ende sey, wie sein Ende. Besonders erleuchte er uns, daß wir nicht die Buße verschieben, in der Hoffnung: wir würden auch so lange, als unser seliger Mitbruder Zeit haben, uns auf den Tod zu bereiten; sondern bedenken, wie schnell uns der Tod dahin raffen kann, wo unser künftiges ewiges Schicksal entschieden werden wird; sondern eilen, unsre

Seelen

Seelen zu retten; damit wir dort einst den Gnadenlohn der Gerechten, nicht nur wie hier von ferne betrachten, sondern einerndten und genießen mögen. Es sey daher unser aller ernstlichstes Gebet:

O reiche du mir deine Hände,
Mein Vater, daß ich dir getreu
Und bis an meines Lebens Ende
Geschäftig in der Beßrung sei;
So schließ ich selig meinen Lauf,
Und du nimmst in dein Reich mich auf. Amen.

150.

Christ, alles was dich kränket,
Befiehl getrost dem Herrn.
Er, der die Himmel lenket,
Ist auch von dir nicht fern.
Erwach aus deinem Schlummer,
Zu Gott erhebe dich!
Er siehet deinen Kummer,
Und liebt dich väterlich. Amen.

Daß wir Menschen in solche Umstände gerathen können, worinn unser Gemüth der Beruhigung und des Trostes vonnöthen hat, werdet ihr mir ohne Mühe eingestehen, meine Freunde! Das Leben hat freilich seine mannigfaltigen Annehmlichkeiten, und es wäre Versündigung an dem, der die Liebe selber ist, und der uns aus Liebe geschaffen hat, wenn wir die vielen herzrührenden Freuden, die er auf unsern Weg gestreut hat, nicht mit innniger Dankbarkeit erkennen und genießen wollten. Doch ist und bleibt es auch Wahrheit, daß unser Zustand, so lange wir auf Erden wallen, ein Zustand der Veränderlichkeit und Unvollkommenheit ist. Der Glücklichste muß sich auf Abwechslungen gefaßt machen, die ein jedes fro-

hes

hes Lebensgefühl aus seinem Herzen verbannen und seine Tage mit finstern Wolken von Kummer und Traurigkeit überziehen; Abwechslungen, welchen er weder durch Verstand und Klugheit noch weltliches Ansehen und Größe ausweichen kann, weil sie eine Folge seiner eingeschränkten Natur, und der Süßigkeit eines brüderlichen Umgangs mit unsern Mitmenschen, mit Wonne und innigstem Ergözen erfüllt, giebt es, wie die Erfahrung bezeugt, — auch solche Zeiten, worinn irgend eine Unordnung in unserm Körper oder eine bange Gemüthslage alles mit einer schwarzen Decke überzieht, was die Natur schönes, und der Umgang unsrer Mitmenschen reizendes für uns hat; Zeiten, worinn unser betrübter Blick sich nur auf das heftet, was Menschenleben uns bitter und traurig macht; Tage, Wochen und Monate, welche uns nicht gefallen, worinn unser bekümmertes Herz mit unaussprechlicher Wehmuth in den Seufzer Davids ausbricht: Nun Herr, weß soll ich mich trösten?

In einer solchen Lage erblickten wir eine sehr geraume Zeit hindurch unsern selig verstorbenen Mitbruder, an dessen Grabe wir hier stehen. Nicht erst in der Nähe des Todes empfand er die Bitterkeiten des Erdenlebens, sondern schon seine frühern Jahre waren mit mancher Noth bezeichnet. In dem Städtchen N. im Jahr 1754 gebohren, war er schon ein Vater- und mutterloser Waise, noch ehe er den süßen Vater- und Mutternamen aussprechen konnte. Seine Geburt kostete seiner Mutter das Leben, und der Vater starb, noch ehe der Selige das zweite Jahr erreicht hatte. Es fanden sich zwar liebreiche Hände, die des Hülflosen sich annahmen, aber die Schwächlichkeit, die er mit auf die Welt gebracht hatte, konnte niemals gehoben werden. Oft, wenn die Gespielen seiner Jugend sich der Freude überließen, saß er, von Schmerzen gepeinigt in einer Ecke, und beweinte sein trauriges

Schick-

Schicksal. Im männlichen Alter schienen seine körperlichen Umstände mehr Stärke zu gewinnen, und die glückliche Verbindung die er im Jahr 1785 hier schloß, schien auch seine wankende Gesundheit zu befestigen. Er verlebte einige Jahre in einer nüzlichen Geschäftigkeit, im Genuß stillen häuslichen Glücks. Ach! es waren nur wenige Jahre, die bald vorüber giengen, und es folgten auf sie viele andere, in denen ihm der kummervollen Tage und der trüben Nächte viel wurden. Und als vor 2 Jahren noch der Tod seiner innigst geliebten Gattin und bald nachher seines Sohnes, an dem sein ganzes Herz hieng, noch hinzu kam, da verschlimmerte sich auch sein Befinden um vieles. Auf einem einsamen, oft sehr schmerzhaften Läger durchseufzte er mehrere Wochen und Monate, bis endlich das Ende aller Leiden, der Tod zu ihm kam, und ihn zu seinen Geliebten brachte, nach denen er sich so oft gesehnt hatte.

Womit, meine Geliebten, konnte wohl dieser unser seliger Mitbruder, dem wir alle ein rühmliches Zeugniß geben können, womit konnte er sich wohl in seinen langwierigen Trübsalen aufrichten? Allein mit Gott, und dessen gnädiger Hülfe. Wenn er von Gram und Schmerzen gefoltert, bange seufzte: Nun Herr, weß soll ich mich trösten? so richtete er seine Augen nach jenen Höhen, woher die Hülfe herabkömmt, und rief mit dem guten Könige beruhigt aus: ich hoffe auf dich! Und das ist gewiß für uns alle, in jedem Trübsal des Lebens, das bewährteste Mittel, unser Herz zu besänftigen, und unsern Kummer zu stillen. Ja die Hoffnung auf Gott ist das einzige sichere Beruhigungsmittel für unsre Seele bei allen äußern und innern Stürmen, welchen uns der Zustand der Unvollkommenheit, worinn wir uns hier befinden, auf der gefahrvollen Reise dieses Lebens, ausseзt. Sie allein verläßt uns nicht am Tage des Unglücks,

wenn alle Freuden und Schäze der Welt, wenn Hoheit und Ehre, Pracht und Bequemlichkeit des Lebens, gleich falschen und treulosen Freunden von uns fliehen oder doch ihre Ohnmacht uns heifen zu können, bekennen müssen. Sie unterstüzt unsern Muth, wenn alle Macht und Geschicklichkeit und Achtung und Gunst und Liebe der Menschen nichts mehr als Mitleid und Bedaurung und Thränen für uns übrig hat.

Ich hoffe auf dich, o mein Gott! Wie glücklich ist der Mensch, der mit innerm Wahrheitsgefühle so sprechen kann! Was für eine feste Stüze seiner Gemüthsruhe muß diese Hoffnung auf Gott seyn, auch in den kummervollsten Auftritten seines Lebens, auch auf dem Krankenlager, auch in der bangen Abschiedsstunde von seinem Geliebten, auch bei der Herannahung seines eigenen Todes. Auf Gott hoffen, den allmächtigen, dessen Hand sowohl heilen und verbinden als schlagen und verwunden kann; auf Gott hoffen, auf das allerweiseste, allergütigste, allerliebreichste Wesen, das keinen Gefallen am Wehe seiner Geschöpfe hat, und wenn es sie auf kurze Zeit betrübt, ein dauerhaftes Glück und Freude für sie dabei zur Absicht hat. — Auf diesen Gott hoffen, den Oberherrn der ganzen Schöpfung, dem die Natur mit allen unerschöpflichen Hülfsquellen zur Abwendung unsers Elends zu Gebot stehet, der zum Sturmwind sprechen kann: höre auf! und zu den brausenden Meereswogen: bis hieher und nicht weiter! und zu dem verheerenden Feuer: rühre nicht an! und zur verderbenden Seuche: verschone! Was für einen hohen und muthigen Sinn, was für Festigkeit und innre Stärke muß diese Hoffnung nicht in einer jeden Menschenseele wirken, worinn sie ihre Wohnung aufgeschlagen hat! Es ist ja doch kein Leiden so groß, das er nicht endigen kann, kein Schmerz so heftig, den er nicht zu lindern vermag, dessen Güte über die Wolken reichet, und dessen

Macht

Macht keine Grenzen hat: auch hat er Hülfe verheißen, wo Menschenarm zur Hülfe zu kurz ist. So spricht sein Mund von dem Mann der auf ihn trauet: Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen, er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schüzen; er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich will ihn herausreißen und zu Ehren annehmen. Wer diese würdigen Begriffe von dem großen und gütigen Weltbeherrscher hat, die uns Vernunft und Christenthum mittheilen, dem kann es von Herzen gehen zu sagen: ich hoffe auf dich, o mein Gott. Ist er einmal des gnädigen Wohlgefallens des Beherrschers seines Schicksals versichert, so hat er kein Unglück zu befürchten, wobei er nicht die zu seiner Rettung ausgestreckte Hand erblicken sollte. So du durch Wasser gehest, will ich bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden.

Selbst im finstern Todesthale giebt es eine erquickende Aussicht für ihn, eine Aussicht in das Land der Ruhe die noch vorhanden ist dem Volke Gottes; angenehme, erfreuliche Aussicht, wodurch das Bitterste, was er hier zu dulden hat, hinlänglich und reichlich ersezt wird. Sie sind nun besiegt, die Leiden, die unser seliger Mitbruder erdulden mußte, und nun, da er vom Glauben zum Schauen gelangt ist, nun erfährt er es ganz, wie glücklich der ist, der auf Gott seine Zuversicht sezt, und sich ihm ganz überläßt.

O möchte diese tröstliche Hoffnung auf Gott auch in eurer aller Herzen wohnen, meine Geliebten, euch jedes Elend des gegenwärtigen Lebens zu versüßen! Möchte sie in drangvollen und gefährlichen Umständen der sichere Stab seyn, woran ihr euch haltet! euch unterstüzen, wenn ihr todtkrank da liegt und Menschenhülfe zu kurz ist! euch bis zu dem Grabe begleiten, und jenseits des Grabes euch

die

die herrlichen Wohnungen zeigen, welche die Liebe des Vaters den müden Pilgern zur freudenvollen Ruhestätte angewiesen hat.

Laßt uns aber wohl bedenken, daß diese Hoffnung nur in reinen Herzen wohnen, nur darin ihre siegende Stärke über alle Uebel dieses Lebens äußern könne. Wer mit überzeugtem Gemüthe sprechen will: Herr, ich hoffe auf dich, der muß auch sagen können: Herr, ich liebe dich, und achte auf deine Gebote. Glaube an Gott und ihn, den er gesandt hat, Jesum Christum; Empfindungen der Dankbarkeit für alle seine Vatergüte, und vornemlich das Licht und den Trost, welchen er durch das herrliche Evangelium Jesu über uns gebracht hat; Gehorsam gegen seine darinn redende Stimme in gesunden und glücklichen Tagen; dieß wird unumgänglich erfodert, wenn man am Tage schwerer Leiden und bei der Annäherung des Todes den süßen Trost der Hoffnung auf Gott genießen will.

Wenn wir aber auch diesen Trost der Hoffnung auf Gott in unsrer Seele haben, so wird uns alles leicht und erträglich werden, was seine Vaterhand uns aufzulegen für gut befindet. Wenn Menschen unser Schicksal beklagen, und die uns lieben, Thränen um uns vergießen, werden wir immer noch Ursache genug finden, ihn zu preisen, der aus heiligen und wohlthätigen Absichten Trübsale über uns kommen läßt. Uns schwachen und unwissenden Geschöpfen können seine Wege und Führungen wohl manchmal dunkel und unerforschlich vorkommen, aber sie sind immer gut und selig, und der Ausgang wird sie rechtfertigen; und diese feste Ueberzeugung ist hinlänglich, bei allen äußerlichen Glücksveränderungen den innern Frieden in unsrer Seele zu erhalten. Haben wir nur das Bewußtseyn eines redlichen und gottergebenen Herzens, so können unsre Augen sich in jeder Stunde der Noth, mit Zuversicht in die Höhe richten, und jemehr wir an Gott-

ergeben-

ergebenheit und innrer Güte zunehmen, desto lebendiger wird unsre Hoffnung, desto stärker jenes hohe und unaussprechlich hohe Gefühl der göttlichen Gnade, das uns in den Stand sezt, mit einem heiligen Apostel zu sagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes mich scheiden wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Amen.

151.

Hiob 6, 2. 3.

Ist die Erde ein Jammerthal?

I. Verneinen. — Das zeigt

1) ihr Anblick, ihre Einrichtung, das viele Schöne und Gute auf derselben. Sie ein Jammerthal nennen hieße

a) Gott lästern, als habe er nichts bessers geschaffen,

b) seine Gaben verachten und herabwürdigen,

c) sich selbst das Erdenleben verbittern wider Gottes Absicht, der sie uns zu einem frohen und angenehmen Aufenthalte einrichtete.

2) Jesus, der sie nie so herabwürdigte, vielmehr die reinen Freuden der Natur, ihrer Gaben, den freundschaftlichen Umgang durch sein Beispiel zu genießen lehrte.

3) Der eigne Genuß so vieles Guten, so vieler Freuden, wenn wir sie uns nicht selbst zerstören.

II. Einwürfe beantworten.

1) Es steht doch in vielen Gesängen — aber nicht in der Bibel; viele Gesänge rühren aus jenen Zeiten her, wo man noch von Mönchsgrillen angesteckt, und zu falscher Auslegung vieler Stellen verleitet war.

2) Das Christenthum verbietet uns, die Welt lieb zu haben 1. Joh. 2, 15. Schäze sammeln, Matth. 6, 20. — Es will nur, daß wir alles dieses nicht zu unsrer Hauptbeschäftigung und Neigung machen sollen; verbietet Wollust, Geiz und alle Laster die uns frohen und reinen Lebensgenuß rauben.

3) Je-

3) Jesus und seine Gesandten reden doch von so vielen Leiden, Joh. 16, 33. Ap. Gesch. 14, 22. — Bezieht sich auf die damaligen Zeiten.

4) Es giebt doch viel Elend unterm Monde — am meisten sind die Menschen selbst Schuld; unvermeidliche Uebel mit christlicher Geduld getragen sind leicht und wohlthätig.

152.

Hiob 19, 21.

Pflichtmäßiges Verhalten bei den Krankheiten der Unsrigen.

I. Beschreibung.

1) Der Christ verwahrt sich in solchen Fällen vor Unmuth und Kleinmüthigkeit überhaupt.

2) Beweiset den kranken Seinigen eine herzliche Theilnahme und kränkt sie nicht durch Vorhalten der Mühe, die sie ihm verursachen, durch Verdrießlichkeit ꝛc.

3) Hat Geduld mit ihren Launen und Schwachheiten.

4) Sucht ihren Zustand zu lindern, so viel ihm möglich ist, durch Pflege, Wartung, Zuspruch.

5) Und wendet alles an, was von zweckmäßigen Mitteln in seiner Gewalt ist, um ihre Gesundheit wieder herzustellen — keine Quacksalbereien ꝛc.

II. Pflichtmäßigkeit dieses Verhaltens.

Zu diesem Verhalten verbindet den Christen

1) die Pflicht des Vertrauens auf Gott und der Ergebung in dessen Willen (in Ansehung dessen, was er bei den Leiden der Seinigen mitleidet.)

2) Die Pflicht der Menschenliebe und Achtung — welche Sorge für Leben, Gesundheit und Wohlseyn anderer, uns gebietet, vorzüglich derer, die uns die nächsten sind und unsrer Hülfe besonders bedürfen, wie die kranken Unsrigen.

3) Besonders verdienen sie Nachsicht bei ihren Schwachheiten. — Der Kranke empfindet alles tiefer und ist seiner nicht immer genug mächtig, um nicht manches zu thun und zu sagen, was er nicht sollte. — Besondere Anwendung auf Eltern, Ehegatten, Herrschaften ꝛc.

153.

Ps. 38, 18.

Betrachtung über die leiblichen Gebrechen einiger Menschen.

I. Was solche Elende bei den Gebrechen ihres Leibes für einen Trost haben.

1) Trübsal würde freilich auf Erden nicht seyn, wenn keine Sünde wäre; aber Gott verhängt doch die Trübsal jezt nicht aus Haß, sondern aus Liebe, weil Trübsal unter andern mit nöthig ist, die Sünder selig zu machen und zu bessern;

2) dein Leiden währet, wie jedes andere, nur kurze Zeit;

3) Wer durch seine eigenen Sünden seiner Gesundheit geschadet hat, der kann freilich, so lange er seine Sünden noch liebt, keinen Trost haben; aber solchen sind ihre Leiden eben darum auferlegt, daß sie mit Schmerz und Kummer ihre Sünden erkennen und davon ablassen sollen, und in dieser Betrachtung sind sie eine wahre Wohlthat für sie.

II. Was andere Christen daraus für Erbauung schöpfen können.

1) Beim Anblick gebrechlicher Menschen laßt uns unser unverdientes Glück erkennen, daß uns Gott mit solchen Leiden verschont hat.

2) Wir könnten einst auch dergleichen Gebrechen an unserm Leibe haben, wie wir jezt an andern sehen, und

wenn wir sie uns selbst zuzuschreiben hätten, wie sehr würde das unsre Leiden schwer machen. Darum laßt uns besonders diejenigen Laster fliehen, aus denen solche Leibesgebrechen entstehen können.

3) Was wir uns von andern Menschen bei solchen Gebrechen wünschen würden, das laßt uns jezt solchen Elenden erweisen, Mitleiden, Trost, Geduld, thätige Hülfe.

4) Durch den Anblick siecher und gebrechlicher Menschen laßt uns beständig das Verlangen nach jenem bessern Leben in uns nähren und stärken.

154.

Ps. 118, 21.

Von der Pflicht, Gott für unsre Leiden zu danken.

I. Gründe dieser Pflicht.

1) Leiden sind verdeckte, unerkannte Wohlthaten Gottes. Sie sind

a) Mittel zu unsrer Vervollkommnung, und

b) Grundlage unsrer künftigen Glückseligkeit.

2) Gott mißt sie nach unsern Kräften ab, erleichtert sie nach seiner Güte, und befreit uns von ihnen zu rechter Zeit.

II. Anweisung.

1) Danket Gott für eure Leiden nicht blos durch das Bekenntniß des Mundes: Gott hat alles wohl gemacht! sondern vornemlich dadurch:

2) daß ihr die Leiden nach seinen gnädigen und weisen Absichten gebrauchet;

3) daß ihr in der geduldigen Ertragung derselben und in der Hoffnung auf Gott bis ans Ende ausharret.

155.

Sir. 30, 17.

Trostgründe bei einem siechen Leben.

I. Die Leiden des siechen Lebens.

1) Kränklichkeit — es fehlt da bald da bald dort, — bald Schmerzen, bald Schwäche ꝛc.

2) Unfähigkeit an den Freuden des Lebens Theil zu nehmen — Naturfreuden, Speise und Trank, Schlaf, Freunde — schon unfreundliche Witterung ist empfindlich.

3) Unvermögen der Welt zu nüzen. Man kann wenig oder nichts thun, muß Amt und Geschäfte liegen lassen, — andern zur Last sein, Pflege, Aufwand verursachen ꝛc.

4) Nähe des Todes — der doch oft flieht, ohne Erleichterung, selbst bei aller Kunst der Aerzte.

II. Trostgründe.

Um derselben empfänglich zu sein, muß man überzeugt sein, daß man sich seine Leiden nicht selbst, wenigstens nicht vorsezlich zugezogen —

1) Glaube an Gottes Vorsehung, die Leiden zuschickt — auch abnimmt.

2) Das Ende aller Leiden, der Tod. — Glück des bessern Lebens.

3) Wie viel giebts größere Dulder und Leidende als Jesus.

4) Vorzüge vor andern Leidenden, bessere Pflege, Erleichterung — ehemalige große Freuden.

5) Bewahrung vor vielem Bösen.

6) Gutes Beispiel für andere in der Geduld, Vertrauen auf Gott, Liebe zur Religion.

7) Erleichterung des Abschieds von der Erde.

156.

Matth. 6, 34.

Jeder Tag hat seine eigene Plage.

I. Sinn dieser Worte. Sie sind eine damalige Gnome, die den Sinn hat: jeder Tag hat seine eigenen Unvollkommenheiten und Mühseligkeiten für die menschlichen Begegnisse aufzuweisen. — Was aber die Deutung dieser Worte anbetrifft, so muß man sich dabei vor vielerlei undankbaren Uebertreibungen hüten, die körperliche Kränklichkeit, Trübsinn und eine frömmelnde Herabwürdigung irdischer Angelegenheiten damit verbinden kann. Es lassen sich aber wohl dabei die großen Erfahrungssäze erläutern, daß die menschlichen Begegnisse in tausendfachen Gestalten der Unvollkommenheit unterworfen sind, daß sich gegen die Ueberzeugung so vieler Menschen diese Unvollkommenheiten über alle Verhältnisse der Menschen und über alle Zeitpunkte ihres irdischen Daseyns auf eine ganz eigene Art verbreite, und daß der Grund davon in unsrer natürlichen Eingeschränktheit, in unsern vielfachen Verbindungen mit andern Menschen und in unserm eigenen Betragen zu suchen sey.

II. Anwendung dieser Worte.

1) Man verkenne das mannigfaltige Gute nicht, das Gott in jedes Menschenleben gelegt hat.

2) Man erwarte auf dieser Erde nie Verhältnisse und Zeiten, die einen ungestörten Freudengenuß darbieten.

3) Man sehe die Lage anderer nie für ganz glücklich und ungetrübt an.

4) Man denke billiger von den Unannehmlichkeiten die man erfährt.

5) Man gehe jeder Veränderung seines Lebens mit gefaßtem Muthe entgegen.

6) Man suche das Unangenehme, das allen menschlichen Verhältnissen zugetheilt ist, bei sich und andern Menschen zu vermindern.

7) Man

7) Man zürne nicht über Gott, der dieß so geordnet hat.

8) Man freue sich der frohen Aussichten, die uns in einer bessern Welt, so weit es nöthige Einschränkungen erlauben werden, hoffen lassen, daß nicht mehr jeder Tag seine eigene Plage haben werde.

157.

Röm. 7, 24.

In wiefern kann es dem Christen erlaubt seyn, sich den Tod zu wünschen?

I. Sofern er von schweren Leiden sich gedrückt fühlt, von denen er durch den Tod befreit und statt deren er der hohen Seligkeit des künftigen Lebens theilhaft zu werden hofft. — Diese Hoffnung ist ja gegründet und wie könnte jener Wunsch an sich unerlaubt seyn? Wem wäre es zu verargen, wenn er, wofern es möglich wäre, von Uebeln gern befreit seyn möchte?

II. Wenn er durch den Tod in einen, seiner Vervollkommnung günstigern Zustand zu gelangen hofft. So viele Hindernisse der Tugend, die ihm hier entgegen stehen, werden dort, nach seiner frohen Ueberzeugung, hinwegfallen. Wie sollte er nicht so bald als möglich in diesen vollkommenern Zustand zu gelangen sich sehnen dürfen?

III. Doch muß sein Wunsch in den Grenzen christlicher Mäßigung bleiben — so daß er mit geduldiger Unterwerfung unter die immer weisen Rathschlüsse Gottes, den Zeitpunkt abwarte, wo dieser es für gut finden wird, ihn von dieser Welt abzufordern; kein unerlaubtes Mittel anwende, seine Tage selbst zu verkürzen, oder den pflichtmäßigen Gebrauch der Mittel der Erhaltung und Verlängerung des Lebens versäume.

158.

Röm. 8, 18.

Fröhliche Aussichten in die Ewigkeit, zur Ermunterung unter den Bekümmernissen dieser Zeit.

I. Die fröhlichen Aussichten in die Ewigkeit, die wahre Christen haben. Hier steht billig voran

1) das gewisse Recht und die Anwartschaft am Himmel, denn die schönsten Vorstellungen vom ewigen Leben würden uns nichts helfen, wenn wir entweder keine Hoffnung dazu hätten, oder uns gar in dieser Hoffnung betrogen fänden.

2) die Größe dieser Seligkeit. 2. Cor. 4, 17. 18.

3) die Erlösung des Leibes. O wie wohl muß jezt unserm entschlafenen Mitbruder seyn, nach seinen langwierigen Leiden;

4) die Erneuerung der ganzen Natur. Auch in jenem Leben werden wir Geschöpfe zu unserm Vergnügen um uns haben. Freue dich, forschender Geist, der du ein Verlangen hast, die Werke Gottes kennen zu lernen.

II. Welche Ermunterungen uns dieß unter den Bekümmernissen dieses Lebens geben kann. Es ist vor allen Dingen nöthig

1) uns unsers Rechts am Himmel zu versichern. Dieß geschieht durch wahren Glauben. Das einzige Kennzeichen davon aber ist Fleiß in der Gottseligkeit. Wir müssen daher

2) im Kampf gegen das Böse nie ermüden,

3) so viel nur möglich Gutes ausüben, Gal. 6, 7. 8. 2. Cor. 9, 6.

4) die Leiden dieser Zeit mit Geduld ertragen. Ists denn wohl zu achten gegen die Herrlichkeit jener Welt? Und daß der wahre Christ durch diese Hoffnung hier schon

selig

selig ist, sehen wir an unserm entschlafenen Mitbruder, der in seinem langwierigen Leiden ꝛc.

159.

Röm. 11. 33—36.

Wie sucht der Christ bei den unbegreiflichen Fügungen Gottes sein Vertrauen auf den Höchsten zu sichern.

I. Er erinnert sich fleißig an die Eingeschränktheit seines Verstandes, in Vergleichung mit dem göttlichen.

II. Er wacht über seine Neigungen, damit sie ihn nicht noch mehr verblenden.

III. Er erinnert sich dann gerade am meisten an alles, was ihn von Gottes Weisheit, Güte, Allmacht — überzeugen kann, (die allgemeinen Wahrheiten der Religion sowohl, als einzelne Erfahrungen, besonders in solchen Fällen, wo sich beunruhigende Verwicklungen in menschlichen Schicksalen hernach befriedigend auflösten.)

IV. Er richtet seine Blicke auf die Zukunft, wo er hoffen darf, daß sein Auge heller sehen werde.

160.

1 Petr. 4, 12. 13.

Ueber die große Entwicklung menschlicher Angelegenheiten jenseit des Grabes.

I. Beschreibung dieser Entwicklung. Sie besteht darinn:

1) wir werden unsre Handlungsart nach ihren wahren Folgen für unser und für das Glück und Unglück andrer;

2) wir werden die Handlungsart andrer mehr nach ihren wahren Triebfedern und nach ihrem Zusammenhange mit dem Glück der Welt;

3) wir werden die nähere Beschaffenheit und besondere Absicht unsrer und die Begegnisse andrer;

4) wir

4) wir werden den Einfluß dessen, was die Menschen erfahren haben, auf das Glück des Ganzen genauer kennen lernen.

II. Was berechtigt uns zu einer solchen Entwicklung?

1) Der künftige Zustand der Belohnung, den wir zu erwarten berechtigt sind, 1. Cor. 3, 8. Röm. 2, 6. 7. Matth. 16, 27.

2) Die vollkommenere Kenntniß, die uns in unserm künftigen Zustande versprochen wird, z. B. 1. Cor. 13, 9.—13. 1. Joh. 3, 2.

3) Ausdrückliche Winke, welche uns das N. T. hierüber ertheilt. Text. 2. Cor. 4. 17.

4) Die größere Uebersicht, die sich uns nach unsrer völlig beschlossenen irdischen Laufbahn von selbst darbieten wird.

5) Das, was wir in dieser Hinsicht von der Entwicklung der Angelegenheiten Jesu wissen. Phil. 2, 9.

III. Folgerungen.

1) Wir wollen nicht irre werden, wenn wir in unsern und den Angelegenheiten anderer so viel verworrenes und unbefriedigendes entdecken.

2) Wir wollen nicht zu zeitig urtheilen, wenn der Lohn und die Strafe gewisser Handlungen außen zu bleiben scheinen.

3) Wir wollen nicht ermüden, für eine wohlthätige Entwicklung unsrer und fremder Angelegenheiten jenseit des Grabes thätig zu seyn.

4) Wir wollen auf diese Entwicklung eine große Beruhigung sezen.

5) Wir wollen den düstern Weg des Todes von dieser Seite betrachtet für überaus wohlthätig ansehen lernen.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Bei der

Beerdigung solcher Personen, die plözlich gestorben sind.

1. Sam. 20, 3.

So eitel und hinfällig ist Menschenleben; so wahr ist es, was David in unserm Texte sagt: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, oder: wir sind immer in der äußersten Lebensgefahr! Heute brauche ich nicht viele Worte zu machen, um euch diese Wahrheit ans Herz zu legen, denn die gegenwärtige Leiche erinnert euch nachdrücklich genug daran. Es sind kaum drei Tage, daß unser guter N. noch unter uns umher wandelte, und die kraftvolle Thätigkeit, mit der er arbeitete, ließ nichts weniger ahnden, als einen nahen Tod. Leztern Montag verließ er früh seine Wohnung, um ein wichtiges Geschäfte auszuführen. Aber ach! mitten unter der Arbeit ward er vom Schlage gerührt, und noch ehe man ihm einige Hülfe leisten konnte, ward er zur Leiche. Das hat natürlich eine allgemeine Verwunderung unter uns erregt, aber ich wünschte nun auch, daß ihr von diesem Vorfalle Veranlassung nähmet, ernsthaft nachzudenken

Ueber die Beschaffenheit des menschlichen Lebens,

1) Erläuterung derselben,

2) was daraus folgt.

I.

Die Beschaffenheit unsrer Lebenszeit ist so, wie die, welche alles Endliche, Unvollkommene, Eitle hat. Und da zeigt sie sich in folgenden Punkten:

1) sie

1) sie nimmt einmal, wenn sie auch noch so lange währt, ein Ende. Dieß lehrt die Erfahrung — und das kann auch nicht anders seyn. Denn der menschliche Körper ist bei aller seiner kunstvollen Einrichtung doch immer etwas Zusammengesetztes, und also ein Gebäude, das, wenn es auch von aller äußern Zerstörung frei bleibt, doch endlich seinen Untergang finden muß, weil alle seine flüssigen und festen Theile nach und nach, jene so sich verdicken und stocken, und diese so sich verhärten, daß alle Lebensverrichtungen zulezt ganz aufhören müssen.

2) sie kann diesen Endpunkt sehr leicht erreichen — wovon wir ein Beispiel vor Augen haben. Bei aller seiner Stärke ist unser Körper doch auch wieder leicht zerstörbar, so daß oft die geringste innere oder äußere Ursache seine Bewegungen nicht blos hemmen, sondern gar zum gänzlichen Aufhören bringen kann, weil die Zusammensezungen der Maschiene zu mannigfaltig und zu fein sind, als daß nicht auch der kleinste Stoß, je nachdem er trifft, sie sollte zerstören können.

3) sie ist in Absicht auf die Art und Zeit ihrer Endigung verschieden. Der eine stirbt von innern, der andere von äußern Ursachen, der eine langsam, der andere schnell ꝛc. Und das kann auch nicht anders seyn, da die Körper der Menschen, ihre äußern Umstände, ihr eigenes Verhalten ganz verschieden sind. Daher kommt es, daß der eine in der Blüthe seines Lebens und ein anderer erst nach langen Jahren ans Ende seiner Lebenszeit kommt.

4) sie ist durchaus unsicher und ungewiß, so daß wir nicht einen einzigen Augenblick sicher sind vor ihrem Ende, und eben so wenig gewiß wissen, auf welche von den eben benannten Arten sie sich für uns endigen werde. Das sehen wir genug an so vielen unsrer Brüder,

der, und das ist auch sehr natürlich, da es unmöglich für uns unsrer natürlichen Eingeschränktheit wegen ist, zu wissen, was die Gottheit aus diesen oder jenen Ursachen über uns beschlossen hat, welche Art und Dauer der Endigung unsers Daseyns hienieden die Natur unsers Körpers mit sich bringt, und welche verschiedene auf die Zerstörung dieses Leibes wirkende innere und äußere Ursachen sich in und um uns her befinden. — Mag ihre Dauer indessen gehen so weit sie will,

5) sie ist immer doch sehr kurz. Fragt euch selbst, und wenn ihr auch noch so lange schon gelebt hat, ob jene ihre Dauer euch nicht wie die Dauer weniger Augenblicke dünkt, wenn ihr überhaupt nur über die Vorzeit eurer jezigen Tage hinblickt, und fragt eben so jeden Greis am Rande des Grabes, und ihr werdet von ihm das nemliche hören, was ihr bei euch wahrnehmt. Und was ist es auch, wenn unsre Lebenszeit 70 — 100 Jahre gewährt hat? Freilich eine lange Zeit, wenn wir auf all die einzelnen Augenblicke sehen, die in derselben hinschwanden, oder wenn wir sie im Verhältniß mit 20 oder 30 Jahren betrachten. Aber wie kurz doch immer, überhaupt schon, da 70 und 100 Jahre allzeit doch eine kleine Zahl und bald vorüber sind, und dann insbesondere noch, wenn wir von dieser hingeschwundenen Zeit diejenige abnehmen, welche wir theils ganz ohne Gefühl unsers Daseyns, theils ohne vernünftiges Gefühl desselben und ohne eigentliche menschliche Wirksamkeit zubrachten, wie z. B. die Zeit des Schlafs und der Kindheit, der Traurigkeit oder der Zerstreuung der Kindheit und des Alters.

6) sie ist ausserordentlich flüchtig, so schnell dahin eilend, daß sie schon verflossen ist, wenn wir sie kaum angefangen haben. Eine Wahrheit, die wir alle immer erfahren. Denn wie bald, wie geschwind ist ein Tag, ein Monat, ein Jahr dahin! Und nehmen wir die

Sache,

Sache wie sie ist, da zeigt es sich, daß die Zeit flüchtig seyn muß, da das Ganze aus einzelnen Theilen besteht, wovon jeder gleich dahin ist, und da alles in ihr ihren Gang beschleunigt, weil es so mancherlei ist und so schnell auf einander folgt, wie wir alle von unsern mannigfaltigen Schicksalen, Gedanken und Begierden, Entschließungen und Handlungen wissen.

7) sie ist in ihrem flüchtigen Gang unaufhaltbar. Denn sagt selbst: könnt ihr, auch mit allem Wünschen und Bestreben, machen, daß auch eine Minute nur nicht, oder auch nur nicht so schnell wie gewöhnlich vorüber flieht? Und wie wolltet ihr das auch können, da eure Zeit etwas ist, das ganz außerhalb euch liegt und nicht in der mindesten Abhängigkeit von euch steht? daraus denn auch folgt, daß

8) sie ganz und durchaus unwiederbringlich ist. Wie erfahren wir das zu unserm größten Leidwesen, wenn wir vergeblich mit den heißesten Wünschen einen dahin geschwundenen Tag zurück wünschen, und vergeblich ausrufen, daß wir unser ganzes Vermögen nur um die Rückkehr eines einzigen hingeflohenen Augenblicks hingeben wollten. Und natürlich muß das alles auch vergeblich seyn, weil auch die Allmacht das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen kann, indem alles Geschehene in dieser Rücksicht ganz und gar keiner Einwirkung mehr empfänglich seyn kann.

9) sie steht mit sich selbst im allergenauestem Zusammenhang. Denn sie ist ein Ganzes, das aus einzelnen Theilen besteht, wovon eins in das andere, wie ein Glied einer Kette ins andere, greift. Und als ein solches Ganze, stellt sie uns sich immer dar, und läßt es uns erfahren, daß in ihr keine Sekunde ein abgerissenes Stück ist, sondern alles zusammen Ein Ganzes ausmacht. Daher kommt es, daß

10) sie

10) sie ganz voll von Folgen ist. Das muß sie seyn, weil der gegenwärtige Augenblick in die folgenden eingreift, den Grund von den folgenden in sich hat, und den Saamen von dem enthält, was in der folgenden geschehen oder gethan werden wird. Auch werden wir das immer genug in unserm und aller unsrer Mitmenschen Leben gewahr, worinn sich's allezeit an Begebenheiten und Handlungen zeigt, daß die vorhergehende Zeit, und das, was in ihr geschehen und gethan worden ist, die Folge hat, daß jezt das geschieht und gethan wird, was wirklich sich ereignet und was man wirklich thut, ja von den bis ans Lebensende sich ereignenden Begebenheiten oft den Grund enthält.

II.

Wozu wollen wir nun diese Kenntniß von der Beschaffenheit unsrer Lebenszeit anwenden? Dazu vornemlich

1) daß wir nicht, wie es oft geschieht, uns über die Beschaffenheit unsrer Lebenszeit beklagen, uns beschweren, daß sie so kurz, flüchtig, unsicher ꝛc. sey, und sie deswegen anders wünschen. Denn das ist, nach dem Gesagten, unvernünftig, weil die Beschaffenheit, die sie hat, natürlich nothwendig ist. Es ist auch unnüz, weil es zu nichts hilft, und nichts ändert. Ja es ist thöricht, weil man sich dadurch nur unnöthiger weise unzufrieden macht. Und es ist auch deswegen Unrecht, weil es in Absicht auf Reizung, sie gut zu benuzen, nüzlich ist, daß sie gerade jene Beschaffenheit hat. — Diese Beschaffenheit diene uns aber auch dazu,

2) daß wir in Absicht auf unsre Lebenszeit weise und klug handeln. Seyd nämlich, meine Freunde, immer thätig in ihr, damit sie euch würdig verfließt und daß nie entehrende Klagen über Langeweile

weile aus eurem Munde gehört werden. Kettet euch dann auch nie zu fest an euer Leben an, sondern macht euch gefaßt darauf, daß seine Zeit ein Ende nimmt, weil dieß Ende wirklich einmal kommt. Ja macht euch immer gefaßt darauf, weil sie äußerst ungewiß ist und ihr Ende gar leicht kommen kann. Und selbst auf die mancherlei Arten ihrer Endigung macht euch gefaßt, weil ihr nicht wißt, welche für euch stattfinden wird. Dabei thut nichts, wodurch ihr durch eure Art eine schlimme Endigung derselben, z. B. eine mit Schmerzen verbundene, und das Ende selbst schneller, als es nach der Natur eures Körpers kommen sollte, herbei führt, sondern thut, was an sich das Gegentheil bewirkt. Benuzet sie dabei immer und auf die beste Weise und gebrauchet sie nie übel, weil sie und alles in ihr große und weitgehende Folgen hat. Benuzt selbst jeden Augenblick, weil jeder wichtig, keiner der folgenden sicher, und die ganze Zeit selbst so kurz ist. Ja benuzt ihn gleich und mit allem Eifer, weil er vorüber ist, ehe ihr euch umseht, und also jeder Aufschub unverzeihliche Thorheit genannt werden muß.

Wohl uns, wenn wir alles dieß befolgen! dann fließt unsre Zeit so hin, daß wir mit Achtung in jedem Abschnitt auf sie zurück blicken können. Dann verfließt sie so, daß wir in aller Absicht Nuzen von ihr haben. Ja sie vergeht dann auch nüzlich für unsre Mitmenschen, so daß sie mit Liebe, Achtung und Dankbarkeit auf uns hinsehen, und uns werden behandeln müssen. Dann werden wir selbst auch in keinem Abschnitte derselben unzufrieden klagen, sondern bei allen Unvollkommenheiten unsrer Lebenszeit uns recht freuen. Und dann werden wir auch, wenn sie einmal zu Ende geht und wir das Ende derselben merken — auch dann noch werden wir uns ihrer freuen, weil wir sie gut verlebt haben, und froh darauf hinscheiden

den können, daß sie dort wieder, und gewiß recht glücklich für uns anfangen werde.

Laß uns wahre Besserung
Für das Hauptgeschäfte halten,
Und nach unsrer Heiligung
Mit so treuem Eifer trachten,
Als erwartete noch heut
Uns Gericht und Ewigkeit. Amen.

162.

Ps. 4, 4.

Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet. Zu diesem Ausrufe mag uns allerdings auch der Todesfall Veranlassung geben, der sich vorgestern unter uns zugetragen hat. Wir haben die Leiche eines Mannes zur Erde bestattet, der hieher kam, sein Geschäfte zu verrichten, bald aber krank wurde und starb. Gesund reiste er aus, gesund kam er hier an, und nun ist er schon todt; wie wenig mochte er und die Seinigen das wohl vermuthen, daß er nicht wieder nach seiner Heimath zurückkehren würde! Er dachte: ich will in die Stadt, an den Ort gehen, und da eine zeitlang verweilen, mein Geschäft treiben und gewinnen, aber er wußte nicht, was morgen seyn würde, wußte nicht, was ihm bevorstand, denn was war sein Leben? was aller Menschen Leben ist: ein Dampf, der eine kurze Zeit währt und dann verschwindet. Er kam hieher und starb. — Dieser Todesfall hat nun wohl unstreitig schon manchen guten Gedanken und gute Empfindungen bei uns veranlaßt. Wir haben uns dabei der Ungewißheit aller menschlichen Dinge und der Ungewißheit aller menschli-

chen Anschläge besonders erinnert, uns einander gesagt: was ist doch der Mensch! und was ist des Menschen Leben! denn das pflegt ja so bei unerwarteten Todesfällen wohl zu seyn. Auch die, welche sonst ihrer Sterblichkeit sich kaum bewußt sind, pflegen dann doch daran zu denken, und mancher guten Rührung, wenigstens für den Tag und die Stunde fähig zu werden. Aber ich wünsche nur auch, daß diese guten Rührungen bei uns fortdauren, und die gehörige Wirkung thun möchten. Vorübergehende Gedanken, einzelne bald verschwindende Bewegungen des Gemüths können nicht viel helfen. Wir müssen also weiter nachdenken, und das wollen wir jezt thun, indem wir mit einander betrachten:

Die Absichten Gottes bei merkwürdigen Umständen unsers Todes.

1) Einige Besonderheiten bei Sterbefällen,
2) die Absichten Gottes dabei.

I.

Zu den merkwürdigen Umständen bei Todesfällen rechnen wir unter anbern

1) eine besondere Art der Krankheit, die man nicht vermuthen konnte, welche entweder einen plözlichen oder langwierigen Tod verursacht; oder welche den Patienten entweder sehr leicht, oder sehr schmerzhaft ins Grab führt. Unerwartet sind fast alle Krankheiten zum Tode. Die wenigsten Menschen errathen den Siz und die Größe ihrer Krankheit, und selbst die einsichtsvollesten Aerzte mußten zuweilen ihre Unwissenheit gestehen. Es leiden immer nur gewisse Theile des Körpers, und die Zergliederer finden oft, einen einzigen Fehler ausgenommen, alles gesund und dauerhaft.

2) die

2) die unerwartete Zeit des Todes fällt gewöhnlich am meisten in die Augen. Ein blühender Jüngling, eine Braut am Hochzeittage, ein Reisender, der allerlei Geschäfte zu betreiben hat: wenn die sterben, so macht ein jeder seine besondern Anmerkungen über die Zeit ihres Absterbens. So ungelegen wir auch öfters den Zeitpunkt bei manchem Sterbefall finden, so ist es doch gewiß: er war abgemessen, von Gott durchdacht und berechnet. Welch ein erhabener Gedanke: ich sterbe dereinst gerade in der Minute, welche der Allweise für die beste ersah.

3) die unvermuthete Todesstätte ist bei uns Pilgern, die wir so oft unsre Herberge verändern müssen, eben nicht ganz unerwartet: aber bisweilen sieht doch auch der Blödsinnigste hierunter die Hand Gottes. Nur wenige unter uns können ihren künftigen Begräbnißplaz mit Wahrscheinlichkeit angeben. Wer hätte geglaubt, daß der Mann, den wir heute beerdigt haben, gerade bei uns seine Grabesruhe finden würde?

4) die Umstehenden, in deren Arm, oder unter deren Gebet wir verscheiden, sind öfters sehr merkwürdige Zeichen der gütigen und weisen Vorsicht. Vielleicht sind unsre Krankenwärter noch nicht gebohren! Vielleicht sind es jezt noch unsre Feinde, oder verächtliche Untergebene, welchen wir sterbend dankbar die Hände drücken werden, daß sie uns in unserm lezten Kampf nicht verließen, sondern durch Wartung, Nachtwachen und Gebet unsern Kummer so viel möglich erleichterten. Vielleicht sind uns diejenigen noch ganz fremd, oder wir verspotten und verachten sie jezt, welche unsre gebrochenen Augen zudrücken werden. Ein Großer verläßt leicht den andern, wenn er krank wird; und wizige lustige Freunde im Sonnenschein flattern gleich Schmetterlingen davon, sobald ein Ostwind die Rose zerknickt. Krankenbette sind mehr Lobredner für den gemeinen Mann.

5) Merk-

5) Merkwürdige Begebenheiten vor und nach dem Tode; besondere Wohlthaten oder Trübsale, welche der Herr zuschickt, kurz: die den Tod begleitenden Umstände verdienen öfters ein ernsthaftes Nachdenken. Wenn Judas sich erhenkte, indem die Sonne ihren Schein verlor, und die Erde erbebte, so mußte ihm sein Tod doppelt schröcklich seyn. So wie hingegen Simeon desto sanfter und im Frieden starb, weil er den neugebohrnen Heiland auf den Armen gehabt hatte. Ein Todesfall ist also immer merkwürdiger als der andere. Ein Trunkenbold, der an der Schwindsucht stirbt, ist eben nichts besonders: wenn er aber in der Trunkenheit einen schweren Fall thut, ein Bein bricht ꝛc. dann findet es jedermann auffallend. Ein Spieler von Profession stirbt nicht selten als ein Bettler im Hospital: wenn er aber am betrügerischen Spieltische vom Bliz erschlagen wird, so spricht ein jeder von der Strafgerechtigkeit Gottes.

Es ist nicht möglich, daß wir uns jezt aller besondern Sterbefälle erinnern. Die Hand, welche jede Tulpe anders zeichnete, jedes Gesicht verschieden formte, und jedem Menschen ein besonderes Schicksal gab: die ist auch unerschöpflich in Abänderung unsrer Todesumstände. Kein Mensch lebt und stirbt durchaus so als der andere. Einige Fälle aber sind so einleuchtend, daß wir

II.

die Absichten Gottes dabei nicht verkennen können, ob wir uns gleich gerne bescheiden, daß wir von den Endzwecken des unergründlichen Gottes nur wie Kinder lallen.

Der Sterbende soll also durch besondere Umstände seines Todes

1) gewarnt, zum Nachdenken bewogen, und zu einer ehrfurchtsvollen Zubereitung zum Tode gebracht werden.

den. Sünden sind ein Schlaftrunk, und wir schlafen gar zu leicht unter den Freudenkelchen dieses Lebens ein. Die besondere Lage der Umstände, in der sich der Erkrankende befindet, soll demnach das Bekenntniß von ihm erpressen: ich gedenke heute an meine Sünde. 1. B. Mos. 41, 9.

2) Die genaue Aufsicht Gottes, seine mehr als väterliche Liebe, soll, bei Verknüpfung ungewöhnlicher Umstände, dem Sterbenden Muth zum Tode und kindliches Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit einflößen. Wie wir von einer heiter untergehenden Sonne auf einen schönen folgenden Tag schließen, so soll der Kranke von angenehmen Begebenheiten bei seinem Sterbelager, einen Schluß auf die ihm bevorstehende Freude des Himmels machen. Kann der Allgütige, soll er denken, der hier schon meinen Tod so sehr versüßt, kann er dort mit mir zürnen wollen? O es wäre unverantwortlich, wenn ich seine Güte verkennen, und hier nicht schon anfangen wollte, ihn zu loben: ja, lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht ꝛc. Ps. 102, 4.

Wir Zuschauer aber, oder die wir die merkwürdigen Umstände eines Sterbefalls erfahren, wir sollen hauptsächlich dadurch zu ernsthaften Betrachtungen veranlaßt werden. Der Sterbende konnte innerlich von Gott erweckt, gewarnt und getröstet werden. Das Geräusch des Todes, und sein ungewöhnliches Gewand, in welchem er sich dem Krankenbette nähert, soll demnach unsre Aufmerksamkeit erregen, und uns doch wohl nicht etwa zum Zeitvertreibe dienen? oder uns blos in unsern Gesellschaften Stoff zu Anmerkungen geben, wie wir sie über Zeitungen und neue Moden etwa zu machen pflegen? Nein! Wir sollen bei solchen Vorfällen

1) erkennen, daß Gott Gott sey. Das blinde Schicksal hat fast an jedem Lasterhaften einen Götzendiener. Zu glauben, daß ein allmächtiges, weises und gü-

tiges

tiges Wesen die Welt regiert; überzeugt zu seyn, daß kein Kind von ohngefehr gebohren wird, und kein Greis von ohngefehr mit dem Tode kämpft: das ist der halbe Weg zur Gottseligkeit. Sezt also den Fall, daß die Menschen gar nicht stürben, oder alle zu einer bestimmten Zeit, und unter gleichen Umständen die Welt verließen, so würde die Oberherrschaft Gottes noch weit mehr verkannt werden. Todesfälle, und zwar immer einer mehr als der andere, sind folglich eine gründliche Erläuterung der Hauptartikel des christlichen Glaubens. Nehmt den wildesten Sünder: aber sein einziges Kind, das ihn eben jezt auf seinem Arme anlächelt, soll plözlich sterben: — wird er sich wohl enthalten können, an Gott, an Sünden, an Tod und Auferstehung zu denken?

2) die heilsame Ungewißheit unsrer künftigen Todesstunde wird dadurch erhalten und befördert, wenn wir ausserordentliche Auftritte sehen. Unsre Eigenliebe macht geschwinde die Anwendung auf sich selbst: sollte mein Tod wohl auch etwas so besonders an sich haben? Wir wünschen uns heimlich entweder ähnliche oder unähnliche Schicksale im Sterben. Das gewaltsame Ende eines Schwermüthigen, oder die freudige Zuversicht eines bekehrten Sünders, werden nicht gleichgültig von uns vernommen. Und nicht selten kommen wir in Umstände, wo es uns alsdann einfällt: so starb damals der und der.

3) Ein merkwürdiger Tod soll uns desto unvergeßlicher bleiben. Vergebens und zum spielen reizt der Allerheiligste unsre Neugierde nicht. Wir denken leider ohnehin viel zu wenig an die Verstorbenen, ohnerachtet wir noch immer in einer gewissen Verbindung mit ihnen stehen, und uns von ihren Arbeiten ernähren, oder ihnen nachsündigen. Gewiß denken sie im Himmel oder in der Hölle weit mehr an uns. Und vielleicht wann

wir

wir bisweilen mit Erschütterung lachen, jammert ein Verdammter über uns, daß wir ihn verführt haben, oder er uns. Aber Selige rühmen uns vielleicht auch im Himmel, und freuen sich über unsre Tugenden, wenn wir über unsre Fehler uns betrüben. Ein merkwürdiger Sterbefall ist eine rührende Todesbetrachtung, welche jedermann aus Neugierde liest; wer sie zu Herzen nimmt, wird weise und klug, und bedenket sein eigenes Ende. Je merkwürdiger die Verbindung der Zufälle war unter denen jemand verschied, desto unvergeßlicher bleibt das Andenken davon, und eine solche Erfahrung ist demnach eine Wohlthat von Gott.

So sey denn, Vater meines Lebens,
Die Warnung: wachet! seyd bereit!
An meiner Seele nicht vergebens,
Verlohren nicht der Gnade Zeit.
Dann führt mich selbst ein schneller Tod
Zu deiner Seligkeit, mein Gott! Amen.

163.

Ps. 39, 6.

Ach Herr, wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben. So seufzen wir heute mit den Verwandten unsers seligen Mitbruders, die sein unvermutheter Tod, gleich einem Donner vom Allmächtigen, getroffen hat. Kann irgend eine Erfahrung uns die Wahrheit jenes Davidischen Ausspruchs, daß die Menschen gar nichts sind, recht fühlbar machen, so ist es das plözliche Hinsterben eines gesunden Menschen. Und kann irgend etwas die Davidische Klage über die Sicherheit, in der manche Menschen dahin leben, ohne an ihre Bestimmung und die künftige Rechenschaft zu denken,

ken, rechtfertigen, so ist es die traurige Bemerkung, daß tausend plözliche Unfälle von aussen, die nicht in unsrer Gewalt stehen, und tausend eigene Schwächen unsrer Natur, unserm Leben ein schnelles Ende machen können. Solch ein plözlicher Tod ist daher ein sehr warnender Fall für die Lebenden. Aber desto schmerzhafter ist er auch zugleich für die hinterbleibenden Freunde, da er gleichsam ihre Freuden und Hoffnungen mit Einem Streiche hinwegnimmt. Wie betäubt stehen sie da und wissen nicht, wie ihnen geschehen ist, daß sie so vom Gipfel der Ruhe und Zufriedenheit in einem Augenblicke bis zum tiefsten Abgrunde des Jammers hinabgeschleudert sind. Verbindet sich nun mit diesen Schrecknissen das Gefühl unsrer eigenen Hinfälligkeit, der Schmerz, daß man dem Geliebten nicht noch dieß oder jenes Vergnügen habe verschaffen können, und zugleich die ängstliche Besorgniß, daß er, vom Tode so unvermuthet überrascht, wohl nicht völlig in der Bereitung möchte gestorben seyn, die nöthig war, um freudig vor Gottes Gerichte zu erscheinen, so ist der Leidende, den solch ein Unfall trifft, gewiß höchst beklagenswerth. Doch, auch ein schneller Tod hat seine guten Seiten, und überhaupt ist bei solchen Fällen manches zu thun und manches zu unterlassen, das wir jezt in eine nähere Betrachtung ziehen wollen.

Das christliche Verhalten bei schnellen Todesfällen.

1) Hüte dich vor einer lieblosen Beurtheilung des plözlich Verstorbenen.

2) Sey nicht trostlos, wenn einer deiner Geliebten plözlich dahin stirbt.

3) Table

3) Tadle Gott nicht, daß er uns unsre Todesstunde verborgen hat.

4) Betrachte jeden schnellen Todesfall als einen Zuruf, auf den Tod stets bereit zu seyn.

I.

Der Tod eines Menschen ist unstreitig eine Sache von großer Wichtigkeit. Die Art seines Todes kann uns zu manchen ernsthaften Betrachtungen Veranlassung geben. Mißbilligen möchte ich auch eben nicht den Gebrauch mancher Völker älterer Zeiten, ein sogenanntes Todtengericht über ihre Verstorbenen halten zu lassen. Aber da dieser Gebrauch unter uns nicht gewöhnlich ist, so darf der Christ, wie in keinem Falle, also auch bei Todesfällen, zumal bei plötzlichen, die Foderung der Religion Jesu nicht vergessen: Richtet nicht, verdammet nicht. Nur allzugeneigt ist der Mensch, von sich weg, und auf andere zu sehen, über sie stolz abzusprechen, und das besonders bei auffallenden Begebenheiten in ihren Schicksalen. Eine solche auffallende Begebenheit ist ein unerwarteter, schneller Tod. Sobald man von einem plötzlich Verstorbenen hört, so hört man auch schon Menschen, seine Brüder, die Ursache seines Todes in einem unregelmäßigen Verhalten des Verblichenen suchen. Man geht auch wohl so weit, daß man diesen Tod als Strafe der vergeltenden Gottheit für diese oder jene Uebelthat, der er schuldig seyn soll, ausgiebt. Ja, das lieblose Urtheil trifft gar oft die betrübten Zurückgelassenen des Erblaßten, denen er zur Strafe von der Seite gerissen seyn soll.

Christen, das alles ist nicht christlich, ist den Vorschriften Christi: richtet nicht, verdammet nicht, ganz zuwider, ist wider die Liebe, die wir unsern Brüdern noch im Tode und nach demselben beweisen müssen, ist wider

uns

uns selbst, die wir auch nach unserm Tode nicht strenge, nicht lieblos beurtheilt zu werden wünschen. O so laßt denn die Todten ruhen, sie haben ihren Richter, der gerecht, allwissend ist, der unpartheiisch und billig richtet. Wollen wir kurzsichtige Menschen ihm in sein Amt greifen? Das sey ferne!

II.

Dem Christen dürfen plözliche Todesfälle nicht eine Ursache zu trostloser Betrübniß über plözlich Verstorbene werden. Scheiden thut wehe, und unerwartetes Schrecken verwundet das Herz um so tiefer, jemehr der schnell Verstorbene geliebt wurde. Wenn ein Gatte dem Gatten, ein Vater seiner Familie, ein Bruder dem Bruder, ein Kind den Eltern durch einen schnellen Tod entrissen wird, so ist ihr Herz bekümmert, und ihr Auge weint. Ja, weinet nur ihr Tiefgebeugten, die Religion verbietet euch die Thränen nicht. Auch Jesu giengen über den Tod Lazari, seines Freundes, die Augen über. Weinet, eure Thränen sind gerecht; es ist erschütternd, plözlich einen Freund zu verlieren, den man noch lange zu besizen, in dessen Besiz man noch lange glücklich zu seyn hoffte. Weinet, aber weinet nicht trostlos. Selbst die plözliche Todesart berechtigt nicht dazu, denn auch in solchen Fällen sind wir nicht ohne Trost.

Ich weiß es wohl, es gehört sehr viel dazu, in solchen betäubenden Auftritten sich zu fassen, den Trostgründen den Eingang in das Herz zu eröffnen; der heftige Schmerz unterdrückt gleichsam die Vernunft; aber die Vernunft muß doch wieder zurück kehren, das Herz ihrer Stimme Gehör geben. Langwierige Krankheiten, ein anhaltendes Siechen bereitet zwar die Hinterbleibenden auf das Scheiden des Freundes vor, und giebt auch eher Zeit, die irdischen Angelegenheiten noch vorher in Ordnung zu brin-

bringen. Ein plözlicher Tod gestattet diese Zubereitung nicht; aber wenn auch durch diesen Tod die Umstände der Hinterbleibenden etwas schlimmer werden sollten, als durch jenes langsamere Wegscheiden, so liegt doch darinn kein Grund zu trostloser Betrübniß; der erste Schmerz kann zwar tiefer schneiden, aber unheilbar kann und darf er nicht seyn. Die üblen Folgen, die etwa ein plözlicher Tod für die Zurückgelassenen nach sich zieht, oder nach sich zu ziehen scheint, sind doch wohl so übel nicht, als sie in den ersten Augenblicken zu seyn scheinen, und lassen sich bei vernünftigen Bemühungen wieder heben, und durch die gemeiniglich bewirkte stärkere Theilnehmung anderer desto eher, desto leichter heben.

Wiedersehen in der Ewigkeit — o wie kräftig muß nicht die Ueberzeugung davon auf das Herz des durch den Tod seines Freundes Gebeugten, wirken. Und dieses Wiedersehn wird stattfinden, man mag langsam oder plözlich sterben. Weinet und trauret denn immerhin über den unvermutheten Tod der Eurigen, aber weinet und trauret nicht wie die andern, die keine Hoffnung haben. So will es die Lehre Jesu.

III.

Dem Christen dürfen plözliche Todesfälle nicht Veranlassung geben, Gott zu tadeln, daß er uns unsre Todesstunde verborgen hat. Wie gut wäre es, wenn ich meine Todesstunde vorher wüßte! denkt mancher bei plözlichen Todesfällen. Aber dieser Gedanke ist nichts als ein sträflicher Tadel des Allerhöchsten, daß er uns unsre Todesstunde verborgen hat. Ein sträflicher Tadel! denn weise und gütig ist es, daß er uns die Zeit unsers Hinscheidens nicht voraus wissen läßt. Der Schein, als ob es besser sey, unsre Todesstunde voraus zu wissen, als ob das den Menschen weiser und frömmer machen würde, wird bei

eini-

einigem Nachdenken ganz verschwinden. Laßt uns annehmen, der Mensch wisse die Zeit seines Todes voraus, und sein Ziel sey noch weit entfernt. Wozu wird ihn der Gedanke, du hast noch 30—40 Jahre zu leben, führen? zum Ernst im Guten, zum Ernst nach Weisheit zu streben? O man müßte den Menschen nicht kennen, wenn man das glauben wollte. Ich habe noch Zeit zur Weisheit und Tugend, würde er von einem Jahre zum andern denken; würde sicher und leichtsinnig werden, sich noch Fehler und Sünden erlauben, in der Meinung, sie noch vor seinem weit entfernten Tode gut zu machen. Sicherheit, Leichtsinn, öfteres Sündigen entfernt immer mehr von Weisheit und Tugend, macht die Erwerbung derselben immer schwerer, und zulezt wohl ganz unmöglich.

Oder der Mensch, der die Zeit seines Todes voraus weiß, sieht ihn ganz in der Nähe; das wird ihn doch wohl ernster, behutsamer, frömmer machen? Ich zweifle sehr; vielmehr glaube ich, daß die Furcht vor dem gewissen und nahen Tode ihn an dem Nachdenken hindern wird, das zu einer vernünftigen Vorbereitung auf die Ewigkeit erfodert wird. Vergesset auch nicht zu bedenken, daß eine durch Todesfurcht bewirkte Besserung und Frömmigkeit nicht wohl für aufrichtig gehalten werden könne. Dringt uns das aber nicht das Geständniß ab: weise ist's, daß uns Gott unsre Todesstunde verborgen hat? Aber auch höchst gütig, er hat dadurch für unser Glück und für unsre Ruhe gesorgt. Wie unglücklich wären wir sonst; keine Freude, keine Gabe Gottes würden wir mit frohem und dankbarem Herzen genießen können; unser Fleiß, unsre Thätigkeit würde gelähmt werden; viele nüzliche Einrichtungen, viel Gutes in der Welt würde unterbleiben. Ja, laßt uns die Weisheit und Güte Gottes dankbar verehren, daß er uns unsre Todesstunde verborgen hat. Laßt uns daher

IV.

einen plözlichen Todesfall als Zuruf ansehen, uns stets auf den Tod bereit zu halten. Jede Leiche eines unsrer Brüder, die wir zu Grabe tragen sehen, jeder Schlag der Sterbeglocke, die wir hören, jede Nachricht, die uns von dem Tode eines unsrer Brüder zu Ohren kommt, ist ein lauter Zuruf an mich: auch du mußt sterben, auch an dich wird die Reihe kommen. Und was fodert dieser Zuruf von mir nachdrücklicher, als mich auf den Tod stets bereit zu halten? Noch lauter schallt dieser Ruf, wenn wir hören: unser Nachbar, unser Mitbruder schied plözlich und unvermuthet von uns. Für jeden, der eine solche Nachricht hört, ist sie die lauteste Stimme Gottes: Sterblicher, halte dich auf deinen Abschied bereit; auch du mußt, früh oder spat, krank odrr gesund, in die andre Welt übergehen. Versäume nicht, deine irdischen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und zu halten, damit dein Tod die Deinigen nicht durch deine Schuld in eine kummervolle Lage stürze. Versäume nicht, das bei Zeiten auszurichten und zu vollenden, was du noch auf Erden ausrichten und vollenden mußt, du weißt nicht, wann dich der Tod überfällt; siehe, er überfiel auch deinen Bruder, da er es gar nicht dachte. Vor allem versäume nicht, nach Weisheit und Tugend, nach Vollkommenheit frühzeitig und ununterbrochen zu streben, damit du zu jeder Zeit auf die große Ewigkeit bereit seyest, in der du dieses Streben noch fortsezen sollst.

Sollen wir, meine Freunde, wenn plözliche Todesfälle uns so Veranlassung geben, uns auf unser Scheiden stets bereit zu halten, sollen wir uns dann vor einem schnellen Tode ängstlich fürchten? Ach nein, Christen, er ist ja dann für uns ein leichter, sanfter Uebergang von der Erde in den Himmel, ist wünschenswerther, als der Tod nach einem langen marternden Krankenlager. Aus diesem Gesichts

sichtspunkte betrachtet, haben denn auch die hinterlassenen Freunde unsers plözlich entschlafenen Mitbruders Ursache, ihrer Traurigkeit Grenzen zu sezen, und sich in den Willen Gottes zu ergeben. Euer Geliebter ist todt — aber nur dem Leibe nach; sein Geist lebt bei Gott, und da werdet ihr ihn wieder finden, wenn ihr auf dem Wege der Weisheit und der Tugend nach dem ewigen Leben trachtet. Gott gebe es. Amen.

164.

Matth. 26, 29.

Es giebt mancherlei Umstände, die uns den Tod der Unsrigen besonders traurig machen können. Manchmal ist es der Umstand der Zeit, da sie sterben. Traurig ist es, sie zu verlieren, gesezt auch, daß sie in den Jahren eines hohen Alters oder nach den Abwechslungen einer unheilbaren Krankheit sterben. Viel trauriger aber ist es, wenn sie mitten in der Blüthe ihrer Jahre dahin sterben. Wir verlieren sie alsdann, ohne uns auf ihren Verlust vorbereitet zu haben. — So ist es auch manchmal der Umstand des Orts, der uns den Tod der Unsrigen besonders traurig macht. Traurig ist es, wenn sie auch in unsrer Nähe, in unsrer Pflege sterben. Wir verlieren sie doch allemal da, wo wir sie gern so lang als möglich behalten. Wir empfinden doch auch da, wo wir Augenzeugen ihres Todes sind, den harten Schmerz der Trennung. Ist aber dieses traurig, wie viel trauriger ist es, wenn sie an einem Orte sterben, wo wir ihnen nicht beistehen können. Wir verlieren sie dann, ohne zu wissen, ob auch alles geschehen sey, was zu ihrer Erhaltung hätte geschehen können, ohne durch unsre Pflege und unsern Zuspruch ihnen den

lezten

lezten Kampf erleichtert zu haben. — Unter die Umstände, die uns den Tod der Unsrigen besonders traurig machen, gehört aber auch die plözliche Ueberhandnahme der Krankheit, an welcher sie sterben. Nimmt ihre Krankheit allmählich zu, so haben wir Zeit und Gelegenheit, unser Herz gegen sie auszuschütten, und das Nöthige mit ihnen zu verabreden; stürmt aber die Krankheit wild und wüthend auf sie los, dann wird uns oft sogar der Trost benommen, ihnen unser leztes Lebewohl zu sagen, und sie unsrer unaufhörlichen Liebe und Höchschäzung zu versichern. Dieß war der Umstand, der auch den Abschied unsers entschlafenen Mitbruders aus dieser Welt seiner Gattin und uns, seinen Freunden, besonders traurig machte. Plözlich ward er von einer tödlichen Krankheit darnieder geworfen, und er lag erblaßt da, ohne den Seinen das lezte Lebewohl sagen zu können. Ich trage daher jezt vor:

Trostgründe für diejenigen, die darüber trauren, daß sie beim schnellen Tode der Ihrigen, nicht noch einmal ausführlich mit ihnen haben reden können;

1) Eine solche Unterredung ist im Grunde unnöthig;

2) ein Umgang ohne Trennung trit einst an ihre Stelle.

I.

In den Worten unsers Textes gab der Herr seinen Jüngern, mit denen er das Passahlamm gegessen hatte, die Ursache an, warum er jezt sein Gedächtnißmahl stiftete, nemlich, weil er nicht mehr das Passahlamm mit

ihnen

ihnen essen, nicht mehr bei ihnen auf Erden bleiben, sondern nun aus der Welt zum Vater gehen sollte. Zugleich gab er ihnen aber auch den Trost, daß er nach diesem im seligen Reiche seines Vaters wieder mit ihnen zusammen kommen, und unter weit erfreulichern Umständen wieder mit ihnen umgehen würde. Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken, bis zu der Zeit, da ich eines edlern Weines, einer höhern Passahfreude genießen werde, mit euch in meines Vaters Reiche. — So tröstete der Herr sich und seine Jünger über die Trübsal seines Abschieds, und so sollen auch wir, seine Nachfolger, uns über den Abschied von den guten Unsrigen trösten, und über die traurigen Umstände, die mit demselben verbunden sind.

Wenn ich nun aber behaupte, daß man sich über die Beraubung der lezten Abschiedsunterredungen seiner plözlich verstorbenen Freunde trösten und beruhigen müsse: so seze ich, wie ihr leicht denken könnt, voraus, daß sowohl diejenigen, die sich hier trösten und beruhigen sollen, als auch ihre sterbenden Freunde, gute Menschen, treue Freunde, ehrliche Bürger und fromme Christen sind; daß sie die Pflichten ihres Berufs und Standes treulich wahrzunehmen sich beflissen haben. Für diejenigen, die in den Tag hinein leben, und sich um Gott und ihre Pflichten nicht weiter bekümmern; für diejenigen, die einander beleidigten, haßten, oder doch niemals wahre Freunde waren, für diese gehören die Trostgründe nicht, die ich jezt vortrage. Ihnen muß man vielmehr die Warnung ertheilen, daß wenn sie sich nicht noch in Zeiten eines bessern besinnen, es einst überaus schwer, wo nicht ganz unmöglich seyn werde, sie zu trösten.

Fromme Christen aber können sich unter den angegebenen Umständen beruhigen, weil eine ausführliche Unterredung mit ihren sterbenden Freunden im Grunde unnöthig

nöthig ist. Darf man sich wohl betrüben über die Beraubung solcher Dinge, die weder uns noch den Unsrigen nöthig sind? Unnöthig aber ist eine ausführliche Unterredung mit unsern frommen sterbenden Freunden

1) weil wir ihnen nichts sagen können was sie nicht schon wissen, und auch schon wirklich gethan haben, oder doch bald besser wissen und thun werden, als wir es ihnen sagen können. Du betrübst dich, mein lieber frommer Christ, daß du deinem frommen sterbenden Freunde nicht sagen kannst, wie seine Krankheit so plözlich tödtlich geworden sey, und wie er sich deswegen auf den Tod und auf die Ewigkeit zu bereiten habe. Ist es aber nöthig, daß du ihm dieß sagest? Hat er sich nicht schon lange auf den Tod und auf die Ewigkeit bereitet? Hat er sich nicht schon lange Gott seinem treuen Schöpfer, in guten Werken empfohlen? du betrübst dich, daß du deinem frommen sterbenden Freunde nicht sagen kannst, wie herzlich du dir sein seliges Wiedersehen und ihm die reichste Belohnung für seine dir erwiesene Treue wünschest. Ist es aber nöthig, daß du ihm dieses sagest? Hat Gott nicht verheissen, deine frommen Wünsche zu erfüllen? Und ist es nicht genug, wenn Gott deine frommen Wünsche hört und erfüllt? Du betrübst dich, daß du deinem frommen sterbenden Freund nicht sagen kannst, wie sehr du wünschest, daß er mit dir bete, und daß er einst nach seiner Vollendung für dich bete. Ist es aber nöthig, daß du ihm dieses sagest? Betet nicht dort oben jeder vollendete Menschenfreund für seine hinterlassenen Freunde inbrünstiger, als er es hienieden konnte? Und hört der, der sich aller seiner Werke erbarmet, nicht auch die stummen Seufzer, nicht auch das Todesröcheln seiner sterbenden Kinder auf Erden? —

2) weil sie uns nichts sagen können, was wir nicht schon wissen, oder doch, wenn es Gottes

Wille ist, schon von selbst und von andern erfahren werden. Sie sagen uns nichts mehr; aber im Grunde haben sie uns auch nichts mehr zu sagen. Sie haben in ihrem Leben treulich für uns gesorgt. Sie haben ihre Angelegenheiten mit aller Sorgfalt wahrgenommen. Sie haben ihre Geschäfte stets in Ordnung gehalten. Sie haben ihr Haus weislich und klug bestellt. Und nun ruft sie der Herr von dem Posten ab, worauf er sie gestellt hatte; nun läßt er seine Diener im Friede fahren. Was wähnen wir also, daß sie hier auf Erden in ihrem vorigen Wirkungskreise noch etwas zu sagen und zu besorgen hätten? — Laßt es seyn, daß sie noch manches Nüzliche sagen und besorgen konnten, wenn sie ihrer Sprache und ihres Bewußtseyns länger mächtig gewesen wären. Bedenkt, daß nicht alles Nüzliche, was sie noch sagen und besorgen könnten, zu eurem wahren Besten nöthig sey, und daß, wenn es dieses auch wäre, es doch deswegen noch nicht nöthig sey, daß gerade sie dasselbe sagen und besorgen. Bedenket, daß Gott, der bisher für euer wahres Beste sorgte, auch ohne weitere Mitwirkung eurer sterbenden Freunde, für euer wahres Beste sorgen könne und werde. Sorget nicht ängstlich für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Er, der den morgenden Tag herbei führt, wird auch die Personen, Mittel und Gelegenheiten herbei führen, die er nach seiner höchsten Weisheit zur Beförderung eurer wahren Wohlfahrt nöthig findet.

II.

Fromme Christen können sich am Sterbebette ihrer plözlich sprachlos gewordenen Freunde trösten, weil sie ein anderes Leben, ein Leben ohne Trennung zu hoffen haben. Ihr weinet, daß ein plözlicher Tod euch auf einmal hindert, mit euren Freunden weiter zu sprechen.

Weinet

Weinet, aber freuet euch auch, daß ein zukünftiges Leben euch einst das Glück gewährt, mit euren Freunden wieder zu sprechen, und nicht, wie hier, von irdischen Beschwerden und Leiden; nicht, wie hier, von Schwachheit, Tod und Verwesung, sondern von himmlischen Erquickungen und Freuden, von Kraft, Leben und Unsterblichkeit. — Ihr weinet, daß ein plözlicher Tod euch auf einmal hindert, euren Freunden das lezte Lebewohl zu sagen, und ihnen für ihre Liebe und Treue zu danken. Weinet, aber freuet euch auch, daß ein zukünftiges Leben euch einst das Glück gewährt, mit himmlischem Jubel eure Freunde von neuem zu grüßen, und ihnen in der lieblichen Sprache der Engel für ihre Liebe und Treue zu danken. Jezt trennt euch ein plözlicher Tod, einst aber vereinigt euch wieder ein ewiges Freudenleben. Jezt seyd ihr auf eine kleine Weile von einander geschieden, einst aber seyd ihr auf ewig beisammen — nicht bei den Sterblichen, mitten unter traurigen Leichen und Gräbern, sondern dort oben beim Herrn, dem Urheber des ewigen Lebens, mitten unter den unsterblichen Bürgern des Himmels. Ich werde, sprach der gütige Herr, als er hienieden den lezten Becher der Freundschaft getrunken hatte, ich werde einen neuen trinken, ich werde ein neues höheres Freudenfest feiern mit euch, in meines Vaters Reiche.

So könnt ihr euch denn trösten und beruhigen, meine Freunde! Trachtet nur, das zu erlangen, worauf am Ende alles ankommt. Trachtet nur, euren vorangegangenen Freunden im Reiche des Vaters zugesellet zu werden. Gehet den Weg, der zum himmlischen Reiche des Vaters führet, und den euch der Herr, euer Erlöser, durch Lehre und Beispiel zeigte. Tretet in die Fußstapfen eures verherrlichten Erlösers, in die Fußstapfen seiner Frömmigkeit und Menschenliebe, seiner Weisheit und Großmuth, seiner Geduld und Standhaftigkeit. Ich, ruft

er,

er, ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens, die erfreulichste Anweisung zur Seligkeit haben. Amen.

165.

Jac. 4, 13—16.

Wir sind nur Pilger in der Zeit,
Und wallen nach der Ewigkeit.
Der Leib ist ein beseelter Staub,
Ein fallend Laub,
Und bald, ach bald des Todes Raub.
Und ach, wie wechseln Lust und Leid
In unsrer kurzen Pilgerzeit!
Bald wird ein Unglück, bald ein Freund
Von uns beweint;
Dann kommt der Tod, der lezte Feind. Amen.

Der Tod ist das gewisse Loos aller Menschen: aber die Beschaffenheit des Todes ist nicht bei allen gleich. Die Ausgänge aus der Welt sind sehr verschieden. Der junge Mann, den wir heute beerdigt haben, war am vorigen Abend noch gesund, als er am Morgen darauf todt in seinem Bette gefunden wurde. War es nicht eine schauerliche Empfindung, die euch durchbebte, als ihr die Nachricht hörtet: unser Freund N. ist diesen Morgen todt in seinem Bette gefunden worden? War es euch nach der ersten Beklemmung, die euer Herz zusammenpreßte, nicht eine angenehme Erinnerung, daß euer Freund ein frommes, gutes Leben geführt hat? Hofftet ihr nicht für ihn, der kein Kind beleidigte, und allen gerne half und diente, welchen er nur helfen und dienen konnte,

daß

daß er im Schlafe der Nacht zur ewigen Ruhe würde entschlummert seyn? — Ihr aber, meine Zuhörer, die ihr nach dem Zeugnisse eures Gewissens, wenn der Tod euch so schnell hinweggerückt hätte, in euren Sünden würdet gestorben seyn, konntet ihr den sich euch unwillkührlich aufdrängenden Gedanken vermeiden: o wie unglücklich würde ich geworden seyn, wenn auch mich ein schneller Tod hinweggerückt hätte? Wünschtet ihr nicht mit David: Herr, nimm mich nicht weg ꝛc. Ps. 102, 25? Der Fälle, wo der Mensch plözlich ums Leben kommen kann, sind sehr viele, und unsern Unternehmungen, macht oft der Tod ganz unvermuthet ein Ende. Darüber ernstlich nachzudenken veranlaßt uns sowohl die heutige Beerdigung, als auch unser Text.

Ueber die Unsicherheit menschlicher Unternehmungen,

1) Erwägung, und
2) rechter Gebrauch derselben.

I.

Der Apostel Jakobus spricht in unserm Texte zu Leuten, die es zu wenig bedachten, wie ungewiß, wie unsicher alle menschlichen Unternehmungen, und selbst die Begebenheiten des nächsten Tages seyen. Er erinnert uns daran, woher die Ungewißheit aller menschlichen Unternehmungen komme, nemlich

1) von der Ungewißheit des menschlichen Lebens. Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, hernach verschwindet. Wir sind alle sterblich; wissen auch nicht, wie lange wir leben werden, können plözlich sterben, wenigstens unerwartet —

auf einer Reise, mitten unter unsern Geschäften, mitten im Genuß eines gesellschaftlichen Vergnügens. Wir sprechen heute oder morgen wollen wir an den oder den Ort gehen, und da eine zeitlang verweilen, und die und die Geschäfte treiben, und wenn wir dahin kommen, überrascht uns der Tod ganz unvermuthet. So fand unser Mitbruder seinen Tod mitten im Schlafe, und so kann es uns auch gehen, denn der eine ist so sterblich als der andere. — Wie ungewiß sind also unsre Unternehmungen und Anschläge; wir nehmen uns eine Arbeit vor, machen Anstalten, fangen das Geschäfte an und sterben. Wie mancher Kaufmann bleibt auf seinen Reisen, wie mancher Handwerker stirbt auf der Werkstatt, ehe die Arbeit auch nur des Tages vollendet ist! — so mancher Gelehrter, ehe noch seine Werke ans Licht treten — der Staatsmann und Geschäftsmann, ehe er seine Entwürfe ausführt. — Dieß ist aber nicht das einzige, was unsre Anschläge unsicher macht, es kommt hinzu

2) die Ungewißheit des Künftigen überhaupt. Ihr wisset nicht, was morgen seyn wird, V. 14. Nur so viel wissen wir vom Künftigen, als wir aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen wahrscheinlich schließen, und auch diese Wahrscheinlichkeit trügt in manchen Fällen. Wir sehen also auch nicht alle die Hindernisse, die sich unsern Anschlägen und Unternehmungen entgegen sezen werden, kennen nicht die Veränderungen der Umstände, die da eintreten können — erwarten mehr von diesen und jenen Menschen, als sie hernach leisten; argwöhnen nicht, daß sie so unbeständig und wankelmüthig seyn werden, verlassen uns also auf sie zu sehr. Wie unsicher macht das alles unsre Plane, und wie natürlich ist es nun, daß so manche derselben vereitelt werden.

Aus diesen Vorstellungen unsers Textes ergeben sich nun diese Folgen:

a) Un-

a) Ungewiß und unsicher sind die Unternehmungen aller Menschen, denn der eine ist so sterblich wie der andere — keiner übersieht auch die Zukunft. Sey der Weiseste unter allen, oder auch der Mächtigste: deine Unternehmungen werden doch oft vereitelt, und im Tode hören sie gänzlich auf. Auch Fürsten sind Menschen, deren Geist einmal davon muß, und dann sind verloren alle ihre Anschläge, Ps. 46, 3. 4.

b) Ungewiß sind also auch alle Unternehmungen der Menschen, werden sie gleich nicht alle wirklich vereitelt, so ist doch der Fall bei allen möglich, und wir wissen nicht, wo er eigentlich eintreten werde. Die Plane, die wir für die sichersten halten, scheitern oft am ersten. Also müssen wir auf keinen derselben unser ganzes Vertrauen sezen.

c) Und diese Unsicherheit unsrer Entwürfe können wir nicht ändern, durch keine Klugheit, durch keine Gewalt. Sicherer können wir sie freilich machen, durch weise Voraussicht, durch eine kluge Erwägung aller Umstände, durch Benuzung aller Mittel, die zur Erreichung unsrer Absichten dienlich sind. Aber ihre Natur können wir ihnen nicht nehmen, und diese ist: Ungewißheit — wie bei allen menschlichen Dingen, so auch hier.

II.

Es ist nun aber die Frage: welchen Gebrauch wollen wir von dieser Unsicherheit aller menschlichen Unternehmungen machen? Dieß lehrt uns ebenfalls unser Text V. 15. u. 16. Wir müssen

1) der Ungewißheit unsrer Unternehmungen und Entwürfe eingedenk seyn und bleiben. Nie müssen wir uns unbedingt etwas vornehmen, sondern immer nur unter gewissen Voraussezungen. Wir müssen nicht sagen, wie es in unserm Texte heißt: morgen

gen wollen wir dieß oder das thun, wollen wir ꝛc., sondern: morgen, wenn der Herr will und wir leben — dann werden wir auf die Ausführung unsrer Anschläge nicht zu sicher rechnen, also auch weniger unruhig werden, wenn sie fehlschlagen, deswegen nicht unzufrieden mit der Vorsehung werden, sondern vielmehr

2) alle unsre Unternehmungen und Entwürfe Gott übergeben, und alles mit Gott anfangen, mit Andenken an ihn, mit Gebet zu ihm, mit Ergebung in seinen Willen, unter der Erwartung seines Segens, mit Vertrauen zu seiner Vorsehung. Morgen, so der Herr will, wollen wir in die Stadt gehen ꝛc. Diese Sprache ist zwar sehr gangbar, aber oft bloße Sprache der Gewohnheit. Der Glaube an Gott und seine Vorsehung macht sie zur Sprache der Ueberlegung und Empfindung. Und dann werden wir dabei viel ruhiger, und muthiger bei unsern Geschäften, sehen getroster in die Zukunft, erwarten nun alles von Gott und nicht von uns Schwachen allein — von dem Gott, der alles vermag und immer das Beste fügt. Muß das nicht Seelenruhe geben? — Bei einer solchen Art zu denken werden wir also auch

3) nicht stolz auf uns selbst werden, wenn unsre Entwürfe und Unternehmungen nicht gelingen. Das tadelt Jacobus V. 16. Ihr rühmet euch in eurem Hochmuthe; solcher Irrthum ist böse, taugt nichts, steht euch nicht an! — Wie viele werden stolz, wenn es ihnen gelingt? — die sollten nur bedenken, wie wenig Zuverlässiges in allen menschlichen Dingen, auch in menschlichen Entwürfen ist. Wie viele schlagen fehl! wie viel mehrere hätten mißlingen können, unter andern Umständen — und wie bald ändern sich Zeiten und Umstände! Das bedenkt, ihr, die ihr in euren Unternehmungen glücklich seyd, ihr Handwerker in guter Nahrung, ihr

gesez-

gesegneten Landleute bei einer reichen Erndte, in guten Jahren. So werdet ihr nicht euch, sondern Gott es zuschreiben, wenn eure Unternehmungen von statten gehen. Vergl. 5. B. Mos. 8, 17. 18. u. Ps. 127, 1. 2. — Sind endlich unsre Anschläge und Unternehmungen hier so unsicher,

4) so müssen wir auf etwas Sichereres denken. Das finden wir nur dort, wohin unser verstorbener Mitchrist uns vorangegangen ist; sein Abschied erinnere uns also auch hieran. Der Herr wollte es nicht, daß er noch die und jene Unternehmung, die er vorhatte, ausführen sollte. Aber er gieng dahin, wo kein Wechsel der Dinge mehr stattfindet. Wohl ihm! Laßt uns unsre Gedanken dahin richten, wo er ist. Laßt uns nach einem dauerhaftern Glücke streben, als das ist, welches uns diese Welt darbietet, und darauf uns hier vorbereiten.

Und nun wünschen wir gewiß alle noch, daß die schmerzlich betrübten Verwandten unsers seligen Mitbruders ihre Traurigkeit mäßigen, und sich geduldig in den Willen des Höchsten ergeben möchten. Der Tod ihres Geliebten schien freilich blos Zufall zu seyn, und sein Verlust ist desto empfindlicher, je unerwarteter er kam. Aber dieser Tod war eben so wenig Zufall, als wenn der Selige ein Jahr lang auf dem Krankenbette gelegen wäre und seiner Auflösung entgegen geseufzt hätte. Gott, der Regierer der Welt, der Vater der Menschen, hätte sein frühes Hinscheiden hindern können. Denn was ist dem Allmächtigen unmöglich? Aber er that es nicht. Er ließ ihn sterben, weil seine Weisheit diesen Zeitpunkt für den besten ersah, ihm auszuhelfen zu seinem himmlischen Reiche. So hatte er denn weise Absichten dabei, und hat auch mit eben dieser Weisheit und mit Vatergüte schon gesorgt, daß dieser Zeitpunkt des Sterbens des Seligen für ihn und für seine zurückbleibenden Freunde der beste

seyn,

seyn, die wenigsten schädlichen Folgen haben und zu ihrem beiderseitigen desto grössern Vortheile gereichen muß. Er, der früh Vollendete, sollte nicht erst noch durch viele Leiden vollkommen werden. Sie sollten nicht erst noch durch Mitgefühl seiner Quaalen gemartert, ihn langsam sterben sehen, und das hundertfach empfinden, was sie bei seinem unvermutheten Tode einmal empfanden. Gottes Rath sollte ihnen auf eine kurze Zeit wunderbar scheinen, damit sie es dann mit desto froherer Ueberzeugung fühlten: daß er alles herrlich hinausführe.

Und o wie bald und wie herrlich werden sie das mit herzlichem Danke fühlen, wenn der ewige Erbarmer sich ihnen als Vater der Waisen und Versorger der Wittwen erzeigen und ihren nun grenzenlosen Jammer zur Quelle reiner, daurender Freuden umschaffen wird; wenn sie aus seliger Erfahrung lernen werden, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Möge er sie bald zu ihrer völligsten Beruhigung überführen, daß er ihres Angesichtes Hülfe und ihr Gott war. Amen.

166.

Geliebte, zum Theil herzlich betrübte Freunde und Zuhörer.

Ein Unglück, das uns unvermuthet und unvorbereitet überfällt, schmerzt und betäubt weit mehr, als ein anderes, das wir vorhergesehen haben. Ein Todesfall unsrer Geliebten, den wir mit großer Wahrscheinlichkeit lange vorhersehen, auf den wir uns folglich auch einigermaßen vorbereiten konnten, wird uns weit weniger außer Fassung bringen, als ein anderer, den wir gar nicht vermuthet, auf den wir uns nicht im mindesten gefaßt gemacht haben. Warum fließen jezt die Thränen am Grabe

unsers

unsers seligen Mitbruders so häufig? warum wissen seine Angehörigen ihre Traurigkeit kaum zu mäßigen? Ach, weil ihr Geliebter so unvermuthet, so plözlich gestorben ist, weil sie gar nicht daran gedacht haben, daß er jezt schon ihnen entrissen werden könnte. Ich bedaure euch, ihr Weinenden, den ihr habt allerdings einen wichtigen Verlust erlitten. Aber ich wünsche, daß ihr eure Augen auch zu dem Gott erhebet, der zwar Wunden schläget, aber auch heilet, der uns zwar eine Last auflegt, aber sie auch tragen hilft. Auf diesen Gott sezet euer ganzes Vertrauen und hoffet auf ihn; er wird es gewiß wohl machen.

Wir alle aber, meine Andächtigen, haben heute wieder eine neue Aufforderung vor Augen, lebhaft daran zu denken, daß auch unsre Geliebten uns plözlich und unvermuthet dahin sterben können. Das, was hier geschehen ist, wird auch in der Folge wieder geschehen, kann auch unsern Geliebten begegnen. Wie gut wäre es, wenn wir zuweilen lebhaft daran dächten. Ich sage lebhaft d. h. so, als wenn solche Fälle uns in der That betroffen hätten oder gerade jezt beträfen; als ob gerade jezt dieser Vater, diese Mutter, dieser Sohn, diese Tochter, dieser Gatte, dieser Bruder, dieser Herzensfreund, der uns über alles theuer ist, als ob er gerade jezt vor unsern Augen in Tod dahin sänke. Bei einem so lebhaften Andenken werden wir sicher auch etwas davon empfinden, was wir empfinden würden, wenn dergleichen Fälle sich selbst zugetragen hätten; wir werden ungefähr fühlen, wie uns zu Muthe seyn würde, wenn uns Gott diese oder jene Person wegsterben lassen sollte; wie da auf einmal die süßeste Freude und der schönste Trost unsers Lebens dahin seyn würde; wie dadurch unsre fröhlichsten Entwürfe so ganz zu Grunde gegangen seyn würden; wie die ganze Erde nunmehr allen ihren Reiz für uns verloren haben,

und jedes Gute in der Welt mit der geliebten Person begraben seyn würde. Mag das immer uns etwas angreifen und niederschlagen; wir werden denn doch, auch bei der lebhaftesten Vorstellung solcher Fälle, wenn wir sonst vernünftig und christlich zu denken gewohnt sind, so viel Fassung übrig behalten, daß wir uns zugleich auch ausfinnen können, was etwa unsern Schmerz in diesen Fällen, wo nicht ganz wegschaffen, doch besänftigen, lindern und mäßigen könne. Und das muß freilich bei diesem lebhaften Andenken unsre Sache ganz besonders mit seyn, wenn es für uns nüzlich seyn soll. Da erscheine uns mitten unter den Trauerbildern, die uns unsre Einbildung vorgemahlt hatte, auch die unbeschreiblich sanfte und gute Menschentrösterin, die Religion und rufe uns hier, was sie schon so oft uns zurief, mit recht vernemlicher Stimme zu: was Gott thut, das ist wohlgethan; kein Mensch lebt dir, kein Mensch stirbt dir ohne den Willen deines Vaters im Himmel und sein Wille ist ewig gut, auch dann, wenn es dir nicht so scheint; was dein Gott und Vater thut, das weißt du jezt nicht, wirst es aber hernach erfahren; aus der nemlichen Quelle, woraus jezt die Thränen deines Schmerzes fließen, kann er dir Freudenthränen in Menge zuströmen lassen; denn, den du beweinst, erhältst du künftig aus Gottes Hand wieder.

Solche Gedanken indessen unaufhörlich mit sich herumtragen; immer beim Anblick seiner liebsten Menschen lebhaft denken, wer weiß, wie bald sie sterben können; das hieße sich sich selbst quälen, sich seine besten Freuden zu Galle machen. Allein zuweilen, mitten im Genuß unsrer Familienfreuden, gleichsam abbrechen und sich recht vorsezlich und lebhaft denken, was sich mit diesen Geliebten zutragen kann, das ist sehr anzurathen. Und dazu finden sich im Laufe des Lebens von Zeit zu Zeit überaus

schick-

schickliche Gelegenheiten. Das geht besonders dann gut an, wenn sich solche Fälle ereignen, wie derjenige ist, welcher uns hier versammelt hat; wenn wir sehen, daß die Vorsehung Gottes, zuweilen Menschen wegnimmt, die denen, die sie zurücklassen, zu ihren Glücke schlechterdings unentbehrlich zu seyn scheinen, daß sie zuweilen einzige Kinder aus den väterlichen und mütterlichen Armen herausreißt, wo sie ihre Hülfe gerade am allernöthigsten brauchen; oder sonst andere eben so traurige und wohl noch traurigere Sterbefälle eintreten läßt. Da giebt es für uns Gelegenheit, auch an uns und an die Veränderungen zu denken, die unsrer, in Ansehung der angenehmen Verbindungen mit andern, leicht warten können. — Aber auch sonst findet sich dazu, wenn uns anders etwas daran liegt, manche gute Gelegenheit. Die Zeiten, worinn wir in der Stille Betrachtungen über uns selbst anstellen; dergleichen wir uns alle ausgesezt haben müssen, wenn uns Weisheit und Tugend am Herzen liegt; diese Zeiten schicken sich ebenfalls recht gut dazu, jenen Gedanken in der Seele aufzufassen und ihn recht lebhaft werden lassen, daß an unsre Schicksale in der Welt das auch gar leicht sich mit anschließen kann, daß uns Personen schlafen gehen, auf die wir viel oder alles in der Welt gerechnet hatten. Insonderheit aber schickt sich dieser Gedanke für uns, wenn wir beten. Ohne Zweifel liegt es uns dabei doch immer mit am Herzen, unsre liebsten Personen nebst uns selbst Gott und seiner Vorsorge zu empfehlen. Wie nahe wird es uns aber dadurch gelegt, zu denken, daß es dieser Vorsehung auch gefallen könne, solche Anstalten mit uns und unsern Geliebten zu treffen, daß sie uns die Hand zum Abschiede reichen. Sollte dem Vater oder der Mutter, die für ihre Kinder beten; dem Sohne, der Tochter, die für ihre Eltern beten; dem Manne, der für sein Weib, dem Weibe, das für ihren

betet — sollte es denen nicht auch dabei mit einfallen: Gott, auch wegsterben kannst du mir sie lassen. Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Ein solches Andenken ist nüzlich für uns, wenn sich auch niemals in unserm Leben ein solcher Fall ereignen sollte, denn es kann uns sehr behülflich seyn, alle Neigungen unsers Herzens gegen solche Personen in den Grenzen der Mäßigung und unter der Herrschaft unsrer Vernunft zu erhalten. Unsre Liebe gegen Personen, die mit uns in sehr genauen Verbindungen standen, kann durch das Andenken, daß sie uns wegsterben können, in vernünftigen Grenzen erhalten werden. Es ist wahr, wir können die Unsrigen zu wenig lieben, aber auch zu viel. Wir wissen doch, wem allein wir eine uneingeschränkte Liebe schuldig sind? Gott muß durchaus unserm Herzen mehr gelten, als irgend eine Person, stehe sie auch in einer noch so engen Verbindung mit uns, habe sie noch so viel Verdienste um uns, scheine sie uns auch zu unserm Wohlseyn noch so unentbehrlich. Gott soll ich über alles lieben, ihn also auch lieber haben als mein einziges Kind, als den besten Freund, den ich auf Erden fand. Und um es mit unserm Herzen dahin zu bringen, wird es sehr gut seyn, wenn wir jenen Gedanken zuweilen so lebhaft als möglich denken. Ich darf meine Eltern, Kinder und Freunde lieben, aber als Geschöpfe sie lieben, die mir noch heute entrissen werden können. — Eben so kann auch unsre Freude an dergleichen Personen sich bei jenem Gedanken leichter in Schranken erhalten. Soll ich mich der Theuren und Lieben nicht freuen, die bisher so viel Segen über mein Leben verbreiteten? Ja, das darf ich, aber so weit es vernünftig und christlich ist. Die da Weiber haben, sagt ein christlicher Lehrer 1. Cor. 7, 29. 30. daß sie seyn, als hätten sie keine; und die da weinen, als

weine-

weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergehet. Und zu einer so ruhigen Seelenfassung wird uns jenes Andenken gewiß sehr behülflich seyn. — Und werden wir nicht unsre Hoffnungen, die wir auf geliebte Personen sezen, sehr mäßigen, wenn wir oft daran denken: sie können unvermuthet dahin sterben? Sey es denn auch, daß wir von solchen traurigen Fällen verschont bleiben, wir werden es nie bereuen dürfen, daran gedacht zu haben. Der Gedanke: du kannst dein Liebstes durch den Tod verlieren, wird uns bei der Einrichtung unsrer Gesinnungen gegen unsre Bluts- oder andern Freunde die nemlichen Dienste leisten, die uns ein wahrer guter Freund leistet, wenn er uns Warnungen giebt, um uns vor Ausschweifungen zu bewahren. Aber der Gedanke wird uns nicht blos zur Veredlung unsers Herzens förderlich seyn, sondern auch manchen Nuzen für unser irdisches Leben haben. Was dünkt euch, meine Freunde? würden nicht schon manche Eltern sich ganz anders eingerichtet haben, wenn sie bedacht hätten, daß ihnen ihr Kind oder ihre Kinder wegsterben können? würde nicht schon mancher Jüngling, manches Mädchen ganz andere Maaßregel genommen haben, wenn sie daran gedacht hätten, daß Vater und Mutter in ihren besten Jahren zu Grabe getragen werden können? würde nicht manche Gattin sich anders benommen haben, wenn sie daran gedacht hätte, der Mann an ihrer Seite könne in Kurzem schlafen gehen? Und würde das ihnen nicht nüzlich gewesen seyn, gesezt auch die Ihrigen wären am Leben geblieben?

Doch am meisten zeigt sich der Vortheil dieses wiederholten lebhaften Andenkens, wenn solche Fälle wirklich über uns hereinbrechen. Es liegt am Tage, wie ich anfangs

fangs erwähnte, daß ein jedes Unglück am fürchterlichsten für uns wird, wenn wir nie im Ernst daran gedacht hatten, daß es uns widerfahren könne. Je unvermutheter der Schlag trifft, desto härter trifft er. In solchen Fällen ist es recht leicht möglich, daß wir aus aller vernünftigen Fassung kommen; für alle Trostgründe, die den Menschen in dergleichen Verhängnissen aufrichten können, keinen Sinn, kein Gefühl haben; daß unser Schmerz in Versündigungen gegen Gott und Menschen ausartet. Wer hätte das denken sollen, daß diese Person mir wegsterben könnte, bei der Gesundheit, in dem Alter? diese Person, die mir unentbehrlich ist, ohne die ich nicht leben kann. Wer das hätte denken sollen? Du hättest es denken sollen, daß auch diese Person kein Gott, sondern nur ein Mensch sey, der dir leben bleiben, aber auch dir wegsterben könne. O, liegt uns etwas daran, meine theuersten Zuhörer, bei solchen Verhängnissen, die uns allen bevorstehen können, nicht ohne Trost zu seyn, so laßt uns ja das wiederholte, vorläufige Andenken an sie nicht versäumen. Es kommt uns alsdann zuverlässig sehr zu statten, wenn wirklich ein solcher Fall sich ereignen sollte. Wir werden, wenn wir uns ehedem auf diese Fälle vorbereitet; und insonderheit unserm Verstande und Herzen das geläufig gemacht haben, was uns dabei aufrichten kann; diese aufrichtende Kraft in der That an uns erfahren. Wir werden immer noch unsern Verlust tief fühlen, und bittre Thränen vergießen; aber wir werden nicht in Traurigkeit versinken. Wir werden traurig seyn; aber nicht traurig seyn wie die andern, die keine Hoffnung haben. Uns wird bange seyn, aber wir werden nicht verzagen. Amen.

167.

Christ! da dein Tod dir täglich dräut,
Sey ihn zu sterben stets bereit!
Prüf deinen Glauben, als ein Christ,
Ob er durch Liebe thätig ist.
Ein Seufzer in der lezten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn,
Dieß macht dich nicht von Sünden rein. Amen.

Dem Menschen ist's gesezt einmal zu sterben, darnach folgt sein Gericht, — dieß, andächtige und leidtragende Freunde, dieß ist uns allen bekannt, und niemand ist davon ausgenommen. Wenn aber die lezte Stunde erscheinen, und auf welche Art der Todesbote uns heimsuchen werde, darüber ist uns eine undurchdringliche Decke vor die Augen gezogen. Jedes Alter ist dazu reif, von dem Todesbothen erschlichen zu werden, aber das längere Leben und die Entkräftung der Natur bringt ihm ein mehreres Recht zu, seine Schuld einzufodern. Wann wird er kommen und unser Name unter den Lebendigen verlöschen? Diese Frage können wir so wenig nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, viel weniger mit Gewißheit beantworten, als es ein Hausherr weiß, welche Nacht, welche Stunde ein Dieb in sein Haus einbrechen werde; so wenig ein Knecht weiß, welche Stunde sein Herr heimkehren wird. Mancher findet seinen Tod zu Haus unter den Seinigen, mancher auf der Reise und unter Fremden; mancher wird plözlich dahin gerückt, zu einer Stunde da er es nicht meinet; mancher wird durch eine Krankheit in die Todesarme geliefert; mancher stirbt dahin auf seinem Lager bei guter Vernunft, die ihm seine lezte Zubereitung bewirken hilft; mancher geht mit Betäubung seiner Sinne aus der Welt, und weiß nicht, wie ihm geschiehet. Aber was

folgt ihnen allein, wenn sie in die Thore der Ewigkeit eingegangen sind? Das Gericht! Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen; wenn der Mensch stirbt, so wird er innen, wie er gelebt hat, und wird so zu jenem großen Gerichtstage in einem seligen oder unseligen Zustande aufbewahrt.

Was fodert nun die Klugheit von einem vernünftigen Menschen in Rücksicht auf die ungewisse Todesstunde und in Erwägung des verschiedenen wichtigen Looses, das ihm dort fallen wird, je nachdem er hier gehandelt hat bei Leibes Leben es sey gut oder es sey böse? Wie leicht ist diese Antwort. Wenn ein Hausherr wüßte, welche Stunde in der Nacht der Dieb käme, er würde wachen; weil er es aber nicht weiß, so ist er auch nie sicher, sondern bereitet sich immer und bewahrt sein Haus wider diebische Anfälle. Weil der Knecht nicht weiß, welche Stunde sein Herr kommt, so ist er immer wachsam, ihm aufzuthun, besorgt das Haushalten, damit alles in Ordnung sey, und hält sich bereit, das anvertraute Pfund mit Wucher wieder zu geben, damit er vor seinem Herrn als ein treuer Knecht bestehe und Ehre und Lob davon tragen möge.

Wie leicht ist nun die Anwendung zu machen, die unser Erlöser nach Matth. 24, 42. mit folgenden Worten ausdrückt: Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Wir gehören als Knechte und Mägde einem Herrn an, dem wir nach unsrer ungewissen Todesstunde von unserm geführten Leben Rechenschaft geben müssen, und der unser ganzes Leben, mit allem, was wir Gutes oder Böses gedacht, geredet, gethan haben, überschaut, der mehr von uns weiß, als wir selber, mehr als die Welt von uns weiß, auch das kennt, was im Finstern verborgen ist, und der uns um dieß alles wird vor Gericht führen.

Wachet

Wachet daher, o Christen, wachet gegen die Versuchungen der Welt, und seyd aufmerksam auf diejenigen Menschen, mit welchen ihr in Verbindung steht, oder die eure Freundschaft und euren Umgang suchen, lernet ihre Gesinnungen oder Charaktere kennen, erforschet die Grundsäze, nach welchen sie handeln, und die Absichten, welche sie haben: beurtheilt sie nicht allein nach ihren Reden, denn sie wissen sich oft zu verstellen, und das boshafteste Herz hinter den schmeichelhaftesten Versicherungen und Liebkosungen zu verbergen. Haltet diejenigen, welche stets von der Tugend sprechen, und über die unter den Menschen herschende Gottlosigkeit klagen, oder sehr fleißig den öffentlichen Gottesverehrungen beiwohnen, darum noch nicht für tugendhaft und fromm. Schäzet diejenigen, die überall den Namen Gottes und Jesu im Munde führen, darum noch nicht für religiös, denn der Satan verstellt sich oft in einen Engel des Lichts, 2. Cor. 11, 14. Sondern sehet auf ihre Handlungen, nicht etwa nur diejenigen, welche sie etwa äusserlich und vor den Augen der Welt verrichten; sondern beobachtet wo möglich ihr Betragen auch in dem engen Cirkel ihrer Vertrauten, oder in ihren häuslichen Geschäften. Bemerket ihr nun an ihnen lasterhafte Gesinnungen, unredliche Absichten, Mangel der Ehrfurcht gegen Gott und die Religion, oder Heuchelei und Scheinheiligkeit; findet ihr an ihnen Lieblosigkeit gegen andere Menschen, einen Hang zur Unmäßigkeit und Ausschweifungen, so denket an den Anfang von den Psalmen: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch trit auf den Weg der Sünder, noch sizet, da die Spötter sizen, Ps. 1, 1. Denn, wenn wir den Umgang und die Freundschaft mit solchen Menschen meiden, so werden sie nicht so leicht Gelegenheit haben, uns zu Mitgenossen ihrer Sünde zu machen. Gehe nicht in diejenigen Häuser, wo man der Unschuld und Tugend Fall-

stricke legt, so wirst du nicht in ihre Neze verwickelt. Besuche nicht diejenigen Gesellschaften, wo Eitelkeit und Verschwendung, Ueppigkeit und Völlerei herrscht, so wirst du nicht zu ähnlichen Thorheiten verleitet. Meide die Zusammenkünfte, wo die geschwäzige Verläumdung das Wort führt, so wirst du nicht in ihre lieblosen Urtheile mit einstimmen. Mache den Religionsspötter nicht zu deinem Vertrauten, so wirst du nicht von ihm zu Zweifeln und Unglauben verführt.

Wachet über euer eigenes Herz, oder über eure Begierden und Neigungen, denn auch durch diese werdet ihr so leicht zur Sünde versucht. Ein jeglicher, schreibt Jacobus, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod, Jac. 1, 14. 15. Seyd aufmerksam auf euch selbst, und lernet besonders eure Lieblingsneigungen kennen, woraus hernach die sogenannten Schoossünden entstehen, die endlich eine solche Gewalt bekommen, daß sie eine unumschränkte Herrschaft über euch behaupten, und euer Herz zulezt lasterhaft machen. Gebt daher fleißig auf euch selbst Achtung, welche Begierden werden am leichtesten erweckt, und schweifen mit unbändiger Heftigkeit aus, Zorn, oder Rachgier, oder Wollust, oder Ehrgeiz, oder Habsucht, oder Neid? Wozu bist du am meisten geneigt, woran findest du das größte Vergnügen, am Reichthum, oder an äußerlichen Ehrenbezeugungen, oder an Eitelkeit und Pracht, oder an Werken der Unreinigkeit, oder an Lustbarkeit, oder an Unmäßigkeit? Was macht den tiefsten Eindruck auf dein Herz? Erinnere dich alsdenn an die Gelegenheiten und Gegenstände, wo diese Begierden entzündet und am heftigsten gereizt werden. Suche nur diesen Gelegenheiten auszuweichen. War es das Lesen empfindsam geschriebener

Bücher und schlüpfriger Romane, oder beim Schauspiel, oder beim Tanz, wo dein leidenschaftliches Herz unkeusche Triebe in sich fühlte, so verbanne dergleichen Schriften, und entferne dich von solchen Orten. War es in den müßigen Stunden, und in der Einsamkeit, wo sich deine Einbildungskraft mit sündlichen Gedanken beschäftigte: so bestimme dir für jede Stunde, auch da, wo du von deinen Berufsarbeiten feierst, eine nüzliche Beschäftigung, sey immer unter den Augen deiner Eltern, Freunde oder anderer edeldenkender Menschen. Ist es beim Spiel, wo dich so leicht der Unwille, Unzufriedenheit und Zorn übereilt, und zum Zank und zum Fluchen verleitet: so meide künftig diesen Zeitvertreib. Kennst du deinen Hang zum Stolz und Eitelkeit, so halte diejenigen von dir entfernt, welche dir überall Schmeicheleien sagen, und durch Weihrauch, den sie dir streuen, deine Gunst zu erwerben suchen. Uebereilt dich leicht der Zorn gegen diejenigen, welche dir unrecht gethan, so ziehe dich von dem Umgang mit heftigen und streitsüchtigen Menschen zurück, und höre nicht auf jede Erzählung, welche dir von geschwäzigen Ohrenbläsern hinterbracht wird. Bemerkest du an dir eine Neigung zur Eitelkeit und zugleich zur Mißgunst, so richte deine Augen nicht auf die Pracht derer, welche dir es hierinnen zuvor thun.

So, Freunde, laßt uns wachen, denn wir wissen ja nicht, welche Stunde der Herr kommen wird. Ach, unser Mitbruder dachte auch nicht, daß der Herr ihn so unvermuthet von der Welt abfodern würde. Und wahrlich er ist gewiß nicht der lezte, der eines plözlichen Todes gestorben ist. Auch wir können weit eher, weit schneller sterben, als es uns wahrscheinlich dünkt. Unser Leben ist kurz, und die Zeit unsers Hierseyns ungewiß: ihr wißt nicht zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. O Christen, jeder Tag, an dem wir nicht wachten, den wir

nicht

nicht in der Ausübung unsrer Pflichten verlebten, ist für uns auf ewig verloren! Und nur dieser jezige Augenblick ist unser: er sey Gott und der Tugend geweiht! Nur dieß gegenwärtige Gefühl unsrer Kräfte ist unser: es werde in der Vollbringung guter Thaten vollbracht! Der Tod ist an kein Alter, an keinen Stand, an keine Jahreszeit gebunden: es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war! Und wer ist uns Bürge, daß nicht, ehe wir wieder hier vor dem Angesichte Gottes uns versammeln, einer oder der andere von uns in der Ewigkeit ist? Und wie süß, wie voll Beruhigung muß es sich in der Empfindung sterben lassen, seine Pflicht nach besten Kräften gethan zu haben. Unser Ende ist auch an kein langwieriges Krankenlager gebunden: brauchen wir etwa zu unserm Tode mehr Zeit, als einen Augenblick?

Vielleicht ein Bliz, vielleicht ein Schlag
Bestimmt dir deinen Todestag.

Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. — Ach, Vater aller Barmherzigkeit, bekehre du uns, so werden wir bekehret! so viel unser noch unbekümmert um ihr ewiges Heil sorglos dahin schlummern: Gott, die wecke heut aus ihrem Schlafe. Ach, wecke uns alle auf, damit wir immer bereit sind, vor dir zu erscheinen. Lehre uns hier dein gerechtes Urtheil fürchten, damit wir dort nicht vor dir zagen dürfen: laß uns hier aufmerksam seyn auf unser Heil, damit wir es dort nicht verscherzen, damit wir nicht mit denen, die dich hier verleugnet und deinen Weg zum Leben versäumt haben, vor deinem Angesichte zittern und vergeblich rufen mögen: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns vor dem, der Gericht hält; denn der große Tag seines Zorns ist gekommen, wer kann vor ihm bestehen? Amen.

168.

Ewiger, unerforschlich weiser und heiliger Gott, wer kann und darf zu dir sagen: was machest du? Verzeihe es aber, o erbarmender Gott, der Schwachheit unsrer Herzen, wenn wir uns nicht immer gleich mit ruhiger Fassung des Gemüths in deine Wege finden können, wenn das, was du über uns verhängest, unsre Seelen betrübt, und unsre Augen mit wehmüthigen, bittern Thränen erfüllt. Du kennest uns, o Gott, was für ein Gemächte wir sind, du gedenkest daran, daß wir Staub sind, und hast Geduld mit unsrer Schwachheit. Aber lehre uns doch mit inniger Ueberzeugung erkennen, daß du es nie böse mit uns meinest, daß dein Wille der beste, und was du thust, wohlgethan ist. Denn du erbarmest dich über uns, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet. Erwecke auch jezt unsre Herzen, daß wir in unsrer Traurigkeit auf dich sehen, und aus der Betrachtung der Glückseligkeit, die du uns in deinem Himmel vorbehalten hast, Trost und Beruhigung schöpfen. Amen.

So haben wir denn wieder, leidtragende Freunde und theilnehmende Zuhörer, ein sprechendes Beispiel von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens vor unsern Augen! In diesem Sarge ruht der erblaßte Leichnam einer frommen Christin, einer treuen Gattin, einer zärtlichen Mutter. Dreimal hatte sie ihren Gatten durch die glückliche Geburt gesunder Kinder erfreut; dreimal war sie ohne Beschwerde Mutter geworden — und das viertemal mußte sie nach der schmerzlichsten Entbindung ihr Leben aufopfern. Drei Waisen weinen an ihrem Sarge, und ihrem Gatten bricht das Herz bei dem Gedanken, daß der

Tod

Tod seine schönsten Lebensfreuden zerstört, und sein glückliches Eheband aufgelöst hat. So vereitelt oft der Tod unsre schönsten Aussichten in die Zukunft, und schlägt unserm Herzen die empfindlichsten Wunden. Und solche Fälle sind keineswegs so selten, daß wir denken dürften, wir haben davon nichts befürchten. Schon oft hat sich der Tod solche Opfer gewählt, von denen man nimmermehr gedacht hätte, daß die Reihe an sie so plözlich kommen könnte. Wie vieler Gefahr sind nicht besonders die Mütter ausgesezt, wenn sie jezt die Güte Gottes mit Leibesfrucht gesegnet hat! Diese Gefahr ist zwar lange nicht so groß, als man sich oft vorstellt. Wie geringe achtet man nicht das Fieber! Und dennoch raft dasselbe ungleich mehr Menschen hin als die Geburt. Man hat ausgerechnet, daß unter vierhundert Gebährerinnen ordentlicher weise nur eine den Geist aufgiebt. Dieß muß gebährende und der Geburt entgegen sehende Christinnen beruhigen; dieß muß ihnen Muth und Standhaftigkeit einflößen. Aber wenn gleich die Gefahr, in der sie sich befinden, geringer ist, als sie vorgestellt wird, so schweben sie doch darinn, und ihr Leben ist einer Art von Gefahren mehr unterworfen, als das Leben anderer Menschen. Und wozu muß sie dieses ermuntern und verpflichten? Einmal, vorzüglich in guter Zubereitung auf den Tod zu leben, und dann, sich diese Gefahr nicht selbst zu vermehren und zu verstärken.

Herr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, daß mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß — dieß sollte billig das tägliche, das unabläßige Gebet eines vernünftigen und nachdenkenden Christen seyn. Dem Inhalt dieses Gebets gemäß, sollte er immer seine Maaßregeln in seinem ganzen Leben nehmen, und seine Zubereitung zum Tode, dessen er so gewiß, und dessen Stunde ihm so verborgen ist, zu keiner Zeit unterlassen. Jeder Mensch

sollte

sollte seinem Leichtsinn und allen seinen Lastern Abschied geben, und sich mit allem nur möglichen Ernst der Tugend und Gottseligkeit, im Glauben an Jesum Christum, bei seinem leiblichen Beruf, und ausser den Geschäften desselben befleißigen. Er sollte sein Hauswesen in beständiger guter Ordnung und Einrichtung erhalten, und alles Gewirre in das er verwickelt wird, bald möglichst aufzulösen suchen. Er sollte ohne Säumniß allen Haß und alle Feindschaft ablegen, und mit jedermann, so weit es möglich und christlich ist, in Frieden und Freundschaft leben. Mit einem Worte, er sollte alles vermeiden und abschaffen, wodurch sein ihm bevorstehender Tod zu einem unruhigen, bangen und unseligen Tod gemacht werden könnte; hingegen alles thun und vornehmen, wodurch er ein ruhiger, getroster und seliger Tod werden kann. Dieß alles schließt die wahre Zubereitung auf den Tod in sich; und wenn diese nun Pflicht für alle Sterblichen ist, wovon ein jeder mit bekannten und unbekannten Todesgefahren umgeben ist, wie viel stärkere Pflicht wird das für schwangere Frauen seyn, die leichtlich in ihrer Geburtsstunde das Schicksal unsrer verstorbenen Mitschwester haben können? Ist es nicht die größte Unbesonnenheit und Vermessenheit, wenn diese ein leichtsinniges, ausschweifendes und lasterhaftes Leben führen, das so bald zu unserm und zu ihrem eigenen, großen Schrecken geendigt werden könnte? Sollten diese nicht mit vernünftiger und christlicher Klugheit ihr Haus desto mehr bestellen, weil sie nicht wissen, ob sie nicht in wenig Wochen oder Monaten von der Verwaltung desselben auf eine Art abgefodert werden, daß sie sich nicht im Stande befinden werden, dann erst die benöthigten Vorschläge und Anstalten zum Glücke ihres Hauses nach ihrem Tode zu machen? Sollten sie nicht allen Unfrieden und alle Lieblosigkeit, in der sie mit ihren Ehegatten, Anverwandten oder andern Leu-

ten leben, aufheben, und sich mit ihnen in Liebe und Freundschaft desto inniger verbinden, je geschwinder eine Trennung vorgehen könnte? Leider thun das nicht alle Schwangere. Aber beim Grabe unsrer Mitschwester, die, wie ich höre, fleissig mit Todesgedanken umgieng, seyen sie von mir an diese ihre Pflicht desto getreulicher erinnert, je weniger wir Gelegenheit haben, sie ihnen so insbesondere vorzulegen.

Mit dieser ihrer Zubereitung zum Tode sey aber auch vernünftige und christliche Sorge für ihr Leben verbunden. Diese Sorge wird in keinem Fall durch jene Zubereitung aufgehoben, — weder unnöthig noch unmöglich gemacht, sondern vielmehr durch sie befördert. Ein weiser Christ lebt immer so, als wenn er in der nächsten Stunde sterben müßte, und als ob er das höchste Ziel des menschlichen Lebensalters zu erreichen hätte. So weise sollen insbesondere auch Christinnen leben, die gesegnete Mütter sind. Eben deswegen, weil ihrem Leben jezt eine besondere Gefahr droht, sollen sie desto mehr Sorge für ihr Leben tragen, und diese Gefahr mehr zu vermindern, als zu vergrößern suchen. Sie sollen daher vorsichtiger, als sonst jemals, in allen Stücken verfahren; weil die kleinste Unvorsichtigkeit solchen Müttern schon öfters tödtlich geworden ist. Sie sollen alle Unmäßigkeit im Genuß von Speisen und Getränken vermeiden; sich vor heftigem Zorn und Ungestümm hüten, ihren Leib nicht mit allzuschweren Arbeiten überladen, noch die Kräfte desselben, die ihnen in Kurzem so nöthig seyn werden, vor der Zeit erschöpfen. Sie sollen alle Gelegenheiten meiden, bei welchen ihr Blut zu sehr erhizt und ihre Kraft zu sehr geschwächt werden könnte; sonst aber einen aufgeheiterten Geist zu erhalten, und sich fröhliche Stunden in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit zu machen suchen. Die Beobachtung dieser Vorschriften trägt unendlich vieles bei,

sie

sie vor einem plözlichen Tode zu verwahren; so wie ihre Vernachläßigung ihn schon in tausend Fällen herbeigeführt hat.

Dadurch werden auch ihren Männern und andern Personen, unter denen sie leben und mit welchen sie umgehen, theure Pflichten aufgelegt. O welch eine ehrwürdige Person ist eine mit Leibesfrucht gesegnete Ehegattin! Sie, die für so manchen ungesitteten, rohen, gefühllosen Menschen ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses ist, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, Achtung, Schonung, Geduld, Liebe und Zärtlichkeit, und besonders des Mannes, der durch die Bande der Ehe mit ihr vereinigt ist. Sie vor den Gefahren, in welchen sie schwebt, schüzen zu helfen, sollte sein und eines jeden Menschenfreundes angenehmes Geschäfte seyn. Sie sollte, wo sie sich schaden könnte, treulich gewarnt, nie erbittert, nie lieblos behandelt, mit keinen überhäuften Arbeiten beschwert, nicht in Kleinmuth gestürzt, sondern, wo möglich, aus derselben durch allerlei liebreiche Begegnungen und Ermunterungen heraus gezogen — ihr sollte das Leben leichter und angenehmer, als sonst gemacht — an ihr sollte nichts versäumt und verwahrloset werden, was zur Erhaltung ihres Lebens, vor, bei, und nach der Geburt, nur immer erforderlich seyn kann. Dieß fordert das Gesez der christlichen Liebe — und unsere eigene Verwahrung vor einer zu spaten Reue, die vergeblich martert, wenn eine rechtschaffene Mutter durch unsere Schuld ins Grab gestürzt werden sollte.

Die Wichtigkeit und erhabene Bestimmung des weiblichen Geschlechts, insofern es Geschöpfe unsrer Art zur Welt befördert, giebt uns selbst die heilige Schrift zu erkennen, indem sie versichert: das Weib soll selig werden, durch Kinderzeugen. Damit versichert Paulus ausdrücklich, daß auch die Beschwerden, Leiden,

Kämpfe

Kämpfe und Aufopferungen, die das weibliche Geschlecht, als Schwangere, Gebärerinnen, Mütter und Säugerinnen, übernehmen und erdulden muß, und die ihm oft Gesundheit und Leben kosten, nicht umsonst seyn, sondern bei ihrer künftigen Seligkeit mit in Anschlag gebracht werden, und dieselbe vermehren sollen. Was eine Mutter um eines Kindes willen leidet, das sie unter ihrem Herzen trägt, oder zur Welt bringt, das leidet sie in ihrem Berufe, und wenn sie darüber ihr Leben einbüßt, wenn ihr Wochenbette zum Todtenbette wird, so stirbt sie in ihrem Berufe, so gut wie der Krieger auf dem Schlachtfelde, und ihr Bette ist so gut ein Bette der Ehre, wie das Feld, das das Blut des sterbenden Kriegshelden trinkt.

Wenn also eine Person die uns lieb ist, eine Gattin, Mutter oder Freundin, auf diese Art leidet, oder gar ihr Leben ihrem Berufe zum Opfer bringen muß, so können wir zwar Theil daran nehmen und sie freundschaftlich beklagen, aber wir dürfen doch nicht fürchten, daß sie umsonst leide, sondern wir können sie und uns damit trösten, daß auch diese Leiden und Aufopferungen ihr in einer andern Welt durch eine höhere Glückseligkeit werden ersezt werden, wenn sie nur selbst derselben fähig und werth ist. Und das können wir von unserer geliebten Mitschwester hoffen, deren körperliche Ueberreste wir jezt der Erde übergeben. Nach einer achtjährigen zufriedenen Ehe starb sie an den Folgen einer unglücklichen Geburt im 32ten Jahre ihres Alters. Sie starb also auch in ihrem Berufe, und da sie mit christlichen Gesinnungen starb, so wie auch ihr übriges Leben unbescholten und ehrbar war, so können wir um so gewisser glauben, daß sie eine desto größere Seligkeit genießen werde, durch welche ihr Leiden auf Erden und der Verlust des irdischen Lebens vollkommen vergütet werden wird.

Und dieser Gedanke muß sowohl für den hinterlassenen Wittwer als auch für die Leidtragenden ein tröstlicher Gedanke seyn, der sie in den gegenwärtigen Trauertagen aufrichtet. Möge derselbe also an ihnen seine gute Wirkung thun, und die Erinnerung an den erlittenen Verlust zugleich eine Erinnerung an die Worte des Apostels seyn: das Weib soll selig werden durch Kinderzeugen. Selig zu werden ist unser lezter Zweck und Beruf, wohl dem, der ihn erreicht. Wohl dem, der nach Gottes Willen seinen ganzen Wandel hienieden einrichtet, alles vollendet, was ihm zu vollenden aufgetragen ist, und der Tugend treu bleibet bis ans Ende. — Daß dieß von uns allen geschehen möge, daß alle diejenigen, welche den Leichnam der Verstorbenen zu Grabe begleitet haben, das Ende des Glaubens, nemlich der Seelen Seligkeit erlangen mögen, das wünsche ich ihnen statt des Danks für die lezte Liebe und Freundschaft, die sie der Seligen erwiesen haben. Amen.

169.

Meine andächtigen, zum Theil leidtragenden Freunde und Zuhörer.

So sehr man auch den Wunsch zu sterben in dem Munde eines Christen entschuldigen, oder wohl gar für einen Beweis seiner wahrhaft christlichen Gesinnungen ausgeben will: so wenig möchte ich es doch einem Christen rathen, daß er sich den Tod wünschen soll. Zwar finden wir in der heiligen Schrift an dem Apostel Paulus ein Beispiel von einem erlaubten Verlangen nach dem Tode. Ich elender Mensch, spricht er, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Röm. 7, 24. und an einem andern Orte: ich habe Lust abzuscheiden und bei

Christo

Christo zu seyn, welches auch viel besser wäre. Phil. 1, 23. Allein es wird viel Haß gegen die Sünde, viel Ueberdruß des eitlen Wesens der Welt, und viel Begierde nach einer völligen Vereinigung mit Jesu dazu erfodert, wenn man sich diesem Apostel gleich stellen, und auf eine so unsündliche Art den Tod wünschen will.

Gewöhnlich sind bei andern Menschen die Quellen dieses Wunsches unrein. Entweder ist Unwille über die Nichterlangung eines gewissen, sich sehr gewünschten irdischen Gutes, daran Schuld, wie z. B. bei der Rahel, der Frau des Jakobs, da sie noch unfruchtbar war, 1. B. Mos. 30, 1. Oder es ist Heftigkeit des Temperaments, zur Zeit erlebter Unglücksfälle, wie bei dem Elias, welcher ausrief: es ist genug! so nimm nun Herr meine Seele, ich bin nicht besser denn meine Väter, 1. B. Kön. 19, 4. Oder es liegt bei diesem Wunsche gar kein Ernst, lauter Verstellung und nicht selten Heuchelei zum Grunde, wie bei vielen Kranken, die bei dem sehnlichsten Verlangen nach Genesung, andere bereden wollen, daß sie gerne stürben, und ein großes Verlangen hätten zu Jesu zu kommen.

Der Wunsch zu sterben ist widernatürlich, weil Gott, jedem Menschen eine Liebe zum Leben unauslöschlich tief eingeprägt hat. Diese Liebe zu unterdrücken und in eine Abneigung gegen das größte Geschenk der Natur, gegen unser Leben zu verwandeln, kann unmöglich gebilligt werden. Es ist Rebellion wider Gott, die schnödeste Undankbarkeit, oder gelinde genommen eine unverzeihliche Schwachheit. Nicht wahr, du fürchtest dich vor deinen dir noch möglich bevorstehenden Leiden; du fühlst dich nicht stark genug, mit Gelassenheit der Ausführung des göttlichen Raths unter denselben entgegen zu sehen; oder du verstehst nicht, was Sterben heißt, hast keine richtigen Begriffe von den wichtigen Folgen des Todes; darum

wün-

wünschest du dir zu sterben? Nicht doch, meine Geliebten, so feige, so schwach, so unbesonnen laßt uns nie handeln. Der Tod kommt zu seiner Zeit ungerufen, ihn herbei zu wünschen, sey es im Ernst, aus Verzweiflung oder im Scherz — wer wird mit dem Tode scherzen! in allen diesen Fällen versündigt man sich. Werth und theuer muß einem Christen das Leben seyn, so lange es ihm Gott erhalten will: denn je länger er lebt, desto mehr Gelegenheiten erhält er, Gott zu verherrlichen, dem Nächsten zu nüzen, und desto mehr Zeit hat er, sich auf sein künftiges Leben anzuschicken.

Der Wunsch zu sterben, ist der erste Schritt zum Selbstmorde: denn wer wird diese größte aller Thorheiten, diese die Menschheit entehrende abscheuliche That wohl verüben, wenn er nicht vorher den Wunsch zu sterben in sich genährt hat, oder nicht völlig seiner Sinne beraubt ist? —

Lebt also gerne, meine Freunde, wenn ihr noch leben sollt, denn unser Leben hat einen großen Werth schon in Beziehung auf die gegenwärtige Welt. Wir sind alle dazu erschaffen, daß wir einander auf unsrer Pilgrimschaft liebreich unterstüzen, einander die Beschwerlichkeiten, welche uns auf derselben begegnen, erleichtern, und mit brüderlicher Hand einander forthelfen sollen. Jeder soll, so viel er nur kann, zum Wohl seiner Nebenmenschen geschäftig seyn; keiner darf seine Kräfte und Gaben ungenüzt verschwenden. Es ist Gottes Wille, daß ein jeder in seinem Beruf und Stand fleißig seyn, und ein brauchbarer Mensch zu werden suchen soll. Dieß will uns Paulus lehren, wenn er Röm. 12, 4—6. spricht: Gleicher weise, als wir in einem Leib viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben: Also sind wir viel Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben, nach der

Gnade,

Gnade, die uns gegeben ist. Wir müssen uns also gleichsam als einen Körper betrachten, an welchem ein Glied zum Dienste des andern geschaffen ist; oder als eine große Familie, welche nur durch wechselseitige Hülfe und Unterstüzung bestehen kann. Weil wir von der Gesellschaft, in welcher wir leben, so viele Vortheile genießen: so ist es billig, daß wir ihr wieder nüzlich zu werden suchen. Weil wir ohne die Beihülfe anderer Menschen nicht leben können, so ist es billig, daß wir gleichfalls ihr Bestes befördern. — So wie wir nun Pflichten gegen die ganze Gesellschaft haben, so haben wir sie auch gegen unsre Familie. Die Freunde, mit welchen uns Gott zunächst verbunden hat, können es mit Recht erwarten, daß wir alles anwenden, ihr Leben froh und glücklich zu machen. Hat uns Gott zu Eltern werden lassen, so müssen wir dafür sorgen, unsre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Oder haben wir selbst noch unsre geliebten Eltern, so müssen wir ihnen mit kindlicher Ehrerbietung begegnen, uns dankbar für die viele Mühe bezeugen, welche sie mit uns ausgestanden haben, und sie in ihrem herannahenden Alter so gut als es möglich ist, verpflegen. Sind wir Geschwistere und Freunde, so müssen wir mit zuvorkommender Güte und Leutseligkeit einander behandeln, alles vermeiden, was das Band der Freundschaft trennen könnte, und einander herzlich und innig lieben. Da nun die Pflichten so wichtig sind, welche wir der Gesellschaft, in der wir leben, unsrer Familie und unsern Freunden zu leisten haben, so könnt ihr daraus leicht abnehmen, wie groß der Werth dieses irdischen Lebens sey, welches uns zur Ausübung derselben verliehen ist.

Dieß erhellet aber auch aus der Betrachtung der mannigfaltigen Freuden, welche uns selbst dieses Leben gewährt. Machet mir hier nicht die Einwendung, daß doch

auch so viel Böses dem Menschen begegne. Es ist ja des Guten immer weit mehr, als des Bösen. Wer freilich ganz ohne alle Anfechtung bleiben will, der ist nicht für diese Erde geschaffen. Es ist aber gewiß ungerecht, wenn man nur immer auf das Böse sieht, und das viele Gute nicht bemerkt. Wie viele Freuden verschafft nicht dem Frommen die Betrachtung Gottes, seiner Werke und seiner heiligen Gebote. Wie viele Freuden bringt ihm der Genuß der Wohlthaten, welche ihm mit jedem Augenblicke aus der Hand des guten Gottes zu Theil werden. Wie viele Freuden genießt er in dem Umgange mit rechtschaffenen Freunden, und im Schooße seiner Familie. Ja selbst das Leiden dieser Zeit weiß der Christ für sich in Segen zu verwandeln.

So groß ist also der Werth des Lebens schon in Rücksicht auf diese Welt. Aber eben so sehr können wir daraus schließen, wie wichtig uns unser Leben seyn müsse, weil wir es zur Vorbereitung auf die Ewigkeit anwenden sollen. Wir wissen es ja aus der Vernunft und aus der Schrift, daß unser Daseyn sich nicht blos auf diese Erde einschränkt, sondern, daß uns noch eine Ewigkeit erwartet, in welcher sich unser Schicksal genau nach unserm Verhalten in dieser Welt richten wird. Was der Mensch hier säet, das wird er dort erndten. Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken. Wie wichtig muß uns also dieses Leben seyn, da wir dasselbe als eine Schule zu betrachten haben, in welcher wir für den Himmel erzogen werden. Wie sehr müssen wir jeden Tag unsers Lebens schäzen, da wir durch den rechtschaffenen Gebrauch desselben uns das Glück einer ganzen Ewigkeit erwerben können und sollen. Wie groß muß uns jezt erst der Werth unsers Lebens erscheinen, wenn wir bedenken, daß jede gute Handlung, die wir verrichten, auf Ewigkeiten hinaus die erfreulichsten Folgen für uns haben wird; so wie es

auf der andern Seite gewiß ist, daß derjenige sich auf ewig unglücklich macht, welcher seine Prüfungszeit elend verschwendet.

So hat denn also unser irdisches Leben seinen großen Werth, und der Christ wird auch denselben nicht gleichgültig verachten; sondern sich vielmehr dadurch ermuntern lassen, sein Leben mit recht vielen nüzlichen und guten Thaten auszufüllen, und sich dieses Geschenks der Gottheit würdig zu machen. Er wird sein Leben zwar lieb haben, aber nur weil es ihm zu so großen Absichten gegeben ist. Er wird es deswegen so lange zu erhalten suchen, als es ihm möglich ist; aber er wird auch bereitwillig seyn, seine irdische Wallfahrt zu beschließen, wenn es der Ewige für gut findet, ihn in jenes bessere Leben hinüber zu führen.

Diese Betrachtungen möchte ich vornemlich euch recht nahe ans Herz legen, geliebte traurende Freunde, da ich euch um euren geliebten verstorbenen Freund bekümmert sehe. Die Zeit, welche euer seliger Freund auf dieser Erde verlebte, war für ihn gewiß sehr wichtig und schäzbar; und er würde das Glück des Lebens mit Dank gegen Gott angenommen haben, wenn es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hätte, ihn länger im Lande der Lebendigen zu lassen. Doch dieß war nach dem Rath der ewigen Weisheit nicht möglich. Seine Prüfungstage waren vorüber, und plözlich wurden seine irdischen Verbindungen zerrissen. Freuet euch darüber, daß er seinem schnellen, unvermutheten Abruf von der Erde willig gefolgt ist. Die Absicht seines irdischen Lebens war erfüllt, und die Verlängerung desselben würde ihm nur an dem frühern Genuß des himmlischen Glücks hinderlich gewesen seyn. Wir, die wir noch hier auf Erden wallen, wir wollen uns durch seinen Tod ermuntern lassen, den Werth unsers irdischen Lebens zu schäzen, es nicht sorgenlos

genlos zu verachten; sondern zur Vorbereitung auf jenen Augenblick anzuwenden, wo auch wir ihm in die Ewigkeit nachfolgen. Wohl uns, wenn wir trachten als gute Menschen und Christen zu sterben: so werden wir, zu unsrer unaussprechlichen Freude, als gute Engel wieder erwachen. Amen.

170.

Geliebte, leidtragende Mitchristen.

So gehts in der Welt! Der Mensch stirbt öfters früher als er glaubt. Davon ist auch dieser Sarg ein neuer redender Beweis. Es ruhet in demselben der ehrbare Georg N. Burger und Söldner in diesem Dorfe, wo er auch im Jahre 1764 gebohren ward. Es ist merkwürdig, daß schon zwei Brüder vor ihm eines unvermutheten Todes in ihren besten Jahren gestorben sind, und daß er ihnen darinn nachgefolgt ist. Denn der Verstorbene war ja ein gesunder Mann in seinen besten Jahren, der weiter keine Beschwerlichkeit hatte, als die Engbrüstigkeit und den kurzen Athem, worüber er manchmal klagte. Es mag wohl seyn, daß er sich bei der jezigen sauren Erndtearbeit zu sehr angestrengt hat, und daß es daher gekommen ist, daß ihm in der Nacht der Athem ausblieb und er zur Leiche wurde, ehe der Tag anbrach. Man hat zwar alles versucht, ihn ins Leben zurück zu rufen, aber seine Stunde war gekommen, und so blieb denn der, welcher bisher immer seiner Arbeit mit gesunden Kräften vorgestanden hatte, eine Beute des Todes. Seht, Freunde, an diesem traurigen Beispiele vom neuem, daß der Tod oft eben so gäh und unvermuthet über den Menschen herfällt, als wie ein Dieb ganz unvermuthet bei Nacht ins Haus einbricht. Und eben darum, weil wir nicht wissen, wann

etwa unsre Todesstunde kommen wird, über kurz oder lange: so ist es also gewiß höchst nothwendig, daß wir uns stets darauf gefaßt halten. Denn stürben wir, und wären dazu noch nicht bereit, so gieng es uns in der Ewigkeit schlecht. Darum ermahnet uns auch Jesus, daß wir uns auf den Tod jederzeit bereit halten sollen, weil wir nicht wissen, wann er uns überfallen wird. Seyd wachsam, dann ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird, Matth. 24, 42. Ich will es euch denn jezt zeigen, wie wir uns auf den Tod alle Augenblicke bereit und gefaßt halten sollen.

Zum Tode ist derjenige alle Augenblicke bereit, der sicher hoffen kann, daß ihn Gott nicht verstoßen, sondern in Himmel aufnehmen würde, obschon er jezt gleich sterben sollte. Daß dieß so sey, wisset ihr alle von selbst. Denn von demjenigen, der es nicht hoffen kann, daß er in Himmel kommen würde, wenn er jezt gleich sterben müßte, wird wohl niemand sagen, daß er zum Tode bereit sey; gleichwie man von einem Schulkinde nicht sagen kann, daß es bereit sey, sich vom Schullehrer examiniren zu lassen, wenn es nicht hoffen kann, daß der Lehrer mit ihm zufrieden seyn, und es auf die Ehrenbank stellen würde. Nun aber kommt es auf die wichtige Frage an: was haben wir denn zu thun, um hoffen zu können, daß uns Gott nicht verstoßen, sondern zu Gnaden annehmen würde, obschon wir augenblicklich sterben müßten? Würde z. B. Gott die Betrüger und Ungerechten, die gerne fremdes Gut an sich ziehen, ins Himmelreich einlassen, wenn sie jezt in diesem Augenblicke aus der Welt gehen müßten? Oder sind z. B. die Feindseligen und Rachgierigen so beschaffen, daß sie alle Augenblicke ohne Furcht und Zittern vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen könnten? Nein! ihr alle, die ihr schwere Sünden auf euch habt, ihr könnt nicht hoffen, daß euch Gott den Himmel schen-

ken würde, wenn ihr jezt gleich sterben solltet; ihr könntet dieß so wenig hoffen, so wenig ein Schulkind hoffen darf, auf die Ehrenbank zu kommen, wenn es sein Lehrer examiniren würde, ohne vorher seine Sachen fleißig gelernt zu haben. Nur derjenige kann sicher denken, daß er vor Gott bestehen würde, obschon er jezt gleich sterben sollte, der ein gutes tugendhaftes Leben führt. Es steht ja öfters in der Bibel, daß Gott den Menschen einst richten werde nach seinem hiesigen Leben. So sagt der Apostel Paulus: Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, Röm. 2, 6. Und anders wo sagt er: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse, 2. Cor. 5, 10. Eben so schreibt er auch im Brief an die Galater: Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben erndten. Gal. 6, 7. 8.

Aus diesen und andern Texten der heiligen Schrift erhellet deutlich, daß Gott einst jeden Menschen nach seinem jezigen Verhalten beurtheilen und richten, daß er den Sünder strafen, und nur den Rechtschaffenen, den Tugendhaften belohnen werde. Und eben hieraus folgt auch noch weiter von selbst, daß also ein Sünder, der in seinen Sünden wirklich noch lebt, nicht hoffen kann, daß ihm Gott das Himmelreich schenken würde, wenn er jezt gleich sterben sollte; sondern daß sich diese Hoffnung nur der Rechtschaffene, der Tugendhafte machen kann.

Um es also hoffen zu können, meine Freunde, daß es uns nach diesem Leben ewig wohl gehen würde; daß uns Gott nicht von seinem Angesicht verstoßen, sondern uns zu Gnaden annehmen, und uns die unaussprechlich grossen himmlischen Freuden schenken würde, obschon wir

augen-

augenblicklich sterben sollten: so müssen wir uns befleißigen, stets ein rechtschaffenes, tugendhaftes Leben zu führen. Wir müssen nicht blos diejenigen Schuldigkeiten genau erfüllen, die unser Stand mit sich bringt, in den uns Gott gesezt hat; sondern wir müssen auch alles übrige willig und freudig thun oder unterlassen, was uns der liebe Gott in der heiligen Schrift geboten oder verboten hat; wir müssen unsre ganze Freude darein sezen, arbeitsam, gerecht, wohlthätig, verträglich; kurz, gottselig zu leben. Wer so lebt, der ist zu allen Stunden, zu allen Augenblicken bereit, mit der gewissen Hoffnung der ewigen Seligkeit zu sterben. Wenn ein solcher auch ganz unvermuthet und plözlich sterben sollte, ohne die mindesten Anstalten zu seinem Tode treffen zu können, so stirbt er doch glücklich, selig. Denn aus den oben angeführten Stellen der heiligen Schrift ist es ja klar und deutlich, daß es nicht nothwendig sey, um glücklich zu sterben, daß man vorher viel bete, beichte und kommunizire, oder andere Zurüstungen zu seinem Tode mache, sondern daß alles auf einen gnten Lebenswandel ankomme.

Die Vorbereitung zum Tode, von der ich bisher geredet habe, geht also die Seele des Menschen an. Wer stets als ein rechtschaffener Christ lebt, dessen Seele würde in der Ewigkeit glücklich werden, obschon er ganz unvermuthet und plözlich sterben sollte. Allein, lieben Freunde, ihr solltet euch nicht blos darauf gefaßt halten, daß der Tod für euch glücklich ausfalle, er mag kommen, wann er wolle; sondern ihr solltet auch schon bei gesunden Tagen darauf bedacht seyn, daß nicht etwa eure nächsten Anverwandte oder Befreundte einen Schaden leiden, wenn ihr plözlich sterben solltet. Nicht wahr? wenn man euch jezt alle fragen wollte, ob es euch recht sey, wenn nach eurem Tode eure Kinder oder eure nächsten Anverwandte euer Hab und Gut bekommen: so würdet

ihr

ihr sicher mit Ja darauf antworten. Jeder hat den Wunsch, daß nach seinem Tode sein hinterlassenes Vermögen unter die Kinder oder nächsten Anverwandten vertheilt werden möchte. Nun also, weil dieß euer Wunsch ist, so solltet ihr auch schon bei gesunden Tagen ein Testament aufsezen, oder es von andern aufsezen lassen, wenn ihr selbst nicht schreiben könnt. Ihr wißt es ja, was öfters für Unordnungen, für Händel und Processe entstehen, und wie schädlich es für Kinder und Anverwandte ist, wenn ihr Vater oder Mutter ohne Testament stirbt. Ich weiß es, daß viele Leute das Testamentmachen bei gesunden Tagen scheuen, weil sie glauben, als ob sie alsdann bald sterben müßten. Aber dieß ist wirklich eine recht kindisch abergläubische Meinung: denn wie sollte denn ein Testament den Tod desjenigen, der es gemacht hat, beschleunigen können? Was sollte denn ein Testament auf einen baldigen Tod für einen Einfluß haben können? Es hat ja Menschen gegeben nach der Menge, die ein Testament gemacht, und noch viele Jahre darauf gelebt haben. So z. B. hat auch unter andern Abraham bei gesunden Tagen ein Testament gemacht, und sein Gut unter seine Kinder getheilt: und doch hat er noch viele Jahre lang gelebt. Wegen des Testaments, so ihr macht, werdet ihr also um keine Minute früher sterben. — Eben so sollt ihr auch alles fleißig aufschreiben, theils was euch andere schuldig sind, und theils was ihr andern schuldig seyd. Denn ihr wißt es ja wieder, was öfters wegen dergleichen Schulden für Händel und Streitigkeiten entstehen, wenn der Verstorbene nicht alles ordentlich aufgeschrieben hat. Diejenigen, die ihm etwas schuldig sind, leugnen öfters die ganze Schuld, oder einen Theil derselben; und diejenigen, denen er etwas schuldig ist, machen öfters die Schuld größer, als sie ist: und es leiden daher auf diese Art die Kinder oder die Anverwandt-

wandten des Verstorbenen öfters einen Schaden. Wenn ihr also jezt bei gesunden Tagen ein Testament macht, und alle eure Schulden ordentlich aufschreibt, so dürft ihr nicht fürchten, daß nach eurem Tode unter den Eurigen Streitigkeiten entstehen, und daß sie zu kurz kommen werden, ihr möget wann immer sterben.

Und wenn ihr nun die Lehren, die ich euch jezt gegeben habe, genau und fleißig befolgt; wenn ihr euch stets befleißiget, so zu leben, wie es der Wille Gottes ist; und wenn ihr auch jezt schon bei gesunden Tagen euer Zeitliches, euer Vermögen in Ordnung und Richtigkeit bringt, damit einst nach eurem Tode keine Händel entstehen, und eure Verlassenschaft unter die Eurigen gehörig vertheilt werde: so seyd ihr immer auf den Tod bereit und gefaßt. Gott mag euch dann wann er will, von dieser Welt abfodern, heute oder morgen, so werdet ihr sicher recht glücklich in die Ewigkeit hinüber reisen. Gleichwie ein Herr mit demjenigen Knechte zufrieden ist, und ihn nicht unbelohnt läßt, den er stets bei der gehörigen Arbeit antrifft, er mag zu ihm kommen, wenn er immer wolle: eben so wird auch Gott mit euch zufrieden seyn, und er wird euch zur Belohnung den Himmel schenken, wenn er euch allezeit auf den Tod bereit findet, er mag euch, zu welcher Zeit er wolle, von der Welt abfodern.

Und nun noch einige Worte des Trostes für die Wittwe unsers plözlich verstorbenen Mitbruders. Sie hat allerdings einen schweren Verlust erlitten, und ihre Traurigkeit ist um so größer, da dieser Verlust sie so unvermuthet betroffen hat. Allein wir wissen als Christen, daß solche Schicksale nicht von ohngefehr über uns kommen, sondern daß sie von dem weisesten Regenten über uns verhängt werden, der nichts thut, als was zu unserm Besten dient. Diesem guten Gott vertrauen, sich ganz in seinen

Willen

Willen ergeben, und in Frömmigkeit und Reinigkeit des Herzens auf seine Hülfe warten, das ist der sicherste Weg, zu einer dauerhaften Zufriedenheit zu gelangen. Wohlan denn, weinende Wittwe, und ihr übrigen Geschwistere und Angehörige unsers verstorbenen Mitbruders: befehlet dem Herrn eure Wege und hoffet auf ihn; er wirds wohl machen. Amen.

171.

1. B. Sam. 3, 18.

Gott ist der Herr: er thue, was ihm wohlgefällt!

I. Gott ist der Herr.

1) Allgemeine Erklärung. — Wer ein Werk, aus eigenen Mitteln selbst verfertigt hat, und im Stande erhält, der ist Herr desselben: es wäre denn, daß er sein Eigenthumsrecht freiwillig an einen andern abtrete, oder, daß es ihm von einem Stärkern geraubt würde. Demnächst ist Gott Herr über alles, denn:

a) er hat alles geschaffen. Unterschied zwischen Schaffen und Verfertigen, oder Zusammensezen der Materialien,

b) er erhält alles —

c) er hat keinem seine Herrschaft abgetreten,

d) es kann ihm auch nichts genommen werden, denn keiner ist gewaltiger als er.

2) Insbesondere wird bemerkt: Seine Herrschaft ist

a) unermeßlich — so wie seine Werke und die Mittel, wodurch ꝛc.

b) sie ist weise und gütig — da ist kein Eigensinn, keine regellose Willkühr — alles wird vielmehr so von ihm veranstaltet, wie es dem allgemeinen Besten, und dem Besten einzelner (insofern dieses mit jenem harmonirt) angemessen ist.

II. Er thue, was ihm wohlgefällt.

1) Nie kann ihm etwas wohlgefallen, was uns nachtheilig ist. — Manches Unangenehme scheint nur nachtheilig

theilig zu seyn, weil wir so kurzsichtig sind, und die Folgen einer Begebenheit so wenig berechnen können. (Beispiele: daß Joseph nach Egypten verkauft wurde — der Tod Jesu schien den Untergang seiner Lehre nach sich ziehen zu müssen.) — Das Unangenehme kann oft nüzlich seyn. — Nur das gefällt Gott, was dauerhafte Vortheile gewährt. — Daher sprechen wir:

2) Er thue, was ihm wohlgefällt! — wenns auch anders geht, als wir wünschen, dennoch! er thue ꝛc. So Hiob: der Herr hats gegeben, der Herr ꝛc.; Jesus: nicht mein, sondern dein Wille geschehe. So jeder rechtschaffene Christ, der als Christ von obigen Wahrheiten überzeugt ist. — So auch Ihr jezt!

172.

Hiob 34, 20.

Ob wir Ursache haben, uns vor einem schnellen Tode zu fürchten?

I. Vor einem schnellen Tode überhaupt dürfen wir uns nicht fürchten: denn ein schneller Tod kann auch ein seliger Tod seyn, und dann ist er eine wahre Wohlthat für uns. — In der Ausführung kommen drei Säze vor:

1) auch ein schneller Tod kann ein seliger Tod seyn. Wer als ein wahrer Christ lebt, der bedarf nicht erst einer besondern Vorbereitung auf seinen Tod in den lezten Lebensstunden. Hat er dem Herrn gelebt, so stirbt er auch dem Herrn, sein Ende mag übrigens auch noch so plözlich erfolgen.

2) Unter dieser Bedingung ist ein schneller Tod eine wahre Wohlthat für uns. Bis an sein Ende in seinem Berufe thätig seyn zu können, ohne auf einem langwieri-

gen Lager empfindliche Schmerzen dulden zu müssen, ohne seinen Freunden beschwerlich fallen zu dürfen, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken — unter solchen Umständen zu sterben, das ist doch gewiß in jedem Betracht mehr Gewinn als Verlust.

3) Mithin hat sich der Christ vor einem schnellen Tode überhaupt nicht Ursache zu fürchten, sondern blos Ursache, sich auch auf diesen leicht möglichen Fall vorzubereiten.

II. Vor einem bösen schnellen Tode müssen wir uns freilich fürchten; aber einen solchen können wir auch verhüten. Hier kommen zwei Säze vor:

1) Ein böser schneller Tod ist allerdings zu fürchten:

a) Erklärung, was ein böser schneller Tod ist,

b) Beweis, daß wir einen solchen fürchten müssen.

2) Einen bösen schnellen Tod können wir verhüten, wenn wir nehmlich als wahre Christen wandeln, Gottes Willen stets vor Augen und im Herzen haben, und nicht vorsezlich in eine Sünde willigen.

173.

Sprüchw. Sal. 27, 1.

Die dem Menschen verborgene Stunde seines Todes.

I. Daß dem Menschen seine Todesstunde verborgen sey, bezeugt

1) die Erfahrung. Es sterben immer Menschen, von denen nicht nur andere hofften, sie würden länger leben; sondern die sich auch selbst auf ein längeres Leben Hoffnung gemacht haben. Manche sterben so plözlich, daß sie in einem Tage, ja in einer Stunde, gesund und todt sind.

2) die heilige Schrift. Pred. Sal. 9, 12. Matth. 24, 42. Marc. 13, 33. Jac. 4, 13—15. Sir. 18, 26. 27. Text.

II.

II. Warum hat Gott dem Menschen seine Todesstunde verborgen?

1) Die verborgene Todesstunde soll ihm antreiben, beständig einen frommen und gewissenhaften Wandel zu führen, damit er immer zum Tode bereit seyn möge.

2) Gott erweist uns dadurch eine große Wohlthat. Denn wüßten die Menschen die Zeit ihres Todes; wüßte mancher, daß er noch 30 und mehr Jahre zu leben hätte, so würden viele ein lasterhaftes Leben führen und denken, sie hätten noch Zeit genug sich zu bekehren und zum Tode zuzubereiten. Wüßten dagegen andere, daß sie in kurzem sterben würden, so würden sie vieles unterlassen, das zum Wohl der menschlichen Gesellschaft gereicht. Sie würden auch ihr Leben in einer langwierigen Furcht vor dem Tode hinbringen.

III. Zu welchem Verhalten muß uns die verborgene Todesstunde ermuntern?

1) Man soll stets an den Tod denken, und sich denselben als nahe vorstellen. Ist uns die Stunde desselben verborgen, so ist man nicht sicher, daß sie heute noch anbrechen kann. Man muß also jeden Tag für den lezten halten. Doch das bloße Andenken an den Tod ist lange noch nicht hinreichend; vielmehr muß man

2) sich auch zum Tode bereiten. Man sorge

a) für die Seele, daß sie immer bereit sey zu der großen Rechenschaft, die uns nach dem Tode bevorsteht;

b) für seine irdischen Angelegenheiten. Man halte seine Amts- und Berufsgeschäfte in guter Ordnung, treffe gute Veranstaltungen zum Wohl der Seinigen nach dem Tode ꝛc.

174.

Jer. 9, 21.

Lehren des Christenthums bei ansteckenden Krankheiten die viele Menschen hinweg raffen.

I. Ansteckende Krankheiten sind schwerdrückende Uebel. So manches Band der Liebe ist schon zerrissen — die Freude und frohe Hoffnung so mancher Eltern schon vernichtet. Ganze Familien sind in grenzenlosen Kummer gestürzt worden.

II. Sie sind nicht geradezu Strafgerichte Gottes zu nennen. Auch fromme und nüzliche Menschen werden eben so gut von ihnen hinweggerafft, als andere. 2. B. Sam. 24, 15. (Es fielen siebenzig tausend Menschen bei der Pest, und David, der doch eigentlich gefehlt hatte, blieb am Leben.) Vergl. Luc. 13, 1—5.

III. Auch sie sind wohlthätige Uebel, wie alle andere, Bliz, Frost u. dergl. — Nuzen, den sie schaffen, z. B. Anstrengung des Nachdenkens, um dem Uebel zu steuren; mancherlei wichtige Erfahrungen und Kenntnisse der Aerzte; — ernstliche Erinnerung an die Sterblichkeit: mancher Leichtsinnige wird doch stuzig, wenn er täglich die Glocken läuten hört, wenn die Gefährten seiner Sünden ein plözlicher Tod ereilt.

IV. Gott hat uns Mittel gegeben, um die Wuth solcher Krankheiten zu mindern. Ein allgemeines Mittel ist die Vernunft, die bei gehöriger Anstrengung meistens einen Ausweg findet. — Reinigung der Luft. Diät — schleuniger Gebrauch eines ordentlichen Arztes. (Warnung vor Quacksalbern.) Gegen Blattern-Epidemien z. B. die Inoculation. Vorsichtigkeitsregeln, die dabei zu beobachten sind. — Pflicht diese Mittel zu gebrauchen.

V.

V. Wenn wir diese Mittel, so viel wir konnten, bei unsern verstorbenen Freunden angewandt haben: nur dann können wir uns bei ihrem Tode beruhigen, und denselben als eine Fügung des Höchsten betrachten, die er aus weisen, wenn gleich unerkannten Absichten, über uns verhängt hat. Er wird denn auch ferner mit und bei uns seyn, und unser Leid zur rechten Zeit in Freude verkehren.

175.

Klagl. Jer. 3, 31. 32.

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

I. Anders läßt es sich von Gott nicht erwarten,

1) von seiner Güte — die gewiß alles gut machen will.

2) von seiner Weisheit — die alles gut zu machen weiß. Mancher Mensch will etwas gut machen, oder meinen, versteht es aber nicht, wählt falsche Mittel — z. B. Eltern, die ihre Kinder glücklich machen wollen.

3) von seiner Macht, die alles, was sie will, auch vermag.

II. Nicht anders lehrt es die Erfahrung. — Der Nachdenkende wird immer finden, wie wohl ꝛc.

1) wenn er den Menschen selbst betrachtet, — seine Natur, Körperbau, Geistesgaben,

2) die Schicksale des Menschen. — Wie oft gedenken Menschen, es böse zu machen, aber Gott macht es gut.

3) die Begebenheiten und Veränderungen in der Natur und Welt.

176.

176.

Sir. 7, 40.

Die Pflicht des Christen, oft an seinen Tod zu denken.

I. Was soll ein Christ bei dem Gedanken des Todes denken?

1) Ich muß sterben. Sir. 14, 18. 19.

2) Mein Tod ist für mich die allerwichtigste Veränderung.

3) Nur allein ein christliches Leben gewährt mir einen seligen Tod und eine beglückte Zukunft.

4) Es ist völlig ungewiß, wann, wo, und in welchen Umständen der Tod kommen, und diese große Veränderung mit mir machen wird. Ps. 31, 16.

II. Zu welcher Zeit soll ein Christ so an den Tod denken?

Ueberhaupt alle Tage. Besonders aber

1) zu der Zeit, darinn wir vorzüglich an den Tod erinnert werden. Z. B. eine Predigt, die hierauf eingerichtet ist, oder ein Todesfall in unsrer Familie, unsers Freundes ꝛc.

2) wenn wir die Gräber unsrer Brüder besuchen,

3) der Neuejahrs- und Geburtstag.

4) auch der Abend eines jeden Tages und die stille Finsterniß der Nacht in schlaflosen Stunden, ist hierzu eine bequeme Zeit.

177.

Sir. 18, 26.

Wie wahr und wichtig es sey, daß sich in dem, was wir täglich erfahren, vieles gegen unsre Erwartungen ereigne.

I. Ei-

I. Einiges über die Wahrheit dieses Sazes.

Wir lernen es aus der Geschichte, so wie aus unsrer und der Erfahrung anderer, daß sich täglich vieles ganz anders ereignet als Menschen denken. Diese Erfahrung lehrt, daß menschliche Erwartungen oft übertroffen werden, oft unerfüllt bleiben, oft auf andere Art befriedigt werden, als man dachte. Diese Erfahrung betrifft endlich ganze Reiche und die Entwicklung ihrer Schicksale; sie ist aber in einzelnen Familien und bei einzelnen Menschen in ihrer Handlungsart sowohl, als in ihren Schicksalen sichtbar.

II. Wichtig aber muß uns dieser große Erfahrungssaz seyn.

Denn er lehrt, wie sehr Gottes Arm bei dem, was sich täglich ereignet, wirksam sey und läßt ihn bewundern; er belehrt uns von unsrer Schwäche und predigt Demuth; er bewahrt vor einer vielfachen Selbsttäuschung; er lehrt uns Unterwerfung unter den Willen Gottes; er verdoppelt unsre Klugheit, unsre Anstrengung Gutes zu thun; er nährt frohe Hoffnungen in uns, und läßt sie in andern hervorbringen.

178.

Joh. 9, 4.

Die Sorge des Christen, auch keinen einzigen Tag zum Gutes thun unbenuzt zu lassen.

I. Wie sorgt der Christ hiefür?

1) Nicht so, daß er seine gewöhnlichen Geschäfte nie ausseзt, oder sich nie eine Erholung davon erlaubt, welches sogar zuweilen Pflicht ist; sondern

2) so, daß er an jedem Tage so viel Gutes, als möglich wirke, sich in edlen Entschließungen befestige, an Güte der Gesinnung gewinne u. s. w. Selbst unter seinen Erholungen vergißt er dessen nicht, so wie er diese selbst zu Pflichten heiligt.

I. Was ermuntert ihn dazu?

1) Der Gedanke, daß es an sich Pflicht ist, so viel Gutes zu wirken, wie man kann, also auch keinen Tag verloren gehen zu lassen.

2) Auch kann ja jeder Tag seines Lebens der lezte seyn.

3) Die günstigen Gelegenheiten zum Gutes thun, die sich an einem Tage darbieten, kehren vielleicht an keinem andern wieder.

4) Je reicher die Aussaat hier, desto ergiebiger die Erndte dort.

179.

1. Cor. 15, 31.

Die stete Bereitschaft zu einem frohen und seligen Ausgange aus der Welt.

I. Was dazu erfodert wird. Diese stete Bereitschaft besteht nicht in einigen flüchtigen, bald vorüber gehenden Rührungen, die durch den Gedanken an den Tod veranlaßt werden, sondern wir müssen uns

1) mit dem Tode bei Zeiten recht ernstlich bekannt machen,

2) müssen oft unser Gemüth aus den gewöhnlichen Zerstreuungen in die Stille rufen, um uns ungehindert mit höhern Betrachtungen beschäftigen zu können,

3) müssen auch in einer steten, unabläßigen und freudigen Uebung des Guten erfunden werden.

II.

II. Wie nothwendig diese stete Bereitschaft sey.

1) Beweis aus der Ungewißheit unsers Lebenszieles.

2) Beantwortung einiger Einwürfe, die

a) von den Vergnügungen,

b) von den Geschäften der Erde,

c) von der Buße auf dem Sterbebette hergenommen sind.

III. Was sie für einen großen Nuzen mit sich führe. Sie schenkt den Menschen

1) wahre Gemüthsruhe,

2) wahre Stärke wider alle Anfälle, auch der mächtigsten Versuchungen.

180.

Ebr. 10, 35.

Ursachen der Kleinmuth in Leidenstagen.

Sie liegen oft in einem zu reizbaren, schwächlichen und empfindsamen Körper — im Druck von Armuth und Elend, welcher zulezt alle Kraft abspannt — Erziehung und Beispiel — besonders darinne,

I. daß wir uns nicht lernen unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, und uns seinen Fügungen zu unterwerfen, weil wir

1) immer nur alles nach unserm Wunsche haben wollen;

2) glauben, durch Weinen und Klagen machen wir es besser als durch ruhiges Dulden und Handeln;

3) zu wenig Vertrauen auf unsre Kräfte und Gottes Hülfe haben, folglich sogleich verzagen, wenn wir uns nicht augenblicklich helfen können.

II. daß wir so viele Trostgründe nicht genug beherzigen, als:

1) daß wir doch nichts gegen Gott ausrichten können, der aber alles zu unserm Besten leitet;

2) daß es andern auch nicht besser geht, und wir also nicht die Einzigen sind, die Gott auszeichnet;

3) alle Leiden nur eine kurze Zeit dauren, und wir durch sie muthig, getrost und vollkommner werden;

4) daß wir zu einer frohen Ewigkeit bestimmt sind.

Dritter Abschnitt.

Bei der Beerdigung solcher Personen, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind,

z. B. Ermordeten, Ertrunkenen, Todtgefallenen, Selbstmördern.

181.

Ps. 73, 28.

Betrat ich jemals mit wehmuthsvollen Empfindungen diese heilige Stätte, so geschieht es heute, da ich von einem zweifachen gewaltsamen Todesfalle mit euch reden solle, von einem Tod in Wasserfluthen, der 5 Kinder ihres Vaters und ihrer Mutter beraubt, und eine ansehnliche Verwandtschaft in die größte Betrübniß gestürzt hat. Schreckende Begebenheit, die gleich einem Blize durch ihre Seele fuhr, und als ein Wetterstrahl alle irdischen Hoffnungen darnieder schlug! — Was können wir aber bei einem uns so unbegreiflichen Verhängniß unsers Gottes sagen? Was können wir anders sagen, als mit dem Propheten hierbei ausrufen: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott! und mit dem Psalmisten bekennen: Gott, dein Weg ist heilig, wenn gleich für uns unerforschlich! Was können wir aber auch bei dieser Ueberzeugung von den Führungen des höchsten Regenten der Welt bessers thun, als uns vor ihm demüthigen; seine ewige Weisheit anbeten, und unsre Herzen in seinen, unsern schwachen Einsichten, noch so dunkeln Wegen zu beruhigen suchen. Das ist unsre Pflicht, das ist Vorschrift unsrer in solchen Bekümmernissen sich ganz besonders göttlich beweisenden Religion. Assaph der sich als ein aufmerksamer Beobachter der Wege Gottes beweiset, wie aus dem ganzen Psalm erhellet, war in seinem Nachdenken über die Regierung Gottes auf solche Fälle gekommen, die ihm unauflösliche Räthsel waren, und wobei er in Versuchung kam, an

Gottes

Gottes weiser Vorsehung zu zweifeln. Bei reiferem Nachdenken aber fand er, daß Gott doch alles weise und gut ordne. Er versichert uns deswegen, daß nichts uns, selbst im größten Leiden, mehr Beruhigung gebe, als: sich zu Gott zu halten und seine Zuversicht auf den Herrn der Herrn zu sezen. Und daß dieß wahr sey, soll mein fernerer Vortrag beweisen.

Nichts kann uns bei den dunkeln Wegen der Vorsehung besser beruhigen, als wenn wir uns zu Gott halten und unsre Zuversicht sezen auf den Herrn, Herrn.

1) Was heißt sich zu Gott halten?

2) Wie beruhigend dieß sey?

I.

Daß die traurige Begebenheit, die beiden verbundenen Todesfälle, deren Andenken wir jezt erneuren, zu den dunkeln Wegen Gottes gehören, das wird wohl niemand unter uns bezweifeln. Was wollen wir aber bei dieser harten Schickung thun? Wollen wir etwa die Weisheit Gottes dabei richten, tadeln und sagen: was machst du? warum betrübest du uns so sehr? — Ferne sey das von uns kurzsichtigen Menschen! Vielmehr wollen wir uns an Gott halten, und unsre Zuversicht auf den Herrn der Herren sezen. Um uns aber recht zu Gott zu halten müssen wir

1) ihn als unsern unveränderlich gütigen Vater erkennen und verehren lernen. So lange es einem Menschen an dieser lebendigen Ueberzeugung fehlt: Gott dein Schöpfer bleibt auch in den widrigsten Verhängnissen dein gütigster und weisester Vater; so lange wird er sich auch nicht mit kindlichen Gesinnungen

gen der Ehrfurcht und Liebe zu ihm nahen, und sich noch weniger im Glück und Unglück zu ihm als dem Versorger, höchsten Wohlthäter und Beschüzer recht ernstlich halten. Wie viele Erfahrungen rufen uns mit lauter Stimme zu: Gott, der allerhöchste Regierer der Welt ist der Vater — der weise, gütige, versorgende Vater aller Menschen, der uns so liebreich nach seinem Rathe durch diese Welt, wenn gleich öfters mit väterlichen Züchtigungen, führt. Sollten wir uns also zu diesem Vater, der unverändert der Allgütige bleibt, nicht halten, ihn nicht kindlich verehren? Wären wir dann seiner zahllosen Wohlthaten wohl werth? — Allein, wenn uns Gott mit so harten Schicksalen heimsucht, wie diese beiden Todesfälle sind, können wir denn darinn seine väterliche Gesinnung erkennen, und uns zu ihm mit freudigem Muthe halten? O meine Freunde, die ihr vielleicht im Kummer so fragt, bedenkt, daß wir die weisen Absichten, die er bei solchen Schickungen hat, nicht alle ergründen können. Bedenkt, daß Gott eben durch solche schwere Züchtigungen uns von dem irdischen Sinn ab- und allein zu sich ziehen will, daß wir uns an ihn, als den allmächtigen Vater halten sollen, der mehr als ein leiblicher Vater und Mutter für uns sorgen kann und will. — Ist es uns aber ein wahrer Ernst, uns zu Gott zu halten, so müssen wir

2) alles das auch meiden, was uns von ihm scheidet. Unsre Untugenden, unsre Sünden, scheiden uns und unsern Gott von einander. Diese zu meiden, das ist überhaupt Pflicht der Religion, da wir wissen, daß er ein Gott ist, dem kein gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Noch mehr aber ist es unsre Pflicht, wenn wir uns recht zu Gott halten wollen. Denn wird nicht ein wahrer Freund unter den Menschen, dem es um unser Wohlwollen zu thun ist, alles das sorgfältig zu vermeiden suchen, wodurch er sich unser

Miß-

Mißfallen zuziehen könnte? Urtheilet selbst hierüber nach euren eigenen Empfindungen, und macht dann die treue Anwendung auf die Pflicht gegen den heiligsten Gott. — Endlich müssen wir

3) uns bestreben, der Gnade Gottes würdig zu wandeln. Nur ein reines Herz und ein frommer Wandel gefallen Gott wohl, und nur dadurch nahen wir uns recht zu ihm als dem heiligen Vater des Lichts, und suchen seine Gnade, die wahre Vereinigung mit ihm, dem Herrn, worinn unsre höchste Glückseligkeit besteht. Denn sagt selbst: wird nicht ein Kind, das seine leiblichen Eltern aufrichtig liebt, das sich stets zu ihnen hält, alles thun, um ihrer Liebe würdig zu werden, und sich auf alle Weise bemühen, ihnen zu gefallen? Wird es darinn nicht sein süßestes Vergnügen suchen? Sollten wir das nicht vielmehr gegen Gott, unsern himmlischen Vater thun, und dadurch beweisen, daß wir uns treulich zu ihm halten wollen?

Halten wir uns aber mit solcher Ergebenheit zu Gott, so wird gewiß auch diejenige Gesinnung unsre Seele stärken, in allen Trübsalen aufrichten, die Assaph uns zugleich anpreiset, ich meine die Gesinnung, daß wir unsre Zuversicht sezen auf den Herrn über alles, der auch der Herr unsers Lebens und Todes ist. Wie, sollten wir in der Ueberzeugung, daß Gott unser gnädiger Vater ist, bei dem Bewußtseyn, daß wir als treue Kinder uns zu ihm halten, nicht auch eine kindliche Zuversicht, Hoffnung und Vertrauen auf ihn auch in den traurigsten Umständen sezen? Sollten wir von ihm, dem Treuen, nicht auch alles Gute zuverläßig erwarten? Ist er nicht der Allmächtige, der uns helfen kann? und der Allgütige der uns beglücken will? Ist er nicht der allgewaltige Beherrscher der Welt, in dessen Händen alle unsre Veränderungen stehen, und der auch die größten Widerwär-

derwärtigkeiten mit unbegreiflicher Weisheit zu unserm wahren Besten lenkt? Wie könnten wir also jemals unsre Schicksale in beßre Hände wünschen? Diese Gewißheit von der väterlichen Regierung Gottes über alles fodert uns ja auf, mit kindlicher Gesinnung stets unsre Zuversicht auf ihn den Herrn, Herrn zu sezen. Führt er nicht nach seinem Rath auch das, was uns das größte Uebel zu seyn scheint, herrlich zu unsrer Glückseligkeit hinaus, und gehört das nicht zu seinen verborgenen Wegen? — Das sey also, ihr Weinenden, eure, so wie Assaphs Freude, daß ihr euch zu Gott haltet ꝛc. Das und nur das allein kann und wird euch, und uns allen, meine Freunde, wahre Heiterkeit, Muth, Erleichterung, Trost und Beruhigung in allen abwechselnden Zufällen unsrer Tage geben.

II.

Eine solche völlige Ergebung, ein solches kindliches Zutrauen zu Gott verschafft unsrer Seele

1) eine gegründete Gewißheit der Gnade und Liebe des Höchsten. Denn wer sich zu Gott naht, zu dem naht er sich wieder. Ist das aber nicht das vernünftigste Vergnügen, wenn wir überzeugt sind, daß wir einen gnädigen Gott im Himmel haben, daß wir ihn als unsern besten und treuesten Freund ansehen können? O, meine Geliebten, Gott zum Freunde, und eine innere Gewißheit seiner väterlichen Güte und Liebe haben, das ist das größte Glück, das sich ein Mensch wünschen kann. Das erhebt die Seele des Tugendhaften, die sich zu Gott hält, in guten Tagen zur heitersten Freudigkeit, bewahrt sie vor zagender Furcht in Gefahren, und macht sie ruhig mitten in den Ungewittern des Lebens. Und wer besizt dieses Glück? Nur derjenige, der sich zu Gott hält. — Ein solches treues Halten an Gott ist auch

2) die

2) die stärkste Beruhigung bei den dunkeln Wegen der Vorsehung. Dann, wenn uns die irdischen Stüzen unsrer Hoffnungen hinweggerissen werden, dann, wenn wir bei Menschen keine Hülfe und Errettung sehen, dann mit festem Glauben sich an Gott als einen Retter in Gefahren, halten zu können, o wie viel Muth, Stärke und Beruhigung muß das geben! Geübte Christen wissen das auch aus eigener Erfahrung, wie sehr das die Seele in Noth und Kummer aufrichtet, wenn man gleich einem David mit Zuversicht zu sich selbst sagen kann: der Herr ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schuz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er sey. Das gießt den Balsam der Beruhigung in das betrübte Herz. — Eine solche gottergebene Gesinnung ist aber auch

3) der beste Trost auf dem Kranken- und Sterbebette. Wenn die bangen Augenblicke immer näher kommen, da uns der Tod zur Ewigkeit vor unsern Richter führen soll, dann wird es recht offenbar, wer sich zu Gott gehalten hat oder nicht. Da kann weder der Unglaube, noch falsche Hoffnung uns standhaft erhalten, weil die Wahrheit dann wie ein Bliz ins Gewissen leuchtet, und nichts als Furcht und Verzweiflung in solchen Gemüthern zurück läßt. Der Gerechte hingegen ist in seinem Tode getrost, sein Glaube, seine Hoffnung zu Gott, an den er sich stets gehalten, überwindet durch die Kraft Christi diesen König des Schreckens mit standhaftem, ja freudigem Verlangen, erwartet er den lezten Kampf, der das Ende seiner Mühseligkeiten und der Anfang seiner Glückseligkeit ist, er stirbt in dem Herrn. Denn selig sind die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Was könnt denn nun wohl ihr, tiefgebeugte Kinder und übrige Leidtragende, bei dem höchst traurigen Verluste, den ihr erlitten habt, besseres thun, als euch an

Gott

Gott halten? Ihr habt viel, sehr viel verlohren. Allein verzaget ja nicht in bangem Kummer, in ängstlichen Sorgen wegen der Zukunft. Glaubet nicht, daß ihr mit euren Eltern nun alles verloren habt. Nein, ihr habt noch einen Vater im Himmel, der ewig lebt, der mehr für euch sorgen kann nnd will, als eure leiblichen Eltern bei dem besten Willen es je hätten thun können. Er hat dazu tausend Mittel und Wege in seinen Händen, die wir Menschen nicht einmal kennen. Haltet euch nur treulich an Gott, dann wird er gewiß euer versorgender Vater seyn. Folget stets dem frommen Beispiele eurer seligen Eltern, weichet niemals mit eurem Herzen von Gott, vergesset seine Vaterrechte und Wahrheiten nicht, und verlasset euch nicht auf schwache Menschen, so, daß ihr den Herrn der Welt dabei aus den Augen sezet. Denket ja nicht, daß Menschen allein euer Glück in der Welt machen können, wenn ihr Gottes vergesset. Denn Menschen sind nur Werkzeuge in der Hand der göttlichen Vorsehung, die ohne die Mitwirkung des Höchsten nichts vermögen. Nehmt also von mir als einem Freunde die Lehre zur treuen Befolgung an: Haltet euch an Gott, und sezet eure Zuversicht auf den Herrn, Herrn.

Uns alle, meine Freunde, lehrt der Hauptinhalt meines heutigen Vortrags die so nöthige und nüzliche Wahrheit: Wollen wir als weise Menschen handeln, so müssen wir uns aufrichtig, durch einen wahrhaft frommen Wandel, zu Gott halten. Nur alsdann können wir Stärkung, Erleichterung und Trost finden, wenn uns die Welt nicht trösten kann; nur alsdann gelangen wir zur sichern Beruhigung des Gemüths, können in allen Trübsalen Heiterkeit und Muth behalten, und endlich mit freudiger Zuversicht die Welt verlassen. — Gieb uns allen diese Gnade, barmherziger Gott, und bringe uns alle endlich dahin, wo die Gerechten es ewig gut haben. Amen.

182.

Pred. Sal. 7, 4.

Gott regiert die Schicksale der Menschen mit Weisheit und Güte. Dieß ist eine Wahrheit, die sich in unzählichen Beispielen bestätigt. Wir sind freilich kurzsichtige Menschen, und als solche nicht im Stande, zu allen Zeiten und in den ersten Augenblicken die Wohlthätigkeit der göttlichen Veranstaltungen und Zulassungen einsehen zu können. So verschleiert aber manche Verhängnisse Gottes für den Forscherblick der Menschen sind, so geschieht es doch oft, daß wir in der Folge einsehen lernen, der Herr habe auch da alles wohlgemacht, wo wir nichts als Unglück und Jammer sahen. Freilich, wenn wir bei ungewöhnlichen Unglücksfällen nur blos bei dem Auffallenden und die Sinne Rührenden stehen bleiben; nur blos den Verlust, den wir leiden, und nicht auch den Segen, der andern, besonders zu ihrer sittlichen Besserung daraus zufließen kann, berechnen: dann kann es wohl nicht anders geschehen, als daß unsre Urtheile schief und unrichtig ausfallen müssen. Sollte es der Vorsehung gefallen, uns zu Zeugen höchst trauriger Ereignisse zu machen, so laßt uns klüger handeln. Laßt uns diese traurigen Fälle stille und bedachtsam beurtheilen, dann werden wir uns veranlaßt finden in das Geständniß Hiobs 1, 21. einzustimmen. So wünschte ich, daß auch die trauernde Familie, welche leztern Dienstag durch den schreckensvollen Todesfall ihres Geliebten gebeugt worden ist, denken und urtheilen möchte. Ihre Thränen und bescheidenen Klagen kann kein fühlender Mensch tadeln: denn wie würde uns zu Muthe seyn, wenn unser Geliebtestes in den Fluthen des Wassers ertränke? Ja, theure

Leid-

Leidtragende, ihr habt viel erlitten. Aber bewahret eure Seelen, daß sie nicht wider Gott murren. Bemühet euch auch bei dieser harten Prüfung Spuren der alles wohl machenden Weisheit und Güte Gottes aufzusuchen. Auch die traurigsten Ereignisse haben ihre gute Seite. Sie bewirken, wie jedes vernünftige Trauren, nach Aussage unsers Textes, die Besserung des Herzens. Diese Bemerkung, die auf die Beruhigung gutdenkender Menschen nicht wenig Einfluß hat, will ich jezt weiter verfolgen.

Plözliche Todesfälle guter Menschen befördern die sittliche Besserung des menschlichen Herzens;

1) sie machen den Leichtsinnigen auf sich und seine sittliche Beschaffenheit aufmerksam;

2) sie bieten der sittlichen Welt Gelegenheit dar, sich in den Pflichten des Mitleids und der Bruderliebe zu üben;

3) sie treiben uns an, das, was der Verstand für gut erkennt, ungesäumt auszuführen.

I.

Daß ein frommes, tugendhaftes Leben einen sehr großen Werth habe, darinn stimmen wir unstreitig alle überein, und es wird wohl kaum einen Menschen geben, der nicht zuweilen den Entschluß faßte, fromm und tugendhaft zu leben. Solche Entschließungen lassen sich freilich, besonders in Stunden der Noth, in Krankheiten ꝛc. sehr leicht fassen. Aber wie dauerhaft sind sie auch gewöhnlich? Leider bezeugt die Erfahrung, daß sie eben

so

so schnell wieder aufgegeben werden, als schnell und leichtsinnig sie gefaßt worden sind. Jer. 18, 14. Soll die Besserung unsers Herzens gelingen, so muß Gott uns selbst dabei unterstüzen; und das thut er auch. Wer redlich ihm und der Tugend zu dienen entschlossen ist, dem wird es nie an Erweckung zum Wollen und Vollbringen mangeln. Zu diesem wohlthätigen Zwecke bedient sich nun Gott nicht selten der plözlichen Todesfälle guter Menschen. Durch sie macht er eitle und leichtsinnige Gemüther auf sich und ihre sittliche Beschaffenheit aufmerksam.

Zu den wirksamsten Antrieben, ein frommes Leben zu führen, gehören vorzüglich die Vorstellungen, daß Gott der Oberherr der Welt sey, daß alle menschlichen Schicksale unter seiner Gewalt und Willkühr stehen, daß alles Gute, so wir genießen und erwarten, von ihm kommt, daß er unsre Entwürfe hemmen und befördern, und uns, wenn es ihm beliebt, schnell und unvermuthet durch den Tod zur Vergeltung unsers Gehorsams oder Ungehorsams vor seinen Richterstuhl rufen kann. Allein diese Wahrheiten bewirken bei dem großen Haufen nur selten sittliche Besserung, wofern sie nicht durch sinnliche Anschauung der Seele näher gebracht, und ihnen ein größeres Maaß von Lebhaftigkeit und Ueberzeugungskraft mitgetheilet wird. Unvermuthet ergreift daher die barmherzige Hand Gottes die Irrenden, und führt sie ins Trauerhaus, wo seine Weisheit Zufälle herbeigeführt hat, die ihren Verstand erleuchten und ihr Herz bessern können. Hier zeigt er ihnen erblaßte Leichname. Noch vor wenigen Stunden waren sie in voller Jugendschöne, aber plözlich warf sie die Hand des Todes darnieder. Dieser Anblick erschüttert die Irregeleiteten. Nun liegen die trügerischen Täuschungen von Stärke und Alter widerlegt vor ihren Augen. Sie sehen ein, daß es wahr ist, was geschrie-

schrieben steht, Ps. 103, 19. Jes. 40, 6. Sie erkennen, daß der Mensch, der von der Tugend weicht, von seinem Glücke sich entferne. Und so kann nun ihr erwecktes Herz durch fernere Betrachtungen in seiner Besserung weiter fortrücken, und durch Wachsamkeit und Fleiß wieder zu den beglückenden Empfindungen und Uebungen der Liebe, des Danks, des Gebets, der Demuth, des Vertrauens und Gehorsams gegen die göttlichen Gebote gelangen.

Auch den Sarg unsers plözlich verstorbenen Mitbruders hat die Gottheit aus so weisen und gütigen Absichten vor unsre Augen gestellt. Auch er soll uns weiser und besser machen. Auch er soll uns an die Wahrheiten Ps. 103, 19. 39, 6. erinnern, und den Entschluß Gal. 6, 9. in uns befestigen. Trit her, verwegener Sterblicher! getraust du dir hier zu sagen: was bedarf der Mensch der Gottheit zu seinem Leben und Glück? O erkenne, daß der Herr Gott ist, verehre ihn wieder mit frommem Gebet und glaube, daß der Mensch seine bestimmte Zeit habe ꝛc. Hiob 14, 5. Wie nachdrücklich erinnert dich dieser Sarg an jene biblischen Lehren, Jer. 9, 23. Ps. 146, 3. Jac. 4, 13. Trit her vor diesen Sarg, du Undankbarer, der du so gerne der Wohlthaten deines Gottes vergißt. Hier opfere dem Gott, der bisher Leben und Wohlthat an dir gethan, und dessen Aufsehen deinen Odem bewahret hat, Dank und Ruhm. Was ich bin konntest auch du seyn, ruft dir der Leichnam unsers frommen Freundes zu. Wie schröcklich hätte es aber manchem ergehen müssen, der in seinen Sünden dahin gestorben wäre. Und kann nicht in der Zukunft noch mancher von uns eines plözlichen Todes sterben? Darum laßt uns heute bei diesem höchst unvermutheten Trauerfalle heilig angeloben: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Jos. 24, 15.

II.

Plözliche Todesfälle bieten der sittlichen Welt viele Gelegenheit dar, sich in den Pflichten des Mitleids und der Bruderliebe zu üben, und so für die Erde und für den Himmel zu vervollkommnen. Mitleid ist jeder Menschenseele vom Schöpfer eingewebt, nur aber lehrt die Erfahrung, daß immer eine reizbarer als die andere sey. Manche rührt ein kleiner Unfall des Nächsten bald und tief; manche aber bedarf heftigerer Erschütterungen. Wie vortheilhaft aber zur Erregung und Befestigung solcher menschenfreundlichen Gesinnungen die plözlichen Todesfälle guter Menschen seyen, fällt leicht in die Augen. Der rührende Anblick des Jähverstorbenen, das Unerwartete des Trauerfalls, die Klage der gebeugten Verwandten, das laute Lob der Tugenden des Erblaßten — alles dieß reißt den Zeugen solcher Auftritte hin, sein Mitleid durch Rath, Trost, Schuz und Wohlthätigkeit zu beweisen.

Und welche Gelegenheit, ihre Menschenliebe zu erproben, erhalten dadurch empfindsamere Seelen und schon geübte Menschenfreunde! Wie oft hat nicht schon bei Feuer- und Wassersgefahr und andern Unglücksfällen eine edle Seele, ohne Rücksicht auf eigene Lebensgefahr, manchem das Leben gerettet. Wie oft hat nicht die Vorsicht jähe Todesfälle guter Menschen zu wohlthätigen Mitteln gebraucht, großmüthige Menschenfreunde auf ihre hülfsbedürftige Familie aufmerksam zu machen. Wie oft hat nicht Mitleid und Bedauren bei den Särgen solcher Verunglückten die segensreichsten Freundschaftsbündnisse geschlossen. Wie oft hat nicht die Menschenliebe Gelegenheit bekommen, die Ehre des unschuldig Gekränkten zu retten. Und wer kann die Fälle alle zählen, wo sich bei dem jähen Tode eines Edlen, Wohlwollen und Herzensgüte durch rathen, helfen und trösten wirksam erweisen kann?

III.

III.

Plözliche Todesfälle treiben endlich unsern Willen an, das, was der Verstand für recht und gut erkannt hat, bald und ungesäumt auszuführen. Durch sie empfängt der Ruf des Gewissens an den Sünder: eile und rette deine Seele, eine erschütternde Kraft und die Stimme der Weisheit an den Tugendfreund, was du thun willst, das thue bald, einen verdoppelten Eindruck. Denn hier muß die auf die Zukunft alles verschiebende Trägheit und Leidenschaft verstummen. Vor dem Sarge des Jähverstorbenen erschallt mit dem größten Nachdruck die Stimme: Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Spr. Sal. 27, 1. — Auch vor diesem Sarge ruft uns Gott durch sie zu: Mensch, verschiebe keine Pflicht! Blick auf diesen Erblaßten: was könnte er jezt noch Gutes thun, wenn er es verschoben hätte? Was nun dort erndten, wenn er hier versäumt hätte, guten Saamen auszustreuen? Sey auch du nicht träge, was du thun sollst. Kein künftiger Augenblick steht in deiner Gewalt. Besorge das Wohl der Deinen; nüze durch deine Kräfte und deinen Beruf dir und der Welt; gieb ungerechtes Gut zurück; versöhne dich mit deinem Feind; brich dem Hungrigen dein Brod ꝛc. Ja wir geloben es bei dieser schnellen Leiche: von diesem Augenblicke an wollen wir an unsrer Buße und Besserung arbeiten, und damit unter dem Beistande des Allgütigen bis ans Ende unverdrossen fortfahren.

Dieß ist der Segen, welchen Gott durch Zulassung und Veranstaltung plözlicher Todesfälle der Tugend und der Religion zubereitet. Wollen wir ihn, wenn er solche Fälle zuläßt, künftig mehr tadeln? oder müssen wir nicht vielmehr gestehen: die Wege des Herrn sind allenthalben Weisheit und Güte? Auch euch, leidtragende Freunde, er-

quicke

quicke dieser trostvolle Gedanke. Groß ist zwar euer Verlust, aber noch größer ist der Gewinn, den Gottes moralisches Reich durch den schnellen Tod eures Geliebten erhalten. Ueberzeuget euch, daß der Gott, der durch den traurigen Tod eures Freundes so viele segnet, gewiß auch euch, die er dadurch betrübt, nicht vergessen wird. Ihr wisset ja, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Ja, Gott tröste, beruhige, erquicke und segne euch und alle die würdigen Verwandten, die der frühe und traurige Tod unsers tugendhaften Freundes gebeugt, ihr Herz mit Kummer, ihr Auge mit Thränen, und ihren Mund mit Klagen erfüllt hat. Amen.

183.

Pred. Sal. 9, 12.

Der Mensch weiß seine Zeit, seine Sterbezeit nicht! Wie gewaltig predigte uns diese wichtige Wahrheit die leidige Geschichte des vorgestrigen Tages, und der traurige Anblick jenes Sarges, mit dem wir den Leichnam eines plözlich verunglückten braven Mannes zu Grabe brachten. Nichts ist richtiger, als diese Worte des weisen Salomo: der Mensch weiß seine Zeit nicht! und keine treffenderen Gleichnisse hätte er zum Ausmahlen dieses Bildes wählen können, als deren er sich bedient: wie die Fische ꝛc. Ihr wisset, wie verführerisch man der schlauern Forelle nachstellt; wie listig der wachsame Vogel berückt wird. — Frisch und gesund, froh und unbesorgt gieng unser seliger Mitbruder mit seinem Nachbarn in den Wald um Holz zu fällen; oft hatte er dergleichen Arbeit verrichtet, und sie giengen mit aller Vorsicht zu Werke. Aber im Buche des Verhängnisses war

war sein Tod in dem Augenblicke angeschrieben, als der fallende Baum eine unversehene Wendung nahm, welcher der gute Mann nicht entgehen konnte. Er wußte seine Zeit nicht, als der fallende Baum über ihn herabfiel und ihn erdrückte. Wie vom Donner gerührt sah der Nachbar den zerquetschten Mitbruder vor sich, und ein Jammerbote versezte die sorglose Mutter in grenzenlosen Kummer. — Genug von dieser Trauerscene. Ich will nicht Thränen erwecken, deren schon so viele geweint worden sind; ich stehe hier, um zu trösten. Genug, der Mensch weiß seine Zeit nicht! Aber wäre es denn nicht gut, wenn er sie wüßte? Ich will es zwar nicht leugnen, daß ein schneller Tod seine traurigen Seiten habe, aber ich kann nicht zugeben, daß derselbe so schröcklich sey, als sich mancher vorstellt, und ich getraue mir zu behaupten, daß er in vielen Fällen auch eine Wohlthat sey, und daß der Herr unsers Lebens es wohl meine, wenn er seine Freunde plözlich und unvermuthet zu sich nimmt. Sollte ich die Hinterlassenen davon überzeugen können, so würden sie einen Trost mehr bei ihrem Verluste haben, und für uns alle würde es eine heilsame und nüzliche Ueberzeugung seyn.

Oft ist ein schneller Tod eine wahre Wohlthat,

1) für den Sterbenden,

2) für seine Angehörigen.

I.

Für den Sünder, der auf seinen bösen Wegen vom Tode übereilt wird; für denjenigen, der in wissentlichen Sünden, in boshafter und vorsezlicher Feindschaft, in Ausschweifungen und Wollüsten dahin stirbt — für den

ist

ist freilich ein schneller Tod etwas erschröckliches. Aber wenn ein redlicher Christ unvermuthet von der Welt abgerufen wird, dann ist es kein böser schneller Tod, sondern ein wohlthätiger, aus weisen Absichten gesendeter Tod.

1) Es werden ihm dadurch eine Menge Schmerzen erspart, viel kummervolle Tage und schlaflose Nächte. Wenn mancher Mensch erst viele Wochen, Monate, wohl gar Jahre auf dem Krankenbette liegt, und elender Tage und schlafloser Nächte ihm viel werden; wenn er jeden Tag dem Tode entgegen sieht, und der Tod doch nicht kommt: sollte da ein schneller Tod nicht eine groſze Wohlthat dagegen seyn, da er uns ohne groſze Kämpfe, ohne langwierige Schmerzen, unvermuthet und ehe wir's uns versahen, dahin bringt, wo wir hingedenken, und wo wir doch alle einmal hin müssen? Stellt euch einen Reisenden vor, der durch groſze Sümpfe, Moräste und Ströme hindurch muß; schon sieht er viele Wanderer vor sich hergehen, sieht, wie sie sich plagen und zerarbeiten müssen, ehe sie hindurch kommen, wie viele ganz entkräftet und abgemattet, verwundet und beschädigt nach Hülfe seufzen und denkt dann: wenn du dich nur nicht auch so plagen mußt, ehe du hinüber kommst! — Auf einmal ergreift ihn die unsichtbare Hand eines Freundes, und bringt ihn in wenig Augenblicken über Sümpfe, Moräste und Ströme glücklich hinweg — was meint ihr, was der Hinübergebrachte hernach sagen wird? Würde er sich nicht freuen, daß er so glücklich und ohne groſze Beschwerde hinüber gekommen ist? Würde er nicht dem Freunde danken, der ihm so unvermuthet hinüber geholfen hat? — Nun stellt euch vor, das beschwerliche Thal wäre das Thal des Todes, die unsichtbare Hand, die Hand Gottes, und ihr werdet einsehen, daß ein schneller Tod oft eine groſze Wohlthat sey.

2) Die

2) Die Schmerzen des Abschieds von den geliebten Unsrigen werden uns dadurch erspart. Aus vielen Exempeln wissen wir, wie viel mancher zärtliche Vater, Ehegatte und Freund leidet, wenn er seine geliebten Kinder ꝛc. verlassen soll. Diese allein sind es, die ihn noch auf der Erde zurück halten, er würde gerne sterben, wenn diese nicht wären. Oft sehen wirs ja, wenn Personen, die einander innig lieben, nur auf eine zeitlang sich trennen sollen; je länger sie mit dem Abschiede zögern, desto weher thut er ihnen, daher giebt man solchen oft den Rath, ihren Abschied ganz kurz einzurichten, damit ihr Herz nicht zu sehr erweicht werde. Eben so ists auch beim Abschiede von der Erde. Wie manche wehmüthige Empfindung, wie manchen bittern Schmerz, der oft weit tiefer greift als aller Schmerz des Leibes, erspart Gott seinen Freunden, wenn er die Zeit des Abschieds verkürzt, und die Stunden der Trennung vermindert?

Aber wie traurig, denkt mancher, daß man sich nicht zum Tode vorbereiten kann, wenn man so plözlich aus der Welt geht. — Was nennen wir denn Vorbereitung zum Tode? Soll man denn erst in den lezten Tagen seines Lebens sich zum Tode zubereiten? Kann es wohl genug seyn, sich am Ende seines Lebens noch einige Tage vor Gott zu bücken und zu demüthigen, wenn man doch sein ganzes voriges Leben ihn vergessen und verachtet hätte. — Wahrhaftig, wer das dächte, der hätte einen groben, sehr schädlichen Irrthum, bei dem mir um seine Seele wirklich bange wäre. Erleichtern kann sich wohl der Christ seinen Tod durch freundschaftlichen Zuspruch und Trost seines Lehrers, und durch den Genuß des heiligen Abendmahls seine Hoffnung stärken, daß er auch Antheil an der Erlösung Jesu und an der durch ihn erworbenen Seligkeit habe; aber dem muthwilligen Sün-

der

der kann das wenig helfen, denn die eigentliche Vorbereitung zum Tode muß nicht erst am Ende, sondern lange vorher geschehen seyn. Von der Zeit an, da wir wissen Gutes und Böses zu unterscheiden, müssen wir uns schon dazu anschicken, und so leben, daß wir alle Tage sterben können. Wer nicht so lebt, der ist schlecht vorbereitet, wenn er auch auf seinem Sterbebette noch so andächtig würde; wer aber so gelebt hat, der ist hinlänglich vorbereitet, wenn er auch plözlich stirbt, und seine Seligkeit bleibt ihm doch gewiß.

II.

Auch für andere Menschen kann ein schneller Tod wohlthätig werden.

1) Für diejenigen, die bisher ein böses und lasterhaftes Leben geführt haben. Diese trösten sich oft mit der künftigen Besserung. Wenn aber ein plözlicher Todesfall sich ereignet, sollten sie dadurch nicht erschüttert werden, daß sie bedächten, wie unsicher die Dauer des Lebens, und wie thöricht es sey, das Wichtigste auf die ungewisse Zukunft zu verschieben. Wie wenn du jezt mitten in deinen Sünden zur Rechenschaft gezogen würdest? Dieser Gedanke erzeugt vielleicht Entschließungen, die außerdem nicht gefaßt worden wären. O möchte doch der Tod unsers seligen Mitbruders auch unter uns alle leichtsinnige, unbiegsame und verhärtete Gemüther zum Besinnen bringen.

2) Für die nähern Freunde und Geliebte des Verstorbenen. Was muß nicht das Weib, das ein weiches zärtliches Herz hat, was müssen die Kinder, die ihren Vater lieben, oft leiden, wenn sie sehen, wie der geliebte Kranke so viele Schmerzen und Quaalen erdulden muß; wie greift das ihr Herz an, wenn sie gern helfen möchten und nicht können, und alle Tage den traurigen

rigen Anblick seiner Leiden von neuem sehen. Diese Leiden erspart ihnen der Allgütige, wenn er ihren geliebten Gatten und Vater durch einen plözlichen Tod zu sich nimmt. — Zwar wird ihnen der Gedanke nun desto unerwarteter, und folglich desto schmerzlicher seyn. Wer wird nun in Zukunft für uns sorgen? das Hauswesen regieren? die unerzogenen Waisen regieren helfen? uns mit Rath und That an die Hand gehen? Und diese Gedanken werden gewiß auch dem Herzen der hinterlassenen Wittwe viel Kummer machen. Aber noch nicht verzagt, liebe Freundin, es ist wahr, schmerzen muß es, seinen besten Freund, den Vater seiner Kinder, verloren zu haben, aber eben so wahr ist es, daß wir noch einen Freund und Vater der Wittwen und Waisen haben, der uns nie abstirbt. Gesezt, daß auch kein Freund auf Erden wäre, der sich derselben annähme, ob ich gleich das Zutrauen zu den Verwandten habe, daß sie die Familie ihres Freundes nicht verlassen werden — so seyd ihr, betrübte Wittwe und vaterlose Waisen, doch nicht ohne Freund und Vater. Ihr seyd noch unter dem Schuz des Allmächtigen, unter der Aufsicht und Leitung des Allwissenden, in den Vaterhänden Gottes, der schon so viele Wittwen erhalten, so viele Waisen erzogen hat. Schon lange ist er durch Christum euer Vater gewesen, und wird es auch künftig bleiben. Jezt seyd ihr ihm gleichsam ganz heimgefallen, nun wird er euch desto treuer leiten nach seinem Rath, und euch einst glücklich dahin bringen, wohin euer Freund und Vater vorangegangen ist. Wenn ihr an einem hellen Winterabende eure Augen gen Himmel erhebt, und die vielen Welten erblickt, die am Himmel als Sterne glänzen, dann denkt: dort sind die Wohnungen im Hause Gottes, wo der Selige hingegangen ist, dort hat ihn sein und unser Gott glücklicher gemacht, als

er

er hier werden konnte, dahin werden wir auch einmal kommen, und ewige Freude genießen.

O bekümmerte Wittwe, ihr weinenden Waisen, fasset euch in eurem großen Leide, haltet euch an Gott, und seyd versichert, daß er euch nicht verlassen wird. Gott, und kein Mensch, kein Zufall, den der ewige Regent nicht wüßte, wollte, zuließ, hat euch diese schmerzhafte Wunde geschlagen. Das gute Betragen des Erdrückten läßt uns an seiner Seligkeit nicht zweifeln; und somit ist sein Unglück sein größtes Glück geworden. Unsre Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und seine Wege nicht unsre Wege, aber er macht alles wohl und gut. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

184.

Amos 4, 11. 12.

Ach Gott, laß uns doch heute recht ernsthaft daran denken, daß wir Staub und Asche sind. Wohl uns, daß wir im Leben und Sterben dir angehören — so können wir uns eines längern Lebens, wenns dein Wille ist, uns dasselbe zu fristen, erfreuen, aber auch mit dem Troste sterben, daß uns selbst der Tod nicht von deiner Liebe und Gemeinschaft scheiden könne. Gieb uns nur Gnade, daß wir immer so leben, damit wir uns vor dem Tode und der Rechenschaft, die nach demselben auf uns wartet, nicht fürchten dürfen. Amen.

Mit Kummer und Wehmuth meiner Seele besteige ich heute zum andern male diese heilige Stätte, um über Menschenelend und Lebensleiden zu reden. O ein Tag eines zweifachen Traurens und einer kummervollen De-

müthigung vor Gott. Vormittags riefen wir das Schreckensbild der vor acht Tagen erlebten Feuer- und Verwüstungsnacht in unsre Seelen zurück, und bemühten uns Tröstungen und Balsam für unsre verwundeten Herzen vom Himmel und dem, der da wohnt, herabzuholen. Jezt wollen wir einem alten ehrwürdigen Ehepaare, das in jener grauenvollen Nacht durch die Gewalt der Feuerflammen plözlich aus dem Lande der Lebendigen weggerissen worden, unsern Kummer und Bedauren, unsre Thränen öffentlich weihen — aber wir wollen auch bei ihrem Grabe Weisheit, Sterbeweisheit lernen. — Ach daß in jenen fürchterlichen Stunden nicht nur Wohnungen und Gebäude, nicht nur Haab und Gut, nicht nur unschuldiges Vieh, ein Raub der Flammen werden mußten, sondern auch ein altes Ehepaar, dessen jeder Theil schon über das 70ste Jahr hinausgelebt hatte, das sich durch seine Berufstreue und seinen häuslichen Fleiß und gesammte Rechtschaffenheit eine allgemeine Liebe und Achtung unter uns erworben hatte, ein Opfer der verzehrenden Flamme werden mußte. Gott, wie unbegreiflich sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege; wer hat deinen Sinn erkannt? — Indessen freue ich mich, eine sehr große Menge hiesiger und auswärtiger Zuhörer um mich zu sehen. Möchte sie doch nicht bloße Neugier, sondern Erbauungsbegierde hieher in dieses Gotteshaus geführt haben. Gott lasse diese Betrachtung, die wir dem N. und seiner Ehefrau N. zum Andenken anstellen wollen, für euch alle erbaulich und gesegnet seyn.

Der Tod einiger im Feuer umgekommener Mitchristen, als ein Bußwecker für uns alle.

1) Ihr trauriger Feuertod
2) dient uns allen zum Bußwecker.

I.

Der liebe Gott klagt in den Worten, die vor unserm Texte hergehen, über die anhaltende Unbußfertigkeit der Israeliten, und über die Widerspenstigkeit, mit der sie seine vielen Versuche, sie zur Buße und Belehrung zu bewegen, fruchtlos gemacht hätten. Zu diesen Besserungsversuchen rechnet Gott besonders die mancherlei Plagen, die er ihnen zugeschickt hätte. Er hätte sie mit Dürre, Brandkorn und Ungeziefer, darauf mit Pestilenz und Kriegsnoth heimgesucht, aber sie hätten sich nicht zu ihm bekehrt. Nun klagt er in unserm Texte, daß er sie mit Brand geplagt, und ihre Wohnungen mit Feuerflammen verzehrt hätte, wobei sogar einige Menschen ums Leben gekommen, andere aber wie ein Brand aus dem Feuer gerettet worden wären. Aber sie hätten sich doch nicht bekehret. In dieser Klage Gottes ist seine ausdrückliche Erklärung enthalten, daß die Leiden und besonders nun auch ein unglücklicher Tod unsrer Mitmenschen ein Bußwecker für uns seyn soll. — Jene Verunglückte sind die im Feuer Umgekommene, und wir sind die wie ein Brand aus dem Feuer Gerettete. So wie uns unsre Errettung zum innigsten Dank gegen Gott auffordert, so soll uns jener Tod zur Buße und Bekehrung erwecken. Ich kehre etliche um, wie Sodom und Gomorrha, dieß geht zwar zunächst auf Orte und Häuser, aber da es dabei, wie in jenen Städten zugegangen, so sind auch Menschen umgekommen, auf diese können wir es also auch füglich anwenden.

1) Es war eine traurige und schröckliche Todesart. Der gute alte Mann führt zu spat seinen

Ent-

Entschluß, zu fliehen, aus. Er eilt nach der Thür des schon in vollen Flammen stehenden Hauses; er trit hinaus und eben stürzt das brennende Haus zusammen. Nun umgiebt und umschlingt ihn die Flamme von allen Seiten, zündet seine Kleider an, wirft ihn zu Boden; er athmet Feuerflammen und nun eilt sein Geist davon und hinterläßt den Leib der verzehrenden Gewalt des Feuers. Seine alte gebrechliche Frau eilt auf ihren Krücken in die Küche und glaubt in den feuerfesten Mauren Schuz und Sicherheit zu finden und erstickt vor dem Dampf. Ein trauriger Tod, je seltener er ist. Warum nicht im Frieden auf einem ruhigen Krankenbette gestorben? — Dieser Tod hat eine fürchterliche Außenseite, aber weil er schnell, nur nach augenblicklichen Schmerzensgefühl, in die andere Welt führt, kann er auch wohlthätig genannt werden.

2) In wiefern die Verunglückten an ihrem Tode schuld sind. Als die herandringende Flamme eben das Haus zu ergreifen droht, eilen mehrere Mitglieder unsrer Gemeinde, aus Mitleiden mit den alten Leuten und besonders mit der gelähmten Frau zu ihnen ins Zimmer, um sie zu retten (sie hatten keine Kinder), aber man verwirft dieses Anerbieten und treibt die Hülfswilligen hinaus, und sagt: man müsse erst sein Geld zusammen suchen und mitnehmen. — Man wußte, daß diese alten Leute einen guten Vorrath an baarem Gelde bei sich hatten, doch klagten sie immer und wollten andere Menschen glaubend machen, daß sie arm wären und nichts hätten. — Also gewiß daher ihre Sicherheit und Hinaustreiben der Helfenden: sie wollten keine Zeugen haben, daß sie noch Geld und wo sie es versteckt hätten. Wir sehen uns daher genöthigt zu vermuthen, daß sie ein Opfer ihrer Liebe zum Geld und ihrer Verheimlichung geworden sind.

3) Die-

3) Dieser Tod muß in dem Rath der Vorsehung über sie beschlossen gewesen seyn. Wollen und Zulassen fließt hier zusammen. Mehrere Hundert entgiengen der Gefahr, und auch sie hätten gerettet werden können. Alle Mittel waren da, und es fehlte nicht an guten Menschen, die ihnen mit ihrem Beistande zu Hülfe kamen; aber sie waren sicher und widerstrebten und es war so, als wenn sie für die Flammen bestimmt wären. Glück und Unglück, Leben und Sterben stehen unter der Regierung und Zulassung Gottes. Also war diese Todesart von Gott bestimmt, aber gewiß richtet sich Gott in seinen Bestimmungen nach dem freiwilligen Verhalten der Menschen.

II.

Diese unsre Mitchristen ruhen im Frieden, ihr Einfluß auf uns hat aufgehört, aber ihr auffallender Ausgang aus der Welt soll uns lehren dazu mitzuwirken, daß wir weise werden. Das ist auch Gottes Wille, denn er sagt: er hätte darum Etliche umgekehrt, daß sie, die Uebergebliebenen, sich bekehren sollten, und V. 12. steht ausdrücklich: darum will ich dir ꝛc. — Dieser Todesfall soll ein Bußwecker für uns seyn. Dieß ist ein schicklicher Ausdruck und bezeichnet ein starkes Erinnerungs- und Antreibungsmittel zur Prüfung und Besserung unsers Lebens, oder zu einer wahren und rechtschaffenen Bekehrung zu Gott. Wir können und müssen hier auch die Worte Jesu, die er wegen der durch den Thurm zu Siloah Erschlagenen zu den Juden sagte, Luc. 13, 5. Ich sage euch, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen, d. h. ihr könnt ja auf diese oder ähnliche Art ums Leben kommen, darum bessert euch, damit ihr eure Seelen errettet.

1) Wir

1) Wir wandeln täglich unter Todesgefahren, daran erinnere uns jeder unvermuthete Todesfall. So lang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr. Es giebt unzählich viele Arten, plözlich zu sterben. Innerlich kann ein Brand, ein Krampf- Steck- und Schlagfluß, und äußerlich ein Stoß, ein Fall, Feuer, Wasser und alle Elemente uns schnell das Leben rauben. Wir mögen wachen oder schlafen, gehen, stehen, arbeiten, reisen, immer ist uns der Tod zur Seiten. In jener Feuernacht waren hundert in Todesgefahr. Ist es nicht eine schröckliche Verblendung, daß so sehr viele das nicht bedenken, in ihren Sünden sicher sind, und sich mit der beständigen Todesgefahr, auch der Höllengefahr muthwillig aussezen.

2) Also ist es möglich, daß wir jeden Augenblick plözlich und unvermuthet sterben. Bedenket einmal! An jenem Schreckenstage Abends um 10 Uhr waren unsre Vollendeten wohl ruhig eingeschlafen und hatten gewiß nicht an ihrer beider so nahen Tod gedacht, und in einer Viertelstunde darauf war das Feuer- und Todesgericht an ihnen bereits vollzogen und sie in der Ewigkeit. — Ach! es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war; ach, wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnoth! Trit her, sichrer Sünder, und lerne hier an den geröste-ten Leichnamen, das traurige Loos mancher Sterblichen, und wie plözlich die Pforten der Ewigkeit geöffnet werden können. Schlage gerührt an deine Brust und seufze: Gott, sey mir Sünder gnädig! Immer, auch dann, wenn du muthwillig sündigst, schwebt die Hand des Todes über dir, und zu der Zeit, wenn du an der Hölle arbeitest, streckt er sie wohl plözlich nach dir aus, um dich ins Grab zu schleudern und deine arme Seele dem Todesgerichte

richte zu übergeben. Ach, bedenks und seufze von diesem Augenblicke an Ps. 39, 5. 6.

3) Denke an Gericht und Ewigkeit. Diese grenzen an dein Grab. Hölle und Himmel sind jenseit desselben dir bereitet, eines von beiden empfängt dich und deinen hinscheidenden Geist, nachdem du gehandelt hast bei Leibes Leben, es sey gut oder bös. Dahin führt dich dieser allgewaltige Gerichtsdiener Gottes, und so wie er dein Stündlein schlagen hört, rafft er dich weg und sogleich stehest du vor Gericht und hörst dein unwiderrufliches Lebens- und Todesurtheil. Eile, eile und errette deine Seele.

4) Thue Buße, bekehre dich, beßre dein Herz und Leben. Ist die Sache so bewandt, wie wir in den 3 Stücken eben gesehen haben, hängt von dem Tod dein ewiges Wohl und Wehe ab, und kann er dich plözlich wegraffen, so wärest du unglücklicher Sünder ja ganz verblendet, wenn du in Sünden sicher seyn und fortfahren wolltest, nicht bedenken, was zu deinem Frieden dient. Denk an die plözliche einbrechende Flamme und Gott hat noch mehr Schwerdte, die plözlich auf dich eindringen und dich erwürgen könnten. Höre, diese in den Flammen Getödteten rufen dir zu: wache, bete, bessere, bekehre dich, daß dich die Flamme der Hölle nicht einst ergreife. Willst du aber, verblendeter Sünder, nicht bedenken was zu deinem Frieden dient, so wird es endlich vor deinen Augen verborgen seyn und dann wird dirs, wie dem reichen Manne gehen, von dem es Luc. 16, 23. heißt: als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf. Hier willst du deine Augen über dein Elend nicht aufheben, nicht sehen und forschen und bessern, dort in der Hölle wirst du sie aufthun, aber zu spat. — Auf Sünder schicke dich und begegne deinem Gott!

So

So gehet denn hin und kehret im Namen Gottes in eure Wohnungen zurück, nehmet aber meine innige und herzliche Bitte mit, das alles, was ihr heute hier gesehen und gehört habt, unauslöschlich tief in eure Seele zu drücken, und es so anzuwenden, daß ihr weise werdet für eure ewige Zukunft. — Aber die wohl zu bedenkende Erinnerung geb ich euch mit auf den Weg, daß über allen denen meinen heutigen Zuhörern, die ungerührt weggehen, in ihren Sünden fortfahren, der Stab schon gebrochen und ihr Unglück unvermeidlich ist. Denn wenn ein solches Schreckensbeispiel von einem plözlichen Tode sie nicht rühren und zur Besserung bewegen kann, wenn sie dennoch in ihrem Saufen, Spielen, Betrug, Diebstahl oder in ihrer Ungerechtigkeit, Unzucht, Feindschaft, Rache ꝛc. fortfahren, so kann von ihnen nichts anders erwartet werden, als daß sie hingehen und in ihren Sünden sterben.

Ich erinnere noch, sich über diese Verunglückten alles unbefugten Richtens und Verdammens zu enthalten, wie zum Theil schon geschehen ist. Gott richtet nicht sowohl nach den lezten Augenblicken, als vielmehr nach dem ganzen Leben. Sie haben lange Jahre unter uns im Ganzen christlich und gut gelebt. Zwar hat der Mann in seinen jüngern Jahren einigemal das sechste Gebot übertreten, aber er hats bereut und sich gebessert, und die Frau war sehr abergläubisch und etwas neidisch. Aber damit schadete sie keinem. Sonst aber waren sie fleißige, freundliche und dienstfertige Leute und sehr ordentliche Kirchengänger. — Wir alle wollen nun recht eifrig darnach trachten, daß man einst nach unserm Tode, er komme frühe oder spat, recht viel Gutes von uns möge sagen können. Gott verleihe uns allen seines Geistes Beistand, zu thun, was ihm wohlgefällig ist. Amen.

185.

2. Cor. 11, 26.

Gott, wie groß und mannigfaltig sind nicht die Gefahren, mit denen wir täglich umringt sind! Wie höchst unsicher und ungewiß ist nicht unser Leben, und wie werden wir nur allzubald ein Raub des Todes. Lehre uns, o Gott, wie wir uns hiebei weise und christlich verhalten ollen. Gieb uns die nöthige Aufmerksamkeit und Vorsicht bei allen uns drohenden Gefahren, und laß uns allen Fleiß beweisen, sie glücklich abzuwenden und zu entfernen. Rüste uns aus mit der Kraft des Gebets, dadurch wir uns auf die kommenden Gefahren stärken und vorbereiten können, und laß uns überhaupt einen solchen heilsamen Gebrauch von ihnen machen, daß wir dadurch immer weiser und frömmer werden. Amen.

Unser Leben ist mit so vielen und großen Gefahren umgeben, daß, wenn wir sie alle sehen und erblicken sollten, wir desselben nicht froh werden würden. Von der Wiege bis zum Grabe begleiten sie uns. Jede Lebensperiode hat ihre eigenen Gefahren, das Alter des Kindes, des Jünglings, des Mannes und des Greises. Ja jeder Mensch, nach seiner besondern Natur und Beschaffenheit, nach seinem Berufe, nach seinen Verbindungen und Verhältnissen in der Welt, hat seine eigenen Gefahren. Und wie viele Gefahren hat er nicht mit andern Menschen gemein, bei allgemeinen Unglücksfällen, bei Hunger, Krieg, Seuche, Feuer, Wasser, Erdbeben und andern traurigen Zufällen, so daß man mit Recht sagen kann, daß der Mensch in täglicher Gefahr seines Lebens schwebe, und es daher zu verwundern ist, daß ein Theil der Menschen

sein

sein Leben noch so hoch bringt, und siebenzig und achtzig Jahre zählt. Gesundheit und Leben hängen oft von anscheinenden Kleinigkeiten ab; nur eine Pulsader darf abschlagen, nur die Schläfe dürfen durch eine zufällige Kleinigkeit verlezt werden, und unser Leben ist hin. Wissen wir uns immer der Veranlassung zu einer Krankheit zu entsinnen, die tödtlich ablief? Ein nicht geachteter kalter Trunk, eine Verkältung, die zu einer andern Zeit keine schlimmen Folgen nach sich zog, kann den Grund zu einer unheilbaren Schwindsucht legen, und wir erinnern uns vielleicht der Zeit nicht mehr, wann wir den ersten Stein zum Selbstmorde legten? ob bei einem Tanze, oder bei unsern Arbeiten von leicht erhizender Art. Ein Dachziegel mußte unsern seligen Mitbruder in ein frühes Grab bringen. Schon so manche Krankheit hatte er glücklich überstanden, so manche Gefahr auf seinen weiten Reisen zu Wasser und zu Land besiegt, so manchem andern Unfall war er unbeschädigt entronnen, und leztern Dienstag mußte ein Stein, der vom Dache fiel, ihm eine tödtliche Wunde versezen, und nach zwei Tagen sein Ende herbei führen. Da haben wir wohl eine geschickte Gelegenheit zu einer Betrachtung

Ueber die Gefahren des menschlichen Lebens,

1) Betrachtung derselben,

2) wie wir uns dabei zu verhalten haben.

I.

Der Apostel Paulus ist in der Geschichte der ersten Gründung des Christenthums unstreitig eine der merkwürdigsten Personen, man mag entweder auf seine ausserordentliche Bekehrung zum Christenthum und den ihr folgenden

genden Ruf zum Apostelamt, oder auf seinen Charakter und auf seine Schicksale achten. Die leztern zeichnen sich besonders durch die zahllosen Beschwerden und Gefahren aus, die der thätige Mann erfuhr, und durch den gewaltsamen Tod, der ihn zulezt betraf. Wir wissen nemlich aus der Geschichte, daß er zu Rom enthauptet worden ist. In unserm Texte erzält er uns mancherlei Gefahren, die er ausgestanden und überwunden hat

zu Wasser, auf den Flüssen — beim Uebersezen, da in den damaligen Zeiten Brücken selten waren — beim Fahren darauf;

unter den Mördern, oder Strassenräubern, von denen Beraubung, Verkaufung in die Sklaverei, Mißhandlung, Ermordung zu befürchten war, und deren es in den Ländern, welche Paulus durchreiste, eine Menge gab;

unter den Juden, seinen Landsleuten, die ihm als einen allgemeinen Feind ihres Gottesdienstes und Volkes äußerst haßten und verfolgten;

unter den Heiden und fremden Völkern, welche, theils von den Juden aufgehezt, theils aus eigenem Antriebe, aus Anhänglichkeit an ihren Gözendienst, dem Apostel widersprachen und nachstellten;

in den Städten, wo doch, wegen der Gegenwart obrigkeitlicher Personen, mehr Sicherheit zu hoffen gewesen wäre, als auf dem Lande;

in der Wüste — auf dem Lande, in weniger bewohnten Gegenden, wo Ueberfälle von Menschen und Thieren, Hunger und Durst und manches Ungemach anderer Art zu befürchten war;

auf dem Meer — Schiffbruch, Seekrankheit, Hunger, Seeräuber;

unter falschen Brüdern — heuchlerischen, verstellten Christen, die sich für seine und des Christenthums

Freunde

Freunde ausgaben, und ihn durch Verleumdung und Verrätherei in Gefahr sezten. —

Wir befinden uns in gleichen, ähnlichen und tausend andern Gefahren. Sie drohen unserm Leib, unserm Leben, unserm Glücke. Kein Gott schüzt uns davor, obgleich eine immer größer ist als die andere. Auch die weisesten, mächtigsten und liebreichsten Menschen können uns nicht davor in Sicherheit sezen. Von andern Menschen haben wir sie vielmehr unzähligemal zu befürchten — und zwar theils von offenbaren Bösewichtern und erklärten Feinden, theils von Heuchlern und falschen Freunden — zu geschweigen, daß auch gutmeinende, aber unvorsichtige Menschen uns nicht selten darein bringen. — Ingleichen von andern Geschöpfen und Dingen in der Natur. Was uns zur Erhaltung, zum Vergnügen, zum Glücke dienet, kann uns auch gefährlich werden.

Am allerwenigsten laßt uns die Gefahr zu sündigen vergessen, denn diese hat am meisten zu bedeuten — und ihr sind wir wegen unsrer eignen Neigung zum Bösen, und wegen der Menge böser Beispiele und Verführer nur gar zu sehr ausgesezt.

II.

Wie haben wir uns nun bei den mancherlei Gefahren zu verhalten, mit denen wir beständig umgeben sind?

1) Wir dürfen nicht leichtsinnig und unvorsichtig seyn, sondern müssen vernünftig, weise und bedachtsam in allen Stücken — besonders in Ansehung der Gefahr zu sündigen verfahren: und also die Gefährlichkeiten des Lebens überhaupt, uns öfters vorstellen — in einzelnen Fällen zuvor fragen: kann das ohne Gefahr geschehen? — uns nicht unnöthiger weise, wo es Beruf und Pflicht nicht erfodert, in Gefahr begeben, sondern ihr ausweichen, wo und wie man kann — besonders die Gelegen-

legenheiten zur Sünde meiden — und wenn wir uns in gegenwärtiger Gefahr befinden, offene Augen behalten — und uns aus ihr durch alle erlaubten Mittel heraus zu ziehen trachten. Kindern, die ihren Verstand nicht gebrauchen können und die Gefahren nicht kennen, ist Leichtsinn und Unvorsichtigkeit zu verzeihen. Uns aber nicht; und doch handeln viele, auch solche, die sich weise dünken, im gefahrvollen Leben so kindisch! Paulus war auch vorsichtig.

2) Wir sollen uns an Gott halten, und unser Vertrauen auf ihn sezen. Es fällt ja, nach Jesu Versicherung, kein Sperling ohne Gottes Willen todt zur Erde, kein Haar von unserm Haupte; wie noch vielmehr können wir mit Zuversicht erwarten, daß er unser Leben von jeder Gefahr sichern und es uns so lange fristen werde, als es seiner Weisheit und unserm wahren Glücke gemäß ist. Mit diesem Gedanken an Gottes allwaltende, besondere Vorsehung wollen wir mit jedem Tage freudig und getrost an unsre Arbeit gehen, und keine Gefahr scheuen. Der Gott, dessen besondern Schuz wir schon so oft erfahren haben, der wird auch künftig mit uns seyn. Ohne seinen Willen kann uns nichts begegnen, und was er uns auf dem Wege der Pflicht begegnen läßt, das kommt von ihm, unserm liebevollen Vater, und dient zu unserm Besten. Will er, daß wir länger leben, und auf unserm Posten zum Besten anderer mitarbeiten sollen, so wird er uns auch Kräfte dazu geben, und jede Gefahr allmächtig von uns wenden.

3) Aber eben deswegen müssen wir uns immer, wie Paulus, im Dienste Gottes oder in der Ausführung und Beförderung dessen, was Gott will, was recht und gut, und uns von Gott befohlen ist, antreffen lassen. Es ist schröcklich, auf Lasterwegen von einer Gefahr ereilt, und vom Tode ergriffen zu werden. Weniger als halb

fürchterlich nur ist die Gefahr, wenn wir mit Wahrheit sagen können: sie trifft mich in meinem Berufe, oder, auf dem Wege zur Erbauung, zur Menschenliebe, zur Menschenpflicht. Wie adelt dieß den Menschen, und macht ihn so werth. Außerdem können wir auch nicht mit Wahrheit sagen, daß wir uns zu Gott halten, können kein Vertrauen zu ihm haben.

4) Wir müssen in christlicher Liebe uns unter einander vereinigen, um im gefahrvollen Leben einander beizustehen. Du weißt nicht, in welcher Gefahr du deinen Bruder brauchst, du weißt nicht, wie leicht du in Todesgefahr umkommen kannst, und wenn du nun lieblos, unversöhnt hinstürbest? O laßt uns aller Feindschaft, allem Neid und Haß, gänzlich entsagen. Laßt uns lieben, nicht blos die uns lieben, sondern auch unsre Feinde und Widersacher, damit wir im Stande sind, jeden Augenblick mit christlichen Gesinnungen zu sterben, wenn Gott unser Leben fodert.

5) Wir müssen beständig auf unsern Tod bereit seyn, denn auch wir können, wie vor wenigen Tagen unser seliger Mitbruder, und vor ihm schon viele Tausende, in einer Gefahr umkommen. Laßt uns das Leben gebrauchen, so lange es uns Gott gönnt, d. i. so viel Gutes wirken, so treu für die Bildung unsers Verstandes und für die Veredlung unsers Herzens sorgen, als wir nur immer können. Das ist die beste, die einzig würdige Vorbereitung auf unsern Abschied von der Erde. Nicht auf die lezten Augenblicke unsers Lebens, auf unser ganzes Leben, auf unsre herrschenden Neigungen und Gesinnungen — auf das, was wir Gutes oder Böses hier gethan haben, kommt es an, ob wir mit Freudigkeit, oder mit Schrecken die ernste Stunde des Todes erwarten werden. Was wir hier gesäet haben, das wer-

den wir einst erndten. Gott wird vergelten, sagt Paulus, einem jeden nach seinen Werken.

Wohl uns, wenn auch dieser plözliche Todesfall uns allen ein ernstlicher Wecker ist, daß wir reiflich bedenken, was zu unserm Frieden dient, und von nun an unsre Seeligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. O Christ!

Verschiebe niemals deine Pflichten,
Was du zu thun jezt schuldig bist,
Das eile heute zu verrichten;
Wer weiß, obs morgen möglich ist?
Nur dieser Augenblick ist dein,
Der Nächste wirds vielleicht nicht seyn. Amen.

186.

Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für: ehe denn die Berge worden sind und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit; der du die Menschen lässest sterben und sprichst: kommt wieder Menschenkinder. Du Gott unsers Lebens, wir sind vor dir wie das Gras, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und ververdorret. Ach Herr, lehre uns doch bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden: Lehre du uns selbst den Tod recht kennen, damit wenn er heute oder morgen diese irdische Hütte zerbricht, ihr Einsturz uns nicht schrecke. Du allein kannst unser Herz durch die himmlischen Tröstungen wider die Schreckniße des Todes in Sicherheit sezen. Du allein kannst uns lebendig überzeugen, daß wir nicht im Grabe bleiben, sondern dereinst allesamt wieder mit unsrer Haut umgeben werden, und in unserm Fleische Gott sehen werden. O habe Dank,

für

für die herrlichen, entzückenden Aussichten, die du uns über das Grab hin eröffnet hast. Uns alle aber laß heute einmal wieder recht ernstlich bedenken, wie hinfällig und vergänglich unser Leben sey, damit wir unsre Seeligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Amen.

Schmerzlich betrübte Leidtragende, allesamt theilnehmende Zuhörer.

Sterben ist bitter, aber eines schmählichen gewaltsamen Todes sterben, das ist schröcklich, davor schaudert die menschliche Natur zurück. Einmal, so denken wir, ist es der alte Bund, du mußt sterben, dem Tode kannst du auf keine Weise entfliehen, denn hienieden haben wir keine bleibende Stätte, sondern unser wahres Vaterland ist im Himmel. Wir ergeben uns daher auch darein, diese Welt einmal zu verlassen, wenn es dem Herrn über Leben und Tod gefällt, uns abzurufen. Aber welchem Menschen kann es wohl gleichgültig seyn, auf was für eine Art er seinen Abschied nehme? Wenn der Tod uns wie ein sanfter Schlaf überfällt, und der müde Leib in eine süße Ruhe allmählig dahin sinkt, wie wenn ein Wanderer nach einem erquickenden Schlafe überrascht wird — das ist doch unstreitig besser und wünschenswerther, als wenn der Tod mit allen seinen Schrecken erscheint und einen Menschen gewaltsamer Weise mit sich fortreißt, unter Schmerzen und Quaalen dahin rafft, wider alles Vermuthen, ohne alle Vorbereitung dahin rafft. —

Hierinn, dünkt mich, werden wir wohl alle so ziemlich übereinstimmen. Es ist ja selbst so oft der Inhalt unsrer Gebete und Gesänge, daß uns Gott vor einem bösen schnellem Tode bewahren möge, und wir bedauren allemal den Sterblichen, der eines plözlichen, noch mehr aber den,

der

der eines sogenannten schmählichen Todes stirbt. Und ein solcher Fall ist der heutige. Wir haben den Leichnam einer Person zu Grabe getragen, die auf eine schmähliche Art um ihr Leben gekommen ist. Barbara N., dieß ist der Name unsrer verunglückten Mitschwester ꝛc. N. der Geburtsort, wo sie sich mit dem durch ihren Tod jezt schmerzlich betrübten Heinr. N., der so unvermuthet zum Wittwer geworden ist, ehelich verband. Vier Kinder waren die Frucht dieser Ehe, die noch jezt fortdauren könnte, wenn sie nicht so plözlich getrennt worden wäre. Aber getrennt ist sie nun, und zwar auf eine ungewöhnlich traurige Art. Eine Thräne quillt aus den Augen jedes Mitleidigen, wenn wir die Art ihres Ausganges aus der Welt uns vorstellen. Noch saß sie in dem einen Augenblicke auf der Deichsel eines beladenen Heuwagens, und in dem andern Augenblicke liegt sie durch einen unglücklichen Zufall unter dem Wagen, dessen Räder von der ganzen Last gedrückt, über sie hinweg gehen. Da liegt der Körper, der einen Augenblick vorher frisch und gesund war, nun gerädert und zerquetscht fast ohne menschliche Gestalt in seinem Blute. Wie wahr ist es doch, was Salomo in seinen Sprüchwörtern Kap. 27, 1. sagt: Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag. Ja wohl dachte die Verunglückte vorgestern nicht, daß sie den gestrigen Tag nicht erleben, und daß ihr Tod so plözlich, so gewaltsam und schmählich seyn würde. Doch so plözlich und gewaltsam er auch war, so möchte ich ihn doch nicht für so schröcklich halten, als man ihn vielleicht ansieht. Zur Beruhigung sowohl des betrübten Wittwers und der hinterlassenen Kinder, als auch der übrigen von Mitleid gerührten Anwesenden, will ich versuchen zu zeigen, daß der Tod der Seligen, und anderer die auf eine ähnliche

Art

Art sterben, so schröcklich und schmählich doch nicht sey, als er es beim ersten Anblicke scheint.

Wenn wir uns den Schmerz vorstellen, der mit einem solchen gewaltsamen Tode verbunden ist, so denken wir uns denselben mit völligem Bewußtseyn, lassen unsrer Einbildungskraft ihren Lauf, denken nicht allein das Bild des Todes, sondern auch die martervolle Empfindung, die damit verbunden ist, stellen uns noch die übrigen Umstände vor, unsre Augen scheinen den Fall zu sehen, unsre Ohren das Zerbrechen der gequetschten Glieder zu hören — denken uns das alles recht lebhaft und anhaltend, und siehe, da erschrecken wir, da schaudert unsre Seele zurück, und nichts dünkt uns fürchterlicher zu seyn als dieses. — Aber es fragt sich: hat wohl die unglückliche Person alle die Empfindungen, die wir haben? Ich denke: Nein. Bei ihr ist nicht das deutliche Bewußtseyn, nicht die lebhafte Vorstellung. Plözliches Schrecken versezt sie gleich anfangs in eine solche Betäubung, bei welcher sie nicht mehr weiß, was mit ihr vorgeht, und vielleicht fühlt sie nur im allerersten kleinsten Augenblicke den Schmerz, der ihre Empfindung gleicht so gewaltsam angreift, daß sie sich ihrer nicht mehr bewußt ist. Und der Gedanke des Todes — scheint uns fürchterlicher zu seyn, weil wir uns ihn lebhaft vorstellen, aber für eine solche Person ist er es auch nicht, weil sie nicht so viel Zeit hat, sich denselben lebhaft zu denken.

Doch gesezt, das Gefühl des Schmerzes sey weniger heftig: ist nicht der plözliche Tod schon an sich selbst etwas schröckliches? So sehr auch wieder nicht, als es scheint, denn er hat auf der andern Seite auch wieder Vorzüge, die ihn eben so zur Wohlthat machen, als den langsamen Tod, der auf dem Krankenbette erfolgt. — Wenn der Sterbliche seinen Tod schon viele Tage voraussieht, recht lange überlegen kann, wie er alles, was

ihm

ihm auf Erden lieb war, verlassen soll; wenn seine Freunde, Eltern, Gatten, Kinder, Geschwister um sein Sterbebette herum stehen, und durch Weinen und Seufzen ihm das Herz schwer machen; wenn er gern noch manche Angelegenheit besorgen möchte, aber weder Zeit noch Kräfte dazu hat; wenn er überlegt, was aus seinem Körper im Tode werde, wie ihn die Würmer verzehren und die Faulniß zerstört, wenn er sonst hundert andere traurige Vorstellungen sich macht — welch ein bittrer Tod kann das werden, für ein Herz, das nicht Kraft genug hat sich zu fassen! Von allen diesen Bitterkeiten empfindet der nichts, den der Tod schnell mit sich fortnimmt, ohne ihm Zeit zum Besinnen zu lassen. Geschieht es auch mit etwas heftigen Schmerzen, so währt der Schmerz doch auch nicht so lange. Muß doch mancher Leidende sich Monate lang auf seinem Lager unter Schmerzen herum werfen, und am Ende doch noch einen schweren Tod sterben! Was ist also bitterer? Ein kurzer, schnell vorübergehender wenn gleich heftiger Schmerz, oder eine Anzahl trauriger Tage und schlafloser Nächte, die man erst durchkämpfen muß.

Aber so ohne Vorbereitung dahin sterben, ohne Zeit zu haben sich anzuschicken, sein Haus zu bestellen, wenn auch nicht die irdischen, doch die Angelegenheiten der Seele und deren Seligkeit zu besorgen — das ist doch eine bedenkliche und gefährliche Sache. Allein worinn besteht denn die Vorbereitung zum Tode? Ist sie wohl eine so leichte Sache, daß sie noch in den lezten Tagen des Lebens vorgenommen werden kann? Nein! meine Freunde, wir würden uns sehr irren, wenn wir das glaubten. Unser ganzes Leben muß eine Vorbereitung zum Tode seyn. Bei allem was wir thun, müssen wir das Ende bedenken, und immer müssen wir so leben, wie wir im Tode wünschen werden gelebt zu haben. Unser Gott

wäre

wäre nicht der Gerechte und Heilige, wenn er dem grauen Sünder, der nicht mehr sündigen kann, und der nun jezt erst an seine Seele und an die Seligkeit denkt, eben die Belohnung zuerkennen wollte, die derjenige erwarten darf, der sein ganzes Leben der Tugend und Frömmigkeit geweihet hat. Nicht auf die lezten Stunden unsers Lebens, sondern auf unsern ganzen irdischen Wandel kommt es an, ob wir bei Gott Gnade finden werden, oder nicht. Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer sein Leben der Tugend und Frömmigkeit weihet, und Gott immer vor Augen und im Herzen hat, damit er nichts Böses thue, der ist immer vorbereitet zum Sterben, und wenn der Tod plözlich kommt, so hat er dabei noch den Vorzug, daß er in seinem Berufe, im eigentlichen Dienste Gottes stirbt und noch in der lezten Stunde seines Lebens etwas Gutes zu schaffen bemüht gewesen ist.

So starb die Selige, deren Tod wir bedauren. Sie starb, während sie ihre Pflichten als Hausmutter und als Gehülfin ihres Mannes erfüllte, und so starb sie in ihrem Berufe; gleichsam auf dem Bette der Ehren. Der Tod traf sie nicht an, wie jener Herr des Weinbergs die Arbeiter, zu denen er sagte: was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? und ihnen erst eine Arbeit aufgeben mußte. Nein, sie hatte ihre Arbeit schon, und sie wurde eben davon abgerufen. Sie starb im Dienste Gottes. Denn was ist Dienst Gottes? Die Erfüllung der Pflichten, die er uns aufgelegt hat, ist es; die Anwendung der uns verliehenen Kräfte zu dem Guten, das er uns befohlen hat. Der Knecht dient seinem Herrn, wenn er mit Fleiß thut, was er ihm aufgetragen hat, und der Christ dient Gott, wenn er das verrichtet, was ihm Gott nach seinem Stande und Berufe anbefohlen hat. Ehre ist's für den Knecht, wenn der Herr, der ihn zur Rechenschaft fodern will, ihn nicht müßig, sondern eben in seinem

Dienste begriffen findet. Ehre ists also auch für uns, wenn uns Gott in einer Stunde fodert, wo wir eben in unserm Berufe sind. Da stirbt man als ein Diener Gottes, so gut als wenn man im Tempel unter Beten und Singen entschlief; denn die ganze Erde ist Gottes Tempel.

Was hat also der Tod, der auf eine ungewöhnliche, plözliche und in unsern Augen schröckliche Weise erfolgt, noch für traurige Seiten? Wenige oder keine. Schröcklich ist er mehr für uns, die wir darüber nachdenken, als für den, der ihn empfindet. Auch er ist für den Christen, der tugendhaft gelebt, Gott und Menschen treu gedient, und etwas Gutes in der Welt geschafft hat, eine Wohlthat, sonst müßte es nicht wahr seyn, was Gottes Buch sagt: Alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. — Warum beten wir denn also: Vor einem bösen schnellen Tod, behüt uns lieber Herre Gott? Ja, vor einem b ö s e n schnellen Tode! aber nicht jeder schneller Tod ist ein böser Tod. Das ist nur der, der im Dienste der Sünde erfolgt, in einem Zustande, wo man sich vieler böser Handlungen schuldig gemacht hat. Ein solcher Tod ist immer böse, wenn er auch nicht schnell erfolgt, und ist gewissermassen immer schnell, weil er immer noch zu bald kommt und keine Vorbereitung findet. Aber der Tod eines redlichen und tugendhaften Christen ist nie schnell, weil er schon lange vorbereitet ist; und nie böse, weil er nie zum Unglück, sondern zum Glücke führt. Nur vor dem Tode des Sünders mag uns also Gott behüten. Und zu dem Ende wollen wir oft, und auch jezt, zu unserm himmlischen Vater also beten:

Lehre mich gewissenhaft
Meine Zeit anwenden,
Eingedenk der Rechenschaft
Jeden Tag vollenden!
Gieb daß ich
Darauf mich
Allzeit, auch noch heute,
Ernstlich vorbereite. Amen.

187.

Die auf der Erde wallen,
Die Sterblichen sind Staub;
Sie blühen auf und fallen,
Des Todes sichrer Raub.
Verborgen ist die Stunde,
Da Gottes Stimme ruft:
Doch jede, jede Stunde
Bringt näher uns zur Gruft. Amen.

Wir können uns des Gedankens von dem Tode nicht entschlagen, wenn wir es auch geflissentlich wollten. Alles erinnert uns an unsre Sterblichkeit. Alles in der Welt und in der Natur ist der Vergänglichkeit unterworfen; überall schweben uns Bilder des Todes vor Augen; vieles, was gestern war, ist heute nicht mehr; und manches, was heute da ist, wird morgen nicht mehr seyn. Wie oft schallt die Sterbeglocke in unsere Ohren, wie viele Leichen unsrer Freunde und Bekannten haben wir schon zum Grabe begleitet; wie manche von uns waren schon selbst oft dem Tode ganz nahe. Ist uns nicht der Schlaf das tägliche Bild des Todes? Wie viele Zufälle giebt es nicht in der Natur, die unserm Leben plözlich ein Ende machen können? Sehet diese Leiche an! was war sie vor drei Tagen? Ein Mann in seinen besten Lebensjahren, der wohl nichts weniger dachte, als daß er so bald ein Raub des Todes werden würde. Allein, Gott hatte sein Ziel bestimmt, das er nicht übergehen könnte, und so mußte das fürchterliche Gewitter, welches vor drei Tagen über unsern Häuptern ausbrach, unsern Mitbruder auf freiem Felde ereilen, und ihm in einem Augenblicke Bewußtseyn und Leben rauben. Ach, daß doch jeder bei sich dächte: so hättest auch du dein Leben plözlich verlieren können, so giebt es tausend Zufälle, die dich in ein frühes

frühes Grab stürzen könnten. — Und doch, so wenig wir daran zweifeln können, daß wir sterben müssen, so sehr sich uns die Erinnerung davon gleichsam unwiderstehlich aufbringt, so bringt es doch so selten die rechte Wirkung hervor, wir werden nicht viel weiser und besser dadurch.

Das kommt wohl daher, weil es kein recht ernstliches, sondern nur ein vorübergehendes, flüchtiges Andenken ist. Die Zerstreuungen des Lebens lassen es nicht Wurzel in der Seele fassen; wir schlagen es uns bald wieder leicht aus dem Sinn. Traurig genug, daß so viele Beispiele plözlicher Todesfälle keinen Eindruck machen; wir glauben immer, uns werde ein solcher Schlag nicht treffen. Selbst das heranrückende Alter, die Kränklichkeit und Baufälligkeit unsers Körpers erinnert uns nicht nachdrücklich genug an unser nahes Ende. Wir stecken es noch immer weiter und weiter hinaus, und glauben, es sey noch Zeit genug, die nöthigen Vorbereitungen und Anstalten dazu zu treffen.

Wenn du recht bedenkst, o Christ, daß du einmal sterben mußt, daß du bald, vielleicht plözlich sterben kannst; daß du nicht weißt, wann, wo, auf welche Art du sterben wirst; daß dich dann alles verlassen, und dir nur das Bewußtseyn und der Lohn deiner Handlungen bleiben wird; daß du dort nicht mehr Zeit haben wirst zu thun, was du hier versäumtest: so wird dir dieses lebhafte Andenken an deinen Tod der mächtigste Antrieb seyn, dein Leben zu bessern dich vor Sünden zu hüten, und alles zu vermeiden, was dir den Tod schwer und schreckhaft machen könnte. Es wird dich aufmuntern, die kurze Zeit gut anzuwenden, Schäze für den Himmel zu sammeln, Gutes zu thun, so viel du kannst, so lange es noch Tag ist, wie Christus sagt, bis die Todesnacht einbricht; nichts, was heute geschehen kann, leichtsinnig auf morgen zu verschieben, weil du nicht weißt, ob du es morgen noch thun können wirst;

und wenn du morgen, wenn du noch viele Jahre lebtest, etwas anderes nüzliches thun könntest. Wenn dich eine böse Lust anwandelt, so wird dich der Gedanke davon abhalten: was werde ich im Todbette davon denken und haben? — Wenn du unter der Last der Arbeit, der Sorgen und Leiden unterliegen zu müssen glaubst, wenn dich die Ausübung einer Pflicht oder Tugend zu hart ankommen will: so wird dir in den Sinn kommen, welchen Trost du auf dem Sterbebette davon haben wirst, wenn alles vollbracht und überstanden sey wird. Du wirst endlich jeden Tag so anfangen und zubringen, daß er auch der lezte deines Lebens seyn dürfte; du wirst jeden Abend dein Gewissen durchgehen, und dich bereit halten, auch aus deinem Schlafe in die Ewigkeit überzugehen, und dort zu erwachen.

So, mein Christ, soll das Andenken an den Tod auf deine Seele wirken, und dich auf deinen Wegen begleiten. Es wird dir kein trauriger Gefährte seyn. Es ist eine sehr irrige Meinung, wenn man sich den Todesgedanken immer als etwas höchst Trauriges vorstellt. Nein, er ist vielmehr tröstlich und erfreulich für den Christen, der ihn in seiner wahren Gestalt betrachtet. Nur unsre Vorstellungen machen uns den Tod schreckhaft, an sich selbst ist er es nicht. Wer sich bei seinen Lebzeiten damit bekannt gemacht hat, der fürchtet sich nicht ängstlich davor. Wer oft und ernstlich daran gedenkt, der wird auch so leben, daß er immer zu sterben bereit sey; und er kann dem Tode immer ruhig und heiter entgegen sehen, wenn er auch plözlich über ihn käme, ihn mitten in seinen Geschäften, selbst mitten in unschuldigen Ergözungen und Freudengenuß dahin nähme. So gab einst ein tugendhafter Jüngling, den man unterm Spiele fragte, was er thun würde, wenn er jezt sterben sollte, zur Antwort: ich würde fortfahren zu spielen. So darf jeder gute Mensch

sagen, der auf guten Wegen wandelt, und Gott vor Augen und im Herzen hat.

Manche stellen sich einen plözlichen Tod als ein Unglück vor, und bitten Gott, daß er sie davor bewahren wolle. Man glaubt fast diejenigen bedauren zu müssen, welche wie unser seliger Mitbruder, vom Bliz, oder von einem Schlagfluß, oder durch irgend einen äußerlichen Zufall auf der Stelle getödtet werden. Ist denn aber die schnellste Todesart nicht auch die mildeste? Werden dem Sterbenden dadurch nicht alle die Aengsten und Schmerzen erspart, welche uns den Tod schröcklich machen? Sollten wir uns darüber betrüben, wenn Gott unsre Freunde auf eine solche Art aus der Welt nimmt, die ihnen das Scheiden erleichtert, und uns zugleich die heilsame Lehre giebt, immer auf den Tod bereit zu seyn. Hätten wir freie Wahl, oder dürften wir einen Wunsch thun — und warum dürften wir es nicht? — so sollten wir es vielmehr mit jenem Manne halten, von dem man erzählt, daß er täglich um einen plözlichen Tod gebetet habe. Aber sein Gebet muß und wird auch nichts anders gewesen seyn, als der tägliche Vorsaz so zu leben, daß er jeden Augenblick zu sterben bereit war. Nur der, der ein böses Gewissen hat, und an keine Vorbereitung zum Tode gedenkt, muß sich vor einem plözlichen Tode fürchten. Aber wollten wir denn diese Vorbereitung aufs Kranken- oder Sterbebette verschieben, wo wir an Geist und Körper entkräftet, vielleicht ohne Besinnung und Bewußtseyn in Schmerzen und Ohnmacht da liegen werden? Wollten wir das wichtigste Geschäft, davon unser ewiges Schicksal abhängt, dahin verschieben, wo wir kaum im Stande seyn werden, einen ernsten Gedanken zu fassen, wo uns auch das Leichte schwer vorkommen, und was uns sonst das Liebste war, verdrießen wird.

So leichtsinnig, so feindselig gegen uns selbst, wollen wir nicht handeln. Wir wollen jezt so zu leben anfangen und fortfahren, jezt unser Gewissen sowohl, als unsre zeitlichen Geschäfte so in Ordnung bringen und halten, daß uns auch ein plözlicher Tod nie unbereitet überrasche, nie auf bösen Wegen treffe. Wir wollen es unsre wichtigste Sorgfalt seyn lassen, unsre Kräfte überall auf das beste anzuwenden, alles was wir denken oder thun, mit Hinsicht auf unsre große Bestimmung zu thun und zu denken, unsre Begierden und Neigungen auf die edelsten, besten Dinge hinzurichten, immer mehr Ordnung und Stille in unser Innerstes, immer mehr Uebereinstimmung in unsre Gedanken und Handlungen zu bringen, sie nach den Vorschriften der Religion und Tugend einzurichten, im Kleinen und im Großen auf Gott und seinen Willen auf Jesum und sein Beispiel zu sehen, uns über das Irdische und Sichtbare zu erheben, und der nähern Gemeinschaft mit Gott und Jesu fähiger, des Umgangs mit höhern Geistern würdiger, und zum Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit immer geschickter zu machen.

Wohl uns, wenn wir uns durch die Ungewißheit unsrer Todesstunde ermuntern lassen, alles in Verbindung mit der Zukunft zu betrachten, als Mittel zu unsrer Beßrung zu gebrauchen, als Weg zu unsrer künftigen Bestimmung anzusehen. Das heißt der Auffoderung Jesu, Matth. 24, 42. gehorsam seyn: Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Wie gelassen werden wir unsrer lezten Stunde entgegen sehen können, wenn wir jede Gelegenheit, Gutes zu lernen und zu thun, begierig ergreifen, auf jede Stimme unsers Gottes und Vaters gemerkt, jede Warnung und Belehrung benuzt, und unsre himmlische Berufung nie aus dem Gesichte verloren haben! Mag dann unser Ende noch so plözlich erfolgen, so kann es uns doch nie schröcklich seyn, weil es

uns

uns nicht unvorbereitet trifft, weil wir immer so zu leben suchten, daß wir geschickt seyn möchten, auf den Wink unsers Herrn Rechenschaft von demjenigen abzulegen, was er uns hier auszurichten aufgetragen hat. Mag der Faden unsers Lebens noch so schnell abgekürzt werden; wir werden dadurch nichts an unserm wahren Glücke verlieren, wenn wir als weise Christen gedacht und gelebt, nach unserm himmlischen Ziele unverrückt getrachtet, und alles so gethan, so geduldet haben, wie es uns von Gott zu thun, zu leiden und zu dulden aufgelegt wurde. Dann ist unser Tod, wenn er auch ohne die gewöhnlichen Vorboten erfolgt, für uns ein Bothe des Friedens, Uebergang in ein neues höheres und besseres Leben, Weg zum Genusse eines ewigen Glücks, Mittel zum Besiz beßrer bleibender Güter, zu hellerm Lichte, zu größern Kräften, zu reinern Freuden, zur Befreiung von Schwachheit und Sünde, zur Befreiung von Uebeln und Schmerzen, Annäherung zu dem Urquell alles Lebens, aller Glückseligkeit und Vollkommenheit. Je schneller unser Ende kommt, desto früher gelangen wir zum Ziele unsrer Hoffnung, desto leichter sehen wir unsre Wünsche, jenes bessern Lebens theilhaftig zu werden, erfüllt, wenn wir jeden Tag der Vorbereitung auf die Ewigkeit gewidmet, zur Uebung in der Weisheit und Tugend angewendet, und mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben. O darum rufe ich euch heute, da wir ein so auffallendes Beispiel von der Hinfälligkeit unsers irdischen Lebens vor Augen haben, mit allem Ernste zu:

Schaffet, schaffet, Menschenkinder,
Schaffet eure Seligkeit!
Bauet nicht, wie sichre Sünder,
Auf die ungewisse Zeit;
Unverweilt bekehret euch,
Ringet nach dem Himmelreich,
Und bemüht euch, hier auf Erden
Heilig, selig dort zu werden. Amen.

188.

Leidtragende, tiefgebeugte Freunde, Theilnehmende Zuhörer.

Was dem Menschen noch künftig begegnen werde ist ihm so unbekannt, als einem Reisenden, der zum erstenmal einen ungebahnten Weg geht, die Gegenden sind, in welche er von Zeit zu Zeit hinschreitet. Dieß hat sich die Vorsehung ganz vorbehalten. Das Auge Gottes sieht allein, was vor uns ist, und was geschehen wird, und es ist allein seine Sache, unsre Schicksale und überhaupt die Begebenheiten der Welt, die sich vor uns nach und nach entwickeln, zu ordnen, und ihren Lauf und jede Abwechslung so zu regieren, wie es sich für seine weise und lezte Absicht und für unser wahres und ewiges Glück schickt. Es steht in keines Menschen Macht, die Zukunft zu durchdringen, und noch weniger die Reihe der künftigen Veränderungen selbst an einander zu ketten. Eben so wenig und noch weniger wissen wir den Tag oder den Zeitpunkt, der allen unsern irdischen Schicksalen, Arbeiten, Entwürfen, Freuden, Hoffnungen, Leiden, Sorgen und Mühseligkeiten das lezte Ziel stecken wird. Vergeblich und auch thöricht, ja sündlich und strafbar ist es, das, worüber Gott selbst eine finstere Decke gezogen hat, und was er aus so großer Güte und nach seiner höchsten Weisheit uns verbergen will, aus seiner Dunkelheit hervorziehen zu wollen. Wie weit meine Lebenszeit reichen werde, oder welcher unvorhergesehene Zufall mich zum Grabe führen werde, wo der Ruf des Allmächtigen über mein Leben gebieten werde, unter welchen Händen, in wessen Armen, und unter welchen Umständen, plözlich oder nach und nach das Band meines Geistes mit diesem Leibe werde aufgelöst werden, ist allein dem Auge des Allwis-

senden sichtbar. Auf sein Buch sind alle meine Tage geschrieben. Wir gehen hier gleichsam stets dem Tode an der Seite. Der Jüngling fällt wie der Greis in den Staub. Dieser durchwandelt tödtliche Gefahren, aber sein Leben ist gesichert, und jener wird in dem Schooß der Ruhe bei seiner Arbeit, seinem Tische, auf seinem Wege vom Tode überrascht. Gesund sucht der Mensch im Schlafe die Sammlung seiner Kräfte, und er fällt in die Arme des Todes. Dieser steht voll neuer Kräfte des Morgens von seinem Lager auf, und sieht den Abend nicht wieder.

Sehet auf diese Bahre, meine Geliebten, denn ihr sehet in ihr ein redendes Bild von der Eitelkeit des menschlichen Lebens, von den schröcklichen Zufällen, die einen gewaltsamen Tod herbei führen können. Ja, ein gewaltsamer Tod hat uns wieder einen verdienten Staatsbürger, einen geschickten Beamten, einen dienstfertigen Collegen, einen zärtlichen Gatten und liebreichen Bruder entrissen. Der Verlust eines solchen Mannes, und im 38ten seiner Lebensjahre, müßte schon jeden, den er betrifft, und jeden, der ihn vernimmt, mit inniger Wehmuth erfüllen. Aber wie sehr vergrößern nicht die hinzugekommenen traurigen Umstände den Schmerz und die Betrübniß desselben. Heiter und froh, in der Absicht durch die Jagd seinem Körper eine heilsame Bewegung zu verschaffen, verließ der Selige Pfingstmontags früh seine Behausung. Mit Sehnsucht erwartete ihn die Gattin zum Mittagsmahle, aber ach! statt seiner kommt ein Bothe mit der Nachricht: die Jagdflinte des Herrn N. habe sich um 11 Uhr unvermuthet entzündet. Knall und Tod wären in einem Augenblicke erfolgt. Alle nachherigen Versuche der Aerzte, den Verwundeten wieder ins Leben zurück zu rufen, wären vergeblich gewesen. Gott, wie unerforschlich sind deine Wege; wie eitel und hinfällig ist Menschenleben!

Wäre es aber nicht besser, wenn wir diese große Stunde unsrer wichtigen Veränderung vorher wüßten? Dieses Leben mit der Ewigkeit verwechseln, hin zu seiner ewigen Bestimmung gehen, sein künftiges, unendliches Glück oder Unglück unveränderlich entschieden sehen: das ist doch so unaussprechlich wichtig, und erfodert so viele Bedachtsamkeit, so ernstvolle Anschickung und so sorgfältige Zubereitung, daß es die Güte Gottes selbst zu erfordern scheint, uns zum voraus eine Erinnerung zu geben, und uns in den Stand zu sezen, sich würdig dazu anzuschicken.

So scheint es uns dem ersten Ansehen nach zu seyn. Aber, wenn wir reiflicher und ruhiger darüber nachdenken, so werden wir bald einsehen, daß uns dieses Vorwissen unsrer Todesstunde schädlich seyn, und ganz mit der Weisheit und Güte Gottes streiten würde. Dieser würde, wenn er sein Ziel noch so weit hinausgesteckt sähe, mit unbesonnener Sicherheit dahin gehen, und sich unter dem schmeichelhaften Vorwande, sich dann am Ende noch für die Ewigkeit anzuschicken, jedem Laster und jeder Sinnlichkeit preiß geben; und jener, der nun seine lezte Stunde sich so nahe wüßte, und etwa noch einige Jahre, oder noch einige Tage von seinem Ziele entfernt wäre, würde bald mit Aengstlichkeit in Aufstellung allerlei Schreckbilder des Todes sein leztes Leben verbittern, und schon lange vorher die Bitterkeiten des Todes empfinden, die er sonst in einigen Augenblicken überwunden hätte; bald die für die Welt so nöthigen Geschäfte und für die weisen Absichten Gottes so nüzlichen Unternehmungen liegen lassen, um die lezten Jahre und Tage nach seiner Meinung allein für die Ewigkeit zu leben. In ganzen Familien würde alle Freude und so manche nüzliche Thätigkeit verscheucht, und viel zu frühe alles trauren und wehklagen. Wir selbst müßten bei ruhiger Ueberlegung

Gott

Gott bitten, uns diese Stunde zu verbergen, die uns und den Unsrigen zum voraus weit schwerer zu ertragen seyn würde, als sie es wirklich ist, wenn sie einmal eintrit.

Und was ist Vorbereitung zur Ewigkeit? Ist denn das etwa nur die Sache unsrer lezten Tage, und in einigen Augenbicken oder wohl gar auf dem Sterbebette bei den Leiden, der Schwäche, den Zerstreuungen so leicht und so bald ausgeführt? Ist nicht das ganze Leben Vorbereitung? fließt nicht jeder Tag und der Inhalt desselben hin in die Zukunft? Muß nicht jeder Zeitpunkt und was ich darinn thue, einst dem Herrn meines Lebens verrechnet werden? Wenn ich auch zulezt noch in mich gehen, und noch Gottes Barmherzigkeit in meinem Erlöser suchen und finden kann, wird dann doch nicht immer meine künftige Seligkeit so viel geringer werden? Und wie könnte ich eine so wichtige und erhebliche Sache auf die lezten ungewissen Tage, und in eine solche bedenkliche und mißliche Lage, als mein Krankenbette ist, hinschieben? Die wahre Weisheit, die wahre Tugend und Rechtschaffenheit gehört fürs ganze Leben, und ein gutes und heiliges Leben, das wird denn auch unsern Tod erfreulich machen. Das ist wahre Vorbereitung zur Ewigkeit. Und dazu ist die Ungewißheit der Sterbestunde ein so vortreffliches Mittel. Jeder Tag, jede Nacht, jedes Alter, Gesundheit und Krankheit grenzen gleich nahe an die Ewigkeit. Wir tragen beständig den Saamen des Todes in uns, und wir müssen daher jeden Augenblick bereit seyn, vor den Richter zu treten. Was kann uns stärker von allen sündlichen Anschlägen, von jeder bösen That zurück bringen, als wenn wir besorgen müssen: über diesen Entwürfen oder über dieser Handlung ergreift mich der unwiderstehliche Arm des Todes? Was kann uns mehr in unsern Leiden stärken, uns vor quälenden Unruhen und Sorgen wegen der Zukunft bewahren, als der Gedanke: vielleicht ist das

Ende

Ende aller deiner Leiden nahe, und was fürchtest du für die Zukunft, die du vielleicht nicht erlebst? Gott hat deine Tage und auch deine Leiden abgemessen. Wie mächtig muß mich das ermuntern, die Summe meiner guten Thaten eifrigst zu vermehren, weil die Stunde nicht mehr weit entfernt seyn möchte, die mich erndten lässet, was ich hier gesäet habe?

Der Mensch würde freilich manches unterlassen, und manches thun, wenn er sein Ende so nahe wüßte: aber wäre das auch gut? Vielleicht wäre dann der Waise nicht, der früh den Vater und Versorger verliert, ehe er ihn noch kannte; aber braucht die göttliche Regierung nicht auch Waisen in der Welt, um seine Vorsehung sowohl zu verherrlichen, als den guten Menschen Gelegenheit zu geben, in Werken der Liebe und Barmherzigkeit ihm ähnlich zu werden? Wie manches Werk würde unterbleiben, das eben jezt angefangen war, von andern besser ausgeführt wurde, und einen sehr erheblichen Einfluß in das Wohl der Welt hatte.

Es lehrt uns die Ungewißheit unsrer Sterbestunde die rechte Klugheit, sie giebt uns vielen Nuzen, und es ist der Weisheit und Güte Gottes zu gemäß, uns die Zeit unsers Todes verborgen zu halten, als daß wir uns nicht auch darüber freuen und gerne an seiner Hand in einer gewissen Dunkelheit so weit hingehen sollten, als er uns führen will; aber auch daraus die große Pflicht lernen sollten, jede Stunde uns bereit zu halten, freudig und ruhig die Welt zu verlassen, und jeden Tag unsers Lebens so zurück zu legen, daß wir an demselben mit dem frohen Bewußtseyn der göttlichen Gnade und des guten Gewissens unsre irdische Reise beschließen können.

Ferne sey es also von euch, meine tiefgebeugten Freunde, mit der Vorsehung zu hadern, daß sie euren Geliebten

liebten auf eine so grausenvolle Art aus der Welt abgefodert hat, und deswegen in Trostlosigkeit zu versinken. Es ist wahr, die erste Nachricht von einem solchen unerwarteten Verlust ist erschütternd, und die Art des Todes trägt nicht wenig dazu bei, das Gemüth mit Entsezen zu erfüllen. Wenn aber die erste Betäubung vorüber ist, und der Schmerz einigermaßen ausgetobt hat, dann müssen wir auch wieder auf die Stimme der Vernunft und der Religion achten. Und beide stimmen darinn überein, uns zu versichern, daß man auch bei einem gewaltsamen Tode selig sterben könne, wenn man seiner Pflicht und der Tugend gelebt hat. Wohl euch, daß euer Geliebter das schöne Zeugniß mit aus der Welt nimmt, er habe als Christ gelebt. Lernet daher euch in den Willen des Höchsten ergeben, und gelassen die Wege zu wandeln, die er euch wandeln heißt. Er erquicke eure Herzen mit himmlischem Troste, er beruhige eure Herzen, und lasse die Ueberzeugung immer stärker in euch werden, daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.

Du aber, verklärter Freund, genieße nun im Reiche der Ewigseligen der hohen Wonne der Gerechten. Freue dich ewig des Gottes, der dich hienieden so liebevoll geführet, deine Pilgerbahn mit so mancher Freudenblume bestreuet und dein Ende so leicht und selig für dich, und so lehrreich und wohlthätig für das Herz und die Tugend deiner Brüder gemacht hat. Gesegnet gleite dein Leichnam in die für ihn bereitete Gruft hinab. Die Vorsicht will, daß er nicht im Grabe seiner Vorfahren, sondern unter uns schlummern soll. Er sey uns willkommen! Er lege sich einstweilen an die Seite unsrer lieben Schlummernden hin, bis auch unsre Leichname um und neben ihm sich lagern werden. Das Grab der Frommen ist, wo es auch sey, eine friedliche Kammer. Auch das Dei-

nige

nige sey es. Schlafe sanft, bis einst wir und du von Jesu Machtruf erweckt, erwachen, und mit dir frohlockend jauchzen werden:

Der Herr hat wohl bedacht,
Und alles recht und gut gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre. Amen.

189.

Leidtragende Freunde.

Was wir sehen, hören und erfahren, sind meistens gewöhnliche Dinge, die wir schon tausendmal gesehen, gehört und erfahren haben. Aber zuweilen ereignet sich doch auch etwas Ungewöhnliches. Es begegnet uns oder andern etwas, das entweder jedermann, oder wenigstens uns fremde ist; es kommen Auftrite und Erscheinungen in unserm Leben vor, wobei zwar nichts übernatürliches vorgeht, die aber doch sehr befremdend sind. Daß Menschen sterben ist eine gewöhnliche bekannte Sache; aber daß ein Mann, dessen Beruf es ist, Gebäude auszubessern und gefährliche Orte zu ersteigen, durch einen plözlichen Fall zur Erde stürzt, und augenblicklich ein Raub des Todes ist, wie wir es vor zwei Tagen gesehen haben, das ist ein ungewöhnliches Ereigniß, ein trauriges Schicksal, das nur sehr wenige Menschen trifft.

Freunde! wenn sich ein solcher ungewöhnlicher Fall ereignet, dann würden wir sehr unrecht thun, wenn wir leichtsinnig darüber weggehen wollten. Nein, jedes ungewöhnliche Ereigniß muß uns ein besonders starkes Erweckungsmittel zu einem ernstlichen und gottseligen Nachdenken seyn. Ein solches Nachdenken ist ja zu jeder Zeit nöthig. Warum ist die Zahl der wahrhaft frommen, red-

lichen

lichen Gottesverehrer so klein? warum werden und bleiben viele Menschen so lasterhaft und warum steht wenigstens ihre Tugend und ihr Christenthum immer auf dem nemlichen Punkt, auf dem es schon vor mehrern Jahren stund? wenn sie gleich nicht schlimmer geworden sind, warum wurden sie nicht besser? Ach, es fehlt am Nachdenken. Mangelte es daran nicht, mancher würde vor Sünden und traurigen Zufällen, vor Schaden und Unglück bewahrt geblieben seyn. Auch bei den gewöhnlichen Dingen, die mit uns oder um uns her vorgehen, sollte uns jenes Nachdenken nicht ganz verlassen. Wir sollten zuweilen eine längere oder kürzere Zeit dazu ausfezen, um über gewisse Begebenheiten und Ereignisse, die uns eben nichts seltenes sind, nachzudenken. Ein vernünftiger Christ darf nichts so sehr bei sich zur Gewohnheit werden lassen, daß er zulezt gar nichts mehr dabei dächte; sonst verleugnet er seine Menschen- und Christenwürde.

Sollen aber selbst gewöhnliche Ereignisse und Begebenheiten unser Nachdenken wecken: wie viel weniger wäre es zu verzeihen, wenn wir nicht einmal dann recht nachdenklich werden wollten, wenn sich etwas ereignet, das nicht alle Tage geschieht? Ja, eben deswegen sollten wir bei den alltäglichen Vorfällen und Nachrichten, die wir sehen und hören, gute Ueberlegungen anstellen, damit wir zum Nachdenken über ungewöhnliche Dinge geschickt seyn mögen. Denn wer sich nicht gewöhnt, bei den gemeinsten Dingen ernsthafte und fromme Gedanken zu haben, der wird nicht im Stande seyn, alsdann wenn sich hier und da in und ausser seinem Hause etwas Sonderbares ereignet, gehörig darüber nachzudenken. Und bleibt ein Mensch selbst in solchen ausserordentlichen Fällen leichtsinnig und gedankenlos, wo er doch so stark zum Nachdenken gereizt wird: wie wenig ist es alsdann von

ihm

ihm zu vermuthen, daß er zu einer andern Zeit irgend etwas mit guter Ueberlegung sehen, hören und thun werde? — Da geht dann auch die Absicht verloren, warum Gott zuweilen etwas verhängt oder geschehen läßt, das nicht immer geschieht. Er thut es deswegen, um die Menschen aus dem Schlafe ihres Unverstandes und Leichtsinns aufzuwecken, und sie aufmerksamer auf ihn, auf sich selbst, auf ihre Pflichten, auf ihr wahres Glück zu machen, auf welches alles sie weniger achten, wenn alles immer den gewöhnlichen ordentlichen Gang fortgeht. Lassen wir uns aber auch durch die göttliche Veranstaltung ungewöhnlicher Begebenheiten nicht aus jenem Schlafe wecken: so sind diese Veranstaltungen für uns vergeblich gemacht worden, und was soll uns dann aufwecken? O arme Menschen, die ihr euren Gott immer vergeblich etwas zu eurem Besten thun laßt, und in eurer Betäubung und Gedankenlosigkeit liegen bleiben wollt! —

Heute, meine Freunde, heute habt ihr eine ganz besondere Veranlassung zu ernsthaftem Nachdenken. Oder sollte ein so unvermutheter, so plötzlicher Todesfall, wie der gegenwärtige ist, nicht vorzüglich geschickt seyn, uns aus unserm Schlummer zu wecken, und ernsthafte Betrachtungen zu veranlassen? Allein unser Nachdenken bei solchen ungewöhnlichen Ereignissen muß, wenn es rechter Art seyn soll, ein gottseliges Nachdenken seyn.

Manche Menschen werden zwar bei ungewöhnlichen Vorfällen sehr nachdenklich: sie machen allerlei Anmerkungen dabei, die an sich nicht verwerflich sind. Aber Gott kommt dabei gar nicht oder zu wenig in Betrachtung; und dieß ist dann kein gottseliges Nachdenken. Gott ist doch immer der Hauptgedanke eines wahren Christen; dieser mischt sich in alle seine übrigen Gedanken, und drängt sich oft unter denselben mit aller Macht hervor. Daher kann er auch alsdann seines Gottes nicht vergessen,

wenn sich ihm etwas Ungewöhnliches darstellt; das Andenken an Gott wird vielmehr bei einer solchen Gelegenheit stärker und lebhafter bei ihm; und dieß macht dann sein übriges Nachdenken zu einem gottseligen. — Es ist doch der große Gott, spricht er, der weise und gnädige Regent der ganzen Welt, von dem sich dieser außerordentliche Zufall herschreibt. Es kann freilich in sofern vieles in der Welt von ohngefehr geschehen, in sofern es ohne mein und aller übrigen, auch der klügsten Menschen, Vorhersehen und Vermuthen, Wünschen und Befürchten, geschieht. Aber da hat es doch allemal Gott vorhergewußt; er hat selbst die Einrichtung gemacht, daß es so erfolgen mußte, wie es wirklich erfolgt ist, oder er hat es wenigstens nicht verhindert, sondern zugelassen. Auf diese Art und in diesem Verstande geschieht nichts von Ohngefehr. Die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens stehen unter Gottes Regierung; wie viel mehr werden die ungewöhnlichern, auf die gemeiniglich so vieles in der Welt ankommt, darunter stehen. Es ist also auch Gott, dessen Hand bei dieser ungewöhnlichen Begebenheit ist, die mich und andere aufmerksam gemacht, in Verwunderung und Schrecken gesezt hat. Er hat das so angeordnet; er hat es so geschehen lassen. Ihm ist die ganze Sache längst und von Ewigkeit her bekannt gewesen, und er hat von Grundlegung der Welt her seine Maaßregeln darnach genommen, daß es so und so gehen, daß diese ungewöhnliche Begebenheit entstehen mußte.

So denkt ein Christ bei ungewöhnlichen Begebenheiten, und so denkt er gottselig. Doch das ist nur der Anfang seiner Gedanken. Jezt, nachdem er sich in seiner Ueberzeugung bestätigt hat, daß die ungewöhnlichen Begebenheiten in der Welt von dem Gott regiert werden, der alles regiert, nun fragt er sich selbst nachdenklich: was mag wohl mein Gott für Absichten bei dieser ungewöhn-

wöhnlichen Sache haben? Ist nicht etwa eine Unart an mir, zu deren Ablegung mich Gott erwecken will? will er nicht etwa dadurch meinem Christenthum ein neues Triebwerk, ein neues Leben verschaffen? Ist nicht etwa die oder die Tugend auszuüben, dieß oder jenes gute Werk zu verrichten, und Gott will mich durch diese ungewöhnliche Begebenheit dazu aufmuntern, und in den Stand sezen. — Wie muß ich es nun aber angreifen, daß das weise und liebreiche Vorhaben Gottes bei dieser ungewöhnlichen Begebenheit an mir und durch mich ausgeführt werde? wie soll ich sie heilsam anwenden und wie kann ich hier meine Pflicht als ein vernünftiger und gewissenhafter Christ thun? —

So viel giebt es nachzudenken, wenn man etwas Ungewöhnliches erlebt. Freilich wird man bei dem gottseligsten und ernstlichsten Nachdenken die Wege Gottes nicht ganz erforschen. Wir werden nicht begreifen, wie es Gott gemacht hat, um eine so traurige Begebenheit zuzulassen; es wird uns zuweilen dünken, so und so wäre es besser gewesen. Wir werden auch nie die ganze Absicht Gottes ausfindig machen können. Dieß kann kein Mensch; auch der scharfsinnigste nicht. Allein unser Nachdenken wird uns immer genug entdecken, was zur Beförderung seiner wahren Verehrung, zur Vergrößerung unsers Vertrauens auf ihn, zur Verbesserung unsers Herzens und Lebens, zum Wachsthume unsrer Tugend und unsers Glücks, und zum Heil anderer Menschen dienen kann. Lauter Kenntnisse und Vortheile, deren die entbehren müssen, welche bei ungewöhnlichen Begebenheiten, auf das Werk des Herrn nicht achten.

Doch! Ohne zufriedene und gehorsame Unterwerfung unter den Willen Gottes würde alles dieses Nachdenken wenig nüzen. Aber eben diese Unterwer-

fung

fung wird die Frucht und Wirkung des Nachdenkens seyn. Wenn wir einmal bei uns selbst ausgemacht haben, daß es Gott sey, der den ungewöhnlichen Vorfall verhängt hat; wenn wir untersucht haben, was die Absicht Gottes dabei seyn möchte, und wie wir sie am besten erreichen könnten, dann komme es mit uns zum Entschluß und zur That, dann heiße es: Gott mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Sey mir immerhin in diesem ungewöhnlichen Zufall vieles befremdend und bedenklich. Ich will doch den Herrn nicht zu meistern begehren, noch unzufriedene Klagen über ihn führen. Er ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt; und was ihm wohlgefällt, muß wohlgethan seyn, denn er ist der Allweise und Allgütige. Ich will also seine Weisheit und Güte durch Zufriedenheit mit seiner Fügung anbeten; und durch gehorsames Bestreben, seine Absichten, wie und so gut ich sie habe einsehen lernen, ins Werk sezen zu helfen. Ich will jedem Wink folgen, den er mir dabei giebt. Ich soll mich von dieser oder jener Untugend losmachen: wohlan, ich will mir alle Mühe geben, daß ich von ihr befreit werde. Ich soll meine schwache Tugend stärken; nun ich will sie bei dieser Gelegenheit üben. Ich soll lernen, auch im Kreuz und Trübsal meine Seele in Geduld zu fassen; Herr, dein Wille geschehe.

O wohl euch, ihr Freunde und Geliebte unsers plözlich von der Welt abgefoderten Mitbruders, wenn solche Gesinnungen und Vorsäze in eurer Seele herrschen. Dann werdet ihr euch auch allmählich in die harte Schickung Gottes finden lernen, die euch betroffen hat. Ferne sey es von uns, den Schmerz zu tadeln, den die Geschwistere des Seligen, den in noch höherm Grade seine Gattin empfinden muß, die ihren besten treuesten Lebensgefährten so früh, so plözlich verloren hat. Aber ein reifliches Nachdenken über die zwar unerforschlichen, aber doch

immer

immer weisen Wege des Höchsten, wird am ehesten im Stande seyn, eure Thränen zu trocknen, euren Kummer zu stillen. O ihr Weinenden, blickt auf, zu eurem Vater im Himmel, und verehret ihn durch geduldige und gelassene Ergebung in seinen Willen. Er, der Herr über Leben und Tod, sey und bleibe mit euch und mit uns allen. Amen.

190.

Betrübte Freunde, theilnehmende Zuhörer.

Gerne möchte ich von dem Anlasse schweigen, der uns dießmal hier versammelt, und uns alle ohne Unterschied mit Entsezen und Trauren erfüllt hat. Allein, wenn ich nicht reden sollte, so würden alle eure Stimmen sich erheben, und sie würden alle mir entgegen rufen: Ja, er ist gefallen unser Bruder, ist, von Menschenhänden geschlagen, in der Blüthe seines Lebens schon gefallen. — Dieß ist kurz die traurige Geschichte des verunglückten Bruders. Friedrich N., ein ehelicher Sohn ꝛc., ward gebohren ꝛc. Er erlernte eine ehrliche Handthierung, und brachte, nach der Zeit, verschiedene Jahre in der Fremde zu. Vor etwa acht Monaten kam er in das Vaterland zurück, und verehlichte sich nicht lange nachher mit ꝛc. Am verwichenen Sonntage, wie er in der Dämmerung sich still und friedlich nach Hause begeben wollte, schlug ihn, den friedlichsten Menschen, unvermuthet die Hand eines Frevlers, und er starb, unter entsezlichen Schmerzen, vorgestern Nachmittags, in einem Alter von ꝛc. Seine Wittwe hinterläßt er um so trauriger, da der Erstling ihrer Liebe noch unter ihrem Herzen ruht.

Gott, sieh voll Erbarmung nieder auf den Verbrecher! Du Allwissender, kannst ihn am besten kennen; denn, auch

was der Frevler in der Finsterniß begeht, verbirgt er nicht vor deinem Blick. Rühre sein Gewissen, daß er früh genug sein Bubenstück bereue, und durch lebenslange Reue und immer fortgesezte Besserung noch fähig werde, einst ein Kind der Seeligkeit zu seyn. — Schröcklich ist es, meine Geliebten, seine Hand in Menschenblut, in seines Bruders Blut zu tauchen. O du Unglückseliger, was magst du fühlen? Solch ein Brandmahl nimmt dir nichts mehr weg aus dem Gewissen. Entgehe nur dem Rächer hienieden, wandle sicher vor dem strafenden Geseze unter Menschen, taumle hin in täglicher Zerstreuung, laß die Menschen es vergessen was du thatest und was du warest; — hier in deinem Herzen ist ein Rächer, der dich allenthalben, der dich, deiner List und Tücke ungeachtet, findet, und der nie vergißt, daß Menschenblut an deinen Händen klebt.

Mit dem Augenblicke des Vollzugs der Frevelthat geht auch die Seelenruhe des Mörders auf immer verloren. Wie aufgebracht er wider denjenigen auch gewesen seyn mag, an den er seine Hand legte, sobald er ihn sinken, ihn in seinem Blute daliegen sieht, so erwacht die, durch die Leidenschaft gleichsam betäubt gewesene Menschlichkeit wieder in seinem Busen; eiskalter Schauer befällt ihn, und erschüttert oder erstarrt seine Glieder. Ein dunkles Gefühl seiner eigenen Sterblichkeit und der Schwärze seiner That erpreßt ihm den Ausruf: was hab ich gethan? Nun wünscht er zu spat wieder Leben in die Gebeine des Erblaßten gießen zu können. Nun betrachtet er sich als ein Scheusal der Menschen, zittert vor dem Schwerdt der Gerechtigkeit und erbebt vor dem Gedanken an Gott. Von nun an kommt kein Friede mehr in sein Herz, keine Ruhe in seine Seele. Er hat kaum die Kraft und Besonnenheit zu entfliehen und gelingt ihm auch dieses, so kann er doch dem Urtheil seines Gewissens nicht entfliehen, das ihn in

die

die unterste Klasse der verworfensten Missethäter, des Abschaums der Menschheit, sezt. Voll Abscheu vor sich selbst, voll Furcht vor Gottes Gerichte, ist er sich selbst zur Last. Und säß er auf dem Thron einer Welt, er wäre unglücklich. Mitten unter den Gesängen der Freude und beim Genusse der ausgesuchtesten Wollust schreckt ihn oft der Gedanke auf: du bist ein Mörder! Selbst seinen nächtlichen Schlaf unterbrechen gräßliche Träume. Er sieht den Ermordeten, der ihm droht; sieht sich mit Blut besprizt, sieht das für ihn bereitete Blutgerüste, das aufgehobene Schwerdt des Nachrichters und fühlt Todesangst. Was hat es ihm nun geholfen, daß er auf einen Augenblick des teuflischen Vergnügens der Rache genoß? Wie theuer war dieses mit dem Verluste der Ruhe seines ganzen Lebens bezahlt? Kein Wunder daher, wenn die Erfahrung lehrt, daß solche Unmenschen oft, vom unerträglichen Gefühl eines verwundeten Gewissens getrieben, sich selbst in die Hände des Richters lieferten, um durch einen schmählichen Tod wenigstens dieser Pein entledigt zu werden.

Doch dieß ist nur ein Theil des Fluchs, den er durch seine Unthat auf sich lud. Er bringt sich, damit ihm ja nichts an Jammer fehle, auch um Ehre, Glück und Leben. Der menschlichen Gesellschaft ist zu viel an dem Leben ihrer Glieder gelegen, als daß sie nicht die Verlezung desselben mit den empfindlichsten und abschreckendsten Strafen belegen sollte. Schande brandmarkt daher selbst den Vornehmen, der sein Ansehen zum Nachtheil des Lebens eines Menschen gemißbraucht hat, wenn er auch sonst vor dem Arme der rächenden Gerechtigkeit sicher wäre; und Elend folgt dem Mörder auf dem Fuß, der sich, ihr zu entgehen, in fremde Länder geflüchtet hat, sobald man nur den mindesten Verdacht auf ihn wirft. Wer wird den hochachten können, der sich selber zu den wilden Ungeheu-

geheuren des Waldes erniedrigt hat? Wer wird dem Güte des Herzens zutrauen, dem selbst das Leben seines Bruders nicht zu schäzbar war, es seiner Leidenschaft aufzuopfern? Wer wird nicht sein Haus vor einem Böswicht verschließen, der den stärksten Beweis der Menschenfeindlichkeit gab, den ein Mensch geben kann. Ueberdem aber ist der Fall selten, daß ein solcher Ruchloser dem Nachforschen der Obrigkeit entgeht. Die göttliche Vorsehung hat dafür gesorgt, daß oft unbedeutend scheinende Kleinigkeiten dazu beitragen, ihn zu verrathen. Und dann wissen wir, was sein Lohn ist. Ein gräßlicher Lohn! Möchte er doch stets der Einbildungskraft aller gegenwärtig seyn, die ihre Leidenschaften zu solch einem Verbrechen verleiten können.

Sey es aber auch, daß der Mörder die Stimme seines Gewissens betäubt, und den Nachforschungen der Obrigkeit entgeht: o wie will ein solcher Unglücklicher einst vor dem Gott bestehen, der gerecht richtet, und einem jeden lohnen wird nach seinen Werken? Wenn der Erschlagene als sein Ankläger vor Gottes Richterstuhl auftritt, ach! wie wird der Mörder da wünschen, daß die Berge über ihn fallen, und die Hügel ihn bedecken möchten. Ist unsre ganze Religion nicht blos Tand und Erdichtung, ja trügen uns nicht Vernunft und alle Erfahrungen, so ist Gott die Liebe selber und Menschenliebe das unentbehrlichste Merkmal christlicher Gesinnung; so müßte denn aber auch der unveränderliche Gott seine Natur ablegen, um demjenigen gnädig zu seyn, der sich, bis zum Menschenmorde, von seinem Muster entfernt hat; da schon Haß, Spott, Lästerung, Verleumdung, Betrug in den Augen des Allerheiligsten verdammungswürdig sind. Nichts kann daher den Menschen schneller und offenbarer um die Gnade dessen bringen, von dem sein Schicksal in dieser und jener Welt abhängt, als Todtschlag, dieser unnatür-

natürliche Frevel, wodurch man göttliche und menschliche Gesetze auf die frechste Art mit Füßen trit; als Mord, der schon von Heiden begangen, todeswürdiger Gräuel, aber vollends vom Christen begangen der verruchteste Spott gegen den erhabensten Menschenfreund Jesus Christus und seine Liebe verkündigende Lehre ist.

O wie gar viel besser ist dein Loos, du armer, gemißhandelter Bruder, als das Loos deines Mörders! du bist ohne Schuld gefallen, und mit reinem, vorwurfsfreiem Herzen vor deinen Richter getreten. Und dieß ist ein starker Trost für deine Hinterbliebenen, für alle, die dich in dem Leben kannten, und dich, wegen deines guten Herzens liebten; Trost ists für sie alle, daß der Frevler, der dich würgte, doch nicht deine Seele tödten, und dich nicht um die so große Seligkeit des bessern Lebens bringen konnte. — Faßt dieß wohl, ihr Tiefgebeugten! Behaltet ganz den Trost, der in dem Gedanken liegt, und tröstet euch mit allem, was der gute Vater gegenwärtig schon zu eurer Aufrichtung thut. Alles führt er ja schon zu euch, was noch menschlich denkt und fühlt, und von allen Seiten verschafft er euch Beistand und Hülfe durch mitempfindende christliche Seelen. Er wird euch in der Folge auch nicht trost- und hülflos machen. Vertraut ihm nur, vertraut ihm ganz. In seiner Welt bleibt kein Geschöpf verlassen, und die Menschen, seine Kinder, können dann am wenigsten verwahrlost und verlassen seyn. Vertraut dem Herrn und schließt euch immer fester an ihn und sein Gebot. Vereint, meine Geliebten, schließt euch alle an an Gott und sein Gebot. Es ist nur Eins, was in der Welt, was unter den anscheinenden Unordnungen und Verwirrungen in dieser Welt, was in der Angst und Noth, was unter schweren Leiden uns beruhigt und zufrieden macht. Es ist nur Eins, was wahre Weisheit

giebt, was Menschlichkeit und Tugend, was Sittlichkeit und Ordnung und was wahre Wohlfahrt unter Menschen bringt. Dieses Eine — o versteht es wohl, dieses Eine ist die Religion.

Was da geschieht, wo keine Religion mehr ist; was da geschieht, wo Menschen des Vaters der Menschen vergessen; was da geschieht, wo mit der Religion die Herrschaft der Vernunft und des Gewissens hinweggedrängt wird; — was da geschieht, und dann von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, noch ungescheuter, noch frecher geschehen und gethan werden muß: das laßt mich euch nicht sagen, meine Freunde. Könnt ich einen Schleier ziehen, den kein Blick durchdringen, einen dichten Schleier, der es ewig uns verborgen hielte, was schon jezt geschieht — und könnt ich meine bange Ahndung unterdrücken, könnt ich mit der Sprache einer festen Ueberzeugung, euch überzeugend sagen: Es ist alles gut in dieser Zeit am Menschen, und in Zukunft wird es auch noch gut seyn und immer besser werden. — Aber, Gott, Allwissender, Gerechter! Mir ist bange, und allen Nachdenkenden, allen Guten ist bange. Hilf Herr, denn die Heiligen haben abgenommen, und der Glaubigen sind wenig unter den Menschenkindern. Gieb, daß man mit neuem Eifer dich verehre, daß die Menschen zu der Religion umkehren, daß die Religion sie weise, menschlich, sittlich, tugendhaft mache. Schaff auch diese Aenderung bei uns, und tröste dadurch wieder diese christliche Gemeinde, die darüber klagen muß, daß auch in ihrem Schooße vorhin unbekannte Laster herrschend wurden, und daß auch in ihrer Mitte sich ein Frevler fand, der seines Bruders Blut vergießen konnte. Tröste alle, deren Herz den kläglichen Verfall der Religion und Sitten betrauert. Tröste alle, die sich, unter Leidensbürden, nach Erleichterung und

Auf-

Aufrichtung sehnen. Und so sey auch du der Trost und die Stüze der Armen, die den Fall unsers verunglückten Bruders beweinen. Erwecke immer mehr die Herzen unsrer noch christlich denkenden Freunde, daß sie thätig der verlaßnen Wittwe, und einst ihres noch ungebohrnen Kindes sich annehmen. Sey du ihr Beistand, ihr Schuz und ihr Helfer; sey immer unser aller guter Vater, steh uns zur Seite in allen Gefahren und Leiden, und errette uns zulezt von allem Uebel.

Hilf mir stets fromm zu seyn, mein Gott;
Dann raubt im Leben und im Tod
Kein äußerliches Schicksal mir
Die frohe Zuversicht zu dir.
Dann seh ich über Welt und Zeit
Getrost in iene Ewigkeit.
Bin fröhlich, daß du hier mich schufst
Und einst zum bessern Leben rufst. Amen.

1. B. Sam. 20, 3.

Die beständige Todesgefahr, in der sich die Menschen befinden.

I. Daß sie sich in beständiger Todesgefahr befinden lehrt

1) die tägliche Erfahrung. Man vernimmt immer, aus der Nähe und aus der Ferne, Nachricht, entweder von solchen, die durch Schlag- und Steckflüsse plözlich zur Leiche geworden; oder von solchen, die auf eine gewaltsame Art ihr Leben eingebüßt haben, im Feuer, Wasser, vom Blize getroffen, von Mördern umgebracht, von eingestürzten Gebäuden erschlagen ꝛc.

2) die heilige Schrift. Pred. Sal. 9, 12. Sprüchw. Sal. 27, 1. Sir. 18, 26. Text.

II. Wie sollen wir uns deswegen verhalten?

1) Wir sollen niemals vor dem Tode sicher seyn, sondern uns unsre nahe Todesgefahr oft recht lebhaft vorstellen, und zu allen Zeiten denken: wer weiß, wie nahe mir mein Ende? wer weiß, wo und wie dasselbe kommen wird?

2) Wir sollen stets in guter Bereitschaft stehen, uns vor vorsezlichen Sünden hüten, immer auf dem Wege der Tugend einher wandeln ꝛc.

III. Welchen Trost haben wir dabei?

1) Es begegne uns was da wolle, so geschieht es nicht von Ohngefehr. In Gottes Welt giebt es gar kein Ohngefehr.

2) Un-

2) Unser Leben und Sterben steht unter der beständigen genauesten Vorsehung Gottes. Amos 3, 6. Jes. 45, 6. 7.

3) Wir sind in unsrer Todesgefahr des gnädigen Beistandes Gottes versichert, der uns entweder daraus erretten, oder — wenn wir unser Leben darinn nach seinem Willen endigen sollen — uns nicht nach Leib und Seele verderben lassen, sondern diese zum ewigen Leben erhalten wird.

192.

Hiob 12, 10.

Es geschieht nichts in der Welt ohne Gottes Zulassung.

I. Erläuterung und Beweis dieser Wahrheit. Es geschieht nichts

1) was Gott nicht wüßte, nicht von Ewigkeit vorhergesehen hätte, (denn er ist der Allwissende)

2) nichts, was er nicht zugäbe (denn er ist der Allmächtige)

3) nichts, was er nicht zum Besten des Ganzen und eines jeden Einzelnen lenkte, (denn er ist der Allweise und Allgütige)

4) nichts, was nicht für den, der es thut, je nachdem es gut oder böse ist, seine glückseligen oder unglückseligen Folgen nach sich ziehen sollte (denn er ist der Allerheiligste und Allergerechteste).

II. Anwendung derselben.

1) Wir wollen als freie vernünftige Wesen immer recht und gut handeln,

2) und

2) und dann die Lenkung unsers Schicksals der Weisheit und Vaterliebe Gottes ruhig überlassen.

193.

Ps. 118, 3.

Spuren der Gnade Gottes bei gewaltsamen Todesfällen.

I. Wenn der Verlezte mit einem ruhigen Gewissen sterben konnte.

1) Ueberhaupt, nicht 1. Tim. 4, 2. — sondern Ap. Gesch. 24, 16.

2) Insonderheit, daß man diese Todesart nicht selbst verschuldet hatte. 1. Petr. 4, 15. 16. — So nicht der Mörder oder Dieb, den bürgerliche Geseze zum gewaltsamen Tode verurtheilen — nicht der, welcher sich vorwizig in Gefahr begiebt — nicht der, welcher Gelegenheit zum Streite giebt. — Beispiele vom Gegentheile, wo der Gegner zu solch einer Grausamkeit nicht gereizt war.

II. Wenn treue Ausübung seiner Pflichten ihm diesen Tod zuzog. So Jesus 1. Joh. 3, 16. Manche Märtyrer: Johann Huß, Herzog Leopold, der Menschenfreund welcher zur Hülfe herbeieilt. Dazu aber gehört Kraft und Muth; dieß kommt von Gott. Phil. 4, 13.

III. Wenn er überhaupt in einer ächtchristlichen Gemüthsverfassung starb.

1) Nicht, als ob alles allein auf die lezten Augenblicke des Lebens ankäme! Mißbrauch des Sprüchworts: Ende gut, alles gut. — Widerlegung.

2) Wenn er vielmehr in einer solchen Verfassung lebte und beharrte. Dann war er jederzeit zum Sterben bereit

— gab

— gab auch hier noch Beweise christlicher Gesinnungen, war fern von aller Rachsucht gegen seine Mörder, und bereit ihnen zu vergeben. So Jesus: Vater, vergieb ꝛc. Stephanus, Ap. Gesch. 7, 59. — Auch dazu war Gottes Unterstüzung nöthig.

IV. Wenn sein Tod für andere nüzlich wird. — Z. B. er wurde durch seinen Tod der Erretter mehrerer, so Christus, oder eines andern, der vollends unentbehrlicher war, als er. — Oder sein Tod macht einen gesegneten Eindruck auf den, welcher die Ursache desselben war, welcher vielleicht dadurch zur Besinnung, Reue und Besserung gebracht wird — oder auf andere, daß sie nun noch ernstlicher sich bemühen, vorsichtig, und Herrn ihrer Leidenschaften zu werden — und stets wachsam und bereit zu seyn zum Tode.

Anwendung. 1) Jene Beruhigung haben die Hinterbliebenen P. I. II. III. 2) diesen Segen P. IV. erbitten wir von Gott.

194.

Ps. 139, 16.

Christliches Verhalten bei gewaltsamen Todesfällen.

I. Wie sich ein jeder Mensch dabei zu verhalten habe.

1) In Rücksicht auf diejenigen, die eines gewaltsamen Todes sterben. Dieses Verhalten besteht überhaupt darinn, daß man sie nicht lieblos richte und Böses von ihnen sage. Dieß ist

a) wider die Liebe, die wir jedem Menschen schuldig sind,

b) wider

b) wider das ausdrückliche Verbot Gottes. Luc. 6, 37. 13, 2. ff. Röm. 14, 4.

2) In Absicht auf uns selbst

a) Wir sollen Gott danken, daß er uns die Unsrigen gnädig davor behütet.

b) Wir sollen ihn bitten, daß er uns die Unsrigen noch ferner dafür behüten wolle.

II. Wie sich die Angehörigen dabei zu verhalten haben.

1) Sie sollen sich nicht unmäßig grämen und noch viel weniger wider Gott murren.

a) Ihre Betrübniß und Traurigkeit ist ihnen zwar keineswegs zu verargen;

b) sie müssen derselben aber die Grenzen sezen, welche Vernunft und Christenthum gebieten.

2) Sie sollen sich in stiller Gelassenheit dem Willen Gottes ergeben, und zu ihrer Beruhigung bedenken

a) daß dergleichen gewaltsame Todesfälle nicht von Ohngefehr erfolgen,

b) daß dergleichen Todesfälle auch andern Frommen begegnet sind. Hieher gehört das Exempel Abels 1. B. Mos. 4. 8. vergl. Ebr. 11, 4. der Kinder Hiobs, Hiob 1, 18. 19; derer, auf welche der Thurm zu Siloah fiel, welche nicht alle Sünder waren, Luc. 13, 2. Unser Heiland selbst ist eines gewaltsamen Todes gestorben.

c) daß sie den Frommen an ihrer Seligkeit nicht schade.

195.

Sprüchw. Sal. 24, 10.

Von dem vernünftigen Muthe eines Christen bei eingetretenen Unglücksfällen.

I. Wor-

I. Worinn besteht dieser Muth?

Muth überhaupt äußert man dadurch, wenn man Gefahren unerschrocken übernimmt, und eingetretene Unglücksfälle mit weiser Standhaftigkeit und Fassung erträgt. Er unterscheidet sich von thörichter Vermessenheit und von Zaghaftigkeit und Muthlosigkeit. Doch ist hier nicht von dem Muthe die Rede, der Gefahren entgegen geht, sondern der bereits vorhandene Unglücksfälle muthig erträgt. Seine Aeußerungen endlich sind standhaftes Ertragen, die Hoffnung einer bessern Zukunft und eine Gegenwart des Geistes, welche auf eine vernünftige Rettung bedacht ist.

II. Welches sind die Aufforderungen zu einem solchen Muthe?

1) Er ist für einen Menschen überaus anständig und vernünftig;

2) er erleichtert Unglücksfälle ungemein und ertheilt Ruhe des Herzens;

3) er ist überaus nöthig für unsre Pflichterfüllung;

4) er wird in der heiligen Schrift so stark geboten Röm. 8, 31. Ebr. 3, 14. Sir. 2, 15.

5) das Gegentheil zeigt großentheils von einem verwundeten Gewissen und von mancherlei fehlerhaften Neigungen.

III. Welches sind die vornehmsten Mittel zu seiner Erreichung?

1) Genaue Bekanntschaft mit Gott und seiner Regierung;

2) Aufmerksamkeit auf menschliche Unglücksfälle und ihre Entwicklung;

3) die geübte Gewohnheit, alle die kleinen Umstände zu entdecken, die jeder Unglücksfall in der Nähe zu haben pflegt, um Erleichterung und Rettung zu verschaffen;

4) das Vorauserwarten vieler unvermeidlichen und wahrscheinlichen Unglücksfälle;

5) Uebungen im Gebete;

6) die Anstrengung, sein Gewissen unverlezt zu erhalten.

196.

Klagl. Jer. 3, 37.

Ueber die harten Störungen, die sich der Tod in der menschlichen Gesellschaft erlaubt.

I. Ueber diese Störungen und die Art derselben.

1) Die Störungen selbst.

a) Der Tod stört menschliche Verbindungen, die oft so nöthig und unentbehrlich sind;

b) er vereitelt Plane, die oft mit der größten Festigkeit für's Beste des Ganzen, oder einzelne Gesellschaften und Menschen angelegt waren;

c) er unterbricht den Genuß der angenehmsten Glücksgüter;

d) er verrückt die frohesten, entzückendsten Aussichten für die Zukunft.

2) Die Art derselben ist

a) plözlich und unvermuthet, unabänderlich und unerbittlich;

b) zuweilen mit Wahrheit, zuweilen auch blos scheinbar;

c) unter

c) unter Gottes leitender Aufsicht und weiser Regierung;

d) auf eine Art, die für den Zusammenhang des Ganzen unentbehrlich ist.

II. Wozu diese Betrachtung? Dazu

1) daß wir uns nicht zu sehr auf Dinge verlassen, wobei der Tod so plözliche und unabänderliche Störungen verursachen kann;

2) daß wir in unsern allgemeinen und besondern Verhältnissen auf diese Störungen stete Rücksicht nehmen und alles in gehörige Bereitschaft sezen;

3) daß wir bei den Störungen nicht zu ängstlich sind, die sich der Tod erlaubt;

4) daß wir uns diese harten Störungen mit Willigkeit und Unterwerfung gefallen lassen;

5) daß wir Gutes thun, ehe wir vom Tode darinn unterbrochen werden können;

6) daß wir uns auf die Zeit freuen, wo dem Tode solche fernere Störungen untersagt sind.

197.

Sir. 32, 25.

Die Pflicht, das Leben nicht ohne Noth in Gefahr zu sezen.

I. Wann dieß geschieht?

Wenn wir aus irgend einem andern Grunde, als weil es die Pflicht gebietet — sey es aus Lebensüberdruß oder Leichtsinn, oder Gewinnsucht, oder Ruhmsucht, oder aus Liebe zum sinnlichen Vergnügen ꝛc. etwas thun, wodurch wir Leben und Gesundheit in Gefahr sezen, oder zerstören, und unterlassen — was wir zu deren Erhaltung

thun

thun könnten. Die Zahl deren ist nicht klein, die sich auf diese Art ein sieches Leben, einen frühen, oder einen plözlichen Tod bereiten.

II. Wie sehr wir uns dadurch versündigen.

1) Unser Leben ist ein Geschenk Gottes, welches wir nicht nach sinnlicher Willkühr von uns werfen oder gering achten dürfen.

2) Es ist die erste und nothwendigste Bedingung einer vernünftigen Wirksamkeit

a) zur sittlichen Vervollkommnung unsrer selbst, und

b) zum Besten andrer Menschen — so daß also der Mensch, wenn er aus einem andern Grunde, als weil es die Pflicht gebietet, sein Leben verkürzt, sich selbst als ein bloßes Mittel zu sinnlichen Zwecken mißbraucht.

3) Entkräftung des Einwurfs, der hingegen von der Hoffnung eines künftigen Lebens hergenommen werden könnte —

a) diese Hoffnung darf der Gewißheit nicht entgegen gesezt werden und kann.

b) überhaupt unsre Pflichten in diesem Leben nicht aufheben. Fliehe also, o Mensch, jede Gefahr, die ꝛc.

198.

Matth. 24, 42.

Die weisen Absichten, warum uns Gott die Stunde unsers Todes verborgen hat.

I. Warum hat Gott den Menschen die Stunde ihres Todes verborgen?

1) Damit uns die Furcht vor dem Tode nicht vor der Zeit ängstige, und im Genuße der Lebensfreuden störe.

2) Daß

2) daß wir nicht sicher in den Tag hinein leben, und unsre Bekehrung und Vorbereitung nicht von einer Zeit zur andern verschieben, welches wir ohnehin so gern zu thun geneigt sind, und vermuthlich noch mehr thun würden, wenn wir die Zeit und Stunde unsers Todes voraus wüßten.

II. Was für gute Lehren haben wir daraus zu ziehen?

1) Daß es sündlich und ein Eingrif in die Rechte und Absichten Gottes sey, wenn man sich seinen Todestag wahrsagen lassen, oder denselben durch allerlei künstliche, aber meistens trügliche Rechnungen erforschen will.

2) Daß wir so jeden Tag leben sollen, als wenn jeder unser lezter seyn könnte, unsre Buße nicht aufschieben, Sir. 5, 8. 9. 18, 22. Sprüchw. 27, 1. und der Ermahnung Jesu im Texte folgen.

199.

Joh. 13, 7.

Lehrreiche Erinnerung an manche Fälle aus unserm Leben, wo wir für den Augenblick nicht wußten, was Gott für weise und gute Absichten hatte; aber es nachher erfuhren.

I. Erinnerungen der Art. — So oft befremdete uns eine Begebenheit, ein Schicksal, das uns selbst oder andere traf, eine Einrichtung oder Begebenheit in der Natur — und wir konnten nicht begreifen, wozu sie dienen, oder gut seyn möchte, wie sie mit der höchsten Vollkommenheit und Weisheit Gottes sich vertrüge — doch ergab sich nachher oft genug, daß Gott gerade so

am weiseſten verfuhr. — Beiſpiele hievon, aus ſpeciellen Erfahrungen; wovon man voraus ſezen kann, daß wenigſtens viele Zuhörer ſie gemacht haben. — Wie konnte dem auch anders ſeyn, da unſre Einſicht ſo ſehr beſchränkt iſt, wir von dem Ganzen der Dinge ſo wenig überſchauen u. ſ. w.; Gott aber — allwiſſend und allweiſe iſt?

II. Dieſe Erinnerung lehre uns

1) Beſcheidenheit in unſerm Urtheil über das Verfahren Gottes, wenn es auch künftig uns unerklärlich ſeyn ſollte.

2) Sie beruhige uns in mißlichen, traurigen Umſtänden, und ermuntere uns

3) zum unermüdeten willigen Gehorſam gegen ſeine Befehle, auch wenn die Wege, welche er uns führt, dunkel ſind: denn wie es uns bisher ergieng, ſo wird es uns noch oft ergehen — daß vieles uns in dem Verfahren Gottes unverſtändlich ſeyn, aber doch einſt, wenn auch erſt in der Ewigkeit, ſich aufs herrlichſte aufklären wird.

200.

Ebr. 13, 3.

Von der Theilnahme eines Chriſten an dem Unglück anderer.

I. Natur und Eigenſchaften derſelben.

Sie grenzt an Empfindelei, Unempfindlichkeit, unchriſtliches Mitgefühl und beſteht in einem lebhaften und thätigen Gefühle bei dem Unglücke anderer, das durch chriſtliche Beweggründe und Grundſäze geleitet wird und nach der Vernunft handelt. Ihre vorzüglichſten Eigenſchaften ſind:

1) eine

1) eine Unpartheilichkeit, die sich nicht durch Feindschaften, Unterschied der Nationen und ähnliche Dinge hemmen läßt.

2) aufrichtiges Bemühen das Unglück anderer kennen zu lernen;

3) richtiges Abwägen des Unglücks anderer, das Verstellung, äußerlichen Schein und Dinge anderer Art zu trennen weiß;

4) ein Gefühl, das bei seinen Aeußerungen auf andere wichtigere Pflichten Rücksicht nimmt, z. B. unsre eigenen nöthigen Bedürfnisse;

5) sich äußert ohne zu beschämen und zu prahlen, falsche Thätigkeit meidet, sich durch den Undank anderer nicht aufhalten läßt, und das wahre Beste des Nothleidenden zu befördern sucht.

II. Beweggründe.

1) Fraget euer Selbstgefühl, ob nicht diese Schilderung unsrer Theilnahme bei dem Unglück anderer überaus vernünftig sey,

2) erwäget, wie nachdrücklich das Christenthum das Gebot der Menschenliebe überhaupt vortrage, wie es besonders Theilnahme an dem Unglück anderer einschärft. Text. Röm 12, 5. und Hartherzigkeit schildere Matth. 18, 23;

3) denkt über den Schaden nach, den man durch Verlezung dieser Pflicht stiften könne;

4) überlegt die entehrenden Quellen, woraus eine falsch geleitete Theilnahme entspringt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baur, Samuel, 1768-1832

Allgemeines homiletisch-praktisches Magazin für Leich- Trauer- und Grabreden für Stadt- und Landprediger ; welcher 200 Entwürfe zu Leichenpredigten und Parentationen über besondere Texte enthält
Bd.: 2

Nürnberg 1817

Hom. 102 o-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478399-4